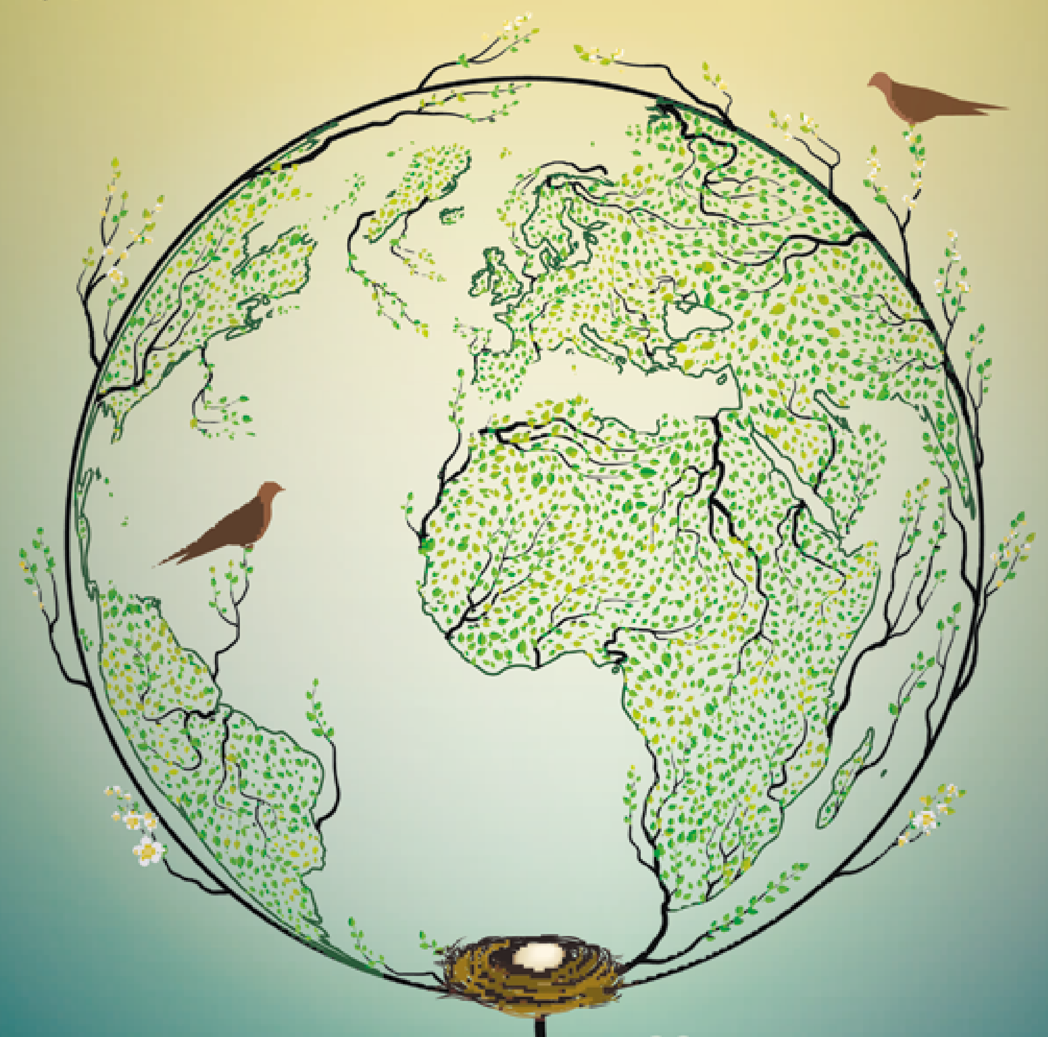


TIERBEFREIUNG

Heft 99• Juni 2018 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 26. Jahrgang • www.tierbefreier.de



Ökologisch leben

Für eine Zukunft aller Lebewesen

plus Anonymus for the Voiceless: Chancen und Kritik aus Tierbefreiungsperspektive

Online-Pelzhandel: Ziehen wir dem Pelzhandel den Stecker! · Interview : Die Bio-veganen SoLaWi Rhein-Main

Ein Rückblick auf die Osterakademie 2018 · Escada Protest Reloaded · Aufruf zum „Whistleblowing“

Inhalt




OSTER
AKADEMIE
HAMBURG
30. MÄRZ - 1. APRIL 2018
Die Zukunft der Bewegung
Tierbefreiung zwischen Opposition und Affirmati
www.osterakademie





54 **Ziehen wir dem Pelzhandel den Stecker! Schluss mit dem Online-Pelzverkauf**



74 **Anonymus for the Voiceless: Chancen und Kritik aus Tierbefreiungsperspektive**



90 **Demonstration gegen die Jagd und Hund-/ Fisch und Angel-Messen Dortmund**

Editorial

Liebe Leser*innen,

im Mai 2018 veröffentlichte die EU-Kommission Pläne, um Plastikmüll zu reduzieren. Das zeigt, dass wir mit unserem Titelthema up to date sind.
Das Titelthema „Ökologisch leben – für eine Zukunft aller Lebewesen“ befasst sich näher mit Ideen und Möglichkeiten, wie wir alle im Kleinen ökologischer leben können, wie wir dies in unseren Aktivismus integrieren können und auch was es schon im Großen für Ideen gibt zur Müllvermeidung, für alternatives Leben und (Land-)Wirtschaften und zur Unterstützung der sogenannten Wildtiere. Wir hoffen, Euch damit zu inspirieren, noch weiter zu denken und die Befreiung von Menschen und anderen Tieren noch mehr in euren Alltag zu integrieren.

Das Bündnis *Marxismus und Tierbefreiung* organisierte die Osterakademie in Hamburg und war selbst überrascht, wie groß das Interesse daran war. Es scheint das Bedürfnis nach regelmäßigen, überregionalen Treffen und Austausch zu geben, aber nicht immer sind sich die verschiedenen Akteur*innen der Bewegung einig, wohin es gehen soll und mit welcher theoretischen Basis und Strategie.
Einige Empörung hat das letzte Titelthema „Rechte Strukturen zerschlagen“ hervorgerufen, sogar schon im Vorfeld, bevor das Heft veröffentlicht wurde. Wir wollen euch einige Reaktionen, auch auf das dazugehörige Interview, nicht vorenthalten.

Aus den Tierausbeutungsbereichen gibt es wie so oft keine guten Nachrichten. Bei einer Antizirkus-Kundgebung kam es abermals zu gewalttätigen Übergriffen und tierliche Individuen starben aufgrund ihrer Ausbeutung in Zirkussen und Zoos. Doch es zeigt sich auch, dass Recherchen und anderer Aktivismus Erfolg zeigen. Ein Schlachthof muss vorerst den Betrieb einstellen, das Schweinehochhaus wird geräumt und das Jagdgesetz in Polen wird so geändert, dass sich die Dachorganisation der europäischen Jagdverbände, FACE, angesichts der Änderungen „sehr besorgt“ zeigte.
Viele Modedesigner*innen, die jahrzehntelang hinter dem Ausbeutungsprodukt „Pelz“ standen, haben sich dieses Jahr entschieden, keinen Echtpelz mehr zu verwenden. Damit auch ESCADA auf den aktuellen Trend einsteigt, braucht es noch etwas Überzeugungskraft, weshalb die *Offensive gegen die Pelzindustrie* zu konzentrierten Protesten im Herbst und Winter aufruft.
Auch der Verein *die tierbefreier e.V.* und seine Ortsgruppen waren wieder fleißig, es gibt einen neuen Flyer zu „Stadttauben“, den ihr im tierbefreier-Shop bestellen könnt, vor der Jagd- und Angelmesse in Dortmund wurde protestiert und das *tierbefreiungsarchiv* probiert 2018 neue Veranstaltungsformate aus, die sich bereits gelohnt haben. Wir freuen uns, auch wieder etwas von den Tieren auf den von uns unterstützten Lebenshöfen zu erzählen, denn sie zeigen, wofür wir kämpfen. Dafür, dass jedes Tier in Freiheit und Sicherheit das Leben leben kann, das er_sie möchte.

Und zum Abschluss eine Bitte in eigener Sache: Bewerbt unser Magazin und die Mitgliedschaft im *die tierbefreier e.V.*!

Bis jeder Käfig leer steht!

Mirjam Rebhan

Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 100 ist der 22. Juli 2018.

ÖKOLOGISCH LEBEN –

FÜR EINE ZUKUNFT ALLER LEBEWESEN

Im Magazin und auch innerhalb der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegungen befassen wir uns meistens mit der industriellen Tierausbeutung und wie wir ihr etwas entgegensetzen können. Sogenannte Wildtiere sind oft nur in Bezug zu Jagd oder Ausbeutung in Zoo und Zirkus ein Thema. Dabei sind wir umgeben von vielen Lebewesen, kleinen und größeren, die in den Ökosystemen um uns herum leben. Und sterben. Traditionell befassen wir uns nicht mit Artensterben und ähnlichem, aber immer lauter werden die Stimmen der Forscher_innen, die von einem Massensterben sprechen,[1] der menschengemachte Klimawandel ist nicht mehr zu leugnen und manche sagen, dass es bereits zu spät sei für effektive Gegenmaßnahmen und sie malen ein apokalyptisches Bild unserer Zukunft. Der Astrophysiker Stephen Hawkins war der Meinung, dass die Erde in 100 Jahren nicht mehr für uns bewohnbar sein wird. Wir kämpfen für eine befreite Gesellschaft und die Befreiung aller Tiere, doch wo sollen die leben, wenn die Erde immer lebensfeindlicher wird?

Auch wenn es nicht explizit Teil unserer politischen Arbeit ist, machen sich viele Aktivist_innen Gedanken darüber, wie wir mit unserem Handeln dem Abwärtstrend etwas entgegensetzen können. Und das tun wir nicht nur für die Zukunft der Menschen, sondern auch für alles Lebendige, das um uns herum existiert. Für ganze Ökosysteme und die Kleinstlebewesen, die diese bilden. Mit dem aktuellen Titelthema möchten wir uns näher mit Ideen und Möglichkeiten auseinandersetzen, wie wir alle im Kleinen ökologischer leben können, wie wir das in unseren Aktivismus integrieren können und auch was es schon im Großen für Ideen gibt für Müllvermeidung, alternatives Leben und (Land-)Wirtschaften und Unterstützung der sogenannten Wildtiere.

Dabei ist die Umweltbewegung eine wichtige Quelle und könnte auch ein guter Bündnispartner sein. *Animal Climate Action* (AniCA) setzt sich aus diesem Grund damit auseinander, was die Gemeinsamkeiten und auch Unterschiede zwischen der Tierbefreiungs- und Umwelt-/Klimabewegung sind, indem sie zwei Aktivist_innen interviewt. „Das Streitgespräch gibt somit auch einen Einblick in die aktuelle inhaltliche Auseinandersetzung hinsichtlich Verbindungen und Reibungspunkten zwischen der Klima- und der Tierbefreiungsbewegung bei AniCA.“ Weitere Ideen aus der Umwelt- und Ökobewegung greift Ulrike Schwerdtner auf. Sie führt in ihrem Artikel „Die Mischung macht´s“ aus, wie Mischkulturanbau, beispielsweise Waldgärten und Permakultur Biodiversität und Ernährungssouveränität ermöglichen können. Und macht ebenfalls deutlich, weshalb diese Themen für Tierbefreiung von Bedeutung sind. „Aber was hat das Ganze jetzt mit Tierbefreiung zu tun, werden sich vielleicht einige fragen. So einiges, wird Tierbefreiung bei der Beantwortung dieser Frage nicht nur als bloße Freilassung von Tieren aus der Gefangenschaft, sondern als Befreiung (von nichtmenschlichen Tieren und Menschen gleichermaßen) aus dem ihnen gesellschaftlich auferlegten Unterdrückungsverhältnis mit dem Ziel einer befreiten, solidarischen und ökologischen Gesellschaft verstanden. Soll das (Unterdrückungs- und Gewalt-)Verhältnis von Menschen gegenüber nichtmenschlichen Tieren und Menschen – ausgehend von dieser abolitionistischen Perspektive – grundlegend verändert werden, braucht es als Basis mehr als nur eine Forderung nach Veganismus.“ Mischkulturen erfordern weniger Pestizide, die viele Tiere töten, schaffen neuen Lebensraum und Nahrungsquellen.

Auch Hobbygärtner_innen können etwas zum Schutz der Tiere beitragen. Daisy Kratz zeigt in ihrem ausführlichen Artikel „Wildtiere fördern“ in unseren Gärten, was wir alles wissen und bedenken müssen, wenn wir deren artgerechte Bedürfnisse ernst nehmen. In unseren Gärten können wir viel für Insekten tun. Da sich weitere Tiere wie Vögel „hauptsächlich oder zumindest teilweise von Insekten und ihren Larven ernähren, profitieren auch sie von einem insektenfreundlichen Umfeld.“ Neben der Landwirtschaft können auch andere Bereiche so verändert werden, dass sie dem Abwärtstrend etwas entgegensetzen könnten. Einige Ideen werden ausführlicher in Mirjam Rebhans Artikel „Zero Waste – null Müll und null Verschwendung“ aufgezeigt. „Wie beim Umstieg auf eine vegane Ernährung muss sich auch bei einem Zero Waste-Ansatz mit den eigenen Konsumgewohnheiten auseinandergesetzt werden und möglicherweise fällt es erst mal nicht leicht, anders zu leben. [...] Aber sich mit kleinen Schritten an das Thema herantasten und nach und nach umzustellen lohnt sich bestimmt. Und im Internet gibt es viele Tipps, die einen dabei unterstützen und gute Denkanstöße bieten. Es sind tatsächlich ganz viele, eher kleine Ideen, die zu einer großen Veränderung führen und die nicht alle in einem Artikel angesprochen werden können.“

Einen kleinen Einblick in die Herstellung von eigenen Putzmitteln gibt Henriette Grewling in ihrem Artikel „Mehr Nachhaltigkeit – auch beim Saubermachen“. Aus Wasser, Natron, Soda und Kernseife lassen sich alle notwendigen Putzmittel umweltfreundlich, gesundheitsverträglich, vegan und palmölfrei selber herstellen.

Als Fortführung ihres Artikels aus der TIERBEFREIUNG 98 zu möglicherweise menschenfeindlichem Biozentrismus, befasst sich Mirjam Rebhan in ihrem aktuellen Text mit konkreten Ideen, wie es sich umsetzen ließe, dass nicht der Mensch, sondern alles Lebendige im Mittelpunkt unseres Handelns steht. Eine Idee wäre, die Hälfte der Erde wieder sich selbst zu überlassen. „Wenn die Hälfte der Erdoberfläche sich ohne menschlichen Eingriff erholen und entwickeln könnte, könnte das Massensterben von für das gesamte Ökosystem notwendigen Lebewesen aufgehalten werden.“

Auch staatlich könnten Gesetze erlassen werden, die die Ökosysteme schützen, wie Verbote bestimmte Gifte in der Landwirtschaft einzusetzen und ähnliches. Da Staaten jedoch fast alles dem Kapitalismus und wirtschaftlichen Interessen unterordnen, enden viele Ansätze im Nichts. Ein Beispiel dafür beschreibt Ina Schmitt anhand des Fair Trades. Sie zeigt deutlich, unter welchen Umständen Kakao und Baumwolle gewonnen werden, wie Bekleidung hergestellt wird und wer darunter leidet. Verschiedene Zertifikate und Siegel sollen dem entgegenwirken. Ina arbeitet die Unterschiede der vielen Siegel heraus und kommt zu keinem guten Ergebnis. „Wie auch der Veganismus, ist die Idee des fairen Handels längst von kapitalistischer Vereinnahmung betroffen. Mit dem Ziel ein gutes Gewissen zu verkaufen, generieren Fair Trade-Produkte den Unternehmen zusätzliche Profite und tragen dennoch kaum zu einer Verbesserung in den Herstellungsländern bei.“

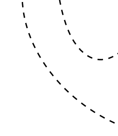
Wer gerne filmisch einige Ideen vorgestellt haben möchte, die sich mit Lösungen für aktuelle Probleme auseinandersetzen, kann sich den Film „Tomorrow – die Welt ist voller Lösungen“ ansehen, der in Mirjam Rebhans Rezension vorgestellt wird. Das Fachmagazin „Tierstudien“ hat aktuell ebenfalls das Schwerpunktthema Ökologie, was zeigt, dass nicht nur wir uns mit dem Thema und der Zukunft unserer gesamten Welt auseinandersetzen. Mehr dazu lässt sich in Tom Zimmermanns Rezension lesen.

Auch wenn wir im Kleinen unser Verhalten ändern sollten und können, muss unser großes Ziel weiterhin bleiben, das System zu ändern! Die Interessen Einzelner, insbesondere von Minderheiten spielen in unserem Wirtschaftssystem ebenso wenig eine Rolle wie die der nichtmenschlichen Tiere, der Natur, des Ökosystems Erde im Ganzen. Seid und bleibt kreativ und aktiv!



System change not climate change!

Mirjam Rebhan



[1] Focus.de „Die Ausrottung der Erde hat begonnen“ – Forscher warnen vor Massensterben, 20.6.2015



WIE VIELE GEMEINSAMKEITEN HABEN UMWELT- UND TIERBEFREIUNGSBEWEGUNG WIRKLICH? UND WO SIND WIDERSPRÜCHE?

EIN STREITGESPRÄCH

Die vorliegende Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* beschäftigt sich schwerpunktmäßig mit Möglichkeiten eines ökologischeren Lebens – auch für die Tiere. Bei diesem Titelthema ist die Umweltbewegung natürlich nicht wegzudenken. Dabei stellt sich aber immer wieder – auch im Hinblick auf mögliche Kooperationen und gemeinsame Aktionen – die Frage, wie viele Gemeinsamkeiten die Umwelt- und Tierbewegungen eigentlich haben, welche Ansichten und Einstellungen sie teilen und wo ihre Widersprüche liegen. Um dieser Frage nachzugehen, haben Aktive von *Animal Climate Action* (AniCA) ein Streitgespräch mit Vertreter*innen der beiden Bewegungen geführt. Sowohl die Moderator*innen als auch die Diskutant*innen sind bei AniCA aktiv – das Streitgespräch gibt somit auch einen Einblick in die aktuelle inhaltliche Auseinandersetzung hinsichtlich Verbindungen und Reibungspunkten zwischen der Klima- und der Tierbefreiungsbewegung bei AniCA.

Frage: Herzlich Willkommen. Wir wollen im Folgenden über die Gemeinsamkeiten der Umwelt- und Tierbefreiungsbewegungen sprechen und welche Widersprüche es zwischen den beiden Bewegungen gibt. Aber möchtet ihr euch zunächst einmal kurz vorstellen? Am besten mit einem Fokus auf euren Aktivismus, aktuell sowie auch früher.

grish: Hallo zusammen, ich bin grish. Ich bin vor cirka 10 Jahren vegan geworden und habe damit relativ nahtlos angefangen in der BerTA, der *Berliner Tierbefreiungsaktion* – damals hieß sie noch die *Berliner Tierrechtsaktion* – aktiv zu werden. Letztes Jahr habe ich die Gruppe verlassen und mich *Animal Climate Action* (AniCA) angeschlossen.

Siyah: Ich bin Siyah. Ich sehe mich als Teil der Klimabewegung, in der ich seit etwas mehr als einem Jahrzehnt aktiv bin. Begonnen hat es für mich mit dem Widerstand gegen den Braunkohleabbau. Seit drei Jahren, also seit Bestehen der Gruppe, bin ich nun bei AniCA gegen Tierproduktion aktiv. Außerdem bin ich Mitglied von *Robin Wood* und beschäftige mich dort auch mit anderen Umweltproblemen.

Bevor wir gleich zur inhaltlichen Debatte kommen, würde uns interessieren, was eure grundlegende Motivation für euren Aktivismus ist.

Siyah: Für mich steht die Bedrohung durch den Klimawandel und all die anderen verbundenen oder nicht verbundenen Umweltprobleme im Mittelpunkt. Dabei ist mir allerdings immer bewusster geworden, dass diese Probleme mit anderen sozialen und politischen Problemen eng verknüpft sind – Stichwort Kapitalismus.

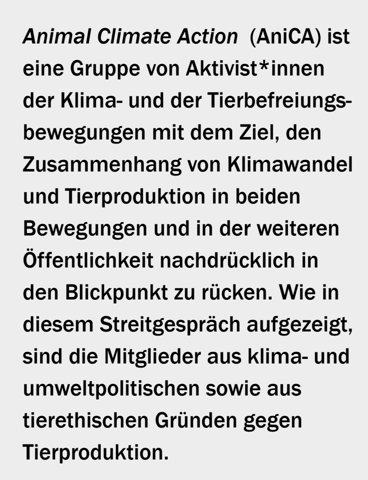
grish: Meine ursprüngliche Motivation war eine sehr emotionale. Sie kam zunächst aus einem Bauchgefühl heraus, dass der vorherrschende Umgang mit nichtmenschlichen Tieren in unserer Gesellschaft extrem unfair und nicht hinnehmbar ist. Die Zeit, in der ich aktiv war, hat mich dann immer weiter radikalisiert. Ich fand immer mehr gute Gründe für meinen Aktivismus, die mir anfangs gar nicht richtig bewusst waren. Das hat mich mehr und mehr darin bestärkt, den richtigen Weg eingeschlagen zu haben. Auch ich landete am Ende immer bei der kapitalistischen Gesellschaft, die mir als Ursache für all das erschien.

Siyah, du sprichst von Klimawandel und den verbundenen Umweltproblemen. In Deutschland ist Braunkohle der Fokus der Klimabewegung, nun beschäftigst du dich bei AniCA mit Tierproduktion. Hast du auch einen Bezug zur Tierbefreiungsbewegung?

Siyah: Ich habe vor 10 Jahren beschlossen, nicht mehr nur vegetarisch, sondern auch vegan zu leben. Die Motivation dafür war einerseits der Wunsch, ökologisch bewusst zu leben. Andererseits fand ich es aber auch schlimm, dass (nichtmenschliche) Tiere der Lebensmittelproduktion geopfert werden. In dieser Zeit bin ich mit Tierrechtler*innen in Kontakt gekommen, und zwar im Zusammenhang mit der Idee, einen veganen Wagenplatz zu gründen. Diese Kontakte haben mich dann tierrechtlich weiter sensibilisiert. Veganismus ist für mich aber immer mehr eine Frage der individuellen Ethik gewesen als der Politik. Warum das so ist, kann ich gar nicht genau sagen. Seit ich bei AniCA bin, habe ich an Aktionen gegen Tierproduktion teilgenommen, die klar in einem Tierrechts-/Tierbefreiungskontext stehen. Damit habe ich auch kein Problem. Trotzdem würde ich Tierrechte nicht zum zentralen Thema meiner politischen Arbeit machen



ANIMAL CLIMATE ACTION



Animal Climate Action (AniCA) ist eine Gruppe von Aktivist*innen der Klima- und der Tierbefreiungsbewegungen mit dem Ziel, den Zusammenhang von Klimawandel und Tierproduktion in beiden Bewegungen und in der weiteren Öffentlichkeit nachdrücklich in den Blickpunkt zu rücken. Wie in diesem Streitgespräch aufgezeigt, sind die Mitglieder aus klima- und umweltpolitischen sowie aus tierethischen Gründen gegen Tierproduktion.

grish, kannst du noch einmal genauer darauf eingehen, welche guten Gründe du für deinen Aktivismus meinst? Ist Veganismus für dich auch eine Frage der individuellen Ethik oder doch auch ein politisches Thema?

grish: Anfangs hatte ich ja einfach so ein Gefühl, dass es ungerecht ist, Tiere zu essen oder sie anders für unsere Belange zu nutzen. Irgendwann konnte ich dieses Gefühl auch mit ethischen Argumenten untermauern. In unserer Gesellschaft sind nichtmenschliche Tiere komplett objektiviert. Sie sind Ware, Ressource, Unterhaltungsgegenstände, Kuscheltiere oder Versuchsobjekte. Ich hingegen sehe nichtmenschliche Tiere ebenso wie die menschlichen als gesellschaftliche Subjekte. Sie haben Gefühle, Interessen,



TIERPRODUKTION, KLIMA UND UMWELT

Die globale Landwirtschaft ist für bis zu ein Drittel der globalen Treibhausgasemissionen verantwortlich. Zusätzlich hat sie schwerwiegende Auswirkungen auf planetare Grenzen wie die Landnutzung, die Biodiversität und den Stickstoffkreislauf – was wiederum dazu führt, dass der Klimawandel dramatischer ausfällt und seine Folgen schwerer abzufedern sind.
Die Tierproduktion, also die Haltung von nichtmenschlichen Tieren zur Produktion von Nahrungsmitteln (wie Fleisch, Milch und Eiern) und anderen Waren (wie Leder, Wolle und tierischen Fetten), ist maßgeblich für die Probleme der Landwirtschaft verantwortlich. Weltweit werden etwa ein Drittel aller landwirtschaftlich genutzten Flächen für den Futtermittelanbau verwendet, in der EU sind es sogar 60 Prozent. Erkauft wird die Produktion außerdem mit der Verwüstung ganzer Landstriche, extrem ausbeuterischen Arbeitsbedingungen auch im industrialisierten Norden und nicht zu vergessen durch die Ausbeutung nichtmenschlicher fühlender Lebewesen: Zig Milliarden Landtiere und Billionen Wassertiere fallen jährlich der Tierproduktion zum Opfer.

Leidensfähigkeit und eventuell vieles mehr, was wir als menschliche Spezies gar nicht begreifen können. Dennoch werden nichtmenschlichen Tieren durch unsere Gesellschaft diese Eigenschaften je nach Spezies in unterschiedlichem Maße abgesprochen – wie zum Beispiel, dass Fische angeblich keinen Schmerz fühlen können. Dadurch werden nichtmenschliche Tiere zu etwas „anderem" gemacht, wodurch ihre Ausbeutung gerechtfertigt werden soll. Für mich ist Veganismus deshalb viel mehr als nur eine Frage der individuellen Ethik. Meiner Meinung nach ist er die Grundlage, der absolute Minimalkonsens für alles weitere. Daher ist Veganismus für mich extrem politisch und keine individuelle Entscheidung, die in einer pluralistischen Gesellschaft gleichberechtigt zu allen anderen Lebensweisen steht.

Hinsichtlich der politischen Tragweite tierethischer Überlegungen seid ihr offensichtlich unterschiedlicher Ansichten. Dennoch setzt ihr euch gemeinsam bei AniCA gegen Tierproduktion aufgrund deren Auswirkungen auf das Klima ein: Die Tierproduktion hat eine hohe Klimawirksamkeit, über 20 Prozent der Treibhausgase werden durch sie emittiert; außerdem ist sie zu einem großen Teil verantwortlich für die Rodung der Regenwälder, das massive Artensterben und übermäßige Nährstoffeinträge in den Weltmeeren. Siyah, hast du das Gefühl, dass diese Fakten in der Klimabewegung mitgedacht werden?
Siyah: Ich denke, dass schon bekannt ist, dass Tierproduktion klimaschädlich ist, aber diese Kenntnis der Fakten findet oft keinen Niederschlag in der Praxis. Nein, ich befürchte, die extrem negative Umweltbilanz der Tierproduktion wird in der Klimabewegung meist nicht mitgedacht.

Und grish, findest du, dass das in der Tierbefreiungsbewegung präsent ist?
grish: Teilen der Tierbefreiungsbewegung ist dieses Thema sicherlich bewusst. Es gibt ja leider viel zu viele Menschen, die sich als erstaunlich resistent gegenüber der ethischen Argumentationsschiene erweisen. Auf der Suche nach anderen Gründen gegen Tierausbeutung, die ins argumentative Schlachtfeld geführt werden könnten, stößt mensch dann relativ schnell auf die klimaschädlichen Auswirkungen der Tierproduktion – auch wenn die intrinsische Motivation weiterhin eine (tier-)ethische ist.

Das bildet einen guten Übergang zum nächsten Thema: Die Tierbefreiungsbewegung (in der Öffentlichkeit oft auch als „Tierschützer" wahrgenommen) tritt prominent mit moralischen Argumenten an die Öffentlichkeit. Auf der anderen Seite hat es die Ökobewegung teilweise geschafft, eine interessenbezogene Argumentation in die Öffentlichkeit zu bringen – insbesondere die Argumentation um den Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen oder gesundheitliche Auswirkungen. Lassen sich daran grundlegende Unterschiede hinsichtlich der Strategie politischer Arbeit erkennen?
Siyah: Der Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen ist stark interessenbezogen. Diese Interessenbezogenheit steht bei vielen Umweltaktivist*innen im globalen Süden noch mehr im Vordergrund als etwa in Europa. Diese Interessenbezogenheit lässt sich auch moralisch wenden: Haben wir das Recht, zukünftigen Generationen beziehungsweise schlechter aufgestellten Teilen der Weltbevölkerung die Lebensgrundlagen zu zerstören, unseres verschwenderischen Wohlstands wegen? Aber „erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral" – also ich persönlich finde es immer sehr gut, im politischen Raum die eigenen Interessen der Menschen ins Feld zu führen beziehungsweise ins Feld führen zu können. Die Tierbefreiungsbewegung wäre da, glaube ich, gut dran, wenn sie in der Lage wäre, deutlich zu machen, warum die unglaubliche Grausamkeit und Mitleidlosigkeit der Tierproduktion auch uns Menschen Schaden zufügt.
grish: In der Tierbefreiungsbewegung werden nach außen hin je nach Gruppe und Zielgruppe durchaus auch interessenbezogene Argumente vorgebracht. In Diskursen werden zum Beispiel oft Klima und Gesundheit als wichtige Argumente gegen Tierproduktion und tierische Lebensmittel genannt. Doch letztendlich gehen diese Argumentationsstrategien am eigentlichen Ziel – nämlich der Anerkennung von nichtmenschlichen Tieren als gesellschaftliche Subjekte – vorbei. Dass Milchprodukte Osteoporose fördern können oder dass ein Stück Rindfleisch eine miesere Klimabilanz hat als mit dem Auto einmal nach China und zurück zu fahren, mag einige Menschen dazu bringen, darauf zu verzichten, Tiere und deren Erzeugnisse zu essen. Es gibt jedoch eine Menge anderer Ausprägungen des Ausbeutungsverhältnisses zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren, die nicht so sehr klimarelevant sind wie die Massentierhaltung, seien es Tierversuche, Zoo und Zirkus, Jagd und was nicht sonst noch alles. Diese wären von einer solchen Strategie unberührt. Und spätestens dann, wenn die klimaneutrale Tierausbeutung zur Nahrungsmittelproduktion entwickelt wurde, müsste die Tierbefreiungsbewegung wieder von vorn anfangen. Ich sehe daher schon einen grundlegenden Unterschied in den jeweiligen Strategien. Interessenbezogene Argumentationen können meiner Meinung nach für die Tierbefreiungsbewegung zu temporären,

kleinen Erfolgen führen, sind aber eher eine Notlösung in der Hoffnung, dass es Menschen leichter fällt, moralische Positionen einzunehmen, wenn sie aus Eigeninteresse ohnehin schon auf tierische Nahrungsmittel verzichten.

Siyah: Ich habe mich unklar ausgedrückt und bin missverstanden worden: Ich plädiere nicht dafür, dass die Tierbefreiungsbewegung das Klimathema vorschiebt, um Menschen bei ihren Interessen zu packen. Ganz im Gegenteil finde ich so einen instrumentellen Umgang mit dem Klimathema unaufrichtig, verharmlosend und deshalb politisch fatal. Stattdessen wollte ich darauf hinaus, dass die Tierbefreiungsbewegung gut dran wäre, wenn sie uns (also alle Adressat*innen politischer Botschaften) erklären würde, warum Ausbeutung und Grausamkeit gegen (nichtmenschliche) Tiere auch das Verhältnis zwischen den Menschen beschädigt. Erste Ansätze dazu gab es zum Beispiel im Kontext der kritischen Theorie, und auch in einigen Texten der Tierbefreiungsbewegung. Ich glaube, dass das reine Moralisieren eine gewisse Beliebigkeit behält, also eigentlich auf der Ebene der individuellen Ethik verbleibt, selbst wenn etwas politisches behauptet wird. Letztlich ist es ja nicht so interessant, ob wir nun gute oder schlechte Menschen sind, sondern was Tierproduktion über unsere Existenz und Vergesellschaftung sagt, und welche Perspektiven einer besseren Welt aufscheinen, wenn wir uns von ihr verabschieden. Ist das nun verständlich geworden?

grish: Mir geht es auch nicht um gute oder schlechte Menschen, weil ich dafür auch keine Definition geben könnte. Ich finde nur, dass das bestehende Herrschaftsverhältnis zwischen menschlichen und nichtmenschlichen Tieren beendet werden muss, ebenso wie Herrschaftsverhältnisse zwischen Menschen untereinander. Wenn das eine unpolitische individuelle Ethik sein soll, müsste das andere es dann nicht auch sein? Die Tierbefreiungsbewegung möchte genau dieses Verhältnis benennen und beenden.

Offensichtlich hat dieses Thema eine hohe Komplexität und es besteht hinsichtlich der strategischen politischen Ausrichtung der Bewegungen ein umfangreicher Diskussionsbedarf. Konkret fordert AniCA insbesondere die Abschaffung der Tierproduktion. Ist der Kampf gegen den Klimawandel der passende Ansatz, um beide Bewegungen zusammenzuführen?

grish: Ich finde es ist zumindest ein Ansatz, der Potenzial hat, über eine gewisse Strecke hinweg gemeinsam aktiv zu werden. Die Abschaffung der Tierproduktion ist sowohl ein wichtiger Meilenstein im Kampf gegen den Klimawandel als auch einer auf dem Weg zur gesellschaftlichen Befreiung (nicht-)menschlicher Tiere. Und auf dieser gemeinsamen Strecke (die zweifelsohne noch sehr, sehr lang sein wird) sollte es viele Möglichkeiten geben, dafür zu arbeiten, dass auch die folgenden Schritte gemeinsam bestritten werden können.

Siyah: Ich glaube, AniCA hat schon gezeigt, dass Umwelt- und Tierbefreiungsaktivist*innen erfolgreich zusammenarbeiten können, um etwas gegen Tierproduktion zu unternehmen. Insbesondere die Massentierhaltung wird von den meisten ökologisch denkenden Menschen abgelehnt; im Kampf gegen Massentierhaltung sind auch die kleinen Bäuer*innen mit im Boot. AniCA fordert die Abschaffung der Tierproduktion insgesamt und weist nach, dass diese Ablehnung auch aus ökologischer Perspektive folgerichtig ist. Anders als Mobilisierungen wie „Wir haben es satt" ist AniCA für Tierbefreier*innen, denke ich, ein*e akzeptable*r Bündnispartner*in, gerade auch wegen dieser klaren Positionierung gegen Tierproduktion. Wie wir auch innerhalb der Gruppe feststellen, führt das nicht gleich dazu, dass Bewegungen „zusammengeführt" werden, aber wir lernen uns in konkreter politischer Arbeit kennen und vernetzen uns somit nicht nur auf dem Papier, sondern in der alltäglichen politischen Arbeit. Ich glaube, ein komplettes Ineinander-Aufgehen politischer Bewegungen ist auch gar nicht unbedingt wünschenswert. Wir sind zu einem wichtigen Thema bislang eigentlich gar nicht gekommen: Die Ablehnung des Kapitalismus. Nicht alle Ökos und nicht alle Veganer*innen sind antikapitalistisch eingestellt. Aber wie ja auch grish gesagt hat, stehen hinter den aktuellen Ausformungen der Tierausbeutung kapitalistische Profitinteressen, wie auch hinter einem Großteil der globalen Umweltzerstörung. Vielleicht ergibt sich da eine Klammer, in der die Umwelt- und die Tierbefreiungsbewegung auch in der Analyse zusammenfinden, und auch viele andere soziale Bewegungen. grish, würdest du mir da zustimmen, oder wie siehst du das?

SAVE THE DATE:
Climate & Justice Games
13.-17. November 2018
Aktionstage in Hannover
während der EuroTier

CLIMATE & JUSTICE GAMES

Mit den im November stattfindenden *Climate & Justice Games* in Hannover laden wir die Umwelt- und Tierbefreiungs- sowie alle anderen emanzipatorischen Bewegungen zu vielfältigen Aktionen gegen Ausbeutung von Mensch, Tier und Natur ein. Die *Climate & Justice Games* finden über einen Zeitraum von fünf Tagen während der *EuroTier*, der „weltweiten Leitmesse für Tierhaltung", statt. Weitere Infos findet ihr unter animal-climate-action.org, und bald auch unter climate-and-justice.games.

grish: Ich bin zu AniCA gekommen, weil die Gruppe eine klare abolitionistische Haltung in Bezug auf Tierproduktion hat, aber auch weil sie eine deutlich antikapitalistische Position einnimmt. In der Hinsicht würde ich Siyah zustimmen, dass es erstrebenswert ist und ein gemeinsames Ziel sein kann, ein vermehrtes Verständnis für die kapitalistische Verwertungslogik, die hinter den verschiedenen Ausbeutungsformen steht, in beide Bewegungen zu tragen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Es ist uns ein Kernanliegen, die Umwelt- und Tierbefreiungsbewegungen zusammenzubringen, da sie beide die Kritik an der Tierproduktion teilen und wir ein großes Mobilisierungspotenzial in der Verbindung dieser Kämpfe sehen. Das Gespräch hat gezeigt, dass zwar durchaus Unterschiede hinsichtlich der strategischen Ausrichtung der Bewegungen vorhanden sind, die Bewegungen gleichzeitig im Kampf hier und heute nicht weit voneinander entfernt sind.

DIE MISCHUNG MACHT'S?

MISCHKULTUREN, WALDGÄRTEN UND PERMAKULTUR ALS ALTERNATIVE LANDBAU- UND LEBENSFORMEN

» von Ulrike Schwerdtner

Fabian Hanneforth (CC BY 2.5)



Milpa in Quiche Guatemala

Mischkultur ist der gleichzeitige Anbau verschiedener (Nutz-)Pflanzen auf einer Fläche. Eine bestimmte Form solcher Mischkulturen, bei der Gehölze einbezogen werden, stellen Waldgärten beziehungsweise Agroforst-Projekte dar. Die Idee der (veganen) Permakultur bezieht sich darüber hinaus nicht nur auf die Art der Lebensmittelproduktion, sondern stellt ein umfassendes Modell eines nachhaltigen, ökologischen Lebens dar. Alle drei Landbau- (und Lebens-)formen haben dabei vielfältige Auswirkungen auf Umwelt, nicht-menschliche Tiere und Menschen – sie sollten bei Utopien einer befreiten Gesellschaft unbedingt berücksichtigt und jetzt bereits erprobt werden.[1]

Traditionelle landwirtschaftliche Praktiken wurden im letzten Jahrhundert vor allem in den gemäßigten Breiten der nördlichen Hemisphäre durch eine deutlich intensivierte und auf großflächigen Monokulturen basierende Landwirtschaft ersetzt. Sie ist auf hohe Zugaben von Düngemitteln und Pestiziden angewiesen und hat diverse negative Auswirkungen auf Menschen, nichtmenschliche Tiere und die Umwelt. Dazu zählen der Verlust der Biodiversität, Bodendegradierung, die Ausbreitung von als schädlich angesehenen Lebewesen und Krankheiten, Boden- und Wasserverschmutzung, Ressourcenverbrauch, Klimawirksamkeit, Minderungen der Lebensmittelqualität et cetera.[2] Eine nachhaltigere landwirtschaftliche Produktionsweise ist daher unabdingbar – und Mischkulturen sind eine Möglichkeit, die Probleme der intensiven Landwirtschaft zu reduzieren.

Mischkulturen: Eine kurze Einführung

Beim Mischkulturanbau handelt es sich um eine traditionelle Anbaumethode, bei der mindestens zwei Nutzpflanzenarten gleichzeitig auf einer Fläche kultiviert werden.[3] Es ist aber „keine ‚erfundene' gartenbautechnische Methode, sondern ein Lebens-Modell, das uns die Natur selbst zeigt und dem wir überall im Reiche der Pflanzen dort begegnen, wo sie ungestört schalten und walten kann."[4] Schließlich lassen sich in der „Natur" beziehungsweise auf Flächen, die vom Menschen für einige Zeit unbeeinflusst sind, in den wenigsten Fällen großflächige Mono-, sondern fast immer Mischkulturen, beispielsweise auf Wiesen und in Wäldern (nicht zu verwechseln mit monokulturell angelegten Forsten), finden.

Der Mischkulturanbau wird vor allem in Lateinamerika, Afrika und Asien betrieben, wird seit einigen Jahren aber auch in Europa, hauptsächlich im ökologischen Landbau, wieder verstärkt angewendet.[3] Das wohl bekannteste Beispiel einer Mischkultur ist die Milpa – auch bekannt als „Die drei Schwestern": Sie wurde bereits von den Maya genutzt und wird noch heute, vor allem in Mittelamerika, angewendet. Hierbei handelt es sich um eine Mischkultur aus Mais, Bohne und Kürbis – eine Kombination, die mehrere Funktionen erfüllt und bei der sich die Pflanzen gegenseitig unterstützen. So dient der Mais beispielsweise als Stütze für die Bohnen, die an ihm hochranken können. Die Bohnen wiederum setzen im Boden in Zusammenarbeit mit den sogenannten Knöllchenbakterien Stickstoff und Phosphor, also wichtige Pflanzennährstoffe, frei.[5] Der Kürbis sorgt letztlich für eine gute Bodenbedeckung, sodass vor allem im warmen Sommer weniger Wasser aus dem Boden verdunsten kann und die Pflanzen weniger unter Trockenheit leiden.[6]

• Mischkulturenpraxis

Die wohl einfachste Variante der Mischkultur ist die Reihenmischkultur, wie sie von Gertrud Franck entwickelt und von der Familie Langerhorst weiterentwickelt wurde. Hierbei handelt es sich um eine Form des Gemüseanbaus, bei der die Prinzipien der Mischkultur mit denen der Fruchtfolge kombiniert werden: Einzelne Pflanzenreihen werden in einem regelmäßigen Reihenabstand so angelegt, dass sich gegenseitig begünstigende Pflanzen nebeneinander wachsen und voneinander profitieren können (Mischkultur); im Folgejahr werden diese Reihen um jeweils einen Reihenabstand verschoben (Fruchtfolge). Ist der Plan für die Mischkultur also einmal erstellt und erprobt, ist keine weitere Planung mehr erforderlich – das macht das ganze System so einfach. Bei den Pflanzenreihen wechseln sich dabei Haupt- und Nebenkulturen beziehungsweise Ernte- und Düngereihen ab. Während die Hauptkulturen in den Erntereihen meist einen hohen Nährstoffbedarf haben, dem Boden also viele Nährstoffe entziehen, sind die Nebenkulturen in den Düngereihen dafür verantwortlich, dem Boden wieder Nährstoffe zuzuführen – sie werden dafür nicht zwangsläufig geerntet, sondern teilweise auch nur als Mulch verwendet. Durch die Verschiebung der Reihen wachsen die Hauptkulturen im Folgejahr in den Reihen, die zuvor mit Nährstoffen angereichert wurden. Auch die Kleeweg-Beete-Kultur der Familie Langerhorst funktioniert auf diese Weise – der einzige Unterschied ist, dass nach jeweils fünf Pflanzenreihen (bestehend aus drei Ernte- und zwei Düngereihen) ein Kleestreifen in den Beetplan integriert ist, der als Weg genutzt werden kann und gleichzeitig als Düngereihe fungiert (auch Klee kann eine Symbiose mit Knöllchenbakterien eingehen, wodurch Nährstoffe freigesetzt werden). Dies ist „eine aus der Erfahrung entwickelte, einfache, praktische und erprobte Weise des Anbauens, bei der den biologischen und ökologischen Ansprüchen des Bodens und der Pflanzen Rechnung getragen wird, um Gesundheit des Bodens, Kräftigung des Bodenlebens und gute Erträge an hochwertigen Gemüsen und anderen Gartenprodukten zu erwirken."[7]

• Waldgärten

Etwas anspruchsvoller ist da vielleicht das Konzept der Waldgärten (Agroforste). Es wurde in den 70er Jahren in Großbritannien von Robert Hart entwickelt, der die Beziehungen und Interaktionen von Pflanzen in „natürlichen" Ökosystemen beobachtete und daraus wichtige Erkenntnisse ableitete. Er erkannte, dass in Wäldern Bäume, Sträucher, Schlingpflanzen/Rankengewächse, Bodenbedecker und viele weitere Pflanzentypen auf einer Fläche statt räumlich getrennt

voneinander wachsen. Dies übertrug er schließlich in sein Konzept der Waldgärten: Obst- und Nussbäume werden hier zusammen mit Beerensträuchern, ein- oder mehrjährigen Gemüsearten, Kräutern und anderen Pflanzen angebaut. Einmal etabliert, ist dieses System sehr pflegeleicht und gleichzeitig produktiv, da die meisten Pflanzen über viele Jahre wachsen, uns regelmäßig mit Nahrungsmitteln (und anderen Materialien, wie Holz) versorgen können und nicht jedes Jahr erneut ausgesät werden müssen. Gleichzeitig versorgen sie sich nahezu selbst mit Nährstoffen, da die Pflanzen verschiedene Nischen einnehmen und unterschiedliche Funktionen erfüllen. So können sie die vorhandenen Ressourcen über und unter der Erde (Nährstoffe, Wasser, Licht) vielfältig nutzen und sich gegenseitig in ihrem Wachstum fördern.[8]

In Niedersachsen gibt es beispielsweise ein solches Projekt: Der *Allmende e.V.* entwickelt in der Nähe von Verden seit 1998 einen gemeinschaftlichen Waldgarten auf einer Fläche von sieben Hektar „mit inzwischen 358 nutzbaren/essbaren Kulturgehölzen in 88 Arten und Sorten, über 50 Arten von Stauden und verschiedenem einjährigen Gemüse."[9] Auch sie verzichten auf großflächige Monokulturen, indem sie Pflanzen über mehrere Schichten (Baum-, Strauch- und Gemüseschicht) auf einer Fläche kultivieren. Das Projekt ist dabei „ehrenamtlich und unkommerziell, das heißt nicht auf den Verkauf von Waren ausgerichtet, [sondern] vielmehr […] als Forschungs- und Vorzeigeobjekt gedacht, bei dem [sie] mit ungewöhnlichen Pflanzen und Methoden, ebenso wie mit vergessenen, alten Sorten und Werkzeugen experimentieren, Wissen und Fähigkeiten erwerben und diese weitergeben." Zudem spielen für das Projekt politische und ethische Aspekte eine wichtige Rolle: Sie arbeiten vegan, verzichten weitestgehend auf komplexe Technologien und Maschinen, wollen Energie sparen und stehen der kapitalistischen Wirtschaftsweise kritisch gegenüber.[9]

…und was soll das bringen?

Kurz gesagt haben Mischkulturen infolge der Steigerung der ober- und unterirdischen Biodiversität vielfältige Vorteile, wie beispielsweise eine erhöhte Resistenz gegenüber Umweltstress, Krankheiten und den als lästig oder schädlich angesehenen Lebewesen, einen erhöhten Wasser- und Bodenschutz, eine gesteigerte Kohlenstoff-Sequestrierung und eine effizientere Nutzung von Fläche, Licht, Wasser und Nährstoffen. Der Einsatz von Düngern und Pestiziden kann in solchen Anbausystemen erheblich reduziert oder ganz vermieden werden. Infolge der gesteigerten Aufnahme von Nährstoffen können zudem höhere Erträge in besserer Qualität (durch höhere Nährstoffgehalte in den Erzeugnissen) erzielt werden. Somit wird die landwirtschaftliche Produktion nachhaltig intensiviert und kann so zu Ernährungssicherung und -souveränität beitragen.[10]

Nun aber nochmal langsam: Werden verschiedene Pflanzen auf einer Fläche angebaut, steigert dies zunächst die pflanzliche Vielfalt (Diversität). Dies hat zur Folge, dass auch die gesamte Biodiversität, also die Vielfalt von Pflanzen, Tieren und Mikroorganismen, zunimmt, da von den Pflanzen beispielsweise verschiedene Insekten zur Bestäubung angelockt werden, die wiederum auch ihre „Fressfeinde" (zum Beispiel Vögel) auf den Plan rufen. Doch Pflanzen geben nicht nur oberirdisch Lockmittel (zum Beispiel Duftstoffe) ab, sondern beeinflussen auch die Mikroorganismen in ihrem Wurzelraum durch die Abgabe verschiedener Stoffe, um davon zu profitieren: Ein Teil der bei der Fotosynthese gebildeten Kohlenhydrate wird über die Wurzeln wieder abgegeben und steht dann Bakterien und Pilzen als Nahrungsquelle zur Verfügung, die wiederum Nährstoffe für die Pflanzen verfügbar machen. Das vielleicht bekannteste Beispiel ist das der sogenannten Mykorrhiza, einer Symbiose[11] zwischen Pflanzen und Pilzen: Die Hyphen der Pilze und die Wurzeln der Pflanze gehen dabei eine Verbindung ein, von der beide Seiten durch einen wechselseitigen Stoffaustausch (Kohlenhydrate gegen Nährstoffe) profitieren. Durch die Pilzhyphen wird zudem der Einzugsbereich des Wurzelsystems der Pflanze wesentlich vergrößert und damit die Nährstoff- und Wasseraufnahme verbessert.[12] Gleichzeitig richten die als schädlich angesehenen Lebewesen in Mischkulturen infolge der gesteigerten Biodiversität meist weniger Schaden an als in Monokulturen, da neben ihrer „Wirtspflanze", also der Pflanze, von der sie angelockt werden und profitieren, möglicherweise eine Pflanze steht, die sie mit ihren Duftstoffen vertreibt oder die ihre „Fressfeinde" anlockt. Das bedeutet wiederum, dass weniger oder keine Pestizide[13] eingesetzt werden müssen, da Krankheiten und „Schädlinge" seltener auftreten und weniger Schaden verursachen. Gleichzeitig können die Pflanzen aufgrund der gesteigerten Nährstoffverfügbarkeit im Boden – auch ohne den übermäßigen Einsatz von Düngern – mehr Nährstoffe aufnehmen und uns Menschen höhere Erträge in besserer Qualität (im Sinne nährstoffreicherer Produkte) liefern. Damit können Mischkulturen auch einen wichtigen Beitrag zur Ernährungssouveränität[14] leisten.

Mischkulturen und Tierbefreiung

Die eben genannten Vorteile von Mischkulturen sind ja gut und schön, aber was hat das Ganze jetzt mit Tierbefreiung zu tun, werden sich vielleicht einige fragen. So einiges, wird Tierbefreiung bei der Beantwortung dieser Frage nicht nur als bloße Freilassung von Tieren aus der Gefangenschaft, sondern als Befreiung (von nicht-menschlichen Tieren und Menschen gleichermaßen) aus dem ihnen gesellschaftlich auferlegten Unterdrückungsverhältnis mit dem Ziel einer befreiten, solidarischen und ökologischen Gesellschaft verstanden. Soll das (Unterdrückungs- und Gewalt-)Verhältnis von Menschen gegenüber nichtmenschlichen Tieren und Menschen – ausgehend von dieser abolitionistischen Perspektive – grundlegend verändert werden, braucht es als Basis mehr als nur eine Forderung nach Veganismus.[15] Als Bewegung sollten wir an einem neuen „Gesellschaftsentwurf" arbeiten, der nichtmenschliche Tiere mit einschließt, Menschen und ihre Lebensbedingungen aber auch nicht vergisst.[16] Teil eines solchen Entwurfes des Zusammenlebens in einer befreiten Gesellschaft ist auch die Produktion der Nahrungsmittel und alle damit zusammenhängenden Auswirkungen auf Menschen, Tiere und die Umwelt. Wenn überhaupt, wird in diesem Zusammenhang meist die Forderung nach einer bio-veganen Landwirtschaft laut – und für diese wiederum stellt der Mischkulturanbau eine großartige Möglichkeit dar, um den derzeitigen Entwicklungen von großflächigen Monokulturen (seien sie nun konventionell, ökologisch oder bio-vegan) mit erhöhtem Dünger-, Maschinen- und teils Pestizideinsatz entgegenzuwirken. Dass die Ausbringung von Tiertötungsmitteln



Milpa – die vielleicht älteste Mischkultur aus Mais, Bohne und Kürbis – wird heute beispielsweise bei den Zapatistas angebaut. *Quelle: sustainablemilpa.blogspot.de*



Luftbild des *Allmende e.V.* von 2009: Auf der ehemaligen konventionell bewirtschafteten Ackerfläche nimmt die Geländegestaltung im Waldgarten-Stil langsam, aber sicher Form an. *Quelle: allmende.bplaced.net/fotos/fotoalbum/*



Mischkulturen auf dem bio-veganen Gärtnerhof Bienenbüttel.
Quelle: biovegan.org/infopool/bio-vegane-landwirtschaft/

(Pestiziden) in Mischkulturen wegfallen kann, ist bereits ein wichtiger Punkt, der Mischkulturen und eine Tierbefreiungsperspektive näher zusammenbringt, da sich dadurch nicht nur die Lebensbedingungen für eine Vielzahl nichtmenschlicher Tiere (zum Beispiel Insekten), sondern auch die von Menschen (zum Beispiel Landarbeiter*innen[13] und Anwohner*innen neben mit Pestiziden verseuchten Ackerflächen) deutlich verbessern würden. Die Förderung der ober- und unterirdischen „Biodiversität" bedeutet zudem, dass in Mischkulturen neue Lebensräume – und seien es noch so kleine Nischen – entstehen, die verschiedensten nichtmenschlichen Tieren Unterschlupf und Schutz bieten können. Zudem werden durch Mischkulturen die Ackerflächen viel effizienter genutzt, sodass Teile der Flächen in Wiesen umgewandelt oder aufgeforstet werden könnten – sie ließen sich dann beispielsweise auch für Lebenshöfe nutzen.

• Das Beispiel Phosphor

Das Beispiel des Phosphors bietet sich zudem an, um einige weitere Vorteile der Mischkulturen (auch im Hinblick auf eine Tierbefreiungsperspektive) zu erläutern. Phosphor ist ein chemisches Element, das neben Stickstoff einer der wichtigsten Pflanzennährstoffe ist. Für das Pflanzenwachstum, aber auch für Menschen und nichtmenschliche Tiere gilt Phosphor als lebensnotwendig, da er am Aufbau und der Funktion der Organismen in zentralen Bereichen beteiligt ist – beispielsweise als Teil der DNA, der zellulären Energieversorgung und der Knochen. Phosphor ist ein natürlicher Bestandteil des Bodens, der hauptsächlich über die Verwitterung von Mineralen in den Boden gelangt. Er liegt in Böden zwar in ausreichender Menge, aber meist in gebundener Form vor, sodass der Großteil nicht von Pflanzen aufgenommen werden kann (pflanzenverfügbar ist nur das anorganische Phosphat in der Bodenlösung). Die Phosphatverfügbarkeit im Boden wirkt also für (Nutz-)Pflanzen häufig als limitierender Wachstumsfaktor, weshalb in der Landwirtschaft große Mengen phosphathaltigen Düngers ausgebracht werden – meist in Form von verarbeiteten Phosphatgesteinen oder tierlichen Exkrementen (meist Gülle, zu geringen Teilen auch Guano). Darin liegt auch schon das Hauptproblem: Während die Exkremente für eine bio-vegane Landwirtschaft sowieso nicht in Frage

kommen, sind Phosphatgesteine auch keine zukunftsfähige Alternative. Die für die Düngemittelproduktion abgebauten Phosphatgesteine sind eine knappe, endliche Ressource: Sie könnten in 50 bis 100 Jahren aufgebraucht sein, das Abbaumaximum (analog zu „Peak Oil“ bei Erdöl auch „Peak Phosphor“ genannt) könnte bereits zwischen 2030 und 2040 erreicht werden. Zudem ist das natürliche Vorkommen dieser Gesteine auf wenige Länder (hauptsächlich Marokko (allein hier finden sich 70 Prozent der globalen Phosphorreserven), China und die USA) beschränkt, die die verbleibenden Reserven immer stärker kontrollieren (werden) – ist das Abbaumaximum einmal erreicht, werden Preissteigerungen und soziale Konflikte die Folge sein. Doch schon jetzt ist die Phosphatgewinnung problematisch, da die Gesteine unter widrigsten Bedingungen abgebaut werden: Der Schutz und das Leben der Arbeiter*innen scheinen ebenso belanglos wie der Schutz der Umwelt – nicht nur in den Minen der Abbauländer, sondern auch bei der Verwendung der Düngemittel, die beispielsweise oftmals Uran enthalten. Alternativen zu Phosphatgesteinen (sowie zu Gülle und Guano) sind also dringend notwendig, denn Phosphat ist für alle Lebewesen unabdingbar: Können Pflanzen keinen oder kaum P aufnehmen, werden (Zell-)Wachstum sowie Frucht- und Samenbildung deutlich eingeschränkt. In der Folge würde die Nahrungsmittelproduktion drastisch zurückgehen. Daraus könnten in naher Zukunft, wenn die P-Dünger aufgebraucht sind, enorme Ernährungsprobleme sowie weitere soziale Konflikte resultieren.[17] Da kommen nun wieder die Mischkulturen ins Spiel: Es gibt einige Pflanzen, die durch verschiedene, zum Teil noch nicht ausreichend erforschte Mechanismen in der Lage sind, vergleichsweise viel Phosphat zu mobilisieren, also im Boden pflanzenverfügbar zu machen. In Mischkulturen könnten sie so auch für Nachbarpflanzen die Phosphatverfügbarkeit im Boden und folglich die Phosphataufnahme dieser Pflanzen erhöhen. Diese phosphat-mobilisierenden Pflanzen sind vor allem Leguminosen (also Hülsenfrüchtler, wie Bohnen, Erbsen, Linsen und Lupinen), die über ihre Wurzeln beispielsweise Enzyme oder Säuren abgeben, um den im Boden gebundenen Phosphor in anorganisches Phosphat umzuwandeln, das von den Pflanzen aufgenommen werden kann.[18] Gleichzeitig sind das meist die Pflanzen, die mit den bereits erwähnten Knöllchenbakterien eine Symbiose eingehen können. Diese Bakterien leben in Wurzelknöllchen und wandeln dort den Stickstoff aus der Luft in pflanzenverfügbare Stickstoff-Verbindungen um – im Gegenzug erhalten sie Kohlenhydrate und Nährstoffe. Durch diese sogenannte biologische Stickstoff-Fixierung würde der Düngerbedarf in Mischkulturen also nicht nur für Phosphor, sondern auch für Stickstoff deutlich eingeschränkt werden können[19] – wodurch sich gleichzeitig auch die Nutzung von Gülle und anderen tierlichen „Produkten“ in der Landwirtschaft erübrigen würde; erst recht, wenn nicht geerntete Pflanzenteile als Mulch verwendet oder kompostiert und später als Kompost wieder auf die Fläche ausgebracht werden.

Eine Frage der Anwendbarkeit?

Sobald ein Gespräch zu Mischkulturen entsteht, ist meist als erstes der Vorwurf zu hören, dass die Mischkulturenpraxis nicht praktikabel sei und in unserem Landwirtschaftssystem nicht angewendet werden könne. Das ist auch erstmal gar nicht falsch – in einem auf großflächigen Monokulturen basierenden Landwirtschaftssystem, das nur funktioniert, weil große Mengen an Pestiziden und Düngern ausgebracht und die Ernten mit großen Maschinen eingeholt werden, damit Zeit, Kosten und Arbeitskräfte in möglichst großem Maße eingespart werden können, sind Mischkulturen nicht alltagstauglich. Die gemischt angebauten Pflanzen haben zum Teil unterschiedliche Nährstoffbedürfnisse und Wachstumszeiten, reagieren eventuell nur auf verschiedene Pestizide, können mit einer Maschine nicht gleichzeitig geerntet werden et cetera. Die wohl einfachste Variante wäre es nun, neue Maschinen und Technologien zu entwickeln, die für die Kultivierung und die Ernte von Mischkulturen angepasst sind.[20]

Andererseits könnte aber auch hinterfragt werden, warum eine nachhaltige, also eine ökologisch, sozial und ökonomisch zukunftsfähige Nahrungsmittelproduktion überhaupt in das jetzige Landwirtschaftssystem integriert werden sollte, das Ressourcen verschwendet oder verschmutzt, unsere Böden als absolute Lebensgrundlage zerstört sowie nichtmenschliche Tiere, Menschen und die Umwelt ausbeutet. Wir können ein solches System zur Nahrungsmittelproduktion nicht mehr lange aufrechterhalten, wenn wir auch in Zukunft gesunde Lebensmittel in ausreichender Menge produzieren und konsumieren wollen. Es sollte also nicht der Hauptfokus sein, Mischkulturen in das jetzige Landwirtschaftssystem zu integrieren, sondern das jetzige System durch neue Alternativen, zu denen auch die Mischkulturpraxis zählt, zu ersetzen. Schließlich belegen auch Statistiken, dass unser heutiges System nicht sonderlich effizient ist: Das industrielle Landwirtschaftssystem nutzt etwa 75 Prozent der weltweiten Ackerflächen, trägt zu 70 Prozent zum landwirtschaftlichen Wasserverbrauch bei, verursacht 80 Prozent der landwirtschaftlichen, energiebezogenen Treibhausgasemissionen, produziert dennoch nur 30 Prozent der Nahrungsmittel und wird trotzdem am stärksten subventioniert. Das soll mal eine*r verstehen! Kleinbäuerliche (Familien-)Betriebe produzieren hingegen 70 Prozent unserer Nahrungsmittel (manche Schätzungen gehen gar von 80 Prozent aus) mit weniger als 25 Prozent der verfügbaren Ressourcen – Land, Wasser und Energie inklusive.[21] Warum soll die Mischkulturpraxis – die im Übrigen von vielen Kleinbäuer*innen bereits angewendet wird – jetzt auf das industrielle System der Nahrungsmittelproduktion angepasst werden, um praxistauglich sein zu können? Hinzukommt, dass die Zukunft der Nahrungsmittelproduktion vielleicht auch in den Städten (Stichwort „Urban Gardening“) liegen könnte – immer mehr Stadtgärten entstehen heute schon,[22] essbare Städte werden geplant, viele haben die Möglichkeit, einen Teil ihrer Nahrungsmittel im eigenen Garten oder auf dem Balkon anzubauen (wofür sich Mischkulturen bestens eignen, da auf kleiner Fläche eine große Gemüsevielfalt entstehen kann).

Einen Schritt weiter: (Vegane) Permakultur

Bei der Einführung ist dem*der aufmerksamen Leser*in vielleicht aufgefallen, dass die Permakultur dort noch nicht beschrieben wurde. Das hängt damit zusammen, dass es sich hierbei nicht „nur“ um eine Landbau-, sondern um eine Lebensform handelt oder zumindest handeln kann. Aber beginnen wir von vorn: Obwohl der Begriff *Permakultur* bereits seit Beginn des 20. Jahrhunderts bekannt ist, ist das Konzept der *PER-*

MAnent agriCULTURE (dauerhafte Landwirtschaft, kurz: Permakultur) erst in den 1970er Jahren von Bill Mollison und David Holmgren entwickelt worden. Sie erkannten die Destruktivität des damals bereits vorherrschenden industriellen Landwirtschaftssystems und suchten nach einem Gegenentwurf, der sich vor allem durch Nachhaltigkeit und Effizienz auszeichnen sollte und vom Biolandbau inspiriert war.[23] Die Wurzeln der Permakultur liegen also klar im Bereich der Landwirtschaft und der Nahrungsmittelproduktion: Bill Mollison definierte die Permakultur selbst auch als „das bewusste Gestalten und Erhalten landwirtschaftlich produktiver Ökosysteme, die die Vielfalt, die Dauerhaftigkeit und Selbstregulierungsfähigkeit natürlicher Ökosysteme aufweisen."[24] Klassische Permakultur-Praktiker*innen beziehen zudem meist Tiere (und deren Ausbeutung) in ihre Überlegungen und Planungen ein.

Einen anderen Weg geht hingegen Graham Burnett, ein veganer Permakultur-Designer aus Großbritannien.[25] Wenn es nach ihm geht, ist Permakultur eben nicht nur eine bestimmte „Gärtner*innen-Technik" und auch keine „pseudo-mystische New Age-Philosophie".[26] Vielmehr meint Permakultur die „Anwendung ethischer und nachhaltiger Prinzipien sowie das Arbeiten mit der statt gegen die Natur auf deinem Land (sei es ein Blumenkasten am Fenster oder ein 1000 Hektar umfassender Bauernhof), in deinem Zuhause, deiner Gemeinschaft und deinem Leben."[27] Nach seinem Verständnis geht Permakultur also weit über eine bloße Form der Landbewirtschaftung – wobei Mischkulturen und Waldgärten hier eine entscheidende Rolle spielen – hinaus und lässt sich ebenso auf das eigene Leben und die Gemeinschaft, in der dieses Leben stattfindet, übertragen: „Permakultur ist ein ganzheitlicher Ansatz mit breiter Basis und vielen Anwendungsmöglichkeiten in allen Lebensbereichen."[28] Die vegane Permakultur kann damit als ethischer Lebensentwurf verstanden werden, der mit Kooperation statt Konkurrenz als Basis nachhaltige Lebensstile schafft, die für *alle* Bewohner*innen der Erde gleichzeitig ökologisch unbedenklich und wirtschaftlich umsetzbar sind. Es geht vor allem um das Beobachten und Verstehen von „natürlichen" und sozialen Prozessen, Beziehungen und Interaktionen. Aus diesem umfassenden Verständnis heraus können dann Systeme geschaffen werden, die regenerativ, selbsterhaltend, verbrauchsarm und leistungsstark sowie nicht-ausbeutend sind – das spielt auf landwirtschaftliche Mischkulturen ebenso an wie auf ein solidarisches Zusammenleben. Wenn die drei Grundsätze der Permakultur – achtsamer Umgang mit der Erde („Earthcare") und den Menschen („Peoplecare") sowie eine gerechte Ressourcenverteilung und -nutzung („Fair Shares") – beachtet werden, ist eine solidarische Gesellschaft möglich, die ihre Ressourcen (Material, Zeit, Wissen, Kompetenzen) teilt, ihre Nahrungsmittel ökologisch anbaut und ihre Energieversorgung selbst in die Hand nimmt, die mobil ist und auch nichtmenschliche Tiere inkludiert, und, und, und.[29] Daran sollte auch eine Tierbefreiungsbewegung arbeiten…und am besten schon heute mit vielen kleinen Versuchsfeldern im gärtnerischen und sozialen Bereich anfangen.

---

[1] Der Artikel versucht, wissenschaftliche Erkenntnisse, Praxisbeispiele und eine Tierbefreiungsperspektive zu verbinden, weshalb im Folgenden vermehrt auch auf wissenschaftliche Studien verwiesen wird. Wer detaillierteres Interesse am Thema, aber Probleme mit diesen Studien hat, kann sich gern bei der Autorin melden (einfach eine Mail an ulrike.schwerdtner@gmx.de schicken).

[2] Darauf verweisen Gruppen, wie *ASEED Europe* oder *Animal Climate Action* ebenso wie diese zwei wissenschaftlichen Überblicksartikel: Ehrmann & Ritz: „Plant: soil interactions in temperate multi-cropping production systems", In: Plant and Soil 376 (2014), S. 1–29 sowie Malézieux et al.: „Mixing plant species in cropping systems: concepts, tools and models. A review", In: Agronomy for Sustainable Development 29(1) (2009), S. 43–62.

[3] Brooker et al.: „Improving intercropping: a synthesis of research in agronomy, plant physiology and ecology", In: New Phytologist 206 (2015), S. 107–117 sowie Li et al.: „Plant diversity and overyielding: insights from belowground facilitation of intercropping in agriculture", In: New Phytologist 203 (2014), S. 63–69.

[4] Jakobus Langerhorst in seinem Buch „Mischkultur und naturgemäße Bodenpflege", 2. Auflage von 1996, NOI-Verlag (ISBN: 3-900453-02-0), S. 12.

[5] Weitere Informationen dazu folgen im Abschnitt „Mischkulturen und Tierbefreiung – Das Beispiel Phosphor".

[6] Graham Burnett: „The Vegan Book of Permaculture", 2014, Permanent Publication (ISBN: 978-1-85623-201-2), S. 89.

[7] Weitere Informationen dazu finden sich in dem bereits erwähnten Buch von Jakobus Langerhorst (Zitat auf S. 12 f.) sowie in dem in dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* rezensierten Buch von Margarete Langerhorst aus dem Jahr 2017: „Meine Mischkulturenpraxis: Nach dem Vorbild der Natur" (4. Auflage).

[8] „The Vegan Book of Permaculture", S. 195 ff.

[9] www.allmende.bplaced.net/uber-uns/

[10] Dies beschreiben beispielsweise die zwei bereits genannten Überblicksartikel von Malézieux et al. (2009) und Brooker et al. (2015).

[11] Als Symbiose wird das Zusammenleben oder die Vergesellschaftung zweier Lebewesen verschiedener Arten mit beiderseitigem Vorteil beschrieben.

[12] Nachzulesen in „The Vegan Book of Permaculture", S. 92 oder unter www.bit.ly/2qLJ57M (spektrum.de).

[13] Pestizide sind chemische Stoffe, mit denen als lästig oder schädlich angesehene Lebewesen getötet, vertrieben oder gehemmt werden können. Sie werden häufig als Pflanzenschutzmittel bezeichnet, sollten richtigerweise aber als Tiertötungsmittel benannt werden, auch weil sie meist deutlich mehr Lebewesen als die angestrebten töten. Die in der Landwirtschaft häufig eingesetzten Insektizide werden beispielsweise für das Insektensterben verantwortlich gemacht, bei dem auch viele wichtige Bestäuber allmählich verschwinden. Zudem leiden meist auch die Landarbeiter*innen, die die Pestizide ausbringen, unter erheblichen gesundheitlichen Problemen (von den Arbeitsbedingungen mal ganz abgesehen – siehe dazu auch den Artikel „Fair? – Interessiert mich die Bohne…" in dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG*).

[14] Das Konzept der Ernährungssouveränität umfasst mehr als die bloße Forderung nach genügend Nahrungsmitteln: „Das Konzept der Ernährungssouveränität zielt auf die Schaffung der Voraussetzungen für wirkliche Ernährungssicherheit für alle. […] Um das zu erreichen, braucht es […] ein anderes Lebensmittelsystem, eine andere Form der Verteilung, die nicht den Großteil der Ressourcen dafür verwendet, möglichst viel in Richtung „kaufkräftige Nachfrage" zu befördern. Es braucht ein Lebensmittelsystem, das nicht die Zerstörung kleinbäuerlicher, nachhaltiger Landwirtschaft und damit Armut und Hunger laufend produziert. Es braucht eine Landwirtschaft, die vielfältig, lokal angepasst und an den Bedürfnissen der Menschen ausgerichtet ist" (www.bit.ly/2F7hmDT (nyeleni.de)).

[15] (Politischer) Veganismus war lange (und ist teilweise noch) eine der Hauptforderungen der Tierbefreiungsbewegung, wie beispielsweise auch hier zu lesen ist: www.bit.ly/1nepmso (tierrechtsbewegung.info). Der Boykott von Produkten und Institutionen, für die Tiere ausgebeutet werden, ist wichtig, reicht aber bei Weitem nicht mehr aus, auch weil Veganismus mittlerweile stark vom Kapitalismus vereinnahmt wurde und deshalb mit seiner ursprünglich abolitionistischen Forderung nicht mehr viel gemein hat.

[16] Ein solcher Entwurf könnte zum einen der Bewegung als Motivation und Ausblick dienen; zum anderen würde er zeigen, dass die Tierbefreiungsbewegung nicht nur „dagegen" ist, sondern auch Alternativen und Visionen für eine andere Art des Zusammenlebens parat hat.

[17] Für weitere Informationen zum Thema Phosphor empfehlen sich Texte von Dana Cordell (z.B. Cordell et al.: „The story of phosphorus: Global food security and food for thought", In: Global Environmental Change 19 (2009), S. 292–305) sowie die Arte-Dokumentation „Die Phosphor-Kriese: Das Ende der Menschheit?" von 2013 (frei verfügbar bei Youtube unter www.bit.ly/2Hnew3C).

[18] Die Mechanismen sind hier sehr vereinfacht und verkürzt beschrieben, damit es für alle halbwegs verständlich bleibt.

[19] www.bit.ly/2qQKwmd (spektrum.de)

[20] Das wird in einigen Forschungsprojekten, beispielsweise am Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL), bereits untersucht: www.bit.ly/2w5d0xR (fibl.org).

[21] ETC Group (Action Group on Erosion, Technology and Concentration): „Who will feed us? The Industrial Food Chain vs. The Peasant Food Web", 3.Auflage, 2017: www.bit.ly/2laihi2 (etcgroup.org).

[22] Ob nun der *stadtgarten* in Nürnberg (stadtgarten-nuernberg.de) oder die *Prinzessinnengärten* in Berlin (prinzessinnengarten.net), Beispiele für Stadtgärten gibt es viele.

[23] www.permakultur.farm/anfaenge-entwicklung-der-permakultur/

[24] www.permakultur-akademie.com/permakultur/mollison/

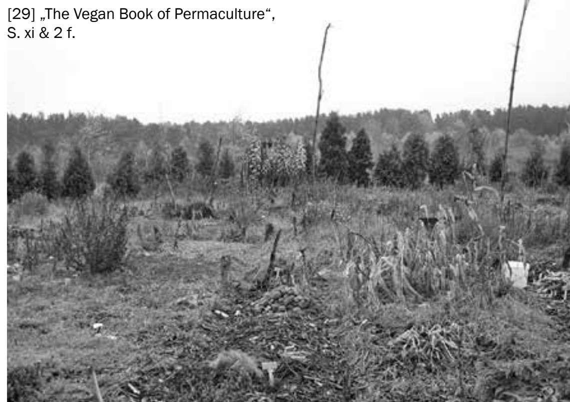
[25] Sein bereits erwähntes Buch „The Vegan Book of Permaculture" gibt es auch als gekürzte Version: Graham Burnett: „Permaculture – A Beginner's Guide", 3. Auflage von 2016, Spiralseed (ISBN: 978-0-95534-921-8). Die im folgenden Absatz als Zitate gekennzeichneten Passagen wurden aus den beiden Werken entnommen und übersetzt.

[26] „Permaculture – A Beginner's Guide", S. 8

[27] „Permaculture – A Beginner's Guide", Einband

[28] „Permaculture – A Beginner's Guide", S. 14

[29] „The Vegan Book of Permaculture", S. xi & 2 f.



Das Gemüse- und Staudenbeet des *Allmende e.V.* im Herbst mit einer Thuja-Hecke als Windschutz. ***Quelle: allmende.bplaced.net/fotos/fotoalbum/***

WAS KÖNNEN WIR IM GARTEN ODER AUF DEM BALKON FÜR WILDTIERE TUN??

TIPPS FÜR NAHRUNGSGRUNDLAGEN UND WOHNRAUMGESTALTUNG

» von Daisy Kratz



Kohlmeisenjunges

Um die wild lebenden Tiere in unserer Nachbarschaft zu unterstützen, ist es sinnvoll den gemeinsamen Lebensraum erst einmal genau zu beobachten und folgende Fragen zu beantworten: Welche Tiere leben schon in meinem Umfeld? Was brauchen diese Tiere, um sich wohl zu fühlen? Was sollte ich unterlassen, um sie nicht zu vertreiben oder sogar aus Versehen zu töten?

In naturnahen Gärten fühlen sich unter anderem Eidechsen, Kröten, Blindschleichen, Spitzmäuse und Igel wohl. Mit etwas Glück können sie direkt beobachtet werden, oft deuten aber nur Fraßspuren, Kot oder andere Hinterlassenschaften auf ihre Anwesenheit hin. Vögel und Fledermäuse machen es uns da schon leichter, sie können sogar vom Balkon aus beobachtet werden. Die meisten Wildtiere, die wir bei unseren Beobachtungen antreffen werden, gehören aber zu den Insekten. Und es sind auch die Insekten, die unsere Unterstützung dringend brauchen: Langzeitstudien belegen, dass die Biomasse der im Sommer bei uns fliegenden Insekten in den letzten 27 Jahren um 76 Prozent abgenommen hat.[1]

Da sich alle oben genannten Tiere hauptsächlich oder zumindest teilweise von Insekten und ihren Larven ernähren, profitieren auch sie von einem Insektenfreundlichen Umfeld.

Blütenpracht (nicht nur) für Insekten

• Wildblumenbeet

Im Laufe der Evolution haben sich viele Pflanzen und Insekten so aneinander angepasst, dass sie ohne einander nicht überleben können. Ein Beet mit immer seltener in der freien Natur vorkommenden Wildpflanzen ist somit für Insekten die beste Überlebenshilfe. Ein sich selbst überlassenes Unkrautbeet ist übrigens kein Wildblumenbeet, da sich nur einige wenige Pflanzen durchsetzen – und zwar genau diejenigen, die es auch außerhalb des Beetes zur Genüge gibt.

Im Handel angebotene Saatmischungen für Wildblumen sind die kostengünstigste Variante, führen allerdings im Freilandbeet meist nicht zum gewünschten Erfolg, weil schon die im Boden vorhandenen keimenden Unkräuter die Wildblumen unterdrücken oder viele der Wildblumen gar nicht erst keimen. Im Blumenkasten vor dem Fenster oder auf dem Balkon ist es einfacher, den Wildblumen gute Startbedingungen zu geben. Hier muss hauptsächlich darauf geachtet werden, dass die Erde nicht austrocknet.

Stauden, also Pflanzen, deren oberirdische Teile im Herbst absterben und die im nächsten Frühjahr wieder austreiben, eignen sich besonders gut für ein lange bestehendes Wildblumenbeet. Zwischen die Stauden können einjährige Pflanzen in Grüppchen gesät werden. Einjährige Wildblumen haben den Vorteil, dass sie schon im Jahr der Aussaat blühen und sich im Herbst über Samen selbst vermehren.

Jungpflanzen und Samen können über Wildstaudengärtnereien bezogen werden. Auf deren Internetseiten finden sich viele verschiedene Wildblumen mit Fotos, Angaben zu Boden-/Standortbedingungen und Blütezeit der jeweiligen Pflanze.
Bei der Auswahl der Pflanzen ist neben dem persönlichen optischen Anspruch auf unterschiedliche Blütezeiten im Jahresverlauf zu achten, damit die blütenbesuchenden Insekten immer Nahrung finden.

• Frühblüher

Für sehr früh im Jahr fliegende Insekten sind die ersten blühenden Pflanzen wichtige Nahrungsquellen. Narzissen, Hyazinthen, Krokusse, Schneeglöckchen und andere Blumen, die im Frühling als Töpfchen oder Frühlingsschale gekauft wurden, sollten nach dem Verblühen nicht weggeschmissen werden. Ihre Zwiebeln können ausgepflanzt werden und treiben meist viele Jahre im Frühjahr immer neu aus. Wild vorkommende sehr früh blühende Pflanzen sind beispielsweise auch Huflattich, Buschwindröschen, Lärchensporn und Schlüsselblümchen sowie viele Gehölze.

• Essbare Blüten

Schön blühende Insektenfutterpflanzen, deren essbare Blütenblätter auch den Menschen Farbe auf den Teller bringen sind zum Beispiel Borretsch, Kornblume, Lein, Veilchen, Malven, Cosmea/Schmuckkörbchen, Ringelblumen, Kapuzinerkresse, Schafgarbe, Kamille und Gänseblümchen. Wenn es verschiedene Varianten einer Blume gibt, sollte die Wahl auf ungefüllte Blüten fallen, da mit Blütenblättern dicht gefüllte Blüten-Züchtungen keine Nahrung für Wildbienen, Hummeln und Schmetterlinge bieten. Die oben genannten Pflanzen vermehren sich selbst über zahlreiche Samen. Um sie an dem ihnen zugedachten Platz zu halten, können reife Samen von Hand gepflückt und direkt in die Erde gegeben werden.

Auch die meisten Küchen- und Duftkräuter haben essbare Blüten, die von Insekten gerne besucht werden.

• Versorgungslücke Hochsommer

Im Juli und August verhungern viele Hummeln, bevor ihr natürliches Lebensende gekommen ist. Da sie Energie nicht wie andere Insekten (und Hummelköniginnen) als Stärke oder Fett im Körper speichern können, wirkt sich die Versorgungslücke mit nektarreichen Blüten im Hochsommer für sie dramatisch aus.[2] Nektarreiche, spätblühende Pflanzen können ihr Leben retten.

Außer Wildkräutern blühen im Spätsommer zum Beispiel Kugeldisteln, Phacelia, Natternkopf, Heidekraut, Sonnenhut-Arten oder der auch für Schmetterlinge unwiderstehliche Sommerflieder.

Lavendel, Stockrosen und Klee könnten die Hummeln auch versorgen. Werden Lavendelblüten für Duftsäckchen oder Duftsträuße geschnitten, sollte unbedingt die Hälfte der Blütenstände für die Insekten stehen bleiben. Bei Malven und Stockrosen muss auf ungefüllte Blüten geachtet werden, im Handel erhältliche Pflanzen haben oft gefüllte Blüten. Klee ist den ganzen Sommer über eine hervorragende Nektarquelle und auch auf vielen Rasenflächen vorhanden. Der Interessenkonflikt zwischen barfüßig über den Rasen laufenden Menschen und den kleeblütenbesuchenden Bienen und Hummeln führt allerdings oft dazu, dass Kleeblüten sofort abgemäht werden. Ein

für alle vorteilhafter Kompromiss wäre es, den Klee am Rand oder auf kleinen Inseln auf der Rasenfläche beim Mähen stehen zu lassen.

• Nachtfalterbuffet
Im Dunkeln um den Kopf herum brummende Nachtfalter lösen bei den meisten Menschen wahrscheinlich nicht die gleichen Gefühle aus wie der Anblick bunter, still durch das Sonnenlicht fliegender Tagfalter. Allerdings sind 95 Prozent der Schmetterlinge Nachtfalter und für Fledermäuse sind sie die Nahrungsgrundlage schlechthin.
Nachtfalter bevorzugen nachts stark duftende oder für Menschen meist weiß beziehungsweise hell gefärbte Blüten, deren ultraviolette Farbenpracht uns verborgen bleibt. Von Nachtfaltern gerne angeflogene Pflanzen sind zum Beispiel Weiße und Rote Lichtnelke, Echtes Seifenkraut, Wegwarte, Duftlevkoje, Nachtkerze und Wildrose.

Kinderstuben

• Wildbienen
In Deutschland leben 585 Wildbienenarten, wobei auch Hummeln zu den Wildbienen gehören. Die meisten Wildbienen haben nach der Paarung nur drei bis fünf Wochen Zeit, um einen geeigneten Nistplatz zu finden, Brutzellen in den vorhandenen oder selbst gegrabenen Gängen anzulegen und „Pollenbrot“ genannte Nahrung für den Nachwuchs zu sammeln. Finden sie keinen geeigneten Nistplatz, sterben sie ohne Nachkommen.
Nisthilfen für Wildbienen gibt es unter der Bezeichnung Insektenhotel zu kaufen, allerdings entsprechen die meisten dieser angebotenen Nisthilfen nicht den Ansprüchen und dem Nistverhalten der Wildbienen und sind somit eher Zierobjekte für den Menschen, schlimmstenfalls verletzen sich die Bienen oder ihre Nachkommen sterben.[3]

Für hohlraumbesiedelnde Bienenarten können Bambusröhren mit einem Innendurchmesser von drei bis neun Millimeter jeweils hinter einer Verdickung abgeschnitten werden. Diese 10 bis 20 Zentimeter langen Röhrchen werden mit dem durch die Verdickung verschlossenen Ende nach innen in beispielsweise eine Konservendose gesteckt, bis die Dose voll ist. Damit die Bienen sich nicht an den Flügeln verletzen ist es wichtig, den Röhrcheneingang glatt zu schmirgeln und den Innenraum mit einem starken Draht frei zu räumen. Die Dose ist waagrecht an einem sonnigen, wettergeschützten Platz so zu befestigen, dass sie nicht wackelt und die Einflugschneise für die Bienen frei ist.

Manche Bienenarten bauen ihre Brutzellen ausschließlich in markhaltige Pflanzenstängel. Für sie können im Herbst vertrocknete, circa ein Meter lange Stängel beziehungsweise Äste von Königskerzen, Heckenrosen, Beifuß, Disteln, Brombeeren, Himbeeren oder Kletten abgeschnitten und über den Winter trocken aufbewahrt werden. Im Mai werden die Stängel vertikal an Pfosten oder Zäune gebunden und mindestens bis zum Schlüpfen der neuen Generation im nächsten Jahr dort gelassen. Eine Bündelung oder horizontale Ausrichtung der Stängel macht keinen Sinn, da die in markhaltigen Pflanzenteilen nistenden Bienen bei ihrer Nistplatzsuche nur nach aufrecht oder leicht schräg stehenden, aus dem übrigen Bewuchs herausragenden Pflanzenteilen Ausschau halten.

Nur 25 Prozent der Wildbienen besiedeln vom Menschen bereitgestellte Nisthilfen, der überwiegende Teil gräbt die Nisthöhlen selbst in den Boden. Nackter Boden ohne Bewuchs oder Mulch ist beim ökologischen, bodenschonenden Gärtnern eigentlich eine Albtraumvorstellung. Aber genau solche vegetationsfreien, gerne schrägen Flächen oder Rasenbruchkanten an sonnigen Plätzen sind für viele Wildbienen überlebenswichtig. Bevor eine solche Fläche extra angelegt wird lohnt es sich, insbesondere kahle Stellen im Rasen, längere Zeit brachliegende Beete oder die Fugen zwischen gepflasterten Wegen regelmäßig genau zu beobachten. Werden im Frühjahr oder Sommer plötzlich kleine Erd- beziehungsweise Sandhäufchen oder Löcher sichtbar (die nicht von Regenwürmern oder Ameisen stammen) und/oder fliegen Bienen dort nah über dem Boden hin und her, dann haben die Bienen ihren Nistplatz frei gewählt und sollten unbedingt an genau diesem Platz gelassen werden. Da nur Honigbienen und einige Hummeln ihre Brut aktiv verteidigen sind alle anderen Bienenarten ohne Gefahr gut aus nächster Nähe zu beobachten.

• Schmetterlinge
Viele Schmetterlinge bilden im Jahr zwei Generationen. Die ersten Schmetterlinge legen ihre Eier je nach Art zwischen März und Mai. Die 2. Generation, die sich aus diesen Eiern entwickelt, legt meist zwischen Juni und August. Die kalte Jahreszeit überdauern manche Arten als Raupen im Gespinst an der Fraßpflanze oder als an einem Ästchen hängende Puppen, andere suchen sich als Schmetterling eine trockene Ritze zum Unterschlüpfen, und manche fliegen wie die Zugvögel im Herbst in den Süden.

Mit Blüten angelockte Schmetterlinge freuen sich, wenn sie in der Nähe auch Pflanzen erspähen, die ihre Raupen gerne fressen und an die sie ihre Eier legen können.

Die Raupen des wunderschönen Schwalbenschwanzes fressen an Doldenblütlern wie wilder Möhre, Fenchel oder Dill. Das Schwalbenschwanzweibchen fliegt zur Ablage seiner circa 150 Eier weite Strecken und verteilt dabei ein bis zwei Eier pro Pflanze an sonnig stehende junge Zielpflanzen, unter denen der trockene Boden Wärme abstrahlt.

Eine gute Raupenfutterpflanze ist auch die große Brennnessel, die für mehrere Schmetterlingsarten sogar die einzige Raupenfutterpflanze darstellt. Der kleine Fuchs, das Tagpfauenauge, der C-Falter, der Admiral und bei Distelmangel auch der Distelfalter legen ihre Eier an die Brennnessel. Um eine Ausbreitung der sich stark über Wurzelausläufer vermehrenden Pflanzen zu verhindern, können sie in große Töpfe oder mit tief eingegrabenen Beetkanten abgegrenzte Bereiche gepflanzt werden.

• Vögel
Unter den im Siedlungsbereich der Menschen lebenden Vögeln gibt es verschiedene Bruttypen, die mit einer Nisthilfe unterstützt werden können. Höhlenbrüter bauten ihr Nest ursprünglich in Baumhöhlen, Gebäudenischen oder Spalten. Da sie immer weniger solcher Plätze finden, sind sie auf geschlossene Nistkästen mit rundem oder ovalem Einflugloch angewiesen.

Der klassische Meisenkasten mit einem Einflugloch von 32 Millimeter eignet sich unter anderem für Kohlmeisen, während Blaumeisen etwas kleinere Löcher von 26 bis 28mm bevorzugen. Der Kleiber verkleinert sich den Eingang mit einer selbst geklebten Lehmwand so, wie es für ihn passt.

Spatzen brüten gerne in Kolonien, für sie können mehrere Vogelhäuser mit einem Einflugloch-Durchmesser von 35 Millimetern nebeneinander oder mehrhöhlige Spatzenkästen an Gebäudewänden zum Beispiel unter den Balkon gehängt werden.

Halbhöhlenbrüter wie Hausrotschwanz, Rotkehlchen, Zaunkönig und Grauschnäpper hingegen nehmen zu einer Seite hin halb offene Nistkästen, also „Halbhöhlen-Nistkästen“ an, aus denen sie beim Brüten herausschauen können. Rotkehlchen und Zaunkönig brüten allerdings so bodennah, dass eine auffällige Nisthilfe zur tödlichen Falle für die Jungtiere wird, wenn Katzen oder Marder Zugang zu dem Gelände haben. Ihnen helfen stachelige Büsche und Hecken zum Beispiel Schlehe, Wildrose oder Weißdorn unter und vor denen dichtes, krautiges „Gestrüpp“ wuchert. Auch Totholz- und Asthaufen, über die Brombeeren wuchern, eignen sich für Bodenbrüter, die ihr Nest dort gut verstecken können.

Nistkästen sollten nicht auf der Wetterseite und möglichst Richtung Osten oder Südosten aufgehängt werden. Nach dem Ausräumen und Reinigen verlassener Nistkästen im Herbst sollten sie direkt wieder aufgehängt werden, da Vögel Nistkästen an kalten Wintertagen als Schutzraum nutzen.

Kleine Hilfen für tierliche Nachbar*innen

• Trinkwasser

In trockenen Sommerwochen ist es für Vögel, Igel und andere Gartenbewohner*innen schwierig, genügend Wasser zum Trinken zu finden. Blumentopfuntersetzer für größere Blumentöpfe lassen sich gut zur Tränke und sogar Badestätte umfunktionieren, wenn sie einen steilen Rand haben und der Boden nicht zu glatt ist. Ein großer Stein im Wasser verhindert das Umkippen und dient Vögeln als Sitzplatz. Damit sich Fraßfeinde nicht heimlich anschleichen können, steht die Tränke auf einer übersichtlichen Fläche.

• Offene Gärten

Igel durchstreifen auf ihren nächtlichen Wanderungen große Gebiete. Mauern und bis an den Boden heranreichende Zäune versperren ihnen oft den Weg. Wenn im Gartenzaun tatsächlich keine



Bienen, Forfliege und Käfer auf einer Witwenblume

Schlupflöcher vorhanden sind, sollten sie geschaffen werden, und zwar so, dass es zu jeder Seite des Gartens je einen Durchlass gibt. Einfach ein bis zwei Zaunlatten unten absägen oder Draht vom Boden bis 30 Zentimeter Höhe durchkneifen und aufbiegen. Natürlich muss darauf geachtet werden, dass keine Verletzungsgefahr für durchkriechende Tiere besteht.

• Natürliches Winterfutter

Verblühte und vertrocknete Pflanzen sollten nicht schon im Herbst, sondern erst im nächsten Frühjahr abgeschnitten werden. Ihre Samen und Früchte bieten Vögeln und Mäusen Nahrung. Besonders beliebt bei Finken sind die Samen von Cosmea/ Schmuckkörbchen, Malven, Stockrosen, Wegwarte und Disteln. Hagebutten an (Wild-)Rosen und ein kleiner Teil der Ernte an Obstbäumen und -sträuchern werden auch gerne gegessen.

Insekten finden in abgestorbenen Staudenteilen einen Überwinterungsplatz. Das wissen auch viele Vögel, die im Winter gezielt an den Pflanzenteilen nach Insekten suchen.

• Stein- und Holzhaufen

Eidechsen wärmen sich auf großen Steinen in der Sonne auf, um ihren Körper auf „Betriebstemperatur“ zu bringen. Als wechselwarme Tiere können sie selbst keine Wärme erzeugen und sind auf die Erwärmung von außen angewiesen. Ein Steinhügel aus mehreren großen Steinen in der Sonne bietet ihnen mit den Spalten zwischen den Steinen einen optimalen Platz zum Aufwärmen mit schnell erreichbaren Versteckmöglichkeiten bei Gefahr.

Holzhaufen aus Wurzelstrünken, dicken und dünnen Ästen mit einer schützenden Laubschicht darüber, können für Igel zum Winterquartier werden.

Stein- und Holzhaufen oder buschige niedrige Vegetation über lockerer Erde möglichst nicht zwischen September und Anfang März entfernen. Bei Amphibien (Kröten, Frösche), Reptilien (Eidechsen, Schlangen) und vielen Insekten setzt bei tiefen Temperaturen die Kältestarre ein. Die Tiere können sich nicht mehr bewegen und können bei Störung nicht fliehen, werden verletzt oder erfrieren, wenn schützendes Material weggenommen wird.

Manche der hier vorgestellten Maßnahmen lassen sich mit wenig Aufwand umsetzen, andere sind zeitintensiver oder nur im Garten durchführbar. Aber auch Menschen ohne Garten können Gartenbesitzer*innen auf bestimmte Probleme und Lösungen hinweisen, die diese bisher vielleicht einfach noch nicht bedacht haben.

Die beste Voraussetzung zur Förderung der verschiedenen Wildtiere ist das Interesse an ihnen, ihrer jeweiligen Lebensweise und den daraus abgeleiteten Bedürfnissen.

[1]: journals.plos.org/plosone/article?id=10.1371/journal.pone.0185809
[2] www.nabu.de/tiere-und-pflanzen/insekten-und-spinnen/hautfluegler/hummeln/02636.html
[3] www.wildbienen.info/artenschutz/untaugliche_nisthilfen_A.php

ZUM WEITERLESEN:

- Sehr umfangreiche und gut aufbereitete Informationen zu Wildbienen: www.wildbienen.info
- Artenportraits vieler Schmetterlinge mit Fotos und Informationen zu gerne besuchten Blüten der erwachsenen Schmetterlinge sowie den Futterpflanzen ihrer Raupen: www.schmetterlinge.bund-rlp.de
- Anleitungen zum Selberbauen von Nistkästen für verschiedene Vögel: www.nabu.de („Nistkasten Bauanleitung“ in das Suchfeld eingeben).

ZERO WASTE – NULL MÜLL UND NULL VERSCHWENDUNG?

REFUSE, REDUCE, REUSE, REPAIR, RECYCLE, ROT / VERMEIDEN, REDUZIEREN, WIEDERVERWERTEN, REPARIEREN, RECYCELN, KOMPOSTIEREN

» von Mirjam Rebhan



Spender mit diversen Lebensmitteln in einem unverpackt Laden. ©wastelandrebel.com

Stell dir vor, dein gesamter Müll eines Jahres passt in ein Einmachglas. Es gibt eine wachsende Bewegung von Menschen, die versuchen, so zu leben, dass sie dieses Ziel erreichen. Eine davon ist Shia, die als *wastelandrebel* darüber bloggt. „Ein Glas Müll pro Jahr klingt immer so unglaublich krass, aber die Wahrheit ist schlichtweg, dass es nichts weiter ist als die Summe vieler total kleiner und super einfacher Dinge. Es ist keine schwarze Magie und man braucht nicht mehr als Neugierde, Offenheit, Bock drauf und Nachsicht mit sich selbst.“[1]

Das Titelthema der TIERBEFREIUNG 96 beschäftigte sich mit der Ausbeutung der Ozeane und Wasserbewohner_innen und ein Artikel ging näher auf den Plastikmüll in unseren Ozeanen ein.

Raffaela Göhrig schrieb dazu: „Schon heute besteht der Abfall in den Ozeanen zu 70 Prozent aus Plastik. Kompostierbare Kunststoffe zersetzen sich genauso schlecht wie herkömmliche. Plastikteppiche von der Größe Mitteleuropas treiben im Wasser. Das ist nicht nur ein ästhetisches Problem – das Plastik gefährdet Tiere und Menschen.“ Und nicht nur im Meer häufen sich die Müllberge. Laut Deutschlandfunk werden in Deutschland 45 Millionen Tonnen Hausmüll pro Jahr produziert. Durch unsere Lebensgewohnheiten mit Coffee to go, Fertiggerichten, Singlehaushalten mit kleinen verpackten Essenseinheiten und verpacktem Gemüse im Supermarkt mit steigender Tendenz. Insgesamt müssen jährlich 400 Millionen Tonnen Abfall umweltgerecht entsorgt werden, über 200 Millionen Tonnen davon seien mineralische Abfälle, also Bauabfälle.[2] In der Wirtschaft liegt der Fokus oft auf dem Recycling, dabei müsste der Fokus nach der Meinung von Thomas Fischer von der *Deutschen Umwelthilfe* eher auf der Müllvermeidung liegen. Auch weil es ziemlich kompliziert ist noch durchzublicken, was am Ende wirklich wieder verwendet wird von dem Müll, den wir fleißig trennen.

Verweigern und vermeiden

Oft nehmen wir mehr mit nach Hause oder bekommen es geschickt, als wir haben wollen oder brauchen. Kataloge, Krankenkassenmagazine, Werbegeschenke, Kassenbons und vor allem Verpackungsmüll, der schon im Supermarkt gelassen werden kann, wie beispielsweise die Kartonverpackung des Tofus oder die Plastikverpackung des Gemüses. Es gibt inzwischen auch durchsichtige Stoffbeutel zu kaufen, in die das Gemüse, Obst und Brot gepackt werden kann, um es dann an der Kasse zu wiegen. Für den Kaffee to go kann auch ein eigener Becher mitgebracht werden, um nicht den Wegwerfbecher nutzen zu müssen und auch für andere Lebensmittel lohnt es sich, immer verschließbare Behälter dabei zu haben. Es ist auch möglich mit einer Frischhaltedose Take-away mitzunehmen.

Unterwegs werden uns oft ungefragt Produkte zur Verwertung gegeben. Das beste Beispiel sind Strohhalme, die sich in Getränken befinden. Diese Strohhalme verrotten nicht und wer sich das Video von der großen Wasserschildkröte angeschaut hat, der ein Strohhalm aus der Nase gezogen werden musste, der versucht, keine Strohhalme mehr zu benutzen.[3] Dafür muss natürlich bei der Getränkebestellung schon im Vorfeld gesagt werden, dass man keinen Strohhalm möchte.

Am besten ist es natürlich möglichst keine Produkte zu kaufen, die in Plastik verpackt sind, beispielsweise das Obst und Gemüse auf dem Markt, direkt bei den Bäuer_innen oder an kleinen Ständen oder in Unverpackt-Läden.

Unverpackt-Läden

Nicht überall gibt es Läden, die alles unverpackt und zum selber abfüllen anbieten. Gute Quellen sind aber auch Bioläden, die offen dafür sind Reis, Nüsse und anderes in großen Spendern anzubieten. In die Unverpackt-Läden sollte man seine eigenen Papiertüten oder besser Glasbehälter mitbringen, aber es können auch vor Ort plastikfreie Behältnisse gekauft werden. Diese werden zuerst leer gewogen, um dann das Eigengewicht von dem mit Lebensmitteln gefüllten Gewicht abzuziehen. Da es sich bei den Lebensmitteln meistens um Bioprodukte handelt, sind sie nicht sehr kostengünstig. „Unverpackt-Läden bekommen in der Regel ihre Ware in sogenannten Großgebinden geliefert, also in Großpackungen, die haushaltsübliche Mengen überschreiten. Ware in Supermärkten ist individuell verpackt und meistens nochmal zusammengefasst, häufig in einem Karton, der wiederum geschweißt ist. Auch das fällt bei Großgebinden häufig weg. Somit entsteht insgesamt weniger Müll.“[4]

Lebensmittel retten

Supermärkte werfen unglaublich viel Essen weg. Schon lange gehen Menschen deshalb „containern“ und schauen in den Mülltonnen der Supermärkte nach noch verwertbaren Lebensmitteln. Das funktioniert übrigens auch bei anderen Geschäften wie IKEA oder Fressnapf. Oft wird in Tierfuttergeschäften Katzenstreu weggeworfen, dessen Verpackung beschädigt ist. Mit einer großen Tüte, einem Becher und dem Mut in den Container zu klettern kann man einiges an Katzenstreu retten. Viele Supermärkte haben ihre Mülltonnen jedoch in extra Räumen, hinter Gittern oder in nicht begehbaren Riesencontainern, sodass niemand an den Müll rankommt. Denn der ist Eigentum des Supermarktes bis er abgeholt wird und containern somit Diebstahl. Es gibt auch die Möglichkeit, sich mit den Filialleiter_innen zu verständigen und die Ware abzuholen, bevor sie in den Mülltonnen landet, wie es beispielsweise *Die Tafel e.V.* macht oder *Foodsharing*[5], das auch Einzelpersonen die Möglichkeit gibt, ihre abgelaufenen oder nicht mehr gewollten Lebensmittel an andere abzugeben. Eine weitere Option ist es, Gemüse zu kaufen, das eigentlich vernichtet werden würde, da es den Marktansprüchen nicht genügt. Beispielsweise kann es als Gemüsekiste bestellt werden.[6]

Reduzieren, Tauschen, Teilen

Sich beim Einkaufen ständig fragen, ob ich das wirklich brauche, kann schon helfen. Und wenn sich das Gefühl verstärkt, dass etwas gebraucht wird, sollte


Repair Café, Quelle: Martin Waalboer/ Repair Café International Foundation


Foodsharing: Ein Lebensmittel Fairteiler in Hamburg.


Containern: Alles in den Mülltonnen eines Supermarkts gefunden.

sich erst mal informiert werden, ob es das Produkt nicht auch gebraucht zu kaufen gibt oder ausgeliehen werden kann. Es gibt Gruppen, die als *Sharing economy* innerhalb der Nachbarschaft versuchen Produkte und Hilfestellungen zu teilen und zu tauschen. Selber kann man ein Regal oder auch nur Fensterbrett nutzen, um Bücher zu tauschen, eine kleine freie Bibliothek gründen. Aber nicht alles Teilen hat einen selbstlosen Kern, für einige ist es die Möglichkeit Geld zu verdienen, wie beispielsweise bei *Airbnb*, wo man sein Zuhause an Gäste vermietet. Das kann den Wohnraummangel noch begünstigen, wenn es eben nicht nur das Vermieten des Zimmers für zwei Wochen ist, sondern die Wohnung im Grunde nur als Ferienwohnung genutzt wird. Sich gegenseitig zu unterstützen macht besonders Sinn in Zeiten, in denen es Menschen nicht so gut geht. Die Zeit-online schreibt, „im Grunde sei es schon immer so gewesen, dass sich Menschen aufs Tauschen, Teilen, Abgeben und Kooperieren besonnen hätten, wenn Kriege und Krisen sie an den Rand der Existenz führten.“[7] In Deutschland sind wir zum Glück nicht direkt von Krieg betroffen, sodass unsere Share Economy noch mehr eine idealistische ist.

Wiederverwerten/Upcycling

Zum Einkauf einen eigenen Beutel mitbringen und nicht vor Ort eine Plastiktüte zu kaufen machen bestimmt schon viele. Doch auch anderes, das wir benutzen, kann mehrmals verwendet werden, wie beispielsweise die Tüte, in die wir im Supermarkt das Brot stecken, weil die Kassiererin es nicht anfassen darf. Und es gibt auch meistens die Option sich zwischen Einweg- und Mehrwegprodukten zu entscheiden, wie bei Getränken oder Rasierern oder ob die Klobürste, die Zahnbürste, der Spülschwamm, der Pfannenwender aus Plastik oder Holz oder einem anderen Material ist. Des Weiteren sollten keine Wasserplastikflaschen mehr gekauft werden. Es ist so einfach sich eine wiederverwendbare Glasflasche zu kaufen und diese mit Leitungswasser aufzufüllen.

Den eigenen Konsum zu hinterfragen wurde ja bereits angeregt. Wenn es aber etwas Neues sein soll, kann das zum Beispiel auch gebraucht sein. Auf verschiedensten Plattformen werden viele gebrauchte Produkte angeboten, besonders Bekleidung, aber auch Bücher und Elektrogeräte und so weiter. In manchen Städten gibt es auch Umsonstläden oder Umsonstflohmärkte, Kleidertausch oder es werden einfach Kisten mit Sachen zum Verschenken auf die Straße gestellt.

Aus vielem, was man bereits hat, können auch andere Dinge gemacht werden. Upcycling macht aus Altem Neues und nutzt dabei Müll, also Dinge, die ansonsten weggeworfen werden würden. Zum Beispiel aus alten Paletten Regale bauen oder mit Korken eine Pinnwand. Leere Schraubgläser können vielseitig verwendet werden zum Aufbewahren, Einfrieren, Einkochen, Laternendeko, Mittagessen to go und weiteres. Schön finde ich auch die Idee, aus Dosen Blumentöpfe zu machen. Es ist da eure Kreativität gefragt. Das Konzept *cradle-to-cradle* will ebenfalls, dass alles wiederverwertet wird. Wir sollen uns dabei an den Kreisläufen der Natur orientieren, denn „wenn wir damit beginnen, in kontinuierlichen Kreisläufen zu denken, Produkte beziehungsweise Materialien als Nährstoffe begreifen und den Menschen als Chance sehen, können wir Nützlinge werden. Die zentrale Botschaft der C2C Denkschule lautet daher: Habe Mut, deinen eigenen positiven Fußabdruck zu hinterlassen.“[8]

D.I.Y. – Do it yourself/Selbermachen

Das Internet ist voll von Ideen, wie Dinge selber hergestellt werden können. Von Essen (zum Beispiel Hafermilch), Gärtnern (Stichwort urban gardening) über Kleidung bis zu Putzmitteln (siehe Artikel Sauberkasten). Oft haben wir die Zeit dafür nicht, wir sind immer unterwegs, immer beschäftigt, immer gestresst. Aber manchmal ist es auch nur reine Bequemlichkeit und die Gewohnheit, dass alles schon verfügbar ist. Mandeln und Pfeffer können beispielsweise ganz und gemahlen gekauft werden. Weshalb mahlen wir sie nicht selber und kaufen sie unverpackt? Gerade in der Küche kann vieles selber gemacht werden, wenn die Zeit dafür da ist.

Reparieren

Immer wieder entsteht der Eindruck, dass Dinge schneller kaputt gehen als früher, als gäbe es eine Sollbruchstelle, damit Produkte schneller neu gekauft werden müssen. Teilweise sind es Produkte, die alleine repariert werden können, da es viele YouTube Tutorials gibt, die einem dabei Schritt für Schritt helfen. Eine weitere

mögliche Unterstützung findet sich in Repair Cafés. „Repair Cafés sind ehrenamtliche Treffen, bei denen die Teilnehmer alleine oder gemeinsam mit anderen ihre kaputten Dinge reparieren. An den Orten, an denen das Repair Café stattfindet, ist Werkzeug und Material für alle möglichen Reparaturen vorhanden. Zum Beispiel für Kleidung, Möbel, elektrische Geräte, Fahrräder, Spielzeug und vieles mehr. Auch sind kundige ehrenamtliche Helfer anwesend, die Reparaturkenntnis und -fertigkeiten auf verschiedenen Gebieten mitbringen."[9] Laut einer Karte gibt es 295 Repair Cafés in Deutschland und zwar nicht nur in den Großstädten.[10] Weltweit sind es sogar 1.500.

Recyceln

Recycling fordert dazu auf, seinen Müll richtig zu trennen, was gar nicht so einfach ist.

„Mülltrennung gehört zum Alltag. Papier, Plastik, Biomüll oder Glas – es gibt viel zu sortieren und bei dieser Tonnenvielfalt wird häufig falsch entsorgt. Manchmal steht man hilflos davor und fragt sich: Hilfe, was kommt wo rein? [...] Du kannst dir merken: Plastikstrohhalme, die übrigens meistens aus eigentlich recycelbarem Plastik bestehen, dürfen nicht in den Gelben Sack, denn sie sind ein Produkt. Und Produkte gehören in den Restmüll und haben keine Chance auf Recycling. Es sei denn, deine Kommune bietet die Gelbe Wertstofftonne statt dem Gelben Sack an. Aber ja, die Strohhalm-Verpackung soll in den Gelben Sack. Da ist es auch ganz irrelevant, dass Leichtplastik häufig nur schwer recycelbar ist – und deswegen in der Regel der "energetischen Verwertung" zugeführt, also am Ende doch verbrannt wird. Wir denken ja so gerne, dass alles, was wir in den Gelben Sack tun, recycelt wird. Öh, nee, weit gefehlt. Aber die gute Nachricht: Die stoffliche Verwertungsquote von gerade mal 36 Prozent bei Kunststoffverpackungen schaffen wir immerhin…"[11] In den verschiedenen Kommunen gibt es auch verschiedene Vorgaben, weshalb man sich genau informieren müsste, welche Regeln für den eigenen Müll gelten. Und manche Erkenntnisse sind dann sehr verwirrend und enttäuschend, wenn am Ende klar wird, dass ganz viel nicht wiederverwertet werden kann. So kann beispielsweise die Sortiermaschine zwei verschiedene Plastikteile an einem Joghurtbecher nicht erkennen und deshalb landet doch alles im Restmüll. Müllvermeidung sollte immer die erste Wahl sein.



ZUM WEITERLESEN:

→ **Share Economy:**
- nebenan.de
- magazin.nebenan.de/selber-machen/downloads
- www.netzwerk-nachbarschaft.net

→ **Müll**
- www.besser-leben-ohne-plastik.de
- www.zerowastefamilie.de zero-waste.htm
- www.goingzerowaste.com
- Shia Su: Zero Waste. Weniger Müll ist das neue grün. Freya Verlag.

Kompostieren

Ideal ist ein eigener Kompost im Garten. In manchen Gemeinden gibt es auch eine öffentliche Kompostieranlage oder die Biotonne, in die aber oft ausschließlich die Essensreste gehören, auch ohne die speziellen Biomülltüten. „Diese Bioplastik-Tüten zersetzen sich nämlich nur unter ganz bestimmten Bedingungen – der Biomüll wird aber häufig mit ganz unterschiedlichen Methoden verwertet. Diese Tüten können also Anlagen verstopfen und nicht selten müssen sie händisch entfernt werden."[11] Der Kompost kann dann für das Anpflanzen von Kräutern, Gemüse oder Blumen verwendet werden.

Finanzen

Shia beantwortet die Frage nach den Kosten für einen Zero Waste-Lebensstil und ob sich das auch Menschen mit wenig Einkommen leisten können folgendermaßen:

„Wenn man das Gesamtkonzept fährt und das Geld nicht stattdessen für was anderes ausgibt, ja. Man wird für Lebensmittel mehr Geld ausgeben, weil ein großer Teil unverpackter Trockenwaren eben nur in Bioqualität vorliegt. Loses Obst und Gemüse kann man sich aber auch konventionell gut kaufen. Dafür fallen aber fast alle anderen Ausgaben weg oder werden günstiger: An Kleidung und Elektrogeräten haben wir nur das, was wir tatsächlich brauchen. Unser gesamter Kleiderschrank besteht nur aus unseren absoluten Lieblingsstücken, was ich total toll finde. Elektronik haben wir nur das Nötigste: Jeder einen Laptop und ein Smartphone. Mein Mann noch ein altes iPad, das er aufbrauchen möchte, und ich meine Kamera. Kein Radio, kein Fernseher, keine Stereoanlage, kein MP3-Player oder was man sonst noch zu Hause rumfliegen hat. Wir kaufen nur nach, wenn was kaputt geht, und das dann secondhand, was auch wieder billiger ist. Putzen und Kosmetik ist ein Posten, wo wir fast kein Geld mehr ausgeben müssen, weil wir nun Hausmittel benutzen. Beispiel: Eine (Papier-)Packung Citronensäure kostet keine drei Euro und reicht für 37,5 Liter Allzweckreiniger. Eincremen tun wir uns mit Ölen aus der Küche, und das ist selbst in Bioqualität billiger als eine günstige Drogerie-Eigenmarken-Gesichtscreme. Einwegartikel, die man sonst immer und immer wieder nachkaufen muss wie Wattepads, Taschentücher, Spülschwämme, Küchenpapier und so weiter fallen komplett weg. Und der Kern der Sache: Man konsumiert bewusster, das heißt viele Kleinausgaben, die man gedankenlos tätigt, weil es immer nur so kleine Beträge sind, fallen weg."[4]

Abschlussgedanken

Wie beim Umstieg auf eine vegane Ernährung muss sich auch bei einem Zero Waste-Ansatz mit den eigenen Konsumgewohnheiten auseinandergesetzt werden und möglicherweise fällt es erst mal nicht leicht, anders zu leben. Es setzt eine gute Planung voraus, immer Taschen und Behälter dabei zu haben, schon im Vorfeld zu sagen, dass man keinen Strohhalm, Kassenbon, Werbegeschenk und so weiter möchte. Und manche Änderung fällt nicht so leicht. Für mich wäre das der Umstieg von Papiertaschentüchern auf Stofftücher. Aber sich mit kleinen Schritten an das Thema herantasten und nach und nach umzustellen lohnt sich bestimmt. Und im Internet gibt es viele Tipps, die einen dabei unterstützen und gute Denkanstöße bieten. Es sind tatsächlich ganz viele, eher kleine Ideen, die zu einer großen Veränderung führen und die nicht alle in einem Artikel angesprochen werden können. Jetzt ist es an euch, euch weiter zu informieren.

[1] wastelandrebel.com/de/about/
[2] www.deutschlandfunk.de/deutschland-und-sein-muell-getrennt-geordnet-aber-nicht.724.de.html?dram:article_id=394419
[3] www.youtube.com/watch?v=7RUQ7VjFCWw: Schildkröte mit Strohhalm in der Nase
[4] wastelandrebel.com/de/faq-kniffliges-themenwuensche/
[5] foodsharing.de/
[6] etepetete-bio.de/das-konzept/
[7] www.zeit.de/wirtschaft/2016-07/sharing-economy-teilen-tauschen-airbnb-uber-trend
[8] c2c-ev.de/c2c-konzept/denkschule/
[9] repaircafe.org/de/was-ist-ein-repair-cafe/
[10] repaircafe.org/de/besuchen/
[11] wastelandrebel.com/de muell-richtig-trennen-so-gehts/

MEHR NACHHALTIGKEIT – AUCH BEIM SAUBERMACHEN?

REINIGER SELBST HERSTELLEN AUS WASSER, NATRON, SODA UND KERNSEIFEN

» von Henriette Grewling



Waschmittel selber machen

Aufsprühen, Hineinträufeln, Scheuern, Einweichen... all diese Dinge tun wir mit Reinigern auf den verschiedenen Oberflächen in unserem Zuhause. Sie sind bunt und duften und haben je nach Zweck die geeignete Konsistenz. Wer fühlt sich nicht besonders wohl in den eigenen vier Wänden, wenn diese frisch gesaugt und gewischt sind? Nur im Hinterkopf hält sich die Frage, ob es wirklich das Wohlbefinden steigert, wenn Wohnzimmer, Küche und Bad mit den Mitteln aus Plastikflaschen behandelt werden, von denen man nicht einmal genau weiß, was sie enthalten. So jedenfalls habe ich gedacht, bevor ich begonnen habe, meine Reiniger aus einfachen Zutaten selbst herzustellen.

Das war vor etwa zwei Jahren, als meine Freundin Jeanette an ihrer Bachelorarbeit zum Thema „Mehr Nachhaltigkeit im Alltag" arbeitete, die sie für ihr Designstudium schrieb – oder viel mehr entwickelte. Denn es blieb nicht beim Schreiben. Am Ende war da der Sauberkasten, ein Set, mit dem man Reiniger und Waschmittel ganz leicht selbst herstellen kann. Im selbst umgebauten Holzkasten gab es Zutaten, Reinigeretiketten und Rezepte im anwenderfreundlichen Grafikdesign sowie auch Hilfsmittel wie Trichter und Sprühaufsätze für Flaschen. Dieser Prototyp war die Antwort auf die Frage, wie man seinen Alltag noch nachhaltiger gestalten kann, denn verglichen mit Ernährung und Körperpflege fand die umweltverträgliche und gesundheitsfreundliche Haushaltspflege noch weniger Beachtung. Die Hausmittel sind umweltfreundlich, gesundheitsverträglich, vegan und palmölfrei.

In vielen Reinigern sind Stoffe enthalten, die gar keine Reinigungswirkung haben, sondern das Produkt einfach attraktiver machen sollen. Dazu zählen Farbstoffe, Duftstoffe, Konservierungsstoffe oder Mikroplastik-Füllstoffe für die Konsistenz. Auch ich bin mit solchen Produkten aufgewachsen und habe ihre Sinnhaftigkeit lange überhaupt nicht hinterfragt. Zum Glück war ich auch nicht dazu gezwungen, doch ich weiß nun, dass viele Menschen Probleme mit Allergien und es schwer haben, in den Geschäften Reiniger und Waschmittel ohne Allergene zu finden. Daneben sollte man sich auch bewusst machen, dass das, was wir in den Abfluss schütten, nicht einfach verschwindet. Bei einem Ausflug in das Leipziger Klärwerk Rosental konnten wir den aufwändigen Prozess verfolgen, in dem unser Abwasser wieder aufbereitet wird. Nicht immer können alle Stoffe restlos entfernt werden, beispielsweise bei Konservierungsstoffen (die ohnehin beim normalen Wohnungsputz fehl am Platz sind – sauber ist nicht steril!) können Rückstände im Wasser bleiben und in die Umwelt gelangen. Oben drauf kommt jede Menge Plastikmüll, der durch die weggeworfenen Reinigerbehälter in Umlauf kommt.

Dabei ist es gar nicht so schwer, all diese Probleme zu vermeiden. Besitzt man das nötige Wissen und Equipment, hat man im Handumdrehen seine eigenen umweltfreundlichen und gesundheitsverträglichen Reiniger aus Wasser, Natron, Soda und Kernseife hergestellt und in wiederverwendbare Behälter gefüllt. Allein mit dem Wundermittel Natron kann man nicht nur backen, sondern auch abwaschen, schrubben oder Gerüche entfernen. Aus diesem Grund haben wir Jeanettes Bachelorarbeit nicht einfach in der Schublade liegen lassen, sondern mithilfe eines Gründerstipendiums im Social Impact Lab Leipzig zu einem serienreifen DIY-Set weiterentwickelt. Wir haben die besten Rezepte erprobt und mit allen benötigten Zutaten und Hilfsmitteln im Sauberkasten vereint, um nachhaltigen Putzer_innen lange Recherchen und Einkäufe in verschiedenen Geschäften abzunehmen. Inzwischen arbeiten wir mit zwei Werkstätten, der *Lebenshilfe Leipzig e.V.* und der *Diakonie Leipzig e.V.*, zusammen, die die Sauberkästen für unsere Kund_innen packen.

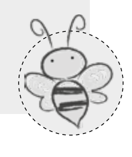
Mittlerweile fragen uns die Leute um Rat, wie sie ihr Parkett oder Badarmaturen mit Hausmitteln reinigen können. Dass sie uns als Expertinnen ansehen, ehrt uns und macht uns klar, dass wir viel gelernt haben und auch schon erfolgreich weitergeben konnten. Schön ist, dass wir auch immer neue Anregungen von ganz fremden Menschen erhalten, die sich mit Nachhaltigkeit im Alltag befassen. Wir beobachten, dass sich immer mehr Menschen Gedanken um das Wohlergehen von Mensch, Tier und Natur machen, nicht zuletzt auch am positiven Feedback zu und dem Interesse an unserem Herzensprojekt. Das hilft, im mittlerweile recht stressigen Gründerinnen-Alltag immer das große Ziel vor Augen zu behalten: Mehr Nachhaltigkeit.



REZEPT FÜR SCHEUERPASTE:

Das Rezept für Scheuerpaste ist: Wasser und Natron im Verhältnis 1:2. Einfach mischen und umrühren. Man gibt die Paste auf einen Schwamm oder den dreckigen Fleck, schrubbelt und bekommt so auch den hartnäckigsten Schmutz weg (Sollte man aber nicht auf empfindlichen Oberflächen wie zum Beispiel Kunststoff benutzen).

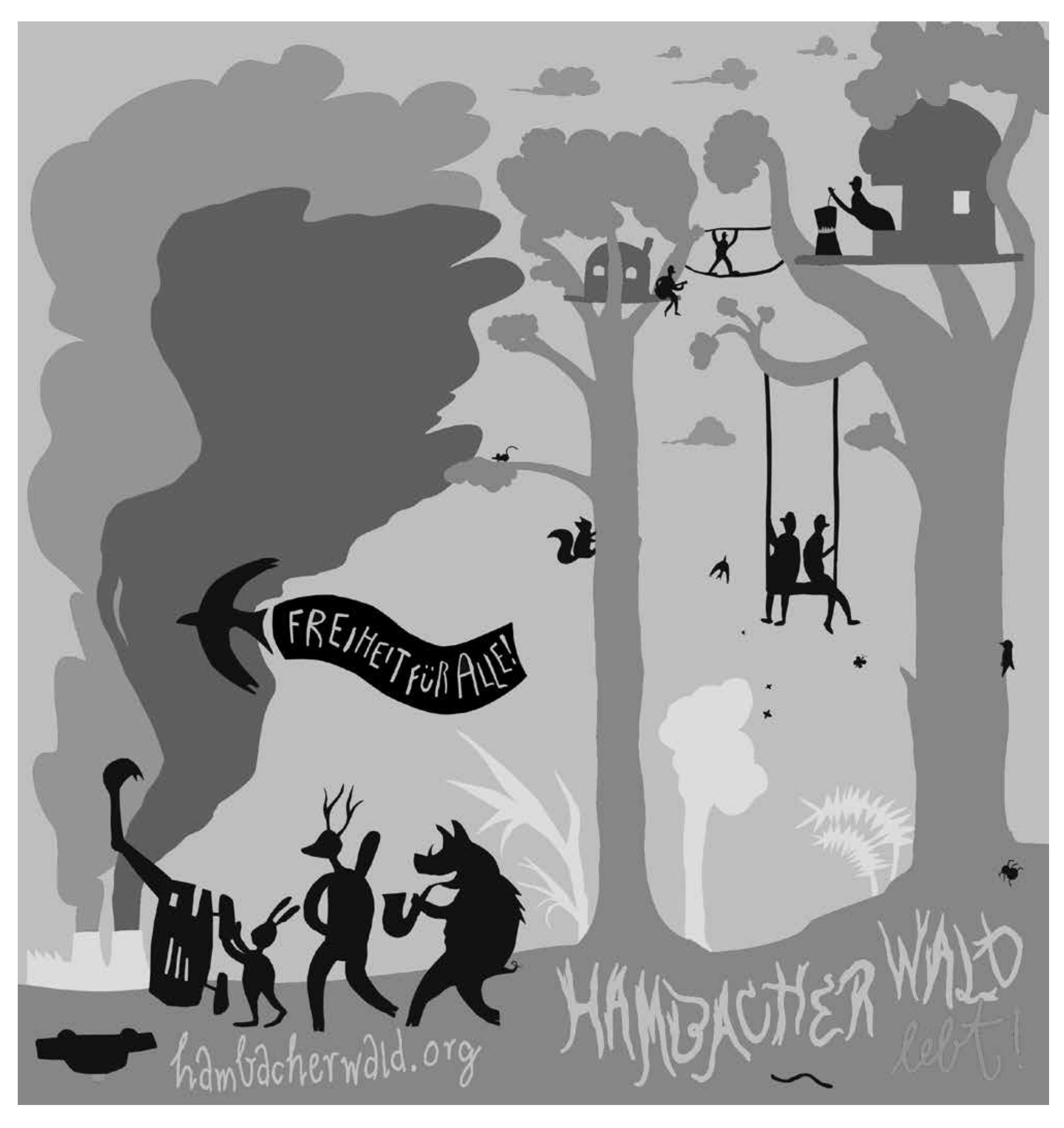
- **Mehr infos unter: sauberkasten.com**



FÜR MEHR BIOZENTRISMUS[1]!

AKTIV WERDEN UND DEN FOKUS AUF DAS ÜBERLEBEN DER ERDE SETZEN

» von Mirjam Rebhan



Hambi bleibt

Der Mensch beziehungsweise einzig seine Interessen dürfen nicht länger im Mittelpunkt unseres Handelns stehen, wenn wir die fortschreitenden Schäden an der Erde aufhalten wollen. Von manchen wird einem bei so einer Aussage Ökofaschismus vorgeworfen. In der TIERBEFREIUNG 98 beschäftigte ich mich mit der Frage, wie menschenfeindlich es ist, nicht immer nur den Menschen im Mittelpunkt unseres Handelns und Denkens zu sehen (Anthropozentrismus). Und ich kam zu dem Schluss, dass ich das nicht per se menschenfeindlich finde, sondern verdammt nötig. Aber wie genau lässt sich das in der Praxis umsetzen? Es ist nicht so leicht zu entscheiden, wann Aktionen nur menschlichen Interessen dienen und wann sie rein biozentrisch motiviert sind. Meistens geht es vermutlich Hand in Hand, denn der Mensch mit seinen Bedürfnissen ist Teil des Ökosystems und somit allem Lebendigen.

Es hat den Anschein, dass beinahe alle menschlichen Interessen aktuell dazu führen, dass die Natur, Menschen und andere Tiere ausgebeutet werden. Menschen wollen Wohnraum, Nahrung, Zuneigung und Sexualität, (Besitz) und so weiter. Das alles war vermutlich schon immer so und muss bei größeren Veränderungen mitbedacht werden, damit sich Menschen nicht gegen neue Ideen stellen. Nach Marshall Rosenberg gibt es neun menschliche Grundbedürfnisse: Körperliches Wohlbefinden, Sicherheit, Liebe, Empathie, Kreativität, Geborgenheit, Spiel, Autonomie und das Bedürfnis nach einem Sinn, einer Aufgabe.[3] Ich sehe diese Grundbedürfnisse klarer in Kindern, wir Erwachsenen scheinen sie oft nur unbewusst zu verfolgen. Viele Bedürfnisse, die wir haben, können jedoch auf diese zurückgeführt werden, wie beispielsweise Geld zu haben. Das hat oft etwas mit materieller Sicherheit zu tun und könnte auch anders befriedigt werden. Sich klar zu machen, was genau unsere Bedürfnisse sind und wie sie anders befriedigt werden können, ist zentral, um unser Verhalten ändern zu können. In der TIERBEFREIUNG 95 hatten wir uns mit der gesellschaftlichen Prägung beschäftigt und festgestellt, dass wir von Geburt an beeinflusst werden, etwas als „normal“ und „wahr“ anzusehen und vieles dafür getan wird, dass wir das auch unser ganzes Leben lang glauben. Das Positive daran ist, dass eine andere Gesellschaft uns auch anders beeinflussen würde. Neues wird immer nach einer Weile als Normalität angesehen. Wir müssen also eine neue Normalität schaffen.

Aktionen für den Schutz der Erde

Es gibt verschiedene Möglichkeiten den Status Quo zu verändern und den Fokus auf die Integrität von Ökosystemen zu legen beziehungsweise weg vom Menschen. Durch Direkte Aktionen im Sinne von *Earth First*, durch Aufklärung, um Menschen zu bewegen, sich anders zu verhalten und durch den Eingriff des Staates beispielsweise mit Gesetzen. Auch innerhalb des Systems wird versucht, das eigene Verhalten zu verändern und sich weniger umweltschädlich zu verhalten. Beispiele dafür finden sich in meinem anderen Text zu „Zero Waste“. Es gibt also vom Kleinen (bei mir anfangen) bis zum Großen (weltweite Gesetze) Möglichkeiten mehr als an sich selbst zu denken.

• Direkte Aktionen

Da nach wie vor wirtschaftliche Interessen vor denen von Ökosystemen, Menschen und anderen Tieren stehen, sind Aktionen in Stil der *Earth Liberation Front* (ELF) oder andere Direkte Aktionen enorm wichtig. Dazu zählen insbesondere Land- und Baumbesetzungen wie beispielsweise im Hambacher Forst, um das Abholzen eines Waldes für den umweltschädlichen Kohleabbau zu verhindern. Seinen eigenen, menschlichen Körper den Bulldozern entgegenstellen, da die Unversehrtheit eines menschlichen Körpers theoretisch Priorität hat. Jedenfalls solange Medien zuschauen. Oder Protestcamps wie in North Dakota, um den Bau einer Pipeline zu verhindern, die Öl und Gas durch heiliges Land der Ureinwohner_innen Nordamerikas leiten soll. „Die Aktionen indigener Gruppen werden aber in der Repräsentation ökologischer Kämpfe in neokolonialer Logik gerne ausgeblendet.“[4]

• Solidarität

Darum ist auch Solidarität mit den Kämpfen anderer wichtig, insbesondere, wenn sie keine Medienaufmerksamkeit bekommen und zu Bevölkerungsschichten gehören, deren Unversehrtheit Staaten und Firmen weniger wichtig zu sein scheint. Die ganze Bandbreite des Aktionismus kann und muss eingesetzt werden, um alles Lebendige zu schützen, ähnlich wie bei der Forderung nach einem Ende der Tierausbeutung.

• Aufklärung

Dazu zählt auch die Aufklärung. In der Regel ist Menschen nicht egal, dass sie die Erde zerstören mit ihrem Verhalten. Was genau dieses Verhalten beinhaltet, muss ihnen gezeigt, erklärt und Alternativen vorgelebt werden. Und einige werden dann hoffentlich versuchen, im Kleinen etwas anders zu machen, keine Plastiktüten mehr kaufen, biologische Lebensmittel bevorzugen und allgemein Ressourcen nicht verschwenden.

In unserem System können zwar Konsumentscheidungen den Markt beeinflussen, aber das führt nicht automatisch zu einer Verbesserung, wie sich gerade gut am Beispiel der vegetarischen und veganen Wurstalternativen sehen lässt. Für die Tiere ändert sich nichts und Firmen, die schon von Tierausbeutung profitieren, verdienen auch noch am Veganismus. Deshalb braucht es noch eine höhere Ebene als das Individuum oder Gruppen, die freiwillig Verhaltensänderungen vornehmen können.

• Staatliches Eingreifen

Auch wenn ich keine Hoffnungen in staatliche Institutionen lege und mir einen gesellschaftlichen und Systemwandel wünsche, denke ich schon, dass aktuell Staaten Änderungen einführen könnten, die etwas verbessern. Es sollten Verbote eingeführt werden sowie die

Unterstützung von umweltfreundlicheren Neuanschaffungen oder ein Ende der Subventionen von umweltschädlichen Industrien. Eine mögliche Kombination wären beispielsweise autofreie Städte, der Ausbau der öffentlichen Verkehrsmittel und Fahrradwege und eine 100 Prozent-Finanzierung aus staatlichen Mitteln, sodass alle kostenlos damit fahren können. Giftige Pflanzenschutz- und andere Mittel könnten verboten werden, wie Glyphosat und andere Dünger oder Mikroplastik in Hygieneartikeln sowie Kleidung und anderswo. Von vielen verwendeten chemischen Mitteln ist bekannt, dass sie umweltschädlich sind, es könnten und müssten viel mehr Verbote umgesetzt werden. Ebenso für Produkte, die Ökosysteme zerstören, wie Palmöl, das sich in so vielen Lebensmitteln befindet.

Auch unsere Produktvielfalt müsste eingeschränkt werden, vielleicht im Sinne einer sozialistischen Gesellschaft, in der das Motiv für die Produktion der tatsächliche Bedarf ist. „Man würde also damit anfangen, erst einmal zu ermitteln, was denn die Bedürfnisse sind. Brauchen wir Wegwerfartikel oder dauerhafte Güter? Hat jemand das Bedürfnis, mit Werbung bombardiert zu werden? Wie viele Wohnungen müssen wärmeisoliert werden? In welchen Bereichen gibt es mehr zu tun? Sicher im Umweltschutz, im Bildungs- und im Gesundheitswesen. In welchen Bereichen werden überflüssige, sinnlose Tätigkeiten verrichtet, wie in der Rüstungsindustrie?“[5]

Da aber leider wirtschaftliche Interessen mehr wiegen, wird ein Staat selten von sich aus solche Änderungen und Verbote einführen. Sie müssen in der Regel von uns eingefordert werden. Und ich denke, dass es mehr Sinn macht unsere Ideen in kleineren Strukturen wie Gemeinschaften, Dörfern und Städten einzufordern und umzusetzen.

• Kollektivbetriebe

Innerhalb des bestehenden Systems gibt es auch Versuche, anders zu wirtschaften, beispielsweise in Kollektivbetrieben. „Für die meisten heißt Arbeiten im Kollektiv vor allem eines: Entscheidungen werden gemeinsam getroffen und auch die Verantwortung wird geteilt. Kollektive experimentieren mit gleichem Lohn für alle oder wollen beweisen, dass Arbeiten auch anders geht als im Kapitalismus üblich: Weniger gegeneinander, mehr miteinander.“[6] In Kollektivbetrieben besteht die Chance auf mehr als coole Arbeitsbedingungen zu achten, denn „es ist höchste Zeit zu handeln, bevor unser Ökosystem kollabiert und uns unter den Überresten von Wachstum und Wohlstand begräbt.“[7]

Alternative Lebensentwürfe

Seit einiger Zeit gibt es im Magazin TIERBEFREIUNG die Reihe Ökologie und Landwirtschaft und Teil des aktuellen Titelthemas ist ein Artikel von Ulrike Schwerdtner bezüglich Mischkulturen, Waldgärten und Permakultur (Seite 10). Deshalb werde ich nicht mehr zu alternativer Landwirtschaft, Agrarökologie und urban gardening schreiben, die ich jedoch für wichtige Standbeine halte in einem geänderten Umgang mit der Erde und ihren Ressourcen und dem Leben, das auf ihr stattfindet. Es gibt aber noch andere alternative Konzepte, die versuchen, den ökologischen Fußabdruck zu verkleinern.

Die Grundlage bilden meistens Gemeinschaften, die innerhalb eines größeren Zusammenhangs wie einer Stadt zusammen an bestimmten Ideen arbeiten oder autark anders leben, wirtschaften und konsumieren.

• Ökodörfer und Kommunen

Zu nennen wären dabei die **Ökodörfer**, die aber in der Regel weiterhin Tiere ausbeuten und teilweise recht esoterisch sind, was auch nicht für alle passt. „Das in Deutschland wahrscheinlich bekannteste Ökodorf [Sieben Linden] hat mittlerweile 120 Bewohner[_innen] und einen extrem niedrigen ökologischen Fußabdruck, was zum einen von der Bauweise herrührt (beispielsweise Strohballenbau) und zum anderen auch daher, dass fast alles hier geteilt und nicht besessen wird (zum Beispiel Waschmaschinen und Rasenmäher).“[8] Neben dem ökologischen Anspruch gibt es auch einen politischen, wie beispielsweise bei den Kommunen, die sich im Kommuja Netzwerk[9] zusammen gefunden haben und auf gemeinsamer Ökonomie beruhen.

• Transition network

Gemeinschaften bilden und sich gegenseitig unterstützen ist auch ein Ziel des Transition networks.[10] 2006 gründete sich Transition in kleinen Städten anhand der Frage, wie Gemeinschaften aussehen könnten, die sich den großen Problemen der Zeit annehmen würden, wie dem Klimawandel, sozialen Ungleichheiten, Nahrungsmittelknappheit und so weiter. Die Ideen wurden in der Kleinstadt Totnes in Großbritannien ausprobiert und die dortigen Bewohner_innen aufgefordert, sich an dem praktischen Versuch hin zu einer nachhaltigeren Gemeinschaft zu beteiligen. In vielen Regionen der Welt fand die Idee Nachahmer_innen, Essen wurde an verschiedenen und unerwarteten Orten angebaut, Sonnenenergie genutzt für Strom, lokale Währungen geschaffen, Repair Cafés gegründet und weiter zusammen gelernt und das Wissen weitergegeben. Eine grasroots-Bewegung, die weiter wächst. Hierbei muss aber zum einen darauf geachtet werden, dass nicht nur menschliche Bedürfnisse im Vordergrund stehen und zum anderen, dass sich nicht mit der eigenen, „besseren“ Gemeinschaft von anderen abgegrenzt wird.

• Zoopolis und Animal Aided Design

Perspektivisch könnten auch neue Behausungen mehr mit der Natur im Einklang gebaut werden, wie im Sinne der Zoopolis-Idee.[11] Wenn nichtmenschliche Tiere ebenso wie menschliche in den Städten leben und Bürger_innenrechte genießen, muss auch der Städtebau sich dem anpassen und Orte schaffen für die zahlreichen Tiere, die dort leben. Mit naturnahen oder natürlichen Elementen kann auch die Artenvielfalt in den Städten erhalten bleiben und erhöht werden. Der dazugehörige Begriff ist „Animal Aided Design“. „Eine der größten Herausforderungen bei der Umsetzung jener Konzeptidee besteht darin, sich Wissen über die idealen Lebensbedingungen der einzelnen Tierarten einzuholen – Information, die zurzeit oft nur mangelhaft vorhanden ist.“[12] Das beinhaltet Grünanlagen zum Nestbau und zur Ernährung ebenso wie beispielsweise autofreie Städte, da viele Tiere durch Autos ums Leben kommen.

• Die Hälfte der Erde als Wildnis

Die vielen bisher genannten Vorschläge, Biozentrismus oder vielmehr nicht mehr rein menschliche Interessen als Grundlage unseres Handelns zu nehmen, haben viel mit Eigeninitiative zu tun oder sind vergleichsweise harmlos. Aber was, wenn wir, um den Abwärtstrend wirklich aufzuhalten zu können, noch viel stärker und unmittelbarer eingreifen müssen?

EO Wilson plädiert in seinem Buch „Die Hälfte der Erde“ dafür, dass Naturschutzgebiete erweitert werden und min-



destens die Hälfte der Erde der Natur zurückgegeben wird.[13] Er argumentiert dabei gegen den herrschenden Anthropozentrismus indem er sagt, dass die Erde nicht uns gehört, sondern wir zu der Erde. Und wir unser Denken und Handeln danach ausrichten müssen. Wenn die Hälfte der Erdoberfläche sich ohne menschlichen Eingriff erholen und entwickeln könnte, könnte das Massensterben von für das gesamte Ökosystem notwendigen Lebewesen aufgehalten werden. Unser Überleben ist abhängig von der Biodiversität. Erstmal klingt es krass, dass Menschen umgesiedelt werden müssten, aber andererseits wird das für wirtschaftliche Interessen schon lange getan, wenn beispielsweise Dörfer abgerissen werden, um Braunkohle zu fördern. Tatsächlich ist Wilson jedoch der Meinung, dass Umsiedlungen nicht nötig wären. „The only way to save upward of 90 percent of the rest of life is to vastly increase the area of refuges, from their current 15 percent of the land and 3 percent of the sea to half of the land and half of the sea. That amount, as I and others have shown, can be put together from large and small fragments around the world to remain relatively natural, without removing people living there or changing property rights.“ (Der einzige Weg, um 90 Prozent des restlichen Lebens zu schützen ist ihre Zufluchtsmöglichkeiten erheblich zu vergrößern. Von aktuellen 15 Prozent auf dem Land und 3 Prozent im Wasser zu 50 Prozent bei beidem. Diese Hälfte der Erde kann zusammengestellt werden, indem große und kleine Fragmente auf der Welt relativ natürlich bleiben würden, ohne dass Menschen umziehen müssten oder sich Besitzrechte ändern würden.)[14] Man müsse nur kreativer werden mit Renaturierung, Parks und anderen Grünflächen. Und dann ernst nehmen, dass diese für menschliche Bebauung und andere Interessen tabu bleiben. Wilson ist der Meinung, dass wenn alle Menschen bei diesem Projekt ins Boot geholt werden würden, es sich verselbständigen würde. Vielleicht würde damit auch das menschliche Grundbedürfnis nach einem Sinn und einer Aufgabe befriedigt werden.

Fazit

Ich stolpere immer wieder über den Gedanken, was genau Ökofaschismus ist und ob meine Vorstellungen faschistisch sind. Faschismus wird als systematische Herrschaft von Menschen über Menschen definiert und „ökofaschistische Ideologie verlangt die Ausrichtung der gesellschaftlichen Ordnung nach den vermeintlichen Regeln der Natur. [...] Ökologie wird zur ordnungspolitischen Kategorie. Wesenselement des Ökofaschismus wird die Unterwerfung unter die herrschenden Verhältnisse, verklärt als biologische Ordnung.“[15] Rücksicht zu nehmen auf andere Lebewesen und eine gesellschaftliche Ordnung danach auszurichten, kann für mich nicht schlecht sein. Einige Dinge fallen mir da spontan ein. Alle Produkte verbieten und nicht mehr herstellen lassen, die den Ökosystemen schaden. Monokulturen verbieten, (wirtschaftliche) Tierhaltung unter Strafe stellen, noch bestehende Urwälder unangetastet lassen, raus aus dem Regenwald mit Firmen, Produktvielfalt einschränken, alle müssen in der Schule Gärtnern und Selbermachen lernen, das eigene Handeln mit dem Schutz der Erde immer abgleichen und in ihrem Sinne entscheiden. Wäre das eine Diktatur? Ökofaschismus? Wenn jemand die oben genannten Ideen faschistisch findet, ist mir das ganz ehrlich ein bisschen egal. Es geht darum, das sechste Massensterben innerhalb der Erdgeschichte zu verhindern und dabei alle ins Boot zu holen. Nur gemeinsam können wir das schaffen. Und wenn dabei viele ihren Egoismus und ihren Wunsch nach Entfaltungsmöglichkeiten zurückstellen müssen, dann ist das so. Ich persönlich glaube auch, dass Vieles, das als besserer Lebensstandard für uns und unsere Kinder gehandelt wird, gesellschaftlich gelernt wurde und eine Ersatzbefriedigung für die menschlichen Grundbedürfnisse ist. Ich bin mir sicher, dass die Bedürfnisse nach körperlichem Wohlbefinden, Sicherheit, Liebe, Empathie, Kreativität, Geborgenheit, Spiel, Autonomie und das Bedürfnis nach einem Sinn, einer Aufgabe auch in einer Welt erfüllt werden kann, die auf gemeinschaftliches Leben mit allen setzt. Vermutlich sogar besser als in unseren jetzigen westlichen Industrienationen.

[1] Biozentrismus ist ein ethisches Konzept, „welches die Integrität von Ökosystemen über wirtschaftliche oder politische Interessen stellt. Der Biozentrismus spricht allem Lebendigen einen ethischen Eigenwert zu und steht der Tiefenökologie [...] nahe.“[2] Der Biozentrismus steht dem Anthropozentrismus entgegen, der in unserer Gesellschaft vorherrscht und den Menschen in den Mittelpunkt stellt.

[2] Mackinger, Christof: Radikale Ökologie. Hier: S. 32.

[3]glorenz.de/?page=grundbeduerfnisse_mbr&menu=0&submenu=0&menu_open=&sid=0bdbv8rtq7b2h03k-31830dv7h0

[4] Mackinger, Christof: Radikale Ökologie. Hier: S. 49.

[5] www.sozialismus.info/2007/10/12328/

[6] www.kollektiv-betriebe.org/infos/was-ist-ein-kollektivbetrieb/

[7] www.kollektiv-betriebe.org/news/

[8] www.fuereinebesserewelt.info/oeko-doerfer-gemeinschaften/

[9] www.kommuja.de/

[10] transitionnetwork.org oder www.transition-initiativen.de/

[11] www.suhrkamp.de/buecher/zoopolis-sue_donaldson_58600.html

[12] www.architektur-online.com/kolumnen/animal-aided-design-die-zukunft-der-architektur

[13] Edward O. Wilson: Half Earth. Our planet´s fight for life.

[14] eowilsonfoundation.org/e-o-wilson-op-ed-in-the-new-york-times-the-global-solution-to-extinction/

[15] Vegan Info No8: Ökofaschismus und Lebensschutz, Seite 4.

FAIR?

INTERESSIERT MICH DIE BOHNE...

» von Ina Schmitt



Was darf's sein? Ein aromatisch duftender Kaffee, ein Stück zartschmelzende Schokolade oder doch lieber eine fruchtigsüße Banane? Diese und diverse andere Produkte, insbesondere der Lebensmittel- und Bekleidungsindustrie, sind für viele von uns jederzeit verfügbar und werden meist als selbstverständlich betrachtet. Ob modisches T-Shirt oder frische Orange, es sind nicht die Kleinbäuer*innen, Näher*innen und Plantagenbetreiber*innen, die an unserem alltäglichen Konsum verdienen. Sie erhalten in der Regel nur wenige Cent des tatsächlichen Endpreises. Die Konzerne und Unternehmen verdienen hingegen gut an Verarbeitung, Marketing und Verkauf. Siegel und Zertifikate des fairen Handels versprechen Abhilfe.

Eine Vielzahl der Produkte und Rohstoffe unseres Alltags stammen überwiegend aus sogenannten Entwicklungsländern. Dort billig angebaut, werden sie hier teuer verkauft und generieren so große Profite für die Konzerne und Unternehmen. Doch der Weg einer Kaffee- oder Kakaobohne, von der Plantage in das Verkaufsregal, ist weit. Bis ein Produkt bei uns Konsumierenden ankommt, durchläuft es eine lange Prozesskette. Auch der Werdegang eines T-Shirts beginnt auf Baumwollfeldern und ehe es in unserem Kleiderschrank verschwindet, sind unzählige Hände mit dessen Produktion beschäftigt.

Zarter Schmelz mit Beigeschmack

Der Weg einer Kakaobohne beginnt auf den Kakaoplantagen entlang des Äquators, insbesondere in Lateinamerika und Westafrika. Von den kleinen Bohnen werden weltweit jährlich etwa 4,4 Millionen Tonnen produziert und gehandelt.[1] Die begrenzte Verfügbarkeit macht den Kakao zu einem begehrten Rohstoff. Zum Vergleich: Die weltweite Erntemenge von Weizen betrug im vergangenen Erntejahr mehr als 758 Millionen Tonnen.[2] Längst ist die Kakaobohne daher auch in den Fokus von Finanzanleger*innen und Spekulant*innen gerückt. Die Weltpreise für den exklusiven Rohstoff steigen dementsprechend jährlich und werden an Rohstoffbörsen unweigerlich nach oben getrieben. Der Bedarf an der kleinen Bohne nimmt somit kontinuierlich zu und ist kaum von den Anbauenden zu stemmen.

Mit zusammen etwa 64 Prozent stammt der größte Teil der weltweiten Kakaogesamtproduktion aus Ghana und der Elfenbeinküste.[1] In diesen von meist kleinbäuerlichen Farmbetrieben geprägten Ländern ist die politische Lage instabil und die Lebens- und Arbeitsbedingungen sind miserabel. Während der Handel mit den kleinen Kakaobohnen jährlich horrende Nettoumsätze von rund 100 Milliarden US-Dollar generiert, beträgt das Tageseinkommen einer Kakaobauernfamilie der Elfenbeinküste gerade einmal 0,50 US-Dollar pro Person, in Ghana sind es 0,84 US-Dollar pro Tag und Person.[3] Ihr tägliches Einkommen liegt damit weit unter der international definierten Armutsgrenze von 1,25 US-Dollar und damit unter einem existenzsichernden Einkommen.

Die Kakaoplantagenbetreiber*innen sind auf jede Mitarbeit angewiesen und können sich dennoch meist die Bezahlung der Erntehelfer*innen nicht leisten. Die Folge ist nicht selten Kinderarbeit. Eine Untersuchung der Tulane University in New Orleans ergab, dass weltweit zur Kakaoernte 2013/14 bereits etwa 2,26 Millionen Kinder zwischen 5 und 17 Jahren auf Kakaoplantagen arbeiteten – Tendenz steigend.[4] Viele dieser Kinder werden gar nicht bezahlt oder werden gar zur Arbeit gezwungen. Weltweit arbeiten demnach rund 200.000 Kindersklav*innen auf Kakaoplantagen. Sie werden häufig aus anderen Ländern verschleppt und beispielsweise zur Arbeit an der Elfenbeinküste verkauft. Die Arbeit auf den Plantagen, zum Beispiel das Abschlagen und Öffnen der Kakaoschoten mittels Macheten, der ungeschützte Umgang mit giftigen Pestiziden oder das Schleppen der schweren Kakaosäcke, ist für die Kinder stark gesundheitsgefährdend. Viele von ihnen leiden dementsprechend unter schweren Verletzungen, Muskelschmerzen und einem verlangsamten Wachstum.

Die weltweite Empörung über die Zustände auf den Kakaoplantagen ist selbstverständlich groß. Doch selbst das Wissen über die von Kindern verrichtete Arbeit vermag es nicht, nachhaltig etwas zu verändern. Der *Bundesverband der Deutschen Süßwarenindustrie* (BDSI) reagierte stattdessen mit einer halbherzigen



Positionierung, in welcher unter anderem „missbräuchliche Kinderarbeit“ als „gänzlich inakzeptabel“ bezeichnet wird. Weiter schreibt der BDSI, die „Kinderarbeit trägt in Westafrika zum Einkommen der Familien bei und kann nur dann gerechtfertigt werden, wenn Schulbesuch, ausreichende Ernährung und Gesundheitsversorgung gewährleistet sind und die Kinder keine gefährlichen Tätigkeiten ausüben.“[5] An Zynismus ist dieses Statement, welches Kinderarbeit nicht grundsätzlich ausschließt, kaum zu überbieten. Dem BDSI fällt es schließlich von seiner privilegierten Warte aus leicht, die weit unter dem Existenzminimum liegende Armut der Familien in den Anbauländern als Argumentation für Kinderarbeit zu nutzen und diese so zu legitimieren. Dass sich Kinderarbeit und schulische Bildung keineswegs ausschließen, zeigte zudem nicht zuletzt die Studie der Tulane University: Während in den betroffenen Ländern immer mehr Kinder zur Schule gehen, nahm parallel dazu die Kinderarbeit an der Elfenbeinküste um 59 Prozent zu.[4]

Ausgehend von der ursprünglichen, nicht kommerziellen, Bedeutung des Veganismus[6], Leid zu vermeiden, kann auch eine auf Pflanzenmilch basierende Schokolade – wie auch Kaffee, Tee und viele weitere Produkte –, welche Kinder zur Arbeit zwingt und Menschen weit unterhalb der Armutsgrenze leben lässt, kaum wirklich vegan sein.

Baumwollanbau

Nicht selten endet unsere Aufmerksamkeitsspanne für die Produktions- und Arbeitsbedingungen in anderen Ländern, wenn wir schlendernd durch die Regalgänge laufen. Doch mit den stetig wachsenden Rohstoffbedarfen, werden keineswegs die Arbeitsbedingungen in den Produktionsländern besser, führen sie doch, mit dem Zweck weitere Profite zu erzielen, nur zu einer Steigerung der Effektivität auf den Plantagen und in den Nähereien. Der Werdegang eines einfachen T-Shirts umfasst unter anderem das Anbauen und Ernten der Rohbaumwolle sowie das Entkörnen, Spinnen, Weben, Veredeln und letztlich das Nähen. Zu den bedeutenden Anbauländern der Baumwolle zählen die USA, Usbekistan und Australien. Auf riesigen Monokulturen ernten dort große Maschinen die Felder effektiv ab und fahren so bis zu 1.500 Kilogramm Baumwolle täglich ein. Da die Produktionskosten für Baumwolle nur etwa ein Drittel derer in den USA betragen und die „handverlesene“ Ware von höherer Qualität ist, stammt ein Großteil der Baumwolle zudem aus Westafrika. Die Pflücker*innen ernten rund 80 bis 120 Kilogramm Baumwolle täglich.[7]

Wie es auch bei Kakao der Fall ist, ist der Anbau von Baumwolle für viele Menschen in den Entwicklungsländern meist die einzige Einnahmequelle. Von „Schädlingen“ befallene Felder würden binnen kürzester Zeit ruiniert und so das ohnehin weit unter dem Existenzminimum liegende Einkommen ernsthaft gefährden. Unmengen an Pestiziden werden daher auf die Felder aufgebracht, meist ohne Rücksichtnahme auf die Feldarbeiter*innen. Viele von ihnen sprühen die hochgiftigen Pflanzenschutzmittel per Hand auf die Baumwollpflanzen, können sich jedoch weder Schutzkleidung noch Atemmasken leisten, welche ihnen nur selten gestellt werden. An den Folgen der Pestizid-Vergiftungen sterben nach Schätzungen der Weltgesundheitsorganisation jährlich bis zu 40.000 Feldarbeiter*innen, ein Viertel von ihnen im Baumwollanbau. Weit mehr noch leiden unter Erkrankungen der Atemwege, Haut und Augen, haben ein erhöhtes Krebsrisiko oder bringen Babys mit „Missbildungen“ zur Welt. Eine Behandlung beim Arzt können sich jedoch nur die wenigsten von ihnen leisten. Wie auch im Kakaoanbau, sind Kinderarbeit und Zwangsarbeit auf den Baumwollfeldern üblich. Kinder führen zumeist Arbeiten aus, die sonst in gebückter Haltung ausgeführt werden oder Geschick erfordern wie beispielsweise das Absammeln sogenannter Schädlinge. Frauen und Mädchen in Westafrika und Südasien werden häufig als Tagelöhnerinnen oder unbezahlte Familienmitglieder für die schwersten Arbeiten ausgebeutet.[8]

Kleider machen Leute

Im Fall des im April 2013 eingestürzten achtstöckigen Rana-Plaza-Textilfabrikgebäudes in Bangladesh, neben China zweitgrößtes Hauptproduktions- und Billiglohnland der Bekleidungsindustrie, kosteten Profitgier, Fahrlässigkeit und Ausbeutung gar mehr als 1.100 Menschen das Leben, beinahe 2.500 wurden zum Teil schwer verletzt, als das Gebäude sie unter sich begrub.[9] Doch auch die Empörung über dieses vermeidbare Unglück – übrigens eines von vielen – war allzu schnell wieder gewichen, locken doch die unzähligen Bekleidungsgeschäfte – von teuer bis billig – mit attraktiven Angeboten und immer neuen Trends.

Sowohl Bangladeshs Behörden als auch die zahlreichen dort produzierenden Bekleidungsunternehmen sprachen unmittelbar nach dem Einsturz der Fabrik ihr „Mitgefühl“ aus und kündigten an, die Sicherheits- und Arbeitsbedingungen verbessern zu wollen. Nach langen Verhandlungen unterzeichneten viele, jedoch keineswegs alle Firmen ein Abkommen für Brandschutz und Arbeitssicherheit. Unter der Beteiligung von internationalen und regionalen Gewerkschaften, Nichtregierungsorganisationen und mehr als 200 Unternehmen aus über 20 Ländern, erreichte der *Bangladesh Fire and Building Safety Accord*[10] die Behebung diverser Sicherheitsmängel wie fehlender Feuerschutzmaßnahmen, unsicherer elektrischer Installationen sowie schwacher Gebäudestatiken.

Doch Brandschutzabkommen, verbesserte Gesundheitsstandards und höhere Löhne kosten Geld. Deren dauerhafte Finanzierung wälzen die Unternehmen daher häufig auf ihre Zulieferer ab. Zudem gelten die „Verbesserungen“ nicht für alle Firmen. Nur jene mit direkten Verträgen zu internationalen Unternehmen sehen sich zu deren Umsetzung verpflichtet. Eine Vielzahl der zuliefernden Firmen muss sich hingegen nicht an die Regelungen halten.

Seit des Einsturzes der Textilfabrik nahe Dhaka, beschränken sich die Veränderungen im Wesentlichen auf die genannten Sicherheitsbedingungen. Selbstverständlich stellen brennende und einstürzende Fabrikgebäude eine „desaströse Gefahr“ für das polierte Image der produzierenden Modelabels und Unternehmen dar. Der monatliche Mindestlohn wurde zwar von umgerechnet 28 Euro auf 50 Euro erhöht, dennoch liegt er damit noch immer weit unterhalb eines fairen und existenzsichernden Lohnes. Von dem Endpreis eines handelsüblichen T-Shirts erhalten die Näher*innen weiterhin nur rund drei Cent. Da den Unternehmen selbst diese „Hungerlöhne“zu teuer sind, wandern mittlerweile viele Produktionen in billigere Länder ab. Für umgerechnet kaum mehr als einen Euro pro Tag, also rund 32 Euro monatlich, arbeiten in Äthiopiens Textilfabriken ausschließlich Näherinnen – viele Stunden täglich, unbezahlte Überstunden, kein Urlaub. Die Ausbeutung geht weiter.

Zertifikate für ein gutes Image

Was ursprünglich Mitte der 1940er Jahre in Amerika mit einer Idee des fairen Handels und dem Verkauf aus einem Kofferraum heraus begann,[11] findet sich heute längst nicht mehr nur in sogenannten „Weltläden“. Auf einer Vielzahl von Produkten prangen diverse Siegel und Zertifikate, welche wahlweise oder kombiniert fairen Handel, biologischen Anbau[12] oder Nachhaltigkeit versprechen sollen. Um unserer finanziellen Gunst wegen, geben sich die Unternehmen engagiert und bedacht. Das Geschäft mit „fair“ gehandelten Produkten ist zu einem gigantischen Markt, insbesondere in Deutschland, Frankreich, Großbritannien und der Schweiz geworden, mit einem jährlichen Umsatz von mehr als sieben Milliarden Euro. Alleine in Deutschland beträgt der jährliche Umsatz mit „fair“ gehandelten Produkten 1,2 Milliarden Euro. Zu den mit Abstand wichtigsten Produkten des fairen Handels zählen Kaffee, Kakao, Bananen und Zucker.[13]

Da Kinderarbeit, brennende und einstürzende Fabrikgebäude sowie miserable Arbeits- und Lebensbedingungen erheblich dem Image der betroffenen Firmen schaden, gehört es längst – wie könnte es anders sein – zum „guten Ton“ einer jeden Firmenphilosophie, sich für fairen Handel zu engagieren und sich zu einem sozialen Engagement zu bekennen. Und doch bezieht ein wesentlicher Großteil von ihnen die Rohstoffe aus eben jenen Ländern, in welchen Kinderarbeit so alltäglich ist wie unsere Tasse Kaffee am Morgen.

Immer mehr Produkte aus zertifiziert fairem Handel gehen über die Ladentheken. Die Vergabe der jeweiligen Fair Trade-Siegel erfolgt durch nationale Initiativen. In Deutschland ist dies *TransFair e.V.*, *Fairtrade Österreich* in Österreich und in der Schweiz durch *Max Havelaar*. Zur Koordinierung der Aktivitäten schlossen sich diese unter dem Namen *Fairtrade Labelling Organizations International* (FLO), kurz „Fairtrade International“ oder „Fairtrade“, mit Sitz in Bonn zusammen.

Anders als die Begriffe „bio“ oder „öko“, handelt es sich bei „fair“ nicht um einen rechtlich geschützten Begriff. Entsprechend viele Initiativen vergeben eigene Siegel und stehen jeweils hinter unterschiedlichen Vergabekriterien. Den größten Bekanntheitsgrad und mit Abstand größten Marktanteil besitzt das **Fairtrade**-Siegel, eingetragenes Markenzeichen und vergeben durch *TransFair e.V.*



Dieses Siegel kennzeichnet Produkte, in der Hauptsache Lebensmittel, welche nach den Standards der FLO angebaut und gehandelt werden. Die wesentlichen Kriterien umfassen soziale, ökologische und ökonomische Mindestanforderungen. Hierzu zählen unter anderem der direkte Handel, also ein Handel ohne Zwischenhändler*innen, sowie langfristige Lieferbeziehungen, ökologische Standards, garantierte Mindestpreise, ein Verbot „ausbeuterischer“ Kinderarbeit sowie ein Diskriminierungsverbot. Eine sogenannte Fairtrade-Prämie wird in gemeinschaftliche Projekte gesteckt. Hinsichtlich seiner ökologischen Standards, bleibt das Fairtrade-Siegel hinter den Kriterien des zertifiziert biologischen Anbaus.[12] Verboten sind bestimmte chemisch-synthetische Pestizide sowie gentechnisch verändertes Saatgut. Bezüglich Kinderarbeit setzt das Fairtrade-Siegel – wie auch der BDSI – auf schulische Bildung, um dieser vermeintlich entgegenzuwirken. Ein generelles Verbot der Kinderarbeit sei jedoch „nicht zielführend“, schließlich entspräche dies nicht „der Lebensrealität vieler Kinder und Jugendlicher aus extrem armen Verhältnissen.“[14] Eine paradox anmutende Aussage, sollte es doch das Ziel des „fairen“ Handels sein, jene armen Verhältnisse zu verändern. Dementsprechend werden gemäß Fairtrade zwar Mindestpreise gezahlt und Prämien ausgeschüttet, doch kommen die teils erheblichen Mehrpreise gegenüber konventionellen Produkten nicht in gleicher Höhe bei den Erzeuger*innen an. Der zur Zertifizierung notwendige Mindestanteil fair gehandelter Zutaten eines Produktes, wurde zudem von 50 auf 20 Prozent reduziert. Der Hinweis „mit Mengenausgleich“ kennzeichnet dementsprechend, dass nur anteilig Zutaten aus fairem Handel in einem Produkt enthalten sind. Vertragspartner des *TransFair e.V.* sind auch die Discounter ALDI Süd und LIDL. Einige ihrer Produkte tragen daher das Fairtrade-Siegel. Bei den Siegeln **Fairglobe** (LIDL) und **One World** (ALDI Süd) handelt es sich um Eigenkreationen.

Neben des Fairtrade-Siegels, gibt es eine Vielzahl weiterer Siegel, die einen fairen Handel versprechen. Hierzu zählen unter anderem **Naturland fair**, Siegel des Naturland-Bioanbauverbandes und das **Hand in Hand**-Siegel des Bioanbieters Rapunzel Naturkost GmbH. Beide Siegel stellen nach eigenen Angaben höhere Anforderungen hinsichtlich ökologischer und sozialer Standards, verbinden Fair Trade mit biologischem Anbau. Jedoch sind diese Siegel sehr viel weniger verbreitet. Wie auch bei Fairtrade, ist ein Mengenausgleich der Zutaten möglich. Hand in Hand-zertifizierte Produkte enthalten jedoch mindestens 50 Prozent fair gehandelte Zutaten. Verboten sind der Einsatz chemisch-synthetischer Pestizide sowie gentechnisch verändertes Saatgut auf den Plantagen.

Gegründet vor mehr als 40 Jahren, ursprünglich unter dem Namen *Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt mbH*, ist die *GEPA – The Fair Trade Company* eines der größten europäischen Handelsunternehmen. Das kirchlich geprägte Unternehmen vergibt

das **GEPA fair+**-Siegel und geht hinsichtlich seiner Anforderungen über die Zertifizierung nach Fairtrade hinaus. Zu den Förderprogrammen gehören nach eigenen Angaben neben einer vorgeblich fairen Bezahlung unter anderem auch die Vorfinanzierung von Saatgut, die Förderung biologischer Landwirtschaft, Verbesserte Strom- und Wasserversorgung, geregelte Arbeits- und Pausenzeiten, Mitspracherechte der Produzierenden und eine Aufklärung über Kinderarbeit sowie der Bau von Schulen und Bildungseinrichtungen. Mischprodukte wie Kakao enthalten bis zu 100 Prozent fair produzierte Zutaten, jedoch erhalten auch Produkte mit Mengenausgleich das Zertifikat, sofern sie entsprechend gekennzeichnet sind. Viele der GEPA-Produkte stammen zusätzlich aus biologischem Anbau und das Unternehmen bemüht sich bezüglich der Verpackungsmaterialien um Umweltfreundlichkeit.

Die Zertifikate der **Rainforest Alliance**, einer internationalen Zertifizierungsorganisation, sowie **UTZ Certified**, nach eigenen Angaben größte Zertifizierungsorganisation für Kaffee, Tee und Kakao, setzen weniger auf faire Bedingungen, als auf ökonomische Prinzipien wie die Steigerung der Anbaueffektivität. Anders als die anderen Siegel, sieht UTZ keine Mindestabnahmepreise oder Vorfinanzierung von Saatgut vor. Mittels der Optimierung der Anbaumethoden sollen Mehreinnahmen für die Arbeiter*innen generiert werden.

Faire Arbeitsbedingungen in der Textilproduktion verspricht das Logo der **Fair Wear Foundation**, einer Non-Profit-Organisation, die insbesondere in Südosteuropa, Südostasien und Afrika tätig ist. Das Siegel verspricht unter anderem eine freie Arbeitsplatzwahl, keine Zwangs- und Kinderarbeit, die Möglichkeit zur Gründung von Gewerkschaften und die Bezahlung eines existenzsichernden Lohnes bei einer wöchentlichen Arbeitszeit von maximal 48 Stunden und einem freien Tag in der Woche. Rechtlich bindende Arbeitsverträge sollen alle wichtigen Punkte des Arbeitsverhältnisses regeln. Trotz aller Standards, sieht die Kennzeichnung mit dem Logo lediglich vor, dass die produzierenden Unternehmen auf eine Umsetzung der Kriterien hinarbeiten. Das Logo ist somit kein Garant für die faire Produktion eines Kleidungsstücks.[15]

Fairarscht?

Der „faire“ Handel ist – anders als es die ursprüngliche Idee beabsichtigte – zu einem erfolgreichen Marketingkonzept geworden, welches den Unternehmen beachtliche Umsätze generiert. Diese kommen jedoch bei den Produzierenden nur anteilig oder gar nicht an. Mitunter erhalten die Erzeuger*innen nur wenige Cent mehr und die Lebens- und Arbeitsbedingungen unterscheiden sich nur geringfügig von jenen des nicht zertifizierten Anbaus. Eine Recherche von *planet e* bezüglich als fair zertifizierten Tees zeigte die miserablen Bedingungen auf Plantagen in den indischen Regionen Darjeeling und Assam.[16] Mehrere Plantagen wie unter anderem die Tonganagaon und die Manjushee Plantagen wurden sowohl von Fairtrade, UTZ als auch Rainforest Alliance als fair gelabelt. Tatsächlich leben die Menschen auf den Plantagen in heruntergekommenen Baracken ohne sanitäre Einrichtungen und sauberes Trinkwasser. Die Tee-Arbeiter*innen versprühen ohne Eigenschutz hochgifte Pestizide, die Sterblichkeit der Kinder auf den Plantagen ist hoch. Die Tee-Arbeiter*innen Darjeelings erhalten täglich umgerechnet 1,70 Euro Lohn. Dies entspricht gerade einmal einem Marktwert von einem Teller Reis. Mindestens 20 Kilo Tee müssen die Pflücker*innen in der Hochsaison täglich ernten, um den Tageslohn zu erhalten. Ein existenzsicherndes Minimum beträgt in Indien 3,90 Euro. In deutlichem Kontrast hierzu steht, dass es sich bei Darjeeling-Tee um einen der beliebtesten Tees handelt. Besonders schwer wiegt, dass die Zertifizierenden nicht unwissend sind um die Zustände auf den Plantagen: Mit den Rechercheergebnissen konfrontiert, gibt Fairtrade vor: „Sich aus dem Teesektor in Assam zurückzuziehen, würde vor Ort die Situation noch schwieriger machen und die ArbeiterInnen würden darüber hinaus auch noch die Fairtrade-Prämien verlieren.“ Zudem seien „weitere Investitionen“, auch seitens der Regierung, und „höhere Fairtrade-Absätze“ nötig. Die geringen „Prämieneinnahmen“ seien demnach eine Folge zu geringer Absätze – also zu geringer Profite für Fairtrade. Eine Aberkennung der Zertifizierung erfolgte demnach nicht. Die Rainforest Alliance wolle eine Aberkennung des Siegels von einer eigenen Überprüfung der geschilderten Zustände abhängig machen, obwohl die letzten Kontrollen doch gerade im Juni 2017 bis Juli 2016 erst stattgefunden hätten. Lediglich UTZ gab an, die Zertifizierung mit sofortiger Wirkung auszusetzen und die Sachverhalte näher untersuchen zu wollen.

Bereits in den Jahren 2010 und 2012 zeigten Recherchen in Westafrika die miserablen Zustände auf von UTZ und Rainforest Alliance zertifizierten Kakao-Plantagen.[17] Trotz der Kontrollen sind auf den Plantagen Kindersklav*innen beschäftigt, Kinder führen gefährliche Arbeiten aus und sind oft verletzt, Bauvorhaben von Schulen verebbten ebenso im Ansatz wie weitere mit der Zertifizierung verbundene Vorhaben zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Wie auch der Veganismus, ist die Idee des fairen Handels längst von kapitalistischer Vereinnahmung betroffen. Mit dem Ziel ein gutes Gewissen zu verkaufen, generieren Fair Trade-Produkte den Unternehmen zusätzliche Profite und tragen dennoch kaum zu einer Verbesserung in den Herstellungsländern bei. Eines haben alle Siegel gemeinsam: Sie versprechen vieles und halten doch meist nur wenig dessen. Zu einem festen Bestandteil einer ausbeutenden und gewinnorientierten Wirtschaft verkommen, bleibt dennoch die ursprüngliche Idee eines echten fairen Handels alternativlos.

[1] schokoinfo.de/kakaowirtschaft-rohkakao-weltmarkt-kakao-schokoinfo.html

[2] de.statista.com/statistik/daten/studie/153032/umfrage/erzeugungsmenge-von-weizen-weltweit-seit-1990/

[3] www.oeko-fair.de/media/file/90.Kakaobarometer_2015.pdf

[4] bit.ly/1KDjJPB

[5] bit.ly/2re1dY2

[6] Für eine detaillierte und historische Betrachtung siehe „Auf der Suche nach Veganismus“ von Günther Rogausch, TIERBEFREIUNG 94, Seiten 11ff.

[7] www.oeko-fair.de/kleiden-schmuecken/baumwolle/anbau5/konventioneller-baumwollanbau

[8] www.oeko-fair.de/clever-konsumieren/kleiden-schmuecken/baumwolle/anbau5/konventioneller-baumwollanbau/arbeitsbedingungen

[9] www.spiegel.de/panorama/bangladesch-ein-jahr-nach-fabrikeinsturz-trauern-arbeiter-um-kollegen-a-965891.html

[10] bangladeshaccord.org

[11] www.planet-wissen.de/gesellschaft/wirtschaft/fairer_handel/index.html

[12] Für eine detaillierte Betrachtung der Bio-Siegel, siehe „Siegel drauf! – Zertifizierte Ausbeutung“ von Ina Schmitt, TIERBEFREIUNG 95, Seiten 19ff.

[13] de.statista.com/themen/2434/fair-trade/

[14] www.fairtrade.at/was-ist-fairtrade/arbeitsschwerpunkte/kinderrechte.html

[15] utopia.de/siegel/fair-wear-foundation/

[16] www.zdf.de/dokumentation/planet-e/planet-e-abgebrueht---das-bittere-geschaeft-mit-dem-tee-100.html

[17] www.schokofair.de/blog/schmutzige-schokolade-ii-ein-dutzend-kinderarbeiter-auf-zwei-plantagen

Rezension

Tomorrow – die Welt ist voller Lösungen

„WO STAATEN VERSAGEN, MÜSSEN KOMMUNEN DIE AUFGABEN ÜBERNEHMEN“

» von Mirjam Rebhan

Die Dokumentation „Tomorrow – die Welt ist voller Lösungen“ von Cyril Dion und Mélanie Laurent startete in den Kinos im Juni 2016 und ist inzwischen auf DVD zu erhalten. Das Filmteam besuchte in zehn Ländern Initiativen und Einzelpersonen, die Ideen anbieten und leben, die den ökologischen Kollaps der Erde aufhalten könnten.

Sie ziehen Expert_innen zu Rate und treffen Menschen, die in ihrer Gemeinde vor Ort aktiv sind. Thematisch geht es dabei um Ernährung mit urban gardening, Agrarökologie und Permakultur, um Energie mit nicht-fossilen Brennstoffen, um Bildung und eine andere Form von Volksvertretung und Selbstorganisation von Gemeinden.

Der Film ist informativ und unterhaltsam und hat mir persönlich neue Ideen und Informationen gegeben. Einiges finde ich aber auch seltsam und ein wenig wirkt es auch zu schön, zu unkompliziert, alle lachen viel und sind glücklich mit ihrer Situation. Bis auf Indien wurde nur in westlichen Industrienationen gedreht, aber da diese einen Großteil der Verantwortung für den Zustand der Erde haben, macht es vielleicht auch Sinn zu sehen, was sich Menschen dort ausgedacht haben. Spannend ist es allemal, wie sich die Bürger_innen der ehemaligen Autostadt Detroit in den USA selbst organisieren und auf Freiflächen Gemüse anbauen; wie auf der Insel La Reunion bei Frankreich ebenfalls auf Freiflächen unterstützt von der Gemeinde Gemüse angebaut wird und auf den Gewächshäusern Sonnenkollektoren sind, um möglichst unabhängig sein zu können von Lebensmitteln und Energielieferungen vom Festland. Wie Städte in Großbritannien eigene Währungen haben, um lokale Geschäfte zu unterstützen und



Geld wieder als echtes Tauschmittel zu nutzen und nicht um mehr Geld zu machen. Wie in einem Ort in Indien alle Kasten zusammen leben und die Gemeinde organisieren und aufbauen. Oder wie in Island die Menschen sich gegen die bisherige Politik aufgelehnt haben und gemeinsam für Selbstbestimmung kämpfen. Allen Protagonist_innen gemein ist, dass ihnen klar ist, dass es abwärts geht und sie einen Weg suchen, den globalen Kollaps aufzuhalten und die Zukunft für ihre Kinder zu sichern. Sie kämpfen dabei auch gegen das bisherige kapitalistische System, das ihnen Steine in den Weg legt. Aber wie ein Protagonist sagt: „Wo Staaten versagen, müssen Kommunen die Aufgaben übernehmen.“

Die Dokumentation zeigt einen Weg der Selbstorganisation in kleineren Strukturen, die sich selbst versorgen, aber untereinander vernetzt sind und sich unterstützen. Die auf Bildung und Gemeinschaft setzen und sich an den wirklichen Bedürfnissen der Bürger_innen orientieren.

Tierausbeutung ist leider kein Thema. Es wird kurz angesprochen, wieviel Landfläche und Wasser durch landwirtschaftliche Tierhaltung verbraucht wird und es fällt der Satz, dass wir alle ernähren könnten, wenn wir Flächen im Sinne von urban gardening und Permakultur nutzen und alle weniger Fleisch essen würden. Trotzdem sehe ich in den Konzepten eine Chance, denn in das schöne Bild von grünen Orten und gemeinschaftlichem Gärtnern passt das Bild von ausgebeuteten Tieren nicht, weder auf großen Flächen, die anders genutzt werden müssten noch zusammengepfercht in Hochhäusern. Und es ist sicherlich etwas anderes, zu lernen Gemüse anzubauen, um sich selbst und seine Kommune zu versorgen, als Tiere aufzuziehen und zu töten.

Alle Konzepte, die in dem Film vorgestellt werden, folgen anthropozentrischen Zielen, es geht in erster Linie um das menschliche Überleben, die Erde und ihre Ressourcen scheinen auch nur deswegen geschützt zu werden und weil sie ästhetisch schön gefilmt werden können. Nur die indische Protagonistin spricht von Gaia, der Mutter Erde und sagt: „Das wichtigste Gesetz, dem wir folgen müssen ist, die Erde zu schützen.“ Und als zweites Gesetz nennt sie die Menschenrechte. Nach diesen beiden Zielen sollten wir ihrer Meinung nach all unser Handeln richten.

Ich würde den Film weiter empfehlen, weil er Hoffnung macht. Und das passiert leider nicht so oft.



Mehr Infomationen und die Möglichkeit Begleitmaterial herunterzuladen: www.tomorrow-derfilm.de/download.html

Rezension

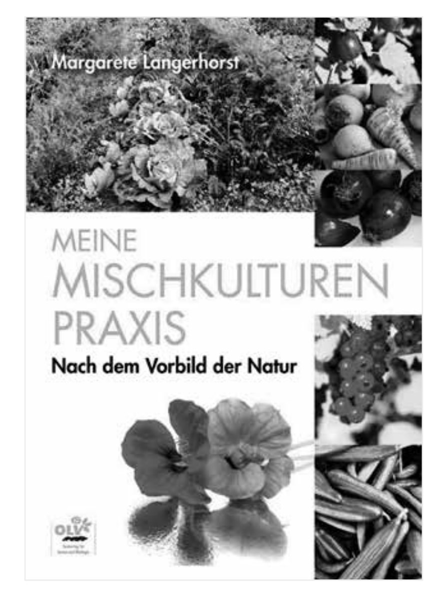
Familie Langerhorst macht's vor

BEISPIEL EINER BIO-VEGANEN MISCHKULTURENPRAXIS

» von Ulrike Schwerdtner

Margarete und Jakobus Langerhorst haben bereits seit den 70er Jahren gezeigt, dass eine bio-vegane Mischkultur möglich (und nötig) ist. Mindestens seit den 80er Jahren geben sie ihre Erfahrungen und Erkenntnisse an Interessierte weiter – sei es bei Gartenführungen oder durch zahlreiche Artikel, Vorträge und ihre Bücher.[1] Margaretes Buch „Meine Mischkulturenpraxis: Nach dem Vorbild der Natur“ erschien 2017 bereits in der 4. überarbeiteten Auflage.[2]

Margarete und Jakobus Langerhorst, beide Biogärtner*innen, sie zudem auch Meisterin der Ländlichen Hauswirtschaft, kauften im Oktober 1973 einen Hof in Oberösterreich mit einer Gesamtfläche von 3,5 Hektar. Dort betreiben sie seitdem Mischkulturanbau nach dem Vorbild von Gertrud Franck[3], den sie über Jahrzehnte „weiterentwickelt und nahezu perfektioniert“ haben, wie es im Beschreibungstext auf dem Buchrücken heißt.[4] Zuvor wurden auf dem Hof Tiere gehalten, doch für Margarete und Jakobus war dies keine Option – zum einen, weil der Hof aus ihrer Sicht dafür zu klein war, zum anderen, weil sie ihre vegane Lebensweise[5] weiterführen wollten. Folglich stiegen sie auf Gemüseanbau um und konnten beziehungsweise können so ihre Familie und weitere Menschen (nur „Endverbraucher“*innen) mit regionalem Gemüse versorgen. Auf die Familie Langerhorst ist die sogenannte Kleeweg-Beete-Mischkultur zurückzuführen, die im Artikel „Die Mischung macht's“ in dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* bereits näher erläutert wurde.



Margarete Langerhorst
Meine Mischkulturenpraxis: Nach dem Vorbild der Natur
OLV Organischer Landbau Verlag Kurt Walter Lau, 2017,
4. erweiterte, verbesserte Auflage
228 Seiten, Softcover
19,95 €
ISBN: 978-3-922201-21-2

In ihrem Buch stellt Margarete Langerhorst diese Form der Anbaupraxis detailliert vor. Gartenarbeit und Mischkulturenpraxis im Jahresverlauf sind dabei ebenso Thema wie die Vorstellung bekannter und weniger bekannter Nutzpflanzen – Kräuter und Salate, Zwiebelgewächse, Wurzelgemüse, Beerensträucher, Kiwis und Yacón spielen hier eine Rolle – alles selbstverständlich auf ihrem Hof im Anbau erprobt. Auch zu Ernährung und Lebensführung hält das Buch zudem Informationen bereit. Wichtige Arbeitsschritte sind in Bildern dargestellt, sodass sie auch von Gartenlaien nachvollzogen werden können. Zudem gibt es verschiedene Beispiele von Anbauplänen sowie bewährten Mischkulturen, die insbesondere für Beginner*innen geeignet sein könnten, bevor dann eigene Versuche und Beobachtungen starten können, um weitere Mischkulturkombinationen zu suchen und zu finden. Auch Hinweise zur Düngung dürfen natürlich in ihrem Buch nicht fehlen: Margarete Langerhorst greift meist auf Mulch, Gründüngung und Pflanzenkompost, manchmal auch auf Steinmehl zurück. Gülle kommt bei ihr selbstverständlich nicht in den Boden – dennoch gibt sie auch Tipps für die Verwendung von Mist, scheinbar aber eher, um die größten Übel für Boden und Umwelt zu vermeiden, wenn Menschen einfach nicht auf ihre Mistzugabe verzichten wollen.

Alles in allem wäre das Buch – für Gartenneulinge und Einsteiger*innen in die Mischkulturenpraxis mit bereits vorhandener Gartenerfahrung ebenso wie für fortgeschrittene Mischkulturpraktiker*innen – eigentlich überaus empfehlenswert, wäre da nicht, wie für die Biobewegung leider fast schon ty-

pisch, vom Schöpfungsplan und manch anderen esoterischen Ideen die Rede. Bereits im Vorwort heißt es beispielsweise: „Jede Menschenseele bringt ihren Lebensauftrag mit auf die Erde. […] Jedes Menschenkind leistet seinen individuellen Beitrag zum Schöpfungsplan.“ Glücklicherweise bleiben diese esoterischen Gedanken meist auf Beginn und Ende des Buches beschränkt[6] und werden dem*der Leser*in hinsichtlich der eigentlichen Mischkulturenpraxis erspart. Dennoch finden sich auch im Hauptteil kritische Passagen: So ist beispielsweise vom „Indianergarten“ die Rede, wenn Bohnen, Mais und Kürbis[7] in Mischkultur mit Tomaten, Gurken, Melonen und Rosenkohl angebaut werden. So lässt sich das Buch leider nur eingeschränkt aus gärtnerischer Sicht empfehlen.

Zu guter Letzt möchte ich deshalb darauf verweisen, dass es nicht immer so sein muss: Ein weiteres Beispiel für eine bio-vegane Mischkulturenpraxis ist der *Bio-vegane SoLaWi Rhein-Main e.V.*, der gerade im Entstehen ist und in seinem Denken weitaus kritischer zu sein scheint. Der 2017 gegründete Verein möchte „ein buntes Potpourri an Obst und Gemüse in Mischkulturen anbauen“. Mehr Informationen zur SoLaWi könnt ihr im Interview „Lebensmittel ohne Ausbeutung und die Zerstörung von Natur“ in dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* lesen.

[1] Neben Margarete Langerhorst‘s Buch, das hier rezensiert wird, erschien 1986 (1. Auflage) beziehungsweise 1996 (2. Auflage) von Jakobus Langerhorst auch das Buch „Mischkultur und naturgemäße Bodenpflege“ im NOI-Verlag (ISBN: 3-900453-02-0).

[2] Sofern nicht anders gekennzeichnet, sind alle aufgeführten Informationen zur Familie Langerhorst, ihrem Garten und ihrer Mischkulturenpraxis aus diesem Buch entnommen.

[3] Gertrud Franck (1905–1996) entwickelte die Reihenmischkultur, eine Form des Gemüseanbaus, bei der die Prinzipien der Mischkultur mit denen der Fruchtfolge kombiniert sind (siehe dazu den Artikel „Die Mischung macht’s“ in dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG*.

[4] Nach dem Tod von Jakobus im Jahr 2013 bewirtschaftet Margarete den Garten mit zwei ihrer fünf Kinder.

[5] Im Buch ist meist von vegetarischer Lebensweise die Rede, jedoch wird spätestens auf Seite 208 in einem Kapitel zur „Problematik der Milch“ deutlich, dass eine vegane Ernährung gemeint ist („ohne tierisches Eiweiß seit 1973“).

[6] In den persönlichen Ausführungen von Margarete Langerhorst zu ihrem Leben lassen sich viele Beispiele dafür finden – von den Ausführungen zu Ernährung und Lebensführung ganz zu schweigen, wo beispielsweise von „Veranlagungen aus den geistigen Welten“, „Neugeburt“ und „harte[n] Schicksalsschläge[n], die die Natur als Erziehungsmittel in der Schöpfung benutzt“ zu lesen ist.

[7] Der Mischkulturanbau dieser drei Pflanzen könnte auch einfach als Milpa-System oder „Die drei Schwestern“ bezeichnet werden (siehe dazu auch den Artikel „Die Mischung macht’s“ in dieser Ausgabe der *TIERBEFREIUNG*).

Rezension

Für eine nicht-anthropozentrische Ethik

» von Tom Zimmermann

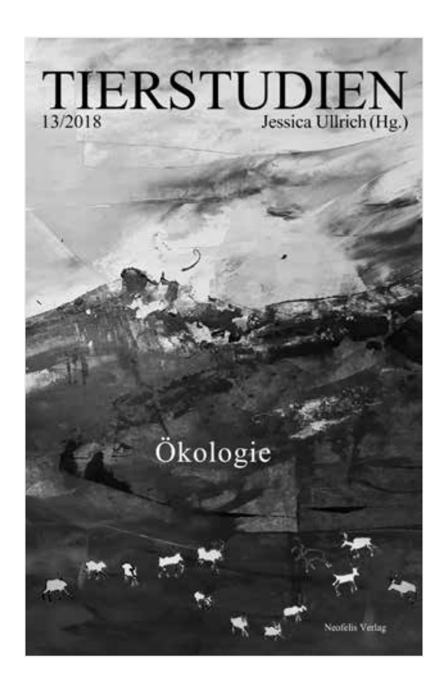
Nicht nur die *TIERBEFREIUNG*, sondern auch die aktuelle Ausgabe des Fachmagazins *TIERSTUDIEN* widmete sich schwerpunktmäßig dem Thema *Ökologie*. In mehreren textlichen und künstlerischen Beiträgen beschäftigt sich das Magazin mit den Gemeinsamkeiten und Unterschieden von Herangehensweisen der Human-Animal Studies und verschiedenster ökologischer Forschungsfelder.

Die Zugänge zu ökologischen Fragen – auch in Bezug auf nichtmenschliche Tiere – sind vielfältig und bedienen sich nicht einer einheitlichen Forschungsrichtung. Vielmehr sind es die verschiedensten Zugänge, Fragestellungen und Analysen, die dieses Feld sowohl in der Forschung als auch im Aktivismus fruchtbar machen. Diese Feststellung kann auch auf die aktuelle Ausgabe der *TIERSTUDIEN* übertragen werden. In insgesamt elf Textbeiträgen und drei künstlerischen Arbeiten zeigt die aktuelle Ausgabe des Fachmagazins diese unterschiedlichen Schwerpunkte. Bereits im Editorial der Ausgabe werden einige Schwierigkeiten, aber auch Gemeinsamkeiten von ökologischen Forschungsrichtungen und Human-Animal Studies thematisiert. So stellt die Herausgeberin Jessica Ullrich fest: „Gemeinsam ist den Forschungsrichtungen ihre Anthropozentrismuskritik und die grundsätzliche Sorge um das nicht-menschliche Andere“ (Seite 7). Dass dieses „nicht-menschliche Andere“ von den Forscher*innen und Aktivist*innen der verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen und Sozialen Bewegungen unterschiedlich definiert wird und dadurch unterschiedliche Forschungsfragen und Aktionen entstehen, aus denen sich durchaus auch Konfliktfelder entwickel(te)n, wird ebenfalls bereits im Editorial thematisiert.

Die Ausgabe „Ökologie“ der *TIERSTUDIEN* ist in fünf Textabschnitte und einen künstlerischen Teil aufgeteilt. Der erste Teil widmet sich literarischen Analysen und trägt den Titel „Literarische Ökologien“. Die beiden Beiträge dieses Abschnitts widmen sich zum einen „Lyrikanthologien in Zeiten der ökologischen Krise und des Anthropozäns“ (Alexander Kling) und zum anderen dem Roman „When the Killings’s Done“ von T.C. Boyle (Alexandra Böhm). Kling geht in seinem Beitrag auf zwei Lyriksammlungen ein. Die Fragen, warum es lohnend ist, sich mit Dichtung zu beschäftigen beziehungsweise was eine Aufgabe von Dichtung in Zeiten ökologischer Krisen sein könnte, beantwortet Kling wie folgt: „Gedichte sollen auf die Bedürfnisse ihrer Gegenwart dadurch reagieren, dass sie politisch intervenieren, Affekte generieren, historische Transformationen dokumentieren. Weiterhin sollen Gedichte einen Gegendiskurs gegen die Naturbeherrschung der Wissenschaft und der Ökonomie bieten: die Komplexität des Gedichts kann dabei Spiegel ökologischer Komplexität sein“ (Seite 28). Einen anderen Schwerpunkt setzt Alexandra Böhm in ihrer

Auseinandersetzung mit Boyle's Roman. Dieser zieht die Konfliktlinie von Tier- und Umweltschutzaktivismus nach. Die beiden Hauptfiguren des Romans – eine Biologin und ein Tierrechtsaktivist – spiegeln dabei die grundsätzlichen Positionen beider Bewegungen wider. Böhm nähert sich dem „Ökothriller" Boyle's über Fragestellungen nach vorgestellten Naturverhältnissen; in einem weiteren Abschnitt fragt sie nach der „Agency der nicht-menschlichen Natur". Sie bezieht dabei immer wieder die Positionen der Hauptfiguren des Romans ein. Böhms Text zeigt dabei gut die im Roman beschriebenen Konfliktfelder und arbeitet die Position einer weiteren Figur als empathische Position heraus.

Der zweite Abschnitt des Magazins widmet sich den „Ökologien der Begegnung mit Wildtieren, Kumpantieren und Schwärmen". In insgesamt drei Texten werden tierliche Perspektiven eingenommen beziehungsweise wie im Text von Markus Wild die menschliche Perspektive durch die Koautor*innenschaft „seines" Hundes Titus Hunderich erweitert. Wild und Hunderich versuchen in ihrem Beitrag „[e]ine Neubestimmung der ästhetischen Landschaft als Tierlandschaft", die Handlungs- und Gestaltungsmacht nichtmenschlicher Tiere sichtbar zu machen. Auch die Wahrnehmung der Landschaften verändere sich beim Versuch, die tierliche Perspektive einzubeziehen. Die „Gretchenfrage im Umwelt- und Tierschutzrecht" stellt Charlotte Blattner aus einer rechtswissenschaftlichen Perspektive. Mit einer Situationsbeschreibung der Lebensrealitäten von Wildtieren und der Frage nach deren rechtlicher Positionierung anhand der Schweizer Rechtslage plädiert Blattner für eine Neubewertung rechtlicher Positionen. Die Vorrangigkeit des Jagdgesetzes sowie des Natur- und Heimatschutzgesetzes gegenüber dem Tierschutzgesetz bringt sie zur Überlegung einer Neuverortung und -interpretation der Rechtsgrundlagen. Abschließend plädiert sie für eine Neuinterpretation des Tierschutzgesetzes mit anthropozentrismuskritischer Ausrichtung. Der dritte Beitrag dieses Abschnitts von Marie-Helene Wichmann widmet sich „multispecies-Begegnungen im Bienenstock". Unter anderem wirft Wichmann die Frage auf, warum die (Arbeits-)Erfolge der Bienen – die Honigproduktion – von Imker*innen nicht als Erfolge der Bienen gewertet werden. Die Produktion von Honig wird als Arbeitsleistung menschlicher Subjekte beschrieben und blendet damit die Arbeitsleistung der Bienen aus. Dass eine Produktion von Honig von menschlichen Interessen geleitet wird, thematisiert Wichmann zwar, jedoch nähert sie sich auch einem Konzept von weniger speziesistischer und mehr ökologisch orientierter Imkereipraxis an – auch hier zeigt sich beispielhaft eine Konfliktlinie zwischen Ökologiebewegung und Tierrechtsbestrebungen.



Jessica Ullrich (Hg.)
TIERSTUDIEN 13/2018: Ökologie
ISBN 978-3-95808-253-6

Musikalisch geht es im dritten Teil des Magazins zu. Roland Borgards und Maximilian Haas widmen sich in ihren Beiträgen unterschiedlichen „Musikalische[n] Ökologien". Bogards beschäftigt sich mit den verschiedensten Tierdarstellungen im Werk des Sängers Käptn Peng. In einer Lesart anschließend an Donna Harraway interpretiert er das Werk des Sängers als „Tentakuläres Rappen". Haas hingegen geht in seinem Text den Spuren der „Musiktheorie des Lebens" von Jakob von Uexküll nach. Er zeigt auf, dass Analogien zwischen Biologie und Musik in Uexkülls Werk als Kritikpunkt genutzt werden. Uexküll kritisiert damit die Fokussierung auf physikalistische und mechanistische Modelle und Fragestellungen in den Naturwissenschaften.

Den Raum der „Philosophische[n] Ökologien" betreten Ellen Spickernagel und Michael Rosenberger. Spickernagel folgt „Rousseaus diletantische[n] Ideen zu Mensch und Tier": Anhand Rousseaus Überlegungen zur Einbeziehung von Mensch, Tier, Pflanze und Mineralien wird dargestellt, wie er ein Konzept entwickelt, in dem die beschriebenen Formen und Materialitäten gleichberechtigt bestehen könn(t)en. Der Frage nach einer nicht-individualistischen Denkform in Bezug auf Gerechtigkeitsdebatten geht Rosenberger nach. In seinem Beitrag wagt er sich auf das Gelände der „(Tier-)Gerechtigkeit im Spannungsfeld individualistischer und systemischer Begründungen". Im Beitrag werden unter anderem tierethische und umweltethische Ansätze vorgestellt und versucht zu kombinieren. Dabei könnte das Konzept einer Meta-Ethik als Versuch gedeutet werden, beide Strömungen miteinander in Einklang zu bringen.

In die „Marine[n] Ökologien" stoßen Matthias Preuss und Inka Lusis vor. Aus medien- beziehungsweise kunstgeschichtlicher Perspektive nähern sich die Autor*innen den Meeren und ihren Bewohner*innen an. Die Auster steht dabei im Mittelpunkt des Beitrages von Preuss. Er stellt die verschiedenen im historischen Wandel aufkommenden Wissensbestände über Austern dar und zeigt dabei die unterschiedlichsten Funktionen, die diese Tiere in der Forschung einnahmen und -nehmen: Forschungsobjekt und Forschungsinstrument – beide Funktionen wurden Mollusken zugeschrieben. Lusis stellt die Installation „An Ecosystem of Excess" von Pinar Yoldas vor, die auch im künstlerischen Teil des Magazins zu finden ist. Sie wirft dabei ein Licht auf eine (mögliche?) Zukunft, in der Plastik keine zerstörende Wirkung mehr auf Ökosystem und nichtmenschliche Tiere hervorruft. Anhand der künstlerischen Positionen Pinar Yoldas werden beispielsweise Fragen nach einer symbiotischen Wirkung von nichtmenschlichen Tieren und Plastik aufgeworfen.

Im abschließenden künstlerischen Teil wird als erstes das bereits erwähnte Projekt „An Ecosystem of Excess" von Pinar Yoldas vorgestellt. Er versucht anhand von Installationen eine Zukunft zu entwerfen, in der sich evolutionäre symbiotische Lebewesen herausbilden.

So beispielsweise eine Schildkröte, die nicht mehr durch das Plastik in ihrem Körper getötet wird, sondern vielmehr Ballons in ihren Körper eingebaut hat, die sie zum Aufenthalt an der Wasseroberfläche nutzen kann (Seite 161). Der zweite Beitrag „TaxiDerma“ von Roland Strattmann spielt mit Collagen aus Postkarten, die er mit Darstellungen von nichtmenschlichen Tieren und Slogans ergänzt. Er zeigt die Verbindung von Fernweh und die Sehnsucht nach Begegnung mit nichtmenschlichen Tieren. Gleichzeitig zeigt er die damit verbundene koloniale und nationalistische Herangehensweise, die mit Reisen in ‚andere Welten‘ verbunden ist. Der letzte Beitrag des Magazins stellt eine Dokumentation einer Performance dar. Hayden Fowler ließ sich während eines Festivals ein Bild ausgestorbener Huia (eine Vogelart, die in Australien heimisch war) tätowieren. Mit dieser Aktion leistet Fowler Erinnerungsarbeit und machte auf die unwiederbringliche Zerstörung von Lebensraum und das Aussterben nichtmenschlicher Tiere aufmerksam.

Die aktuelle Ausgabe der *TIERSTUDIEN* zeichnet sich durch ein hohes Maß an Qualität der einzelnen Texte aus. Die verschiedensten Blickwinkel, Zugänge und gewählten Themenkomplexe regen auch zu nichtakademischen Diskussionen an. Für die Tierbefreiungsbewegung dürften dabei vor allem die Beiträge interessant sein, die sich mit den Konfliktlinien zwischen Tierbefreiungs- und Ökologiebewegungen beschäftigen, wie beispielsweise die von Alexandra Böhm, Marie-Helene Wichmann oder Michael Rosenberger. Auch die künstlerischen Beiträge könnten tierrechtsbewegten Aktivist*innen neue Ideen und Blickwinkel vermitteln, beispielsweise wenn es um die Frage nach Erinnerungskultur an nichtmenschliche Tiere geht.

Rezension

Auf der Suche nach der eigenen Verbandsgeschichte

» von Tom Zimmermann

Wie nähert Mensch sich der Geschichte eines Verbandes, Vereins oder einer Bewegung, in der er_sie selbst aktiv ist? Welche Ergebnisse kann eine solche *Spurensuche* zu Tage tragen? Ein Beispiel für einen solchen Versuch bietet der im August 2017 beim *Klartext Verlag* erschienene Sammelband *Spurensuche – Lina Hähnle und die demokratischen Wurzeln des Naturschutzes*, herausgegeben von Hans-Werner Frohn und Jürgen Rosebrock.

Der Sammelband stellt in acht Beiträgen die Geschichte des deutschen Vogelschutzbundes – der Vorläuferorganisation des heutigen *Naturschutzbund* (NABU) – aus mehreren Perspektiven vor. Bereits in seinem Vorwort stellt Olaf Tschimpke, Präsident des NABU, die zentrale Rolle Lina Hähnles, der Gründerin des Vogelschutzbundes, für die Geschichte des eigenen Verbandes heraus. Auch auf den Hintergrund der entstehenden Umwelt-, Tier- und Vogelschutzbewegungen am Ende des 19. Jahrhunderts und die verschiedenen Motivationen geht Tschimpke bereits ein. Die Kontinuitäten dieser Motivationen, die sich in den heutigen Bewegungen für Umwelt- und Tierschutz wiederfinden lassen, bieten neben der Biografie Lina Hähnles und ihrer Familie einen weiteren Rahmen für die folgenden Beiträge des Bandes.

In ihrer Einführung gehen Hans-Werner Frohn und Jürgen Rosebrock Spuren demokratischer und sozialpartizipativer Ansätze im „deutschen Naturschutz bis 1970“ nach. Sie gehen auf die frühen Ansätze aus dem Ende des 19. Jahrhunderts ein und verorten diesen in einer Abgrenzungsbewegung zur industriellen und urbanen Entwicklung. Die Veränderungen innerhalb des Umgangs mit der Natur* führten auch zu einem anderen Bild dieser – Bedrohung weicht einem romantischeren Bild. Die unterschiedlichen Motivationen stellen auch Frohn und Rosebrock in ihrer Einführung heraus. Diese spiegeln sich in der frühen Naturschutzbewegung auch in den verschiedensten politischen Zielen ihrer Vertreter*innen wieder: Bis zum ersten Weltkrieg agierten sowohl völkische, rassistische oder reaktionäre Kräfte wie auch demokratische, sozialistische und progressive – sowohl im amtlichen als auch im verbandsmäßig organisierten Naturschutz. Dies änderte sich nach dem ersten Weltkrieg: „Während der verbandliche Naturschutz sich weiterhin noch durch eine gewisse Bandbreite auszeichnete, verengte sich der amtliche Naturschutz (vor allem, aber nicht nur in Preußen) zusehendes auf eine nationalistisch-völkische Ideologie“ (Seite 10).

Auch dass Naturschutz zumindest auf der ideologischen Agenda des Nationalsozialismus (NS) stand, thematisieren die Autor*innen. Die Offenheit eines Großteils der Natur- und Umweltschutzbewegung gegenüber des NS wird ebenso vorgestellt. Anschließend beschreiben die Autor*innen den Forschungsstand und die Forschungsgeschichte des Faches Umweltgeschichte. Sie stellen heraus, dass vor allem die reaktionären, nationalistischen, völkischen und autoritätsgläubigen Teile der Bewegung im Mittelpunkt dieser Forschungen standen. Dass jedoch auch die demokratischen Kräfte, die Naturschutz im Sinne der „Sozialen Frage“ sahen, tätig waren, stellt eine andere Perspektive der Umweltgeschichte dar. Dass diese noch beleuchtet werden muss, um ein größeres und vollständigeres Bild der frühen Naturschutzbewegung zu bekommen, stellen die Autor*innen heraus, verschweigen aber auch die Schwierigkeiten und Stolpersteine dieses Prozesses nicht: „Forschungen zur Naturschutzgeschichte müssen zwangsläufig auch deshalb im Fluss bleiben, weil viele Quellen bisher noch nicht gesichtet bzw. analysiert werden konnten und weil sich immer wieder neue Quellen erschließen können“ (Seite 11).

Dieser Bearbeitung von zum Teil neugesichteten und bewerteten Quellen gehen die weiteren Beiträge nach. Friedrich Schmoll geht in seinem – ebenfalls einführenden – Beitrag „(Freie) Natur – soziale Utopie oder totalitäres Argument?“ der Vielschichtigkeit der frühen Naturschutzbewegung im Allgemeinen und des Vogelschutz im Besonderen nach. Auch er geht auf die Entwicklungen innerhalb der Naturschutzbewegung nach dem ersten Weltkrieg – die nahezu vollständige Homogenisierung der Naturschutzbewegung im nationalistischen Spektrum – ein. Doch Schmoll versucht auch, die Geschichten gegen den Strich zu lesen – die jeweiligen Akteur*innen werden in ihre gesellschaftlichen und politischen Sphären eingeordnet, was einen breiteren Blick auf die Geschichte der Vogelschutz- und Naturschutzbewegung ermöglicht. Die Ausgangs- und von Schmoll selbst als naiv bezeichnete Frage lautet für seinen Beitrag: „Wer kam denn wann aus welchen Gründen auf die Idee, Vögel zu schützen?“ (Seite 24). Der Vogelschutz organisierte sich früher als die Naturschutzbewegung – somit



Hans-Werner Frohn /
Jürgen Rosebrock (Hrsg.)
SPURENSUCHE:
Lina Hähnle und die demokratischen Wurzeln des Naturschutzes
Klartext Verlag, August 2017
164 Seiten, kartoniert
16,95 Euro

finden sich auch frühere Begründungszusammenhänge. Die Nützlichkeit von Vögeln als „Schädlingsbekämpfer“ steht in der frühen Vogelschutzbewegung als Motiv im Mittelpunkt. Aus dieser Perspektive entwickelt sich die Idee von Freund- und Partnerschaft zwischen Mensch und Vogel. „Ergänzt werden diese zweckrationalen Auffassungen von Natur und Vogelwelt durch eine bürgerliche Gefühlskultur, in der nun Mitleid mit Tieren und ihre Wahrnehmung als leidensfähige Subjekte Verankerung findet. Zum Selbstbild des Bürgertums […] gehörte auch ein empathischer, >>humaner<< Umgang mit Tieren [...]“ (Seite 26). Im Folgenden beschreibt Schmoll die Entwicklungen innerhalb der Naturschutzbewegung – beispielsweise den sich entwickelnden Heimatschutz. Er zeigt jedoch auch „linke“, „sozialistische“ Positionen innerhalb der Debatte um Naturschutz auf. Unter anderem lässt er Karl Liebknecht ausführlich zu Wort kommen. Dieser ordnet den Schutz der Natur in den Kontext demokratischer und partizipativer Ansätze ein und verknüpft Naturschutz auch mit dem Zugang zu Natur* für die gesamte Bevölkerung.
Die Gründerin des Vogelschutzbundes Lina Hähnle steht im Mittelpunkt des Beitrags von Anna-Katharina Wöbse. Wöbse geht der Frage nach, wie Hähnle und der Vogelschutz in drei verschiedenen Gesellschaftssystemen agierten und sich auf diese einstellten. Hähnle, die den *Bund für Vogelschutz* 1899 gründete, agierte bis 1937 als dessen Vorsitzende und bis zu ihrem Todestag als Ehrenvorsitzende. „Ihr Engagement erstreckte sich folglich über vier Jahrzehnte und drei verschiedene politische Systeme: Kaiserreich, Weimarer Republik und Nationalsozialismus“ (Seite 35). Lina Hähnle war eine zentrale Figur bei der Etablierung einer zivilgesellschaftlich orientierten Organisation innerhalb des frühen Naturschutzspektrums. Bemerkenswert an Hähnle erscheint auch die Öffnung „für beide Geschlechter“, „alle Schichten [und] Generationen“ (ebenda). Als Frau* mit einem „bürgerlich-liberalen“ Hintergrund „hatte sie von Demokratisierungsprozessen profitiert“ (ebenda) – beispielsweise bei der Nutzung des Vereinsrechts für ihre Ziele und Zwecke. Erstaunlich erscheint der Befund, dass sie den Bund bald nach der „Machtergreifung“ der Nationalsozialist*innen „systemkonform“ ausrichtete (ebenda). Einerseits passte „[d]ie Vogelmutter“ (Seite 37) als Trägerin des Mutterkreuzes in das Propagandakonzept des NS-Naturschutzes, andererseits wurde Reinhold Hähnle, einer ihrer Söhne, 1940 von den Nazis im Rahmen der „Euthanasiepolitik“ ermordet. Mit dieser Ambivalenz im Hintergrund verweist Wöbse – wie auch die anderen Autor*innen – auf die schwierige und noch zu bearbeitende Quellenlage. Wöbse wirft in ihrem Beitrag verschiedenste Schlaglichter sowohl auf die Biografie Hähnles als auch auf die Entwicklungen, die sie beim *Bund für Vogelschutz* anschob. Sie nutzte für die Verbreitung von Kampagnen die zu ihrer Zeit modernsten Technologien: Zielgerichtet kombinierte sie Lobbyarbeit und Kampagnenarbeit vor Ort, sie netzwerkte unermüdlich und baute so einen der größten Vogelschutzvereine auf. Am Beispiel der *Kampagne gegen das Tragen von Federn als Statussymbol* zeigt sich genau diese Kombinationsgabe Hähnles. Ein großer Teil des Aufsatzes widmet sich der Zeit des Nationalsozialismus – Wöbse zeigt detailliert die Verstrickungen des Vogelschutzbundes mit dem NS und dem Verhalten Hähnles während dieser Zeit. Bis 1937 leitete sie den vom Reichsforstministerium als einzigen legitimen Vogelschutzakteur anerkannten Reichs-

vogelschutzbund. Von 1937 bis zu ihrem Tod im Jahr 1941 stand sie diesem als Ehrenvorsitzende bei. Wöbse schließt mit Fragen nach der möglichen Erinnerungskultur eines Verbandes wie des NABU im Besonderen und der Naturschutzbewegung im Allgemeinen. Das Beispiel Lina Hähnle macht es dabei scheinbar besonders schwierig, aber auch spannend, denn „[a]us der Retrospektive ist sie allerdings auch eine widersprüchliche und streckenweise erstaunlich schwer zu fassende Figur" (Seite 38).

Eine größere Perspektive nimmt Hansjörg Küster in seinem Beitrag zu „Lina Hähnle in den ‚Netzwerken' Württembergs" ein. Er nimmt das Wirken Hähnles und ihres Mannes Hans in den Blick und untersucht dabei die Netzwerke, in denen sich beide engagierten. Dabei werden sowohl die politischen als auch die zivilgesellschaftlichen und religiösen Verwobenheiten der Hähnles und des *Bundes für Vogelschutz* beschrieben. Die politischen Knotenpunkte in diesem Netzwerk bildeten vor allem Parteien aus dem (links-)liberalen Spektrum – wie beispielsweise Vorläuferorganisationen der *Deutschen Volkspartei* (DVP), wie Hans Hähnle einer angehörte. Weiterhin verband sie dieses Netzwerk mit Albert Knapp, evangelischer Geistlicher und Gründer des ersten deutschen Tierschutzvereins 1837. Neben Knapp führt Küster weitere Pfarrer und Geistliche auf, die sich für Tier-, Umwelt- und Vogelschutz engagierten. Dem Dichter Christian Wagner „aus Warmbronn, einem Dorf südwestlich von Stuttgart" (Seite 60) widmet Küster einen größeren Abschnitt, da er für die Netzwerktätigkeit Lina Hähnles ein gutes Beispiel abgibt. Der in bescheidenen Verhältnissen lebende Dichter engagierte sich auf lokaler Ebene für Tier- und Umweltschutz, war Mitglied im *Bund für Vogelschutz* und stand in Briefkontakt mit Lina Hähnle. Sie gewährte ihm im Jahr 1911 ein Stipendium für einen Italien-Aufenthalt, für den er sich äußert dankbar zeigte. Die Reise diente ihm noch Jahre als Inspiration für seine Werke (Seite 60 bis 62). Es folgt ein Abschnitt über die Verbindungen zu Robert Bosch als Beispiel für die Verbindung der Hähnles in den industriellen Bereich. Die Schlaglichter Küsters machen bereits deutlich, dass die Hähnles und der *Bund für Vogelschutz* ein wichtiger Knotenpunkt in den „württembergischen Netzwerken" des Tier- und Umweltschutzes darstellten.

Jürgen Rosebrock geht in „Naturschutz, Politik und soziales Engagement" auf „[e]in[en] Streifzug durch drei Generationen der Familie Hähnle". Der Zugriff erfolgt an dieser Stelle über eine fragmentarische Darstellung einzelner Biografien, die sich zu Ansätzen einer Familienbiografie verdichten. Seinen „roten Faden bildet die Frage nach dem Zusammenspiel von Naturschutz, politischem und sozialem Engagement und ob sich daraus Rückschlüsse und Indizien für liberale und demokratische Bezugspunkte ergeben könnten" (Seite 68). Die kurzen Biografien beginnen mit Hans Hähnle, der Lina Hähnle im Jahr 1871 heiratete. Hans Hähnle war Fabrikant, gründete mit 20 Jahren die „Württembergische Wollfilzmanufaktur" (die einzige ihrer Art in Deutschland) und verhalf damit seiner Heimatstadt Giengen zu einer rasanten Entwicklung. Laut Rosebrock gehörte Hähnle „zu den Unternehmern mit einem ausgeprägten sozialen Gewissen" (S. 68). Dies zeigte sich unter anderem in der Bereitstellung von günstigem Wohnraum für die Arbeiter*innen der Fabrik oder der Einrichtung einer Kinderkrippe für die Giengener Bevölkerung. Die Schaffung dieser Einrichtung darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass auch die Fabrikarbeiter*innen in Giengen „keine paradiesischen" (Seite 73) Zustände vorfanden, worauf auch Rosebrock deutlich verweist. Auch das (partei-)politische Engagement von Hans Hähnle wird aufgegriffen. Er war Mitglied der DVP, einem Sammelbecken linksliberaler und demokratischer Kräfte nach den Revolutionsversuchen 1848. Er war mehrfach Kandidat und auch Mitglied des Reichstages sowie der zweiten Kammer des Württembergischen Landtags. Auch seine Rolle als Knotenpunkt innerhalb des Netzwerkes von Vogelschützer*innen wird thematisiert. Das zweite biografische Fragment widmet sich Eugen Hähnle, dem ältesten Sohn Lina und Hans Hähnles. Eugen Hähnle war wie sein Vater parteipolitisch aktiv und im selben Wahlkreis 1912 bis 1918 Reichstagsmitglied, jedoch für eine andere Partei: Er war Mitglied der *Fortschrittlichen Volkspartei* (FVP). Laut Rosebrock sind nur wenige Wortmeldungen von Eugen

Hähnle überliefert. Nach dem Ende des Kaiserreiches war Eugen Hähnle im Parlament der Weimarer Republik nicht mehr vertreten. Die dritte betrachtete Generation stellt beispielhaft Hans Otto Hähnle dar. Er war Sohn von Otto Hähnle (zweiter Sohn von Lina und Hans) und führte zunächst die Familientradition der „klassischen Themen des Naturschutzes" (Seite 88) fort. Ab den 1980er Jahren veränderte sich sein Engagement jedoch immer mehr hin zu aktuellen Umweltproblemen (ebenda). So war Hans Otto Hähnle aktiv in der Anti-AKW-Bewegung und nutzte hierfür sein Netzwerk – auch in evangelischen Kirchenkreisen. Alle drei vorgestellten Personen zeigen durchaus die demokratischen Verbindungen und Ansichten von (einigen) Akteur*innen im Tier-, Vogel- und Umweltschutz auf – wenn der Fokus auf das politische und soziale Engagement erweitert wird und nicht beim Naturschutz stehen bleibt.

Einem weiteren Vertreter der Familie Hähnle widmet sich Anita Binder in ihrem Beitrag zu Hermann Hähnle, dem vierten Sohn von Lina und Hans Hähnle. Schon früh begeisterte er sich für Natur*, Technik und Sport, er fuhr Ski, wanderte gern und war Mitglied in verschiedensten Vereinen. Zudem begeisterte er sich vermehrt für das neue Medium Film und verband es mit seinen weiteren Anliegen und Neigungen. So gelang es ihm 1902 als erster filmische Aufnahmen freilebender Tiere zu machen (Seite 99). Immer wieder nutzten Hähnle und der *Bund für Vogelschutz* das Medium Film, um auf ihre Ziele aufmerksam zu machen – so konnte Hermann Hähnle seine beiden Passionen miteinander verbinden, beispielsweise in verschiedenen Lehrfilmen für den *Bund für Vogelschutz*. In der Zeit des Nationalsozialismus wurde Hermann Hähnle zum stellvertretenden Vorsitzenden des *Reichsbund für Vogelschutz* gewählt. „Eine Einschätzung seiner Rolle im Reichsbund für Vogelschutz und eine Bewertung seiner persönlichen Aktivitäten während der NS-Zeit müssen offen bleiben, da hierzu kaum aussagefähige Quellen vorliegen" (Seite 107). Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der *Bund für Vogelschutz* – verbunden mit allen Schwierigkeiten – unter seinem Vorsitz wiederaufgebaut. Die Methode der Mitgliederwerbung durch Filme trägt dabei deutlich die Handschrift Hermann Hähnles. Bis ins hohe Alter blieb Hähnle aktiv – sowohl beruflich als auch als Vogelschützer. Er starb im Jahr 1965 und hinterlässt eine Filmsammlung, die im österreichischen Filmarchiv gelagert wird.

Weiter spannt Hans-Werner Frohn den Bogen seiner Betrachtung, wenn er auf eine „Spurensuche nach demokratischen, sozialpartizipativen bzw. -emanzipatorischen Konzepten des bürgerlichen Naturschutzes 1898–1980" (Seite 113) geht. In einem der umfangreichsten Beiträge des Sammelbandes zieht Frohn eine große Linie. Er widmet der Begrifflichkeit „Volk" einige einführende Worte und beschreibt auch den Wandel in der Wahrnehmung dieses Konzeptes. So nutzten auch frühe Vertreter*innen des demokratischen Naturschutzes das Konzept „Volk" – jedoch mit anderen Zuschreibungen als die Vertreter*innen aus dem „völkisch-rassistischen" Lager. Auf das Selbstverständnis vieler Naturschutzakteur*innen als „unpolitisch" (ebenda) weist der Beitrag hin. Er zeigt zudem verschiedenste Facetten der sich entwickelnden Bewegungen für Naturschutz und deren Niederschlag in politischen Debatten. So wird ein Antrag des linksliberalen Abgeordneten Wilhelm Wetekamp thematisiert, der quasi als Startschuss für die parlamentarische Auseinandersetzung mit dem Themenfeld Naturschutz gesehen werden kann. In Preußen entwickelten sich Stück für Stück Ansätze, die auf einen staatlichen Naturschutz hinauslaufen sollten. In der Gründungsphase dieser staatlichen Stelle wurde jedoch ein interner Regierungskompromiss erwirkt, der auf eine staatliche Finanzierung einer Stelle verzichtete – Naturschutz sollte ehrenamtlich betrieben werden. Hugo Conwetz wurde 1906 der Kopf zur *Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege* in Preußen. Conwetz agierte folgend vor allem als politischer Lobbyist für den Naturschutz. Die Erfolge sollten jedoch bescheiden bleiben. Die Erkenntnis, dass Natur- und Umweltschutz nur auf einer großen Basis zu machen seien, veränderte vor allem das Auftreten zivilgesellschaftlicher Akteur*innen. Auch hier begegnet uns wieder der Begriff „Volk" – in einer Richtung, die eher darauf abzielt, möglichst viele Menschen anzusprechen und das Anliegen auf möglichst großer Basis aufzustellen. Der amtliche Naturschutz ging andere Wege, vor allem nach dem ersten Weltkrieg. Die Gleichschaltung der Naturschutzverbände (ohne erkennbare Widerstände, mit Ausnahme der *Naturfreunde*) und deren Rolle im „Dritten Reich" bilden einen weiteren Schwerpunkt von Frohns Beitrag. Die Nachkriegsgeschichte und die Aufarbeitung der Zeit des Nationalsozialismus erhalten kein positives Urteil von Frohn: „KEIN [Hervorhebung im Originaltext] demokratischer Neubeginn nach 1945" (Seite 134). Die Akteur*innen blieben größtenteils weiter aktiv, eine Demokratisierung der Verbände war dabei nicht erwünscht. Naturschutz war (wieder) unpolitisch und verlief quer zu den politischen Ideen – so zumindest einige, wenn nicht die meisten, Vertreter*innen des organisierten Naturschutzes. Dass ausgerechnet durch Verbindungen zu alten NS-Naturschützer*innen Ideen entstehen sollten, die zumindest eine Neuausrichtung des Naturschutzes andeuten, scheint auch laut Frohn „erklärungsbedürftig" (Seite 137). Hans-Werner Frohn kommt zu dem Ergebnis: „Ein genuin demokratisch ausgerichteter Naturschutz lässt sich also, so das Ergebnis dieses Zwischenbefundes, nur für einen kleinen Teil des Naturschutzes zur Zeit der Weimarer Republik ausmachen. […] Eine durchgreifende Demokratisierung in der Tiefe erlebte […] Naturschutz erst in den 1970er und 1980er Jahren" (Seite 142).

Auf eine dieser „Vergessenen Traditionen" (Seite 147) weist Ute Hasenöhrl im abschließenden Beitrag des Sammelbandes hin. Sie widmet sich dem „Touristenverein >Die Naturfreunde< und de[m] proletarische[n] Naturschutz" (ebenda). Der Verein (1895 in Wien gegründet) wurde als Gegenstück zum bürgerlichen Naturschutz inszeniert. Hasenöhrl zeichnet die Entwicklung und Aktivitäten des Vereins und seiner Ortsgruppen im Groben nach. Sie stellt dabei heraus, dass ein zentrales Motiv das „soziale Wandern" gewesen ist. Dabei wurden zwei Punkte sozialdemokratischer Prägung des Vereins deutlich: Zum einen konnte durch das Wandern ein Ausgleich zur harten Lohnarbeit präsentiert werden, zum anderen konnte die Bevölkerung außerhalb der Städte durch *Die Naturfreunde* mit sozialdemokratischen Ideen in Berührung kommen. Im Gegensatz zu vielen anderen Organisationen aus dem Bereich Naturschutz ist bei den *Naturfreunden* keine Einbindung in das NS-Regime nachweisbar – ganz im Gegenteil: „Eine Naturfreunde-spezifische Widerstandstätigkeit war der

Grenzdienst im Gebirge, bei der Bergsteiger Informationen und Menschen über unkontrollierte Bergwege schmuggelten“ (Seite 152). Auch in der Nachkriegszeit sollten *Die Naturfreunde* eine Ausnahme innerhalb des Naturschutzspektrums bleiben. Ihr Themenspektrum war um vieles breiter und orientierte sich an gesellschaftlichen Debatten. In den 1950er und 1960er Jahren hatten *Die Naturfreunde* eine „Scharnierposition zwischen traditioneller Arbeiter- und neuen Protestbewegungen“ (Seite 157). Im Zuge der Ausdifferenzierung Neuer Sozialer Bewegungen im Nachgang der 68er-Bewegung verloren *Die Naturfreunde* jedoch diese Position. Dass für den Abschluss ein Beitrag über eine explizit demokratisch, sozialdemokratisch (bis sozialistisch) verortete Organisation gewählt wurde, macht durchaus Mut auf weiteren Spurensuchen nicht nur auf braune Wurzeln der Tier-, Umwelt- und Vogelschutzbewegungen zu treffen.

Die Beiträge des vorgestellten Sammelbandes zeichnen sich alle durch die Offenheit und Breite der Betrachtung der Geschichte des Natur- und Vogelschutzes aus. Die Spurensuche nach demokratischen Wurzeln im Naturschutz kann hier – und das machen die Autor*innen deutlich – durch einen neuen Zwischenstand ergänzt werden. Die Offenheit zeigt sich vor allem daran, dass trotz des Schwerpunkts auf demokratische Wurzeln im Naturschutz die nationalistischen, völkischen und rassistischen Perspektiven sowie die Verstrickungen einzelner Akteur*innen und Verbände in den Nationalsozialismus ausgiebig und kritisch thematisiert werden. Diese Herangehensweise könnte und sollte meines Erachtens auch für die Aufarbeitung der Geschichte der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegungen gelten. Dadurch kann ein erweiterter Blick auf die eigene Bewegung genommen werden, der auch rechte, völkische oder andere menschenverachtende Positionen innerhalb der eigenen Bewegung freilegen kann, um diese zu analysieren und diesen vorzubeugen. Die Problemlage der teils schwer auffindbaren und nicht-gesichteten Quellenbestände macht die schwierige Arbeit bei der Betrachtung von Verbands- und Bewegungsgeschichte deutlich – sicherlich auch ein Phänomen, mit dem sich Interessierte an der Geschichte der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegungen beschäftigen müssen. Inhaltlich interessant für die Erforschung der Geschichte der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegungen und deren Vorläufer*innen sind die im Sammelband vorgestellten Verbindungen und Netzwerke von Lisa Hähnle und dem *Bund für Vogelschutz* unter anderem mit frühen Vertreter*innen des Tierschutzes (zum Beispiel Knapp) in Deutschland. Für die aktuelle Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* mit dem Titelthema „Ökologisch leben – für die Zukunft aller Lebewesen“ bietet sich der Band ebenfalls an: Vogelschutz scheint eine Schnittstelle zwischen frühen Natur- und Tierschutzbestrebungen gewesen zu sein. Kampagnen gegen das Tragen von Federn als Mode-Accessoires standen ebenso auf dem Programm des *Bundes für Vogelschutz* wie das Anlegen von Naturschutzgebieten als Lebensraum für Vögel und andere nichtmenschliche Tiere. Der Sammelband selbst gibt zwar keine direkten Einblicke in die praktische Methodik des Vogelschutzes (zum Beispiel Nisthilfenbau), diese sollten sich jedoch in den Quellenbeständen des *Bundes für Vogelschutz* finden lassen. Es bleibt also noch viele Spuren zu verfolgen. Die vorgestellte Publikation bietet bereits einige dieser Spuren an: Viel Spaß beim Suchen und Finden!

Lebensmittel ohne Ausbeutung und die Zerstörung von Natur

Dritter Teil der Interview-Reihe mit der Bio-veganen SoLaWi Rhein-Main

» von Ulrike Schwerdtner | Alle Fotos: Benjamin Zvonar



Unsere Interview-Reihe zu bio-vegan und solidarisch arbeitenden Landwirtschaften nähert sich fast schon dem Ende. Wer noch eine bio-vegane SoLaWi kennt, die wir nicht interviewt haben, kann sich gern bei der Redaktion melden: redaltion@ tierbefreiung.de

Könnt ihr euch zunächst bitte kurz vorstellen?
Wir sind der *Bio-vegane Solawi Rhein-Main e.V.* mit Sitz in Frankfurt am Main. Aktuell zählen wir 20 aktive Mitglieder und 6 passive. Aktive Mitglieder zahlen bei uns einen monatlichen Solidarbeitrag und haben somit Anspruch auf einen Ernteanteil. Passive Mitglieder zahlen einen freiwilligen Förderbeitrag. Unabhängig von den festen Mitgliedern kommen auch Freiwillige zu Arbeitseinsätzen vor Ort, sodass wir gelegentlich bis zu 10 Helfer*innen im Garten zählen können. Die Idee entstand Ende 2015/Anfang 2016. Die Gründung des Vereins kam schließlich 2017 zustande.

Was genau bedeutet für euch „solidarische Landwirtschaft“ und warum ist euch die Form des Wirtschaftens wichtig?
Die Form des Wirtschaftens ist wichtig, weil sie mit ausschlaggebend für die Umsetzung der Ziele des Projektes ist. Steht, wie in der kapitalistischen Wirtschaftsweise, Profitorientierung im Fokus, wird dem alles untergeordnet. Für uns steht der Gedanke im Mittelpunkt, die Kosten des landwirtschaftlichen Betriebes gemeinsam zu tragen. Somit trägt jedes Mitglied mit ihrem/seinem Solidarbeitrag das Bestehen des Betriebes und zahlt nicht ein einzelnes Stück Gemüse. Im Gegenzug wird der Ernteertrag unter den Mitgliedern aufgeteilt. Der Betrieb besteht somit auch bei Ernteausfällen und Gärtner*innen erhalten weiterhin einen fairen Lohn.

Warum arbeitet ihr nicht „nur“ solidarisch, sondern auch bio-vegan?

In einer emanzipierten Gesellschaft kann die Herstellung von Lebensmitteln nicht auf Ausbeutungsverhältnissen und der Zerstörung von Natur beruhen. Die Erhaltung sowie die Entwicklung der Biodiversität spielen für uns eine essenzielle Rolle. Dies möchten wir erreichen, in dem wir auf Mineraldünger, Pestizide und den Einsatz von Gülle komplett verzichten. Wir möchten im Optimalfall eine Kreislaufwirtschaft schaffen, die keine Zusätze von außen für den Anbau benötigt. Außerdem soll auf eine bestimmte Zusammensetzung von Mischkulturen zurückgegriffen werden, die „Schädlinge“ abhält und ebenfalls dem Boden nicht einseitig Nährstoffe entzieht. Eine solche umwelt-

schonende Wirtschaftsweise erhält die wertvolle Humusschicht und sichert langfristig die Versorgung mit Nahrungsmitteln – in nachhaltiger Kooperation mit der Natur.

Wie groß ist die von euch bewirtschaftete Fläche und was wird bei euch angebaut?
Ursprünglich verfolgten wir das Ziel, eine große Gärtnerei oder Ackerfläche zu pachten und somit eine umfangreiche Versorgung der Mitglieder mit Obst und Gemüse anzustreben. Es war außerdem geplant, Gärtner*innen anzustellen, die die Kernarbeit vor Ort stemmen sollten. Leider konnten wir bis heute keine geeignete Fläche für diese Variante finden.

Im Frühjahr dieses Jahres erhielten wir kurzfristig die Möglichkeit, einen Garten von der Stadt Frankfurt zu pachten. Dieser ist natürlich wesentlich kleiner (circa 1.000 Quadratmeter) als unsere erträumte Ackerfläche. Auch durch die vielen Bäume, Sträucher und Hütten vor Ort und dem hiermit verbundenen Schattenwurf kann die Fläche nicht ausschließlich als Ackerfläche genutzt werden. Der vorherige Pächter hatte den Garten seit etwa 30 Jahren gepachtet, ausschließlich biologisch bewirtschaftet und eine bunte Mischung an Pflanzen für uns hinterlassen: Johannisbeer-, Brombeer-, Stachelbeer- und Jostabeersträucher sowie Quitten-, Apfel-, Zwetschgen-, Haselnuss-, Pfirsich- und einen riesigen Walnussbaum, Topinambur, Erdbeeren, Rhabarber und Feigen. Außerdem gehen mit Gärten der Stadt Frankfurt keine Vorschriften einher, die zum Teil bei Kleingartenvereinen zu finden sind, sodass wir in der Gestaltung des Gartens frei entscheiden dürfen.

Die ursprünglich geplante Variante unserer SoLaWi mussten wir somit vorübergehend über Bord werfen. Wir bewirtschaften den Garten momentan komplett selbst, somit ist eine Art Gemeinschaftsgarten-Projekt entstanden. Hier haben wir bereits erste Beetpläne ausgearbeitet und möchten ein buntes Potpourri an Obst und Gemüse in Mischkulturen anbauen. Dabei legen wir Wert auf samenfeste Sorten. Bei Beetfolge und Nachbarschaft achten wir auf Nährstoffbedarfe und Interaktionen von Pflanzen. Untersaaten, Gründüngung, Mulchen und Kompostwirtschaft sind weitere wichtige Aspekte. In solch einem biodiversen, biotopartigen System soll es durch die Artenvielfalt der Pflanzen und Tiere keine Überpopulationen geben, die den Einsatz von Insektiziden oder Herbiziden nötig machen. Da wir keine Löhne zahlen müssen, ist der finanzielle Aufwand gering und der monatliche Beitrag der Mitglieder entsprechend niedrig (zwischen 15 Euro und 30 Euro kamen in der Bieterrunde zustande). Jedes Mitglied erhält bei Bedarf einen Schlüssel und somit jederzeit Zutritt zur Gartenfläche. Gemeinsame Aktionen wie ein Sommerfest, gemeinsames Grillen und ähnliches sind geplant.


Der Garten Anfang April

Wir sind dennoch weiterhin auf der Suche nach einer zusätzlichen Ackerfläche in der näheren Umgebung von Frankfurt, um unsere ursprünglichen Pläne eines Tages umsetzen zu können. Der jetzige Garten war für uns vor allem auch dahingehend wichtig, da wir nun endlich loslegen und uns gärtnerisch ausprobieren können.

Wie sieht eure Arbeit im praktischen Alltag aus?
Von unseren aktiven Mitgliedern sind gerade etwa vier bis acht regelmäßig vor Ort. Momentan heißt es Boden auflockern, Grasnarbe abstechen und umdrehen, um die Beetfläche zu vergrößern, Kompost umsetzen, Wurzeln ausgraben und Saatgut ausbringen. Von unseren Mitgliedern ist niemand gelernte*r Landwirt*in oder Gärtner*in, sprich das kommende Jahr betrachten wir eher als Versuchsjahr.

Alle Mitglieder werden über Arbeitseinsätze per Email auf dem Laufenden gehalten und sind natürlich jederzeit herzlich eingeladen. Auch Nicht-Mitglieder stoßen von Zeit zu Zeit mit dazu. Aktuell finden mindestens jedes Wochenende Arbeitseinsätze im Garten statt. Da es keine*n festangestellte*n Gärtner*in gibt, muss alles durch die Mitglieder gestemmt werden. Sprich, kommt kein Mitglied in den Garten, passiert dort auch nichts.



Anzucht

Es gibt außerdem verschiedene Arbeitskreise zu akuten Themen wie Anbauplanung, Kompost, Gewächshaus et cetera. Ein Folientunnel wurde bereits erworben und dient momentan als Ort für die Anzucht. In grober Planung ist allerdings noch ein größeres Gewächshaus aus alten Fenstern. Außerdem haben wir damit angefangen, den Kompost vor Ort umzuschichten auf drei Kammern, um ein dreijähriges Kompostsystem zu erhalten. Natürlich möchten wir auch mit Regenwasser arbeiten und werden über Regenrinnen das Wasser in mehrere große Standkanister leiten. Wir versuchen hierbei bestmöglich mit Materialien zu arbeiten, die bereits vorhanden sind.

Prinzipiell ist unsere Vereinsarbeit aufgeteilt in die Bereiche Bildung, Personal, Öffentlichkeitsarbeit, Finanzen, IT, Flächensuche, Depots/Logistik und Genehmigungen/Fördermittel. Hiervon ruhen momentan einige Arbeitskreise aufgrund der vorherrschenden Arbeit im Garten vor Ort. Allgemein lässt sich nach den letzten zweieinhalb Jahren sagen, dass sich die Prioritäten häufig verlagern.

Wir wünschen uns einen Weg, der wegführt von der kapitalistischen Wirtschaftsform. Diese fordert maximale Effizienz und größtmögliche Profite. Mensch, Tier und Natur leiden darunter. Eine landwirtschaftliche Produktionsweise, welche sich nur Profit und Effizienz unterwirft, kann nicht nachhaltig sein.

Wie genau finanziert sich eure SoLaWi?
Die aktuellen Solidarbeiträge unserer aktiven Mitglieder kamen über unsere Bieterrunde zustande, denn auch für die monatlichen Beiträge ist uns das Prinzip der Solidarität sehr wichtig. Jede*r soll beitragen, was sie*er kann. Dies lief folgendermaßen ab: Am 6. März fand unsere Bieterrunde für das aktuelle Jahr statt. Bereits im Vorhinein informierten wir unsere Mitglieder und Interessent*innen darüber, dass wir vom ursprünglichen Plan der großen Ackerfläche abweichen und den Garten in Seckbach als Gemeinschaftsprojekt starten werden. Wichtig war für viele vor allem, dass der Ernteanteil wesentlich kleiner als zunächst gedacht ausfallen würde, denn viele unserer Interessent*innen hatten mit einer (Voll-)Versorgung mit Obst und Gemüse durch die SoLaWi gerechnet. So erschienen zur Mitgliederversammlung/ Bieterrunde schließlich knapp 20 Personen. Das Orgateam unseres Vereins präsentierte nun eine Übersicht der Fläche, des geplanten Anbaus, des Finanzplans und so weiter. Im Anschluss fand die eigentliche Bieterrunde statt.[1] Bereits im ersten Durchlauf wurden die geplanten Kosten durch die Gebote übertroffen.

Was passiert bei Ernteausfällen? Was macht ihr bei einem Ernteüberschuss?
Für das kommende Jahr rechnen wir mit

einer eher kleinen Ernte. Der Garten ist für uns in erster Linie ein Gemeinschaftsprojekt zum Ausprobieren, aus Fehlern Lernen und einfach endlich Starten. Nach all der Zeit mit theoretischem Planen wurde es wirklich Zeit für den Start unseres SoLaWi-Projektes. Natürlich wird die Ernte unter den Mitgliedern aufgeteilt werden.

Wer kann Mitglied werden? Wie können interessierte Menschen euch anderweitig unterstützen?
Momentan haben wir uns eine Obergrenze von 30 Mitgliedern gesetzt. Es besteht also weiterhin die Möglichkeit, bei uns einzusteigen. Es wäre natürlich gut, wenn du aus dem Raum Frankfurt kommst und Interesse hast an den Themen solidarische Landwirtschaft und bio-veganes Gemüse. Über freiwillige Helfer*innen freuen wir uns natürlich auch jederzeit. Es gibt eine E-Mail-Liste für Interessierte; Neuigkeiten posten wir bei Facebook und auf unserer Webseite.[2] Außerdem gibt es die Möglichkeit, uns als passives Mitglied finanziell zu unterstützen.

Wie fing euer Projekt an? Von wem kam die Initiative zur Gründung? Welche Schwierigkeiten hattet ihr zu Beginn?
Nach einer Infoveranstaltung zum Thema bio-vegane und solidarische Landwirtschaft haben sich einige interessierte Menschen zusammengefunden. Aus diesem Treffen entstand die Idee zur Gründung des Projekts und des Vereins.

Bereits im Herbst 2016 entstand Kontakt zu einer Bio-Gärtnerei in der Nähe von Rüsselsheim. Über einige Monate hinweg kam es zu einer Zusammenarbeit vor Ort, ein Pachtvertrag wurde aufgesetzt, es gab ein Planungswochenende mit einem Gärtner*innen-Team und einem Experten aus dem Permakultur-Bereich, erstes Gemüse wurde gemeinsam gepflanzt, es gab Arbeitseinsätze, Obstbaumschnitt, Unkrautjäten, Apfelweinproduktion. Leider kam es gegen Mitte 2017 zur Auflösung des Pachtvertrags in beiderseitigem Einverständnis.

Was sind eure größten Erfolge, wichtigsten Erkenntnisse und tollsten Erlebnisse?
Erfolge sind beispielsweise, wenn wir Menschen für unsere Sache begeistern können. Wir haben jetzt schon häufig Mitmachtage – erst bei der Gärtnerei und jetzt im Garten – organisiert und jedes Mal kamen mehr als genug Leute und wir kamen gut voran mit unseren Vorhaben. Da die Motivationen, an einem SoLaWi-Projekt oder einem Mitmachtag teilzunehmen, sehr unterschiedlich





sind, können wir so mit vielen Menschen über unsere Überzeugung bio-vegan zu wirtschaften sprechen. Eine Erkenntnis ist, dass sich gerade in der Bio-Landwirtschaft und in kleinbäuerlichen Strukturen das Dogma hält, dass eine biologische Kreislaufwirtschaft tierliche Einträge benötigt. Jedes Gespräch, welches darüber aufklärt, dass dem nicht so ist, ist ein Erfolg. Jetzt wollen wir natürlich auch in der Praxis Ernteerfolge erzielen.

Unser Verein musste nach der Auflösung des Pachtvertrags der Bio-Gärtnerei in Rüsselsheim ein mittelgroßes Motivationsloch überstehen. Es wurde viel Energie investiert, Zeit und auch Geld. Jetzt zu sehen, wie die Motivation wieder aufleben kann und die Energie unermüdlich in diesen Garten fließt, ist einfach toll.

Wie sehen eure Zukunftspläne aus?
Wir sind weiterhin auf der Suche nach einer zusätzlichen Ackerfläche in der näheren Umgebung von Frankfurt, um unsere ursprünglichen Pläne eines Tages umsetzen zu können. Außerdem planen wir, Bildungsangebote in Form von Workshops zu realisieren.

Was wünscht ihr euch vom Landwirtschaftssystem im Allgemeinen?
Wir wünschen uns einen Weg, der wegführt von der kapitalistischen Wirtschaftsform. Diese fordert maximale Effizienz und größtmögliche Profite. Mensch, Tier und Natur leiden darunter. Eine landwirtschaftliche Produktionsweise, welche sich nur Profit und Effizienz unterwirft, kann nicht nachhaltig sein. Sie basiert auf dem Einsatz synthetischer Dünger und chemischer Pflanzenschutzmittel. Eine Bio-Zertifizierung würde diesen Einsatz zwar teilweise ausschließen, sagt heutzutage aber nichts mehr aus über zurückgelegte Transportwege oder Arbeitsverhältnisse der Gärtner*innen.

Allgemein wünschen wir uns einen Weg, der wegführt von Monokulturen. Böden dürfen nicht ausgebeutet werden, bis nur noch wenige Arten darauf wachsen können. Der Einsatz von Pestiziden soll eingestellt werden. Durch kleinere Betriebe, die eine Vielzahl von Kulturen in Mischform anbauen oder sogar Permakultur betreiben, soll die Biodiversität erhalten bleiben oder bestmöglich sogar wieder hergestellt werden.

Was wünscht ihr euch von der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung?
Wir wünschen uns Solidarität untereinander. Außerdem einen emanzipatorischen und herrschaftsfreien Umgang, der sich durch Respekt, Kooperation und Gewaltfreiheit auszeichnet. Menschenfeindliche beziehungsweise rechtsextreme Äußerungen tolerieren wir nicht.

Vielen Dank für das Interview!

---

[1] Wie die Bieterrunde genau funktioniert, ist beispielsweise unter Punkt 4 der Selbstverwaltungsordnung der SoLaWi Rhein-Main nachzulesen: www.bit.ly/2rQEZz3

[2] www.biovegane-solawi-rheinmain.de oder www.facebook.com/bioveganeSolawiRheinmain

Rezension

Plädoyer für Mitgefühl gegenüber Amphibien

Rebecca Sytlof – Krötenrettung

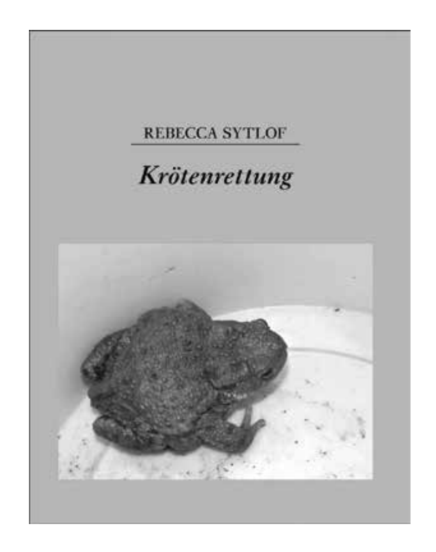
Man merkt, dass hier jemand mit Herzblut schreibt – in beinahe jedem Absatz wird klar, mit wie viel Überzeugung und Enthusiasmus Rebecca Sytlof sich dem Thema Krötenrettung widmet. So lautet auch der schlichte Titel ihres Buches. Auf 46 Seiten versucht sie den Leser_innen diese völlig verkannten und meist als eklig bezeichneten Tiere näher zu bringen und eine Lobby für Amphibien zu schaffen. Nach der Einleitung, in der mensch Wissenswertes über Kröten und Molche erfährt, ist der Text in zwei Teile gegliedert. Zum einen das Tagebuch aus der Praxis der Krötenrettung, in dem geschildert wird, was die vegan lebende Autorin bei ihren allabendlichen Einsätzen erlebt, wie die Vorgehensweise ist (die Tiere möchten entweder zum Teich, um zu laichen, oder von dort weg in den Wald, wenn sie schon gelaicht haben), welche Erfolge und Niederlagen das Engagement mit sich bringt und dass man, wenn man sich für diese Wesen einsetzt, sogar bedroht wird und in der Regel wenig Rücksichtnahme oder Verständnis erfährt. Immer wieder gibt es Raser_innen, die die Krötenretter beinahe überfahren. Mich persönlich hat es tief bewegt, wie rührend von diesen Tieren geschrieben wird. Diese Frau, die durch ihre Eltern zur Krötenrettung kam und seit 2012 selbst aktiv ist, bringt Kröten, Molchen und Fröschen so viel Empathie entgegen, wie viele andere von uns vermutlich nur für sogenannte „Haustiere" übrig haben. Dabei geht es ja eben nicht darum – man muss kein_e Amphibien"liebhaber_in" sein, um sich für diese Tiere einzusetzen. Wie heißt es auf Seite 10 so treffend? „Aber auch, wenn man sich nicht für sie begeistern kann, fährt man sie doch nicht einfach tot!" Das sollte den Nagel auf den Kopf treffen.

Oder auch die Anmerkung auf Seite 11, als die Rede davon ist, dass die Fahrer_innen gebeten werden, langsam zu fahren, damit die Helfer_innen die Straße frei sammeln können: „Den Mann kostet es nur wenige Minuten, wenn er langsam fährt. Die Tiere kostet es ihr ganzes Leben, wenn er sie erwischt." Wissenswert ist auch die Tatsache, dass Kröten nicht nur sterben, wenn sie „plattgefahren" werden, sondern auch durch den Druck der zwischen den Reifen entsteht und dass Gullys eine tödliche Gefahr darstellen. Teil 2 des Buches handelt vom „Versuch der Jungkrötenrettung: Beobachtungen am Teich".

Während sich im ersten Teil die Erlebnisse ständig wiederholen, fand ich diesen Abschnitt kurzweiliger.

Alles in allem ist das Buch für Menschen, die sich bislang nicht mit dem Thema befasst haben, zwar lesenswert, aber mir fehlt das große Ganze. Ich hätte es begrüßt (und vielleicht wird das in einer Neuauflage berücksichtigt), wenn man eine Art Steckbrief oder Detailinfos zu den Tieren bekommt. In der Mitte des Buches sind vier Seiten mit Farbfotos, aber ansonsten nur Fließtext. Auch blieben viele Fragen nach der Lektüre offen, wie „Wohin wende ich mich, wenn ich mich einsetzen möchte?", „Was mache ich mit einer verletzten Kröte?", „Wie finde ich Gleichgesinnte?" und ähnliches. Auch detaillierte Angaben im Tagebuch wären interessant gewesen, also statt „Tag 1" und so weiter ein Tagesdatum und eine Uhrzeit. Wer helfen möchte, kann sich an den BUND, Nabu oder die zuständige Naturschutzbehörde wenden. Schön wäre es auch gewesen, mehr über das weitere Schicksal von verletzten Tieren zu erfahren oder sogar Tipps im Umgang und der Pflege zu erhalten. Mit ein paar mehr Zusatzinfos bekäme das durchaus bewegende Buch vielleicht eine größere Leser_innenschaft. Die Lektüre animiert sehr wohl dazu, helfen zu wollen, aber es werden keine hilfreichen Infos dazu geliefert. Das ist schade und bremst womöglich manche. Gerade Tierrechtler_innen sollten sich für diese Geschöpfe stark machen und sie nicht als das abtun, was der Rest der Gesellschaft in ihnen sieht: Nutzlose, stumme, fremde Wesen, deren Leben nichts zählt. Es bleibt zu wünschen, dass das Buch dazu beiträgt, dass in Zukunft immer weniger Amphibien den Straßentod sterben.

Raffaela Göhrig



Rebecca Sytlof
Krötenrettung
Books on Demand,
4,90 €, Kindle: 2,49 €
ISBN-13:
9783848229499

Vegane Schulverpflegung in Brasilien

Ausgerechnet ein Land, das wie kaum ein anderes für grenzenlose Ausbeutung der Natur, millionenfaches Tierleid und Missachtung menschlicher Grundbedürfnisse steht, machte im April Schlagzeilen mit einer ganz anderen Nachricht: Im Bundesstaat Bahia wurde die Schulverpflegung reformiert und im Rahmen des Programms Escola Sustentável (zu Deutsch „Nachhaltige Schule") haben sich vier Städte dazu verpflichtet, 100 Prozent pflanzenbasierte Mahlzeiten in der Schulkantine anzubieten. Damit ist Brasilien Vorreiter in Sachen vegane Verpflegung in öffentlichen Einrichtungen. Das Programm wurde mit der Humane Society International, lokalen Expert_innen und Politiker_innen entwickelt und in den Städten Serrinha, Barroca, Teofilandia und Birtinga umgesetzt. Das Küchenpersonal wurde vier Tage lang von einem veganen Koch geschult. Die bisherige Schulverpflegung bestand größtenteils aus Fleisch, Eiern, Milch und Butter. Statt tierischer Lebensmittel kommen von nun an Soja, Pflanzenmilch, Gemüse und Vollkorngetreide

Studie zu veganer Kinderernährung

Erste Ergebnisse der VeChi-Studie

Am 19. April 2018 stellten die Fachhochschule des Mittelstands (FHM), die Erna-Graff-Stiftung für Tierschutz, die Universität Bonn und das Institut für alternative und nachhaltige Ernährung (IFANE) erste Ergebnisse der VeChi-Diet-Studie (Vegetarian and Vegan Children Study) vor. Die Studie untersucht deutschlandweit seit Oktober 2016 das Essverhalten sowie die Nährstoffzufuhr von etwa 400 vegetarisch, vegan und mit Mischkost ernährten Kleinkindern zwischen ein und drei Jahren. Sie ist weltweit seit über 30 Jahren und in Deutschland die erste wissenschaftliche Studie, in der diese drei Gruppen miteinander verglichen werden. Die zentrale Fragestellung lautete: Was essen vegetarisch, vegan und mit Mischkost ernährte Kleinkinder in Deutschland und wie ist ihre Nährstoffzufuhr zu bewerten?

Rechtsanwalt Hans-Georg Kluge, stellvertretender Vorsitzender der Erna-Graff-Stiftung für Tierschutz, erläutert die Motive für das Engagement der Stiftung: „Vegane und vegetarische Ernährung nehmen in unserer Gesellschaft zu, aber deren Auswirkungen besonders auf die Jüngsten sind bisher wenig erforscht. Mit dieser Studie, die wir als Stiftung finanziell unterstützen, helfen wir verantwortungsvollen Eltern, sich auf Grundlage von Wissen statt Spekulationen für die beste Ernährung ihres Kindes zu entscheiden.“

Und so gingen die Forscher_innen vor: Für die Studie wurden zwischen Oktober 2016 und April 2018 Eltern von Kindern im Alter von ein bis drei Jahren rekrutiert. Über drei Tage wogen und protokollierten die teilnehmenden Familien alle Lebensmittel, Getränke und Nahrungsergänzungsmittel, die das Kind gegessen und getrunken hat. Außerdem wurden Körpergröße und Körpergewicht des Kindes sowie Daten zur Gesundheit erfragt. Die ersten Ergebnisse schließen die Daten von 364 von insgesamt etwa 420 Kindern ein.

„Ein wichtiges Ergebnis der Studie ist, dass sowohl die vegetarisch und vegan ernährten Kinder als auch die Mischköstler_innen eine vergleichbare und normale Entwicklung von Körpergewicht und Körpergröße zeigen. Dies ist ein erster Hinweis darauf, dass eine vegetarische und auch eine vegane Ernährung im Kleinkindalter bedarfsdeckend sein kann“, erklärte Dr. Markus Keller, Studienleiter und Hochschullehrer der Fachhochschule des Mittelstands (FHM) sowie wissenschaftlicher Studiengangsleiter des Bachelor-Studiengangs Vegan Food Management. Etwa 90 Prozent der vegetarisch und vegan ernährten Kleinkinder zeigten im Durchschnitt eine normale Entwicklung von Körpergewicht und Körpergröße. Allerdings lagen etwa 10 Prozent der veganen und sechs Prozent der vegetarischen Kinder unterhalb der WHO-Referenzstandards und waren damit zu klein für ihr Alter. Dies könne ein Anzeichen für eine nicht optimale Ernährung sein, so Keller weiter. Bei den Mischkostkindern waren hingegen drei Prozent übergewichtig. Die mittlere Energiezufuhr unterschied sich nicht zwischen den Ernährungsgruppen, lag jedoch bei allen geringfügig unter den Referenzwerten für die Nährstoffzufuhr der Deutschen Gesellschaft für Ernährung (DGE). Bei den Hauptnährstoffen Kohlenhydrate, Fett und Protein lagen alle drei Gruppen im Bereich der Referenzwerte. Einige Unterschiede zeigten sich jedoch bei den Vitaminen und Mineralstoffen. Bei Eisen und Folsäure erreichten nur die veganen Kinder die Referenzwerte und lagen durchschnittlich 45 bis 50 Prozent höher als bei den Mischköstler_innen. Alle drei Studiengruppen erreichten im Durchschnitt die Referenzwerte für Zink und Vitamin C. Die höchste Vitamin-C-Zufuhr hatten die veganen Kinder, sie lag circa 30 Prozent höher als bei Kindern mit Mischkost. Kritisch war die durchschnittliche Kalzium-, Jod- und Vitamin-B_2-Zufuhr bei allen drei Studiengruppen. Die veganen Kinder hatten dabei die niedrigsten Zufuhren und erreichten beispielsweise nur etwas mehr als die Hälfte der empfohlenen Kalziumzufuhr, während die Mischköstler_innen bei etwa drei Viertel der Empfehlung lagen. „Positiv zu bewerten ist, dass fast alle veganen Kinder (94 Prozent) ein Vitamin-B_{12}-Präparat einnehmen. Dies ist generell bei veganer Ernährung und besonders im Kindesalter unabdingbar. Das Vitamin ist unter anderem relevant für die Entwicklung von Gehirn und Nervensystem“, ergänzte die Studienleiterin Dr. Ute Alexy von der Universität Bonn. „Klares Ziel muss aber sein, dass alle veganen Kinder eine Vitamin-B_{12}-Supplementierung erhalten, um potenziell schwerwiegenden gesundheitlichen Schäden vorzubeugen“. Aber auch Vegetarier sollten auf ihre Vitamin-B_{12}-Zufuhr achten.

Abschließend kamen die Autor_innen der Studie zu dem Schluss, dass auch eine vegane Ernährung im Kleinkindalter bedarfsdeckend sein kann, wenn auf eine ausreichende Zufuhr von Nahrungsenergie und kritischen Nährstoffen, insbesondere Vitamin B12, geachtet wird. Die Daten zeigen jedoch auch, dass bei einem Teil der Familien Bedarf für eine qualifizierte Ernährungsberatung besteht.

Die finalen Ergebnisse werden für Ende 2018/Anfang 2019 erwartet und können dann unter www.vechi-studie.de abgerufen werden.

Quelle: Fachhochschule des Mittelstandes (FHM) Bielefeld

---

auf den Tisch. Jährlich sollen in 137 Schulen 23 Millionen pflanzliche Speisen serviert werden! Dabei stehen die Ziele der Verpflegungsreform ganz im Zeichen der Nachhaltigkeit: Die veganen Gerichte sollen zur Reduktion des ökologischen Fußabdrucks beitragen und insbesondere den Wasserbedarf senken. Durch den Kauf von regionalen Lebensmitteln sollen Landwirt_innen vor Ort unterstützt werden. Das Augenmerk liegt in der Versorgung mit einfach verfügbaren, bezahlbaren und nährstoffreichen Lebensmitteln. Zusätzlich soll die Pflanzenkost zu einer Verbesserung des Gesundheitszustandes der Schüler_innen beitragen. Man möchte dadurch in der Schule einen wichtigen Grundstein für eine gesunde Ernährung legen. Übergewicht und Adipositas sind in der brasilianischen Bevölkerung ein gravierendes Problem. Zurzeit befindet sich das Programm in einer Testphase und wird in den nächsten zwei Jahren bewertet. Die Verantwortlichen rechnen mit wahrnehmbaren, positiven Auswirkungen auf die Gesundheit. Die brasilianischen Ernährungsempfehlungen sprechen sich ausdrücklich für eine pflanzenbasierte Ernährung aus. Das Gesundheitsministerium empfiehlt, den Konsum tierischer Produkte stark zu begrenzen. (rg)

Rezension

Fleischatlas 2018 – Rezepte für eine „bessere" Tierhaltung

» von Loni Müller

Gemäß der Heinrich-Böll-Stiftung präsentiert der Fleischatlas 2018 – anders als die vorherigen Atlanten – nicht nur die Probleme der Fleischindustrie und ihre Ursachen, sondern vor allem Chancen, Strategien und Instrumente für einen Wandel. Dem könnte man gerne auf den ersten Blick Glauben schenken, wenn nicht schon im Untertitel „Rezepte für eine bessere Tierhaltung" stehen würde. Welcher Wandel ist denn gemeint? Sicher nicht der Wandel, dass mensch endlich begreift, dass die Abschaffung dieser Ausbeutung der einzig richtige Weg ist, und keine „Schönfärberei" und „Wege zum besseren Gewissen" als einzige Ansatzpunkte. In fast jedem Kapitel fallen gute Ansätze auf, aber auch das beklemmende Gefühl, dass die Autor*innen zwar genau zu verstehen scheinen, was die wahren Hintergründe dieses Ausbeutungssystems sind, jedoch Angst davor haben, sich der Tatsache zu stellen, wirklich umzudenken. Sie schreiben auch, dass Wandel nie einfach sei, aber die Dinge nicht so bleiben müssen, wie sie sind.

Es drängt sich damit die Frage auf, was wäre wenn der Fleischkonsum nicht reduziert, nicht die Ausbeutung der Lebewesen nur reformiert, sondern in Gänze ein anderes, lebensbejahendes Umdenken und das Ende des Fleischkonsums Realität würde. Alle Menschen würden ernährt werden können und eine riesengroße Industrie würde endlich zusammenbrechen. Sie schreiben, dass die Menschen weltweit durch pflanzliche Ernährung komplett gesättigt werden könnten. Auch, dass die Erde die Welt ohne weiteres ernähren kann, nur darf fruchtbares Land nicht für Futter- und Energiepflanzen vergeudet werden. Dies sind große Worte, aber verkommen nur zu Randnotizen, denn Tiere sind – anders als hier propagiert – keine Nahrungsmittel.

Die Betrachtung aus rein ökologischer und ökonomischer Sicht lässt die Tierausbeutung und das Leid der unzähligen einzelnen Individuen leicht zusammenfassen: Alle Lebewesen, „unser" Planet Erde – alles zusammengenommen – leiden. Dieses Leid könnte ein Ende haben, aber mit dem „Brett vor dem Kopf" und der Frage, was wir denn ansonsten auf den Grill legen sollen und was aus all den Arbeitsplätzen würde, kann man die Lösung, die so klar auf der Hand liegt, nicht umsetzen. Lobbyist*innen der Fleischindustrie investieren auch viel, um dies zu verhindern. Daher Kopf zu und einfach weitermachen wie bisher, nur ein wenig weichgespült mit Bio- und Tierschutz-Labels, um die Verbraucher*innen bloß nicht zum „Um"denken zu bewegen. Gesellschaftlich etablierte Strukturen ändern oder vielleicht nur an ihnen zu rütteln, das ist nicht gewollt, wäre aber der logische Weg.

Der Fleischatlas titelt „großzügig": „Wir schaffen die Kastenstände ab, nicht die Schweinehaltung grundsätzlich" und reiht sich damit ein in die hinlänglich bekannten Reformforderungen diverser Umwelt- und Tierschutzorganisationen. Dies sollen auch bunte „Ich bin ein glücklich umgebrachtes Lebewesen"-Label als Botschaft im Kühlregal vermitteln!

„Fleisch geht auch anders – Billig, umweltschädlich, qualvoll und ungesund – so haben sich große Teile der Tierhaltung in den letzten Jahren präsentiert. Das muss nicht so sein." Große Worte, die mir jedoch während des Weiterlesens regelrecht „im Halse stecken bleiben".

Ein Kapitel beschäftigt sich mit der „Endlichkeit der Landwirtschaft". Die wachsende Produktion von Fleisch und Milch hätte fatale Folgen, würde mit der Bekämpfung von Hunger und Armut kollidieren und Klima- und Artenschutz erschweren. Das Kapitel „Grenzen für Nutztiere" zeigt die dramatische Situation auf, dass die Grenzen der Umweltbelastung seit langem durch die „Massentierhaltung" erreicht sind. Sehr artenreiches Grünland – wäre verlorengegangen durch Überdüngung. Weniger Tiere und ökologischerer Umgang mit der Umwelt legitimieren aber nicht die gewaltvolle Tötung fühlender Lebewesen, sondern verharmlosen diese. Und übertünchen lediglich diese Tatsache durch ein „gutes Ökogewissen" in eigener Sache und nicht der Tiere wegen. Die nächste Aussage ist reine Täter-Opfer-Umkehr: „Wenn das Vieh die Gesundheit der Menschen bedroht – Bakterien, die durch die Tierhaltung gegen Antibiotika resistent wurden, bedrohen Millionen Menschen. Fachleute schätzen, dass 2050 über zehn Millionen Menschen hierdurch sterben werden." Nicht das sogenannte „Vieh" bedroht unsere Gesundheit, sondern die Skrupellosigkeit der Fleischerzeuger*innen, das Gießkannenprinzip an Antibiotikagaben, um den Profit zu sichern. Die Gesundheit (das „Wohl") der eingepferchten Lebewesen ist ihnen völlig egal, das „Wirtschaftsgut Tier" muss bis zu seiner gewaltvollen Tötung am Leben gehalten werden.

„Es bedarf zudem der Aufklärung, vieler Kampagnen und vor allem politischen Mutes, sich mit denjenigen anzulegen, die – auf Kosten von Mensch, Tier und Natur – am heutigen Produktionsmodell verdienen. […] Eine nachhaltige Fleischproduktion gibt es nur, wenn sich der Konsum verringert, hier in Deutschland und auch in vielen anderen Ländern auf der Welt." Verringern? Nein, abschaffen ist erneut die logische Konsequenz!

Nahezu grotesk wird es, wenn man folgende Zeilen liest: „Vom Laborfleisch bis zur Insektenzucht, auf vielen Wegen kann die Fleischproduktion mit technischen Mitteln nachhaltiger werden und ohne Tierleid auskommen." Ein gutes Beispiel für die Ignoranz und den zähen Irrglauben, dass Insekten Tiere ohne Schmerzempfinden seien. Ich empfehle der Stiftung das Lesen unseres Titelthemas der TIERBEFREIUNG Nr. 87 von Juni 2015 und Nr. 98, März 2018 (Daniel Lau: „Insekten in Deutschland als Nahrungsmittel zugelassen").

An Zynismus kaum zu überbieten: „Wird das ganze Tier gegessen und nicht nur seine besten Stücke, steigt dessen Wertschätzung – und das Verscherbeln der verschmähten Teile in die ganze Welt geht zurück." – Unglaublich! Man kann ein Lebewesen nicht stärker mit Missachtung behängen (statt der hier geforderten Wertschätzung), als es einzusperren, gewinnmaximiert zu züchten, umzubringen und zur Ware verkommen aufzuessen.

Wie zynisch kann es sein, ein totes Lebewesen auf dem Grill oder in der Pfanne, mit Wertschätzung in Verbindung zu bringen?

Es zieht sich inhaltlich wie ein roter Faden durch die einzelnen Kapitel. Es wird kritisiert, dass wir in Gülle regelrecht ersticken, dass Gesetze und Vorschriften nicht eingehalten und umgesetzt werden.

Die westlichen Nationen würden Raubbau auf Kosten ärmerer Regionen betreiben. Die deutsche Gesetzgebung würde gegen ihre eigenen Tierschutzprinzipien verstoßen und als Topping wird sogar gefordert, „Tierschutzverbände sollten zudem ein Verbandsklagerecht erhalten, um eine Nutztierhaltung durchzusetzen, die den Vorschriften zum Schutz der Tiere standhält." Schutz der Tiere – was heißt das für die Stiftung? Ich konnte nicht herausfinden, ob sie tatsächlich noch wissen, dass sie von Lebewesen sprechen oder wohl eher der Auffassung sind, dass sich ein „ermordetes Schnitzel" in ein „appetitlicheres Schnitzel" verwandelt, wenn es zuvor etwas mehr Platz in seinem Pferch zugestanden bekommt.

Weiter heißt es: „Gewichtige Gründe sprechen dafür, weniger tierische Produkte zu konsumieren. [...] Subventionen für gesunde, fleischfreie Alternativen wie Obst und Gemüse würden zwar zu einer besseren Ernährung in „prekären Haushalten" und von Kindern beitragen, diese müssten aber relativ hoch sein. Die negativen ökologischen und sozialen Auswirkungen der industriellen Fleischproduktion sind wissenschaftlich bekannt. Für die Menschheit ist die Parole „Mehr Fleisch" kein Versprechen, sondern eine Drohung." Danach kehren die Autor*innen wieder zurück zu Verharmlosung, Verwässerung und Betrachtung rein aus ökologischer und ökonomischer Sicht. So als hätten sie Angst, es als Fazit offen auszusprechen, dass die Abkehr von Fleischkonsum und Ausbeutung die logische Konsequenz und Lösung der aufgezählten Probleme sei. „Fleisch" zu produzieren und als Nahrungsmittel anzusehen, bedeutet immer Leid, Ausbeutung und den gewaltvollen Tod für unzählige Individuen. Hierüber können weder Bio-, nutzlose Tierschutzlabel oder andere Strategien hinwegtäuschen, um es den Verbraucher*innen weiterhin als „schmackhaft" zu verkaufen.

Die Welt droht zugrunde zu gehen und daran hat der ungebrochene Fleischkonsum einen sehr hohen Anteil, aber machen wir ruhig weiter wie bisher und ignorieren Fakten. Das Schlusswort könnte lauten: „Die Tiere, die wir umbringen lassen und essen, müssen nur etwas besser behandelt werden und schon kann mensch weitermachen wie bisher. Nicht denken, nicht aufwachen, den Grill anschmeißen."

Prädikat mangelhaft!

Quelle: www.boell.de/de/fleischatlas-2018-rezepte-fuer-eine-bessere-Tierhaltung

Pelz-News

Neue Videos aus europäischen Pelzfarmen

(mr) Die irische Tierrechtsgruppe *NARA* hat neue Aufnahmen aus irischen Pelzfarmen in einem Video veröffentlicht. Zu sehen ist unter anderem die Häutung eines toten Nerzes. Sie bitten die Menschen das Video zu teilen und sich beim Landwirtschaftsminister Michael Creed zu beschweren und ein Pelzfarmverbot zu fordern. Das Video kann auf ihrer Facebookseite angesehen werden.
www.facebook.com/NARAcampaignsIRELAND/

Anfang Februar 2018 wurde der Film *Klatki – The Hidden Farms of Europe* (die versteckten Farmen Europas) veröffentlicht und er lief auch in einigen Kinos. Der Film ist eine 30-minütige Dokumentation und kann auf YouTube oder der filmeigenen Homepage angesehen werden.

Er entstand in Zusammenarbeit mit der Gruppe *Otwarte Klatki/Open Cages* aus Polen. Seit 2012 setzt sich die Organisation dafür ein, das „Schicksal" von sogenannten Nuttieren zu verändern. Der britische Regisseur des Films setzt sich für ein großbritannienweites Pelzverbot ein. Dort sind Pelzfarmen bereits seit dem Jahr 2000 aus ethischen Gründen verboten, es wird jedoch, wie überall, Echtpelz importiert und verkauft. Unter klatkifilm.com kann eine Petition für ein Pelzverbot unterzeichnet werden.

Canada Goose

(mr) Aufnahmen aus den angeblich so artgerechten Betrieben, aus denen die Canada Goose Jacken ihre Daunen beziehen, zeigen, dass die Gänse auch vor ihrem Tod leiden. Bei Antipelzprotesten konzentrieren sich diese in der Regel auf ein Ende der Pelzindustrie. Inzwischen werden aber bei Aktionen gegen Canada Goose die Daunen und das Leid der Gänse ebenso kritisiert, wie die Verwendung des Felles von in Fallen gefangenen Kojoten. Ich halte diese Entwicklung für wichtig, um zu zeigen, dass wir jede Form von Tierausbeutung ablehnen und beenden wollen. Im Falle von Canada Goose kann auf Gänsedaunen und Kojotenfell eingegangen werden und es sollte auch immer beides als Kritik an den bekannten Jacken genutzt werden.



Internationale Pelzindustrie

(mr) Im Januar 2018 wurden über 2.000 Polarfüchse aus Dänemark nach China geflogen, um sie auf den dortigen Pelzfarmen für ihr Fell auszubeuten und zu töten. Die internationale Zusammenarbeit der Pelzindustrie zeigt, dass auch die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung wieder internationaler werden muss, wie beispielsweise bei der Escada-Campaign 2007 bis 2010 geschehen.

Pelzfrei-Welle

San Francisco, Versace und InStyle pelzfrei

(mr) Schlag auf Schlag wurden in der letzten Zeit Statements von bekannten Designer_innen veröffentlicht, die sich entschieden haben, in Zukunft keine Waren mit Echtpelz mehr zu gestalten. Des Weiteren wurde der Verkauf von Pelz auf Märkten oder in einer ganzen Stadt verboten. Es gibt also doch noch Erfolgserlebnisse.

Ab dem 1. Januar 2019 dürfen in *San Francisco*, USA, keine neuen Waren mit Echtpelz mehr verkauft werden. Bereits vorhandene Waren müssen bis zum 1. Januar 2020 abverkauft werden. Somit wird San Francisco die erste US-amerikanische Hauptstadt, die den Verkauf von Echtpelzwaren verbietet! In West-Hollywood und Berkeley wurde der Verkauf von Pelzwaren bereits verboten. In London darf auf dem beliebten *Camden Market* kein Echtpelz mehr verkauft werden, der Online Modeanbieter für Designermode *Net-a-Porter* hat sich ebenfalls entschieden, keine Echtpelzprodukte mehr anzubieten. Auch die Modeikone *Anna Dello Russo* hat ihre Einstellung zu Echtpelz geändert. Ursprünglich sollten bei einer Auktion legendäre



Unterstützender Protest für ein Pelzverbot vor dem Rathaus in San Francisco, 25. Januar 2018. Quelle: *PETA*

Kleidungsstücke aus ihrer Privatkollektion versteigert werden, darunter auch Echtpelz. Nun werden diese Kleidungsstücke dem Anti-Pelzprogramm von *PETA* gespendet, nachdem die Organisation Anna Dello Russo darum gebeten hatte, den Echtpelz aus der Versteigerung herauszuhalten und zu boykottieren. Anna Dello Russo entschied sich, die Waren trotzdem zu spenden, jedoch an das Anti-Pelzprogramm. Sie würde sich als Tierliebhaberin nicht mehr wohl fühlen, der Nachwelt Echtpelzkleidung zu vermachen.

Nach den bereits bekannten Ausstiegen von *GUCCI, Ralph Lauren, Tommy Hilfiger* und anderen hat sich nun auch *Donatella Versace* entschieden, dass sie keine Tiere mehr für Mode töten lassen möchte. Neue Entwicklungen in der Stoffherstellung ermöglichen den Einsatz von Alternativen für Echtpelz.

Seit Laura Brown im August 2016 Chefredakteurin des Modemagazins *InStyle* wurde, wurden keine Waren mit Echtpelz mehr beworben. Jetzt hat sie ihre bisher persönliche Entscheidung als offizielle Richtlinie für das Magazin verkündet. Sie ist begeistert, dass die Modeindustrie inzwischen pelzfreie Alternativen a nimmt. Hoffentlich zieht diese Entwicklung noch weitere Kreise und erhöht den Druck auf Unternehmen wie *ESCADA* und *Bogner*, die nach wie vor an Echtpelz festhalten. Und leider hat sich gezeigt, dass es nicht reicht an das Gewissen von Menschen zu appellieren, keinen Pelz mehr zu kaufen. Es muss auch das Angebot entzogen werden, damit sie sich keine Waren mit Echtpelzapplikationen mehr kaufen können.



Antipelzprotest in Wroclaw, Polen, 25. November 2017. Quelle: *Otwarte Klatki*



Escada Protest Reloaded

Escada hat wieder Pelz im Sortiment. Dies wurde vergangenen Herbst im Rahmen des Pelzchecks der *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) bekannt. Unsere Antwort ist klar: Proteste gegen Escadas Pelzverkauf!

Das Luxusmodelabel mit Sitz in Aschheim bei München war bereits in den Jahren 2007 bis 2010 Ziel einer internationalen Anti-Pelz-Kampagne. Aktivist*innen demonstrierten weltweit auf vielfältige Weise, zum Beispiel mit Kundgebungen vor Escada-Shops, durch Go-Ins, Ankettaktionen oder anderen Formen zivilen Ungehorsams. Zeitgleich mit der internationalen Kampagne gab es auch einige Direkte Aktionen gegen Escada. Die Proteste hielten an, bis das Unternehmen 2010 endlich erklärte von nun an unbefristet auf Echtpelz zu verzichten. Diese Pelzverzichtserklärung hat Escada nun gebrochen und die Proteste gegen den Luxusmodehersteller flammen wieder neu auf. Zu Recht! Während andere Luxusmodelabels wie Versace und Gucci entscheiden, der tierleidproduzierenden Pelzindustrie den Rücken zu kehren, verkauft Escada erneut Produkte mit dem Fell von Nerzen und Marderhunden.

Die OGPI rief in den letzten Monaten bereits zweimal zu koordinierten Protesten gegen Escada auf: Im Rahmen der Winteraktionstage 2017/2018 und zu einem Aktionswochenende im Februar 2018. Zahlreiche Gruppen in Deutschland, Österreich und der Schweiz folgten diesem Aufruf. Doch auch jenseits dieser koordinierten Aktionstage gibt es regelmäßige Proteste gegen Escada, zum Beispiel in Berlin.

Bisher gibt es von Seiten des Unternehmens keine Reaktion oder Stellungnahme. Auf freundliche Anfragen und Anrufe der OGPI reagiert das Unternehmen nicht. Da Escada international agiert und nur einen Teil des Umsatzes in Deutschland, Österreich und der Schweiz macht, müssen sich die Proteste international ausweiten. Auch die Beteiligung von Aktivist*innen im deutschsprachigen Raum bietet noch viel Potential. Es ist wichtig, dass wir jetzt nicht locker lassen! Die Pelzindustrie in Deutschland ist eine Industrie auf dem absteigenden Ast. Dies nicht zuletzt wegen jahrelanger Proteste aus der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung gegen pelzverkaufende Unternehmen. Diese Erfolge dürfen wir uns nicht nehmen lassen, denn sie wurden hart erkämpft!

Geplant sind möglichst kraftvolle und zahlreiche Proteste im Herbst 2018. Beginnend mit einem Aktionswochenende Anfang September sollen bis zum Ende des Jahres möglichst viele Proteste gegen Escada stattfinden.

Aktionswochenenden im Herbst 2018:

- 31.08. bis 01.09.2018: Auftaktwochenende der Herbstproteste gegen Escadas Pelzverkauf
- 02.11. bis 03.11.2018: Internationales Aktionswochenende gegen Escadas Pelzverkauf
- 20.12. bis 24.12.2018: Winteraktionstage gegen Escadas Pelzverkauf

Auch wenn es noch etwas hin ist, beginnt am besten bereits jetzt mit der Planung. Sucht euch Menschen, mit denen ihr aktiv werden wollt, vernetzt euch, überlegt, welche Aktionsformen für euch passend sind und meldet bereits jetzt Kundgebungen für den Herbst an.

Wir machen Escada wieder Pelzfrei!
Bis jeder Käfig leer steht!

Offensive gegen die Pelzindustrie

*** offensive-gegen-die-pelzindustrie.net**


Foto: Otwarte Klatki

Ziehen wir dem Pelzhandel den Stecker!

Schluss mit dem Online-Pelzhandel

» von Offensive gegen die Pelzindustrie

Von zu Hause bequem bestellen, die Ware nach Hause geliefert bekommen und nicht Passendes kostenfrei zurückschicken: Der Online-Handel hat die Bekleidungsindustrie in den letzten Jahren maßgeblich verändert. Mittlerweile wird ein Großteil der im deutschsprachigen Raum konsumierten Bekleidungsstücke über das Internet verkauft – auch jene mit Echtpelz. Das nahm die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI) zum Anlass, im Herbst 2017 den Online-Bekleidungshandel systematisch unter die Lupe zu nehmen. Welche Versände verkaufen Pelz? Welchen ist ein Statement abzuringen, dass sie zukünftig auf Echtpelzprodukte verzichten?

Die OGPI hat mittlerweile die Shops von rund 50 Online-Versänden durchforstet und kommt zum Schluss: Während einige Onlineshops über ein explizites Pelzverzichtsstatement verfügen, wurden in vielen anderen Shops schlicht keine Echtpelzprodukte gefunden. Manche wenige Shops sind weiterhin unbelehrbar und führen Pelz.

Pelzfrei

Einige Versände bekennen sich dazu, ein explizit pelzfreies Sortiment zu führen; unter ihnen Zalando.de, einer der größten Online-Modeversände. Auch Asos.com, Eddiebauer.de, Gaastraproshop.com, Landsend.de oder KL-ruppert.de stehen, zumindest was das Thema Pelz angeht dafür, sich bewusst für die tierleidfreien Varianten aus Kunstpelz zu entscheiden oder gänzlich ohne pelzähnliche Materialien auszukommen; Ebenso De.marc-o-polo.com, Navabi.tv, Nkd.com, Sportscheck.com, Witt-weiden.de, De.bonaparteshop.com, Bonprix.net und Baur.de. Manche von ihnen sind Teil von Firmengruppen, die nach Interventionen der OGPI ihr Sortiment zur Gänze pelzfrei halten, wie etwa die Otto-Gruppe. Andere, wie Vangraaf.com, Schwab.de oder sOliver.de sind der integrierte Versandhandel von Bekleidungsunternehmen mit Geschäftsniederlassungen, die dank beherzter Proteste von Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist_innen in der Vergangenheit Abstand vom Verkauf von Tierpelzen nahmen. Das Unternehmen Meyer-mode.de gab sogar an bis zur Anfrage der OGPI Pelze bestellt und verkauft zu haben, in Zukunft diese Praxis aber einstellen zu wollen. Es ist natürlich besonders schön zu sehen, wenn Argumente Wirkung zeigen!

Möglicherweise pelzfrei

Eine ganze Reihe von Unternehmen hat Anfragen der OGPI ignoriert beziehungsweise nicht beantwortet. Sie hatten in den letzten Monaten zwar keine Pelze im Sortiment,

aussagekräftige Statements über die zukünftige Bestückung des Online-Angebots waren hier aber keine zu bekommen. Der Def-shop.com, AboutYou.de, Bugatti-Fashion.com, CarlGross.com, Foxxshirts.de, Casual-Fashion.de, Modestern.de, Kult-olymp-hades.de, Mona.de, JanVanDerStorm.de, Gina-Laura.com, Maximus.de, Pfunds-Kerl-XXL.de, Maerz.de, More-and-more.de, Awg-mode.de und Oboy.de waren in der aktuellen Wintersaison zwar pelzfrei, in zukünftigen Wintersaisons muss ihre Auswahl an Bekleidungsprodukten aber weiterhin aufmerksam beobachtet werden, da sie durchaus Pelz enthalten könnte.

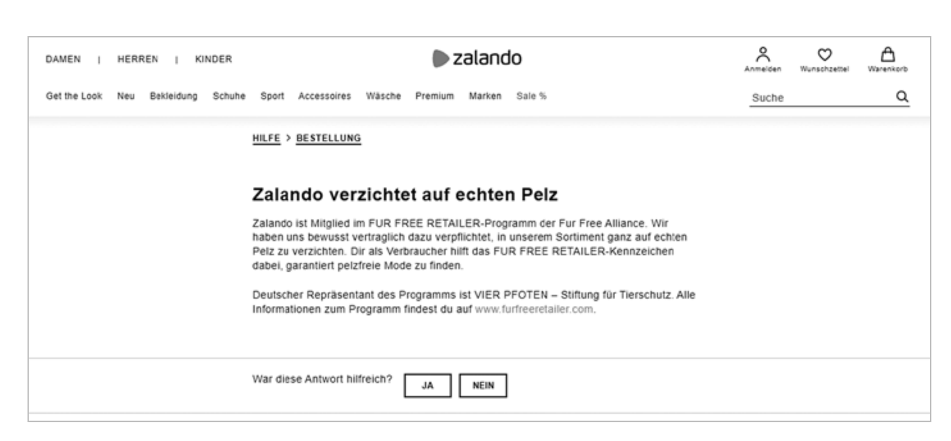
Pelzhandel

Einige wenige Versandhäuser wie Coldseason.de, Conleys.de, Lightinthebox.com und Yancor.de und allen voran natürlich Amazon.de und Ebay.de führten in der vergangenen Wintersaison Tierpelze im Sortiment; von Koyote, über Nerz, Waschbär und Kaninchen waren verschiedenste Produkte der Pelzindustrie im Angebot zu finden.

Unklar war etwa die Antwort des Versandhandels Albamoda.de, die ‚lediglich' Felle von „essbaren Nutztieren" anbieten wollen. Was darunter zu verstehen ist, konnte durch Anfragen der OGPI nicht erschöpfend geklärt werden. Die Welt des Online-Bekleidungshandels ist so unübersichtlich wie das Internet selbst, weshalb die *Offensive gegen die Pelzindustrie* in Zukunft auch auf eure aktive Hilfe angewiesen ist: Meldet der OGPI in diesem Text nicht erwähnte Online-Bekleidungs-Häuser, durchsucht das Angebot von Versandhändler_innen (Suchbegriffe: „Pelz", „Fur", „Fell", ...), die sich bisher zu keinem Statement gegen den Pelzverkauf durchringen konnten und nutzt Online-Bestellungen, die ihr selbst tätigt, um die Bekleidungshändler_innen darauf hinzuweisen, dass ihr nur bei pelzfreien Unternehmen einkauft. Macht Echtpelze im Versandhandel zum Thema!



Angebot eines Parkas mit Echtpelz auf amazon.de, Mai 2018. Quelle: amazon.de, Screenshot



Pelzverzichtserklärung von Zalando, April 2018. Quelle: zalando.de, Screenshot

Für alle möglichen Hinweise ist die OGPI dankbar und freut sich über Zuschriften an info@offensive-gegen-die-pelzindustrie.org.

Auch ist die OGPI dankbar für Tipps, Ideen und Vorschläge zu Aktionsmöglichkeiten gegen Echtpelz-verkaufende Versände. Die Niederlassungen dieser Unternehmen befinden sich in weniger bewohnten Gegenden, abseits der Einkaufsstraßen, wo wir als Bewegung offensiv auftreten können und die Öffentlichkeit mit Kundgebungen, Demos und Aktionen erreichen können.

Die OGPI hofft auf eure rege Unterstützung und erwartet in Vorfreude eure (Online-?) Aktionen und Hinweise, um auch im Internet dem Pelzhandel den Stecker zu ziehen. Gegen den institutionalisierten Tiermord, online wie offline!

Offensive gegen die Pelzindustrie
(März 2018)

 **www.anti-pelz.org**

Pelzimporte nach Deutschland

(mr) Laut der UN Comtrade Database importierte Deutschland 2016 die meiste Pelzkleidung aus China. Mit großem Abstand auf Platz zwei aus Italien, gefolgt von der Türkei und Vietnam. Gegerbte Pelzfelle stammten zum größten Teil aus Argentinien und China. Rohe Pelzfelle aus Russland und Kanada. Die angeblich mit höheren Tierschutzstandards ausgestatteten europäischen Pelzfarmen sind keine großen Handelspartner, gemessen an dem Handelsvolumen in US-Dollar. Bei der Pelzkleidung findet sich auf Platz fünf Griechenland, rohe Felle stammten erst an vierter Stelle aus Dänemark. Interessant an den Zahlen ist, dass niemand Echtpelz aus China kaufen möchte und die meisten die Zustände in den dortigen Farmen als schrecklicher erleben und ablehnen und trotzdem ein Großteil der zu kaufenden Waren mit Echtpelzbesatz genau von dort stammen.

„Reformismus bedeutet, bestehende Ausbeutungsverhältnisse aktuellen gesellschaftlichen Forderungen anzupassen und vermeintlich zu „verbessern“. Infolgedessen wird die Ausbeutung empfindungsfähiger Lebewesen durch veränderte Umstände und Bedingungen jedoch legitemiert und gesellschaftlich gefestigt. Die nachfolgenden Kurzmeldungen berichten von aktuellen Entwicklungen und dienen der Information. Sie sollen jedoch nicht als Zustimmung verstanden werden.“

China: Zookänguru „gesteinigt“

Bereits im Februar ereignete sich eine unvorstellbare Tragödie im Zoo der chinesischen Stadt Fuzhou. Besucher_innen warfen mit Ziegelsteinen und Betonbrocken nach den dort gefangenen Kängurus, um sie zum Hüpfen zu bewegen. Eines der Beuteltiere kam dabei ums Leben. Berichten zufolge war das zwölf Jahre alte Weibchen schwer verletzt worden. Fernsehbilder zeigten einen zerschmetterten und fast abgetrennten Fuß des Tieres. Sie starb wenige Tage nach dem Vorfall an einem Nierenriss. Im April wurde erneut ein Artgenosse verletzt, als Menschen mit Gegenständen nach dem fünf Jahre alten Männchen warfen. Ob die Täter_innen mit Konsequenzen zu rechnen haben, wurde nicht bekannt. Das tote Känguru soll ausgestopft und als Mahnmal im Zoo ausgestellt werden. Immer wieder versuchen Besucher_innen, die Tiere durch geworfene Steine zum Bewegen zu animieren. Es heißt, der Zoo will Überwachungskameras installieren. Chinesische Zoos unterliegen keinerlei Regulierung, Tierschutz ist ein Fremdwort. (rg)

Eskalation bei Zirkusmahnwache

In Bassum gab es eine Schwerverletzte und drei Leichtverletzte

Wer des Öfteren gegen Zirkusbetriebe protestiert, bekommt früher oder später mit, dass mit den Mitarbeiter_innen nicht zu spaßen ist. Am 7. April kam es im niedersächsischen Bassum (Landkreis Diepholz) zu einem Vorfall zwischen Zirkusgegner_innen und dem Direktor des Familienzirkus Granada. Die Medien berichteten diesbezüglich unterschiedliche Varianten. Es ist von roher Gewalt gegenüber einer Frau aus Bremen und deren Tochter die Rede. Erstere wurde laut Berichten mit Latten auf einem Supermarktparkplatz krankenhausreif geschlagen. 600 Meter weiter stand das Zirkuszelt mit der angemeldeten Mahnwache davor. Die Frauen wollten an der von *Animals United* organisierten Mahnwache gegen den Zirkus aus St. Peter-Ording teilnehmen. Eine Augenzeugin teilte mit, dass Vater und Sohn der Zirkusfamilie mit einer Dachlatte auf dem Parkplatz angekommen waren und dem Opfer von hinten mit dieser auf den Kopf geschlagen haben. Mitstreiter_innen posteten auf Facebook ein Video, welches die Angaben verifiziert. Zirkusdirektor Karl Lauenburger bestreitet das gegenüber den Medien mit „Keiner von uns hatte eine Latte in der Hand gehabt“. Tatsache ist jedoch, dass er von der Polizei in Gewahrsam genommen wurde. Lauenburger behauptete, die Gewalt sei von den Tierschützer_innen ausgegangen, diese hätten ihn und andere Familienmitglieder bedroht und daran hindern wollen, den Supermarkt zu betreten. Es mutet nahezu lächerlich an, dass er angibt, die Frau, die Kopfverletzungen und ein Hals-Wirbelsäulen-Trauma erlitt, sei „bloß in ihn reingelaufen“. Aus dem Polizeibericht geht hervor, dass drei weitere Zirkusgegner_innen leicht verletzt wurden. Es wird wegen Körperverletzung ermittelt. Wenn tatsächlich eine Dachlatte mit im Spiel war, dann sprechen wir von gefährlicher oder schwerer Körperverletzung, so der Polizeisprecher. Das 56-jährige Familienoberhaupt sieht sich als Mobbing-Opfer und vermutet aufgrund seines Sinti-Hintergrundes Rassenhass ihm gegenüber. Angeblich reichen die Aktivitäten eines Tierrechtlers gegen seine Person soweit, dass von Stalking die Rede ist.

Trotz des Vorfalls auf dem Parkplatz wurde die Mahnwache vor dem Zirkus fortgesetzt. Die Nachmittagsvorstellung an jenem Samstag entfiel jedoch, da die Mitarbeiter_innen sich nicht in der Lage sahen, die Show nach diesen Ausschreitungen durchzuziehen. Der Zirkus Grananda besteht aus einer neunköpfigen menschlichen Familie und ein paar Pferden, Eseln, Ziegen und Alpakas. In Bassum wurden die Zirkustiere vom zuständigen Veterinäramt in Augenschein genommen und nichts beanstandet. Alle zwei Jahre wird Station in Niedersachsen gemacht. Lauenburger verkündete, dass er nicht mehr in der Region gastieren werde, so lange er lebe. Das war hoffentlich ein Versprechen. (rg)

Kamelbaby auf Reisen geboren

Am 5. April kam bei dem Gastspiel des Zirkus Werona in Premnitz im Havelland ein Kamelbaby auf die Welt. Wenige Stunden später zerstörte eine Sturmbö das Zirkuszelt. Eine deutsche Tierrechtsorganisation hat deshalb beim zuständigen Veterinäramt Anzeige wegen Tierquälerei gegen den Zirkusverantwortlichen gestellt, da das Tier auf Reisen geboren wurde. „Gemäß den Tierschutzrichtlinien des Bundesministeriums für Ernährung und Landwirtschaft dürfen hochschwangere und säugende Tiere ausdrücklich keinen Reisestrapazen ausgesetzt werden“, heißt es in einer Pressemitteilung. Man erhofft sich ein Bußgeldverfahren gegen den Zirkusbetrieb und ein Reiseverbot für Mutter und Kind. (rg)

„Zirkuselefant“ stirbt bei Verkehrsunfall

Es waren schreckliche Bilder, die Anfang April im Internet zu sehen waren. Im spanischen Pozo Cañada (Kreis Albacete) ereignete sich auf einer Autobahn im Südosten des Landes am 2. April ein Unfall zwischen einem Zirkuswagen und einem Sattelschlepper. Bei einem Überholmanöver kippte der LKW mit fünf Elefanten an Bord um. Eines der Tiere verstarb an Ort und Stelle im Straßengraben, zwei Tiere wurden verletzt und sind mit stark blutenden Schürfwunden auf Videos zu sehen. Die Elefanten irrten auf der Straße umher, eine aufwändige Fangaktion wurde durchgeführt, die Autobahn wurde gesperrt. Um das tote Tier zu bergen, rückte extra ein Kran an, der die Leiche mittels Schlaufen um den Körper bergen konnte. Die anderen zwei Dickhäuter des Zirkus Gottani kamen ohne äußere Verletzungen mit dem Schreck davon. Die Bilder des toten Elefanten haben die spanische Bevölkerung bewegt und empört und es wird seitdem verstärkt ein Verbot für „Wildtiere“ beziehungsweise alle Tierarten im Zirkus gefordert. Eine Welle des Aufschreis ging durch die sozialen Medien, viele sprachen sich zudem für ein Ende von Tiertransporten aus. (rg)

Insektenmehl bald im Tierfutter?

Insekten sind seit einiger Zeit Teil der Diskussion um die Sicherung der Welternährung und gelten andernorts als Delikatesse und wichtige Proteinquelle. Für Hunde mit Allergien gibt es bereits ein auf Insektenmehl basierendes Trockenfutter. Jetzt könnten Insekten als Nächstes Einzug in Tierfutter für sogenannte „Nutztiere“ halten. Teilentfettetes Larvenmehl der schwarzen Soldatenfliege wird in Tests bereits anstelle von Soja im Futter verwendet. Soja ist in der Hähnchenmast die wichtigste Zutat, um den Bedarf der Tiere an Protein und Aminosäuren zu decken. Auch im Schweinefutter spielt Soja eine große Rolle. Weil die Sojabohne aber auch eine große Bedeutung für die menschliche Ernährung hat, entsteht eine Konkurrenz um die Ackerflächen für den Anbau von Futter- beziehungsweise Nahrungsmitteln. Forscher_innen der Universität Göttingen berichten nun im Fachjournal „Open Journal of Animal Science“ von einer Möglichkeit, die den Konflikt beenden könnte: Sie ersetzten Sojaschrot im Tierfutter durch Insekten- oder Algenmehl. Aus ernährungsphysiologischer Sicht sind beide Mehlarten grundsätzlich als alternative Proteinquelle zum Importsoja geeignet, sowohl für Hühner als auch für Schweine, wie die Wissenschaftler_innen mitteilten. Das Mehl weist einen hohen Proteingehalt auf sowie wichtige Vitamine und Mineralstoffe. Die Studie zeigte allerdings auch, dass die getesteten Mehle auf tierischer und pflanzlicher Basis nur bei umfangreicher Ergänzung durch zugesetzte Aminosäuren an die Ernährungsqualität des – ebenso mit Aminosäuren angereicherten – Sojafutters herankommen. Mischten die Forscher_innen dem Tierfutter nur die Aminosäuren Lysin und Methionin bei, blieben die mit alternativen Mehlen gefütterten Tiere hinter dem Wachstum der mit Soja ernährten Kontrollgruppe zurück. Analysen zeigten, dass die Larve der Schwarzen Soldatenfliege in ihrem Gehalt an Lysin und Methionin sogar Soja übertrifft und bei der Ernährungsqualität mit Fischmehl gleichzieht. Agrarwissenschaftler_innen erachten das Larvenmehl deshalb für geeignet, um Soja vollständig zu ersetzen. Da Insektenmehle in der EU noch nicht als Futtermittel für Tiere in der Mast zulässig sind, lagen kaum Daten aus der Fütterungspraxis vor. Die weiteren Forschungspläne sehen vor, das Futtermehl zu optimieren sowie die Akzeptanz des Futters und dessen Nährstoffverdaulichkeit und Proteinqualität genau zu bewerten. (rg)

„Skandalschlachthof“ erneut gesperrt?

Im Februar veröffentlichte der Verein *Soko Tierschutz* heimlich gedrehte Aufnahmen aus dem Schlachthof in Tauberbischofsheim (Main-Tauber-Kreis), die erschreckenden Aufnahmen der dortigen Umgangsweise mit Rindern bei der Schlachtung ans Licht brachten. Die Tiere wurden gequält und nicht ausreichend betäubt. Der Betrieb, der auch an Mc Donalds lieferte, wurde daraufhin aufgrund der tierschutzrechtlichen Verstöße gesperrt. Mitte April ging der eingeschränkte Betrieb unter strengen Auflagen wieder los. Das zuständige Ministerium hatte verfügt, die Schlachtzahlen auf 15 Tiere pro Stunde zu senken. Bullen mit mehr als 800 Kilogramm Körpergewicht, Rinder mit weniger als 350 Kilogramm Gewicht und Rinder mit langen Hörnern dürften nicht geschlachtet werden.

Gleich am ersten Tag kam es zu Verstößen, wie der baden-württembergische Landwirtschaftsminister Peter Hauk (CDU) bestätigte. Trotz der Vorgabe, dass vorerst nur Tiere einer bestimmten Größe und mit kurzen Hörnern im wieder eröffneten Schlachthof getötet werden dürfen, sind größere Tiere mit längeren Hörnern geschlachtet worden. Das zuständige Veterinäramt hat den Betrieb daraufhin erneut geschlossen. Laut Landwirtschaftsministerium ist der „tierschutzgerechte Schlachtbetrieb“ nicht gewährleistet. „Der eingeschränkte Betrieb hat gezeigt, dass entgegen den Auflagen nach der Probeschlachtung in der vergangenen Woche einzelne Maßnahmen nicht so umgesetzt wurden, dass ein jederzeit tierschutzgerechter Schlachtbetrieb gewährleistet werden kann.“ heißt es von Seiten des Ministeriums. Damit ist die Genehmigung hinfällig. *Soko Tierschutz* wirft dem Schlachthofbetreiber zudem vor, dass in der Probephase ein Mitarbeiter betrunken im Dienst gewesen sei. Der Mann sei entlassen worden. Nach diesem Vorfall sollen Schlachthöfe in Baden-Württemberg mittels einer Sonderkontrolle unter die Lupe genommen werden, wie Hauk ankündigte. Bei dem sogenannten „Schlachthofmonitoring“ sollen die Abläufe überprüft werden. Rund sechs Monate wird es dauern, bis alle 44 Betriebe entsprechend überprüft seien. Dass Schlachthöfe bereits heute regelmäßig durch die bei der Schlachtung anwesenden Veterinäre kontrolliert werden sollten, sagt viel über die Qualität dieser Kontrollen aus. (rg)

„Schweinehochhaus“ wird vorerst geräumt

Seit langem steht das Maasdorfer „Schweinehochhaus“ aufgrund der dort herrschenden Zustände in massiver Kritik. Undercover-Aufnahmen aus dem Inneren zeigten, wie elendig die Tiere in engen Kastenständen vor sich hinvegetieren. Immer wieder gab es Demonstrationen vor der Anlage, im Internet herrschte ein permanenter Massenprotest gegen diesen „Ort des Grauens“. Im April dann die verheißungsvolle Nachricht seitens der Betreiber_innen, dass das sechsstöckige Hochhaus „sukzessive leergefahren werden soll“. Die Räumung habe bereits begonnen. Seit Mitte April werden laut der Mitteldeutschen Zeitung keine Sauen mehr „besamt“. Die vorhandenen Ferkel werden bis zu ihrem Verkauf aufgezogen. Der Hintergrund der Räumung liest sich jedoch alles andere als gut: Erarbeitet werden soll im Rahmen der Aktion ein Konzept, wie die Schweinehaltung in der Anlage „noch tier-, menschen- und umweltfreundlicher fortgeführt werden kann.“ Wird ein wirtschaftlicher Weg dafür gefunden, wird die Anlage umgebaut werden. Die Betreiber_innen rechnen damit, dass bald neue Bedingungen für Sauen im Besamungs- und Abferkelbereich gesetzlich festgelegt werden. Diese wolle man so schnell wie möglich umsetzen und außerdem technische Anlagen auf den neuesten Stand bringen. Da dies nicht im laufenden Betrieb möglich sei, komme es zur Räumung des Hauses, wie die Zeitung weiter mitteilt. Einzige Option aus unserer Sicht: Die dauerhafte Stilllegung des Betriebes. (rg)

Polens Jagdreform

Der polnische Präsident Andrzej Duda scheint (eingeschränktes) „Mitgefühl“ mit Tieren zu haben. In unserem Nachbarland wurde das Jagdgesetz anscheinend nach den Wünschen visionärer Jagdgegner_innen reformiert: Wer die Jagd stört, soll ungestraft davonkommen, Jagdverbot für alle unter 18, regelmäßige Jagdprüfungen alle fünf Jahre, Ernennung von Jagdfunktionär_innen durch den Umweltminister – das sind die wichtigsten Änderungen im polnischen Jagdgesetz. Der Senat hat bereits zugestimmt und am 29. März unterzeichnete der Präsident die Reform, die am 1. April schon in Kraft trat. Einen weiteren Punkt sieht das vollständige Verbot von Bleimunition bis zum 31. Dezember 2019 vor. Das Verbot, „Wildtiere“ ohne ausdrückliche jagdlichen Zwecke zu stören, soll laut polnischen Tierschützer_innen tierquälerische Ausbildungen an lebenden Tieren, wie gefangenen Füchsen, verhindern. Die Dachorganisation der europäischen Jagdverbände, *FACE,* zeigte sich angesichts der Änderungen „sehr besorgt“. (rg)

Hohe Strafe für Dorsch-Wilderer

Florindo González Corral, der spanische Fischerei-Tycoon und Besitzer des berüchtigtsten Piratenschiffs der Welt (THUNDER), wurde Ende April in einem Zivilverfahren der spanischen Regierung zu einer Geldstrafe von 8,2 Millionen Euro verurteilt. Die THUNDER war ein von INTERPOL gesuchtes Schiff, das über 10 Jahre lang illegal im Südpolarmeer fischte, bevor es vom Kapitän nach einer 110-tägigen Verfolgung über drei Ozeane absichtlich im Golf von Guinea versenkt wurde. Der Kapitän und zwei Besatzungsmitglieder wurden zu drei Jahren Gefängnis und von einem Gericht im Inselstaat Sao Tomè und Príncipe im Jahr 2015 zu einer Geldstrafe von 15 Millionen Euro verurteilt. Der schwer fassbare Eigentümer blieb jedoch bis dato außer Reichweite der Gerichte und versteckte sich hinter Briefkastenfirmen. Aber eine Kombination von Beweisen aus dem gesunkenen Schiff, journalistischen Ermittlungen und Durchsuchungen durch Strafverfolgungsbehörden des spanischen Ministeriums für Landwirtschaft und Fischerei, Ernährung und Umwelt (MAPAMA), der Guardia Civil (spanische Bundespolizei) und INTERPOL von Grundstücken, die den galicischen Fischereigesellschaften gehören, haben unwiderlegbare Beweise erbracht, die González Corral mit der THUNDER in Verbindung bringen. Zusätzlich zu den Geldstrafen führte der Zivilprozess zu einem 12-jährigen Verbot der Fischerei. Die Geldbußen, die fast genau drei Jahre nach dem Untergang der THUNDER verhängt wurden, zeigen die anhaltenden Bemühungen von MAPAMA, die Eigentümer_innen und Betreiber_innen von Schiffen, die illegale, unregulierte und undokumentierte Fischerei betreiben, vor Gericht zu bringen. Polizeieinsätze zielten zuvor auf andere spanische Antarktisdorschwilderer, was dazu führte, dass Vidal Armadores, ein weiteres Antarktisdorschwilderer-Syndikat, zu einer Geldstrafe von mehr als 17,8 Millionen Euro verurteilt wurde. Angesichts dessen, dass die THUNDER durch die Antarktisdorschwilderei einen Gewinn von 50 Millionen Euro erwirtschaftete, ist eine Geldstrafe von 8,2 Millionen Euro kaum eine Beeinträchtigung. Meeresschützer_innen fordern, dass sowohl der Besitzer als auch der Kapitän der Thunder ins Gefängnis kommen und den Verwaltungsstrafen zusätzlich strafrechtliche Anklagen folgen. (rg)

Aufruf zum „Whistleblowing“

Missstände in Zirkussen und Zoos

Allein in Deutschland gibt es 864 Zoos und zooähnliche Einrichtungen sowie 141 Zirkusse, die Wildtiere im Programm führen (Stand 5/2018). In JEDER dieser Einrichtungen werden Tiere zu Unterhaltungszwecken ausgebeutet, in vielen sind die Bedingungen, unter denen sie gehalten und zur Schau gestellt werden, als tierquälerisch zu werten. Veterinäramtliche Kontrollen vermögen dem nicht oder nicht ausreichend entgegenzuwirken.

Gleichwohl unserer Erfahrung zufolge keineswegs alle Mitarbeiter*innen von Zoos oder Zirkussen mit den jeweils herrschenden Haltungs-, Zucht- oder Dressurbedingungen in ihren Betrieben einverstanden sind, halten viele sich mit Kritik oder Beschwerden zurück, weil sie nicht wissen, was sie tun oder wohin sie sich wenden könnten, ohne Nachteile an ihrem Arbeitsplatz befürchten zu müssen.

Zusammen mit dem *Bundesverband Menschen für Tierrechte e.V.* hat der Psychologe Colin Goldner, der sich seit Jahren mit dem Thema „Tiere in der Unterhaltungsindustrie“ befasst, nun eine Anlaufstelle geschaffen, an die Menschen, die beruflich in oder mit entsprechenden Einrichtungen zu tun haben – Tierpfleger*innen, Praktikant*innen, Hilfskräfte, Azubis, (Amts-)Tierärzte, Zulieferer, Verwaltungsangestellte et cetera – sich vertraulich wenden können, um auf Missstände aufmerksam zu machen. Selbstredend können sich auch Besucher*innen von Zirkussen oder Zoos, denen irgendwelche Missstände aufgefallen sind, an diese Anlaufstelle wenden.

Wer auf diesem Wege etwas gegen beobachtete Qualhaltung oder Misshandlung von Tieren in einem Zoo oder Zirkus unternehmen will, möge zunächst bitte die folgenden Fragen beantworten. Jede Meldung wird *absolut vertraulich* behandelt, die Identität der hinweisgebenden Person bleibt auf Wunsch völlig anonym. Um für Rückfragen und zur Besprechung weiteren Vorgehens erreichbar zu sein, ist allerdings eine intakte eMail-Anschrift unverzichtbar: Kostenlose und anonyme E-Mail-Adressen, die insofern verwendet werden können, gibt es bei Anbietern wie gmx, web, yahoo, hotmail oder anderen.

Schicken Sie Ihre Meldung bitte an goldner@tierrechte.de



1. Um welche Einrichtung handelt es sich? (Name, Adresse…)
2. Um welche Kategorie der Einrichtung handelt es sich (Zoo, Zirkus, Menagerie…)
3. Um welche(s) betroffene(n) Tier(e) handelt es sich? (Art, Rasse, Geschlecht, Größe…)
4. Wo genau wurde(n) die Beobachtung(en) gemacht? (Gehege, Käfig, Stall, Manege…)
5. In welchem Zeitraum wurde(n) die Beobachtung(en) gemacht? (Datum, Uhrzeit…)
6. Ist der Ort des Vorfalles/Missstandes öffentlich einsehbar?
7. Um welche Art Vorfall/Missstand handelt es sich? (Todesfall, Missbrauch, Tierquälerei, Vernachlässigung, Hygienemangel, Bewegungsmangel, mangelnde Verpflegung, Verletzung(en), mangelnde tierärztliche Versorgung…)
8. Handelt es sich um einen einmaligen Vorfall oder um einen dauerhaften Missstand?
9. Welche(r) Tierhalter oder sonstig verantwortliche Person(en) waren/sind an dem Vorfall/Missstand beteiligt? (Name, Funktion…)
10. In welcher Rolle oder Funktion haben Sie die Beobachtung(en) gemacht? (Besucher*in, Tierarzt/-ärztin, Mitarbeiter*in…)
11. Was genau wurde beobachtet? (Bitte möglichst ausführliche Beschreibung)
12. Gibt es weitere Zeugen des Vorfalles/des Missstandes?
13. Wurden Fotos oder Videoaufnahmen gemacht? Wollen Sie uns gegebenenfalls gemachte Aufnahmen zur Verfügung stellen und uns die Verwendungsrechte daran für Berichterstattung, Pressemeldungen, Protestaktionen et cetera einräumen? (Eine größere Anzahl an Fotos beziehungsweise größere Datenmengen können Sie uns über den kostenlosen Service von WeTransfer.com schicken.)
14. Wurde Meldung bei einer Behörde gemacht? (Wenn ja, wann und bei welcher Behörde, bei welchem Sachbearbeiter? Gibt es ein Aktenzeichen?)
15. Haben Sie sonst jemandem von dem Vorfall/Missstand berichtet? (Presse, Radio, TV…)
16. Wären Sie damit einverstanden, in einer Meldung an die Behörden beziehungsweise bei einer Strafanzeige als Zeugin oder Zeuge genannt zu werden? Würden Sie für eine eventuelle Zeugenaussage auch vor Gericht zur Verfügung stehen?
17. Wollen Sie uns Ihren Namen und Ihre Adresse nennen? (Personenbezogene Daten werden *absolut vertraulich* behandelt.)

Wir werden uns in jedem Fall bei Ihnen rückmelden.

Colin Goldner


Nordseestrand aus Beton

Kampfläufer und Rotschenkel

85 Jahre Zoo Bochum

» Text: Colin Goldner | Fotos: GAP-Archiv

Der Bochumer Tierpark wurde im Jahr 1933 mit tatkräftiger Hilfe der neuen Machthaber eingerichtet. Der seinerzeitige Oberbürgermeister Otto Leopold Piclum (NSDAP) setzte sich persönlich dafür ein, dass Bochum – wie das zahlreiche deutsche Städte zu Beginn des „1.000-jährigen Reiches" anstrebten (Duisburg, Heidelberg, Ulm, Osnabrück, Augsburg, Rheine, Krefeld und andere) – ein eigenes „Tiergehege" bekomme. Die Stadt stellte kostenfrei ein geeignetes Areal nahe des im Stadtpark gelegenen sogenannten „Bismarckturms" zur Verfügung, eines deutsch-nationalen Denkmals, das 1910 zu Ehren des vormaligen Reichskanzlers und Bochumer Ehrenbürgers Otto von Bismarck errichtet worden war. Die Einweihungsfeier fand am 12. Juli 1933 statt.

1943 wurde der Tierpark durch Fliegerangriffe dem Erdboden gleichgemacht, ab 1948 aber an selber Stelle wieder aufgebaut. Obgleich das Areal dabei etwas erweitert wurde, zählt der Bochumer Zoo mit bis heute lediglich zwei Hektar Gesamtfläche zu den kleinsten Einrichtungen seiner Art. Gleichwohl rühmt er sich, mit 3.900 Tieren aus 330 Arten zu den tier- und artenreichsten Zoos des Landes Nordrhein-Westfalen zu gehören, das seinerseits dichter mit Zoos besetzt ist, als jede andere Region weltweit.

Tatsächlich besteht das Gros des Bochumer Tierbestandes aus Amphibien, Reptilien, Fischen sowie allein 97 Arten von Stachelhäutern, Krebsen, Weich- und Nesseltieren. Nicht weniger als 2.300 Fische aus 158 Arten werden gezeigt – Süßwasserrochen, Piranhas, Doktorfische, Nasenmuränen, Knochenhechte et cetera –, allesamt untergebracht in einem 1988 neu errichteten „Aquarien- und Terrarienhaus". Darüber hinaus bietet der Bochumer Zoo eine willkürlich zusammengestellte Kollektion kleinerer Säugetiere (Totenkopfaffen, Seehunde, Erdmännchen, Kattas, Nasenbären et cetera) und Vögeln (Kampfläufer, Rotschenkel, Geier, Keas, Flamingos, Pinguine und weitere). Die bis vor wenigen Jahren und unter teils katastrophalen Bedingungen gehaltenen Braunbären, Sumatra-Tiger, Indochina-Leoparden, Timberwölfe und Weißhandgibbons wurden vor dem Hintergrund zunehmender öffentlicher Kritik mittlerweile „abgeschafft". Gleichwohl verweist man bis heute und mit Stolz auf die erfolgreichen „Handaufzuchten" von Tigern, Leoparden und Bären, durch die der Zoo bis herauf in die Jetztzeit große Anerkennung erfahren habe. Heute engagiert sich der Zoo in der „Erhaltungszucht" von Krontauben, Auswilderungsprojekte in die neuguineische Heimat dieser Vögel gibt es nicht.

Anstelle der aufgegebenen Großsäugeranlagen wurde 2016 ein sogenannter „Zoologischer Bewegungsspielplatz" eingerichtet. Auf einer Fläche von 1.000 Quadratmetern können Kinder sich an verschiedenen „Mottostationen" betätigen und dort die


Flamingos in Fliesenbunker


Moderne Biotop-Anlage?

„verschiedenen Bewegungsarten der Tiere nachvollziehen und sich mit ihnen messen: Klettern wie ein Affe, balancieren wie ein Nasenbär, kriechen wie eine Schlange oder rutschen wie ein Pinguin". Kosten der völlig überdimensionierten Kinderbespaßungsanlage: 650.000 Euro. Überdies stehen für die Kinder kostenpflichtige „Fahrgeschäfte" bereit. 2016 wurde zudem eine „Schau-Futterküche" eröffnet, bei der die Besucher*innen durch ein Fenster den Tierpfleger*innen bei der Futterzubereitung zusehen und über eine Gegensprechanlage Fragen stellen können.

Hobby-Paläontologie im Zoo

1996 wurde das „Aquarien- und Terrarienhaus" um ein sogenanntes „Fossilium" erweitert, in dem versteinerte Insekten, Ammoniten, Nautiliden und Fische aus dem Solnhofener Plattenkalk zu sehen sind. Der Zoo hatte die 150 Millionen Jahre alten Jura-Fossilien von dem Bochumer Hobby-Paläontologen Helmut Leich geschenkt bekommen, der sie im Laufe 60-jähriger Sammlertätigkeit zusammengetragen hatte. Leich war schon seit 1948 im Vorstand des Bochumer Zoos tätig gewesen. Seine aus mehr als 400 Einzelstücken bestehende Fossiliensammlung wird, weitgehend kommentarlos, in 55 Schaukästen präsentiert. Der Aufklärungs- und Bildungswert für die Zoobesucher*innen tendiert insofern gegen Null.

Ein paar Jahre nach dem „Fossilium" wurden die sogenannten „Nordseewelten" eröffnet. Kernstück der 2 Millionen teuren Anlage ist ein völlig reizloses Betonbecken, in dem, in künstlich hergestelltem und mit technischem Großaufwand „kristallklar"(!) aufbereitetem Salzwasser, ein paar Seehunde ihre immer gleichen Bahnen ziehen. Angereichert wird die Betonkulisse durch eine Gruppe Humboldtpinguine, deren natürliche Lebensräume an den Pazifikküsten Perus und Nordchiles zu finden sind. Was sie in den Bochumer „Nordseewelten" verloren haben, erschließt sich nicht. In einer benachbarten Voliere stehen ein paar nordseetypische Watvögel herum, eine künstliche „Dünenlandschaft" bietet laut Selbstbewerbung des Zoos „zur Entspannung der Besucher einen Ruhe- und Picknickbereich mit Strandkörben. Was soll man da noch an die Nordsee fahren, wenn die 'Nordseewelten' mitten im Ruhrgebiet sind!"

Ab 2012 wurde das Erscheinungsbild des Zoos mit enormem Finanzaufwand ein wenig aufgehübscht, womit man, wie es auf der hauseigenen Website heißt, einen „weiteren, gewaltigen Entwicklungsschritt hin zu einem spannenden, erlebnisreichen und modernen Zoo gemacht" habe. Tatsächlich wurde in erster Linie ein neuer Eingangsbereich geschaffen, zudem wurde die Wegeführung geringfügig verändert. Die Behauptung, es stünden nach den Um- und Neubaumaßnahmen heute „große Biotop-Anlagen im Mittelpunkt des Bochumer Tierparks", erscheint reichlich vermessen: Für die Tiere bringen die neuen Gehegebauten keinerlei nennenswerte Besserung.

Eigenen Angaben zufolge liegen die Besucher*innenzahlen des Bochumer Tierparks seit Jahren konstant bei etwa 250.000 jährlich (2016 sollen sie sogar bei über 300.000 gelegen haben). Da indes – zootypischerweise – auch in Bochum nicht zwischen BesuchEn und BesucheRn differenziert wird, dürfte der Zoo, korrekte Zählung vorausgesetzt, von allenfalls 60.000 bis 75.000 Menschen pro Jahr, teils mehrfach (über Dauerkarten oder ähnliches), besucht werden. Interessant ist das insofern, als der als gGmbH geführte Zoo mit einem städtischen Zuschuss von 2,88 EUR je (angeblicher*m) Besucher*in subventioniert wird.

Tod zweier Riffhaie

Anfang November 2017 kamen im Aquarien- und Terrarienhaus des Bochumer Tierparks zwei Schwarzspitzen-Riffhaie – angeblich die unbestrittenen „Publikumslieblinge" des Zoos – und mehrere Korallenfische zu Tode.

In einer ersten Meldung teilte der Zoo mit, der Tod der Fische sei durch einen „Defekt der Filteranlagen" verursacht worden, durch die es zu einer „Beeinträchtigung der Wasserqualität" gekommen sei. Ein paar Tage später allerdings revidierte Zoodirektor Ralf Slabik diese Meldung: Bei einer eingehenden Überprüfung der Filter-, Ozon- und UV-Anlagen, auch der Pumpentechnologie, der Eiweißabschäumer, der Zu- und Abluftanlagen, der Beleuchtungseinheiten sowie sämtlicher Bestandteile der Mess- und Regeltechnik seien keinerlei Fehlfunktionen festgestellt worden. All dies, so Slabik, deute auf eine „Vergiftung" hin. Wen genau er für verantwortlich hielt, die Fische vergiftet zu haben, ließ er vielsagend offen. Klar sei jedenfalls, „dass die Stoffe, die zum Tod der Haie geführt haben, von außen gekommen sind". Schlagartig machten Gerüchte einer ALF- oder sonstigen Tierrechtsaktion die Runde. Auf der Facebook-Seite von zoos.media beispielsweise schrieb der selbsternannte Zoolobbyist Philipp Kroiß: „Der bedrohliche Trend, dass Tierhasser offenbar Zoos und Aquarien aufsuchen, um Tiere zu töten, ist mehr als besorgniserregend."[sic!]

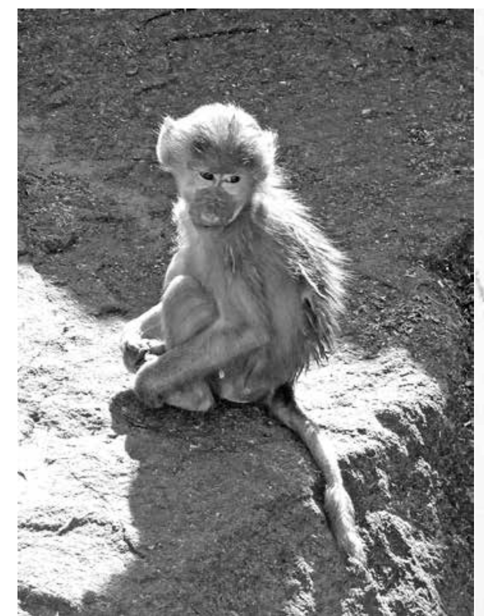
Ende Dezember wurden die zoointernen Untersuchungen zum Tod der Fische eingestellt. „Nach Zusammenfassung aller Fakten", so Slabik, „ist davon auszugehen, dass eine nicht definierbare Substanz ins Becken gelangte", die allerdings in den „zurückgestellten Wasserproben nicht mehr nachweisbar" sei. Bevor man neue Haie anschaffe, wolle man deshalb die Überwachung des Aquarienhauses optimieren: „Wir arbeiten aktuell bereits an einer Aufrüstung unserer bestehenden Sicherheitssysteme, die die Anlage auch vor einem unbefugten Zugriff durch Dritte mit modernsten Mitteln schützen sollen."

Die Frage bleibt wohl dauerhaft ungeklärt, ob man tatsächlich keinen technischen Defekt in den hochkomplexen Filter- und Aufbereitungsanlagen des Aquariums fand oder ob man solchen einfach abstritt und dafür das Gerücht streute, Tierrechtsaktivist*innen hätten etwas mit dem Tod der Fische zu tun.

„Solch ein schlimmer Anblick im Zoo“

Skandalöse Zustände im Zoo Neunkirchen

» Text: Claudia Goldner | Fotos: GAP-Archiv





Der diesjährige Ostermontagsausflug einer saarländischen Tierfreundin in den Neunkirchener Zoo – eine angeblich „wissenschaftlich“ geführte und damit zu den besseren ihrer Art zählende Einrichtung – geriet für sie zum Desaster. Angesichts des sogenannten „Pavianfelsens“, auf dem mehr als 100 Tiere auf engstem Raume zusammengepfercht sind, musste sie, wie sie tags darauf schrieb, weinend den Zoo verlassen.

Der Anblick der Paviane auf dem kahlen Betonboden sei für sie kaum zu ertragen gewesen: Viele der Tiere hätten kahle Stellen im Fell gehabt, wie bei einer Erkrankung, auffällig viele auch Bisswunden sowie offene, blutige Stellen am Körper. „Das Gehege war sehr ungepflegt und roch erbärmlich. Die Tiere hatten Durchfall und waren komplett mit Kot verschmiert“. Am schlimmsten jedoch sei für sie der Zustand einiger Affenbabys gewesen, die verkrüppelte Beinchen oder Arme hinter sich her ziehen und nicht richtig laufen oder springen können. „Ich musste echt weinen. Solch ein schlimmer Anblick im Zoo. Alle Leute waren schockiert und jeder hat darüber geredet. Man kann die Tiere doch nicht so da sitzen lassen. Da muss was passieren“.

Die Tierfreundin schickte ihre negativen Eindrücke samt Fotos, die sie von den Pavianen gemacht hatte an die *Tierbefreiungsoffensive-Saar* (Tibos), die das Ganze auf Facebook einstellte. Innerhalb kürzester Zeit wurde der Beitrag mehr als 4.000 Mal geteilt und weit über 300.000 Mal angeklickt, hunderte Kommentare bestätigten die Kritik am Neunkircher Zoo. Und wiederum kurze Zeit später griff das Online-Portal der *Saarbrücker Zeitung* (SZ), der größten Tageszeitung des Saarlandes, die Sache auf, gefolgt tags darauf von einem längeren Artikel in der Printausgabe.

Zoodirektor Norbert Fritsch, von der SZ zur Kritik an der Pavianhaltung befragt, sprach von einer „Hetzkampagne der Tierbefreiungsoffensive-Saar“, der man ausgesetzt sei. Im Übrigen sei es „völlig normal“, dass in einer Gruppe von 100 Pavianen auch mal kranke Tiere dabei seien oder welche, die weniger gut aussähen. Der Neunkircher Bürgermeister und Aufsichtsratsvorsitzende des Zoos, Jörg Aumann, ergänzte, die Tiere würden regelmäßig von einer Tierärztin und auch durch das Veterinäramt kontrolliert: „Bisher gab es keine Beschwerden“. Was so ganz nicht stimmte: Der Tierschutzbeauftragte des Saarlandes, der Veterinärmediziner, Dr. Hans-Friedrich Willimzik, hatte eigener Aussage zufolge vor vier Jahren schon der Zooleitung gegenüber auf die massive „Überbevölkerung“ des Pavianfelsens hingewiesen, die als nicht artgerecht zu werten sei. Reaktion des Zoos: Keine; Konsequenz

des Tierschutzbeauftragten: Auch keine. In einem Beitrag des *Saarländischen Rundfunks* wiederholte Willimzik nun seine Kritik am Neunkircher Zoo: Es würden zu viele Paviane auf zu engem Raum gehalten, was Ursache sei gegenseitiger Verletzungen. „Bei einem arttypischen Verhalten gehen die Streitigkeiten nie soweit“, so Willimzik, „dass sich gegenseitig Verletzungen zugefügt werden“, denn: „In der Natur bedeutet jede Verletzung ein Handicap, jede Verletzung kann eine Infektion bedeuten und jede Verletzung kann zum Tod führen“.

Fachliche Bewertung

Wenige Tage später besuchte ein Expert*innenteam des *Great Ape Project* (GAP) den Neunkircher Zoo und begutachtete die Lebensbedingungen der dort vorgehaltenen Paviane. In einer Presseaussendung wurde der Bewertung des Tierschutzbeauftragten vollumfänglich zugestimmt: Es werden „viel zu viele Tiere auf viel zu beengtem Raume gehalten, was sozialen Spannungen Vorschub leistet. Allein die zwangsläufig auftretenden Streitigkeiten, wenn die Tiere etwa bei der Futterausgabe durch eine enge Klappe in den Innenbunker zu gelangen suchen, gehen mit hoher Verletzungsträchtigkeit durch Beißereien einher. Einige Tiere zeigen teils schwere (und veterinärmedizinisch offenbar unbehandelte) Läsionen am ganzen Körper, das Erscheinungsbild vieler Tiere deutet auf extreme und chronische Stressbelastung hin.“ Die Anlage selbst sei „für die Haltung von Pavianen oder anderen Primaten völlig ungeeignet. Selbst wenn die Zahl der Tiere mittelfristig reduziert werden sollte, was der Zoo angeblich vorhat, entspräche sie nicht den Maßgaben für eine an den Bedürfnissen der Tiere orientierten Haltung. „Die Unterbringung und Zurschaustellung der Tiere auf einer von meterhohen Betonwänden umgebenen Betonrotunde mit einem in der Mitte aufgetürmten ‚Kletterfelsen‘ übereinandergestapelter Betonblöcke hat mit moderner und tiergerechter Zootierhaltung, wie der Zoo Neunkirchen sie zu praktizieren vorgibt, nichts zu tun. Sie ist ein Relikt aus den 50er Jahren, die die hochintelligenten und -sozialen Tiere körperlich wie psychisch krank macht.“ Eine realistische Möglichkeit, Paviane aus dem Neunkircher Zoo zeitnah und in nennenswerter Zahl an eine andere und bessere Einrichtung abzugeben, gäbe es nicht. Da der Pavianfelsen des Neunkircher Zoos nach Angaben seines Direktors nicht erweitert oder substantiell verändert werden kann, muss die Forderung lauten: Sofortiger Bau eines tiergerechten neuen Geheges.



(*Anmerkung der Redaktion: Als reformistischer Ansatz ist diese Forderung nicht mit dem Tierbefreiungsgedanken vereinbar.*) Ein bislang ungenutztes Waldstück hinter dem Betriebshof des Zoos würde sich dafür anbieten. Allein der FB-Eintrag des GAP wurde mehr als 100.000 Mal angeklickt.

Abwehr jeder Kritik

Aufgrund der massiven öffentlichen Kritik an der Pavianhaltung im Neunkirchener Zoo stattete der lokale Ortschaftsrat (= eine Art Untergremium des Gemeinderates) diesem einen Besuch ab. Zoopädagoge Christian Andres, der den Ortschaftsrat durch den Zoo führte, wollte, so die SZ, „aus aktuellem Anlass auch den Pavianfelsen nicht umgehen“. Anstatt aber zur Kritik an den Haltungsbedingungen der Paviane Stellung zu nehmen, lamentierte Andres vor den Pressevertreter*innen herum, es sei „eine Facebook-Kampagne gegen uns gestartet (worden), die uns keine Möglichkeit gelassen hat, uns zu rechtfertigen“. Tatsächlich konnte der Zoo sich in mehreren Presseverlautbarungen und mehr als umfänglich dazu erklären.

„Paviane leben in der Natur nicht anders“, suchte etwa der stellvertretende Vorsitzende des Neunkircher Zoofreunde-Vereins die vorgetragene Kritik in einem eigenen SZ-Artikel abzuwehren: Sie leben auch da, wie er behauptete, „auf unergiebigen Felsen“ und „in Gruppen von mehreren Hunderten auf kleinem Raum“. Tatsächlich leben Mantelpaviane (um die es im Zoo Neunkirchen geht) in Halbwüsten, Savannen, Steppen, lockeren Wald- und Grasgebieten und durchaus auch in felsigen Regionen, aber eben nicht auf nackten Felsen (wie auch sollten sie da Nahrung finden). Sie leben in Gruppen von maximal 100 in mehrere Clans aufgeteilten Individuen, die Streifgebiete von bis zu 40 Quadratkilometern durchziehen. Das Wichtigste aber ist: Im Freiland haben sie die Möglichkeit, Konflikten aus dem Weg zu gehen, sprich: Jungtiere haben die Möglichkeit, beim Eintritt in die Geschlechtsreife abzuwandern. Im Neunkirchner Betonbunker haben sie diese Möglichkeit nicht, was zu den beklagten sozialen Problemen mit Beißereien und Verletzungen führt.

Zwei Wochen nach dem Facebook-Posting der *Tierbefreiungsoffensive-Saar* befasste sich der Umweltausschuss des Saarländischen Landtages mit der Sache. In seiner Funktion als Landesbeauftragter für Tierschutz bezeichnete Dr. Willimzik die Situation der Paviane im Neunkircher Zoo als „Tierquälerei“. In einem nachfolgenden Interview mit der SZ betonte er, eine simple Abgabe einiger Tiere an andere Zoos sei keine Lösung: „Wenn man aus der Gruppe der 100 Paviane Tiere abgeben will, dann muss man eine der dort existierenden Gruppen, etwa fünf bis 15 Tiere, aus dem Verbund herausholen. Es ist fraglich, inwieweit das überhaupt machbar ist. Man kann nicht willkürlich eine Zahl von Pavianen zusammengewürfelt dort herausholen und irgendwo anders reinsetzen. Das funktioniert nicht.“ Zudem wies er darauf hin, dass erst im Vorjahr das Umweltministerium dem Zoo einen „großen Betrag“ zur Verfügung gestellt habe (offenbar außerplanmäßig und über die millionenschweren Subventionen aus Steuermitteln hinaus, die der Zoo ohnehin fortlaufend erhält). Was genau Willimzik dem Umweltausschuss zur Lösung des Prob-

lems anriet beziehungsweise was genau er insofern selbst vorhat, blieb unklar. (Eine namhafte Privatspende, die der Zoo 2016 zur Verbesserung der Pavianhaltung erhielt, wurde in erster Linie dazu genutzt, die Innenseite der Betonmauer rund um den Pavianbunker mit bunten Graffitis zu besprühen.)

Grundflächentrickserei

Zoodirektor Fritsch sieht offenbar überhaupt kein Problem, er hält den Pavianbunker in seinem Zoo für „artgerecht" und ausreichend. Und das, obgleich dessen Grundfläche noch nicht einmal den (in sich völlig unzulänglichen) Vorgaben des bundesministeriellen Säugetiergutachtens von 2014 entspricht. Diesen Vorgaben zufolge müsste für die 100 Paviane ein Innengehege von wenigstens 325 Quadratmetern zur Verfügung stehen (40 Quadratmeter pro fünfköpfiger Gruppe plus drei Quadratmeter für jedes weitere Tier). Tatsächlich weist der öffentlich nicht einsehbare Innenbunker der Neunkircher Paviane allenfalls 50 Quadratmeter auf, gemäß Säugetiergutachten ausreichend für nicht mehr als acht (!) Tiere. Wie Zoodirektor Fritsch, der die mangelnde Geburtenkontrolle bei den Pavianen zu verantworten hat, auf die vermessene Aussage verfallen kann, er könne „theoretisch" sogar doppelt so viele Paviane – also 200 – auf seiner Betonanlage zusammenpferchen, verstehe wer will. „Theoretisch" geht das nur, wenn die Grundfläche der Außenanlage (600 Quadratmeter) und die des Innenbunkers (50 Quadratmeter) zusammengezählt werden. Das aber ist nicht statthaft: Pavianen muss laut Säugetiergutachten *sowohl* draußen *als auch* drinnen jeweils besagte Fläche von 40 Quadratmetern pro fünfköpfiger Gruppe und drei Quadratmeter für jedes weitere Tier zur Verfügung gestellt werden. Selbst wenn die Freifläche 1.000 Quadratmeter groß wäre, das Innengehege aber nur 50 Quadratmeter aufweist, dürfen nur acht Tiere gehalten werden.

Als einzig realistische Option bleibt dem Neunkircher Zoo nur der Bau einer neuen, tiergerechteren Paviananlage. Sollte solche Neubaumaßnahme nicht umgehend in Angriff genommen werden, wird das *Great Ape Project* mittels Strafanzeige wegen Verstoßes gegen das TierSchG gegen die Verantwortlichen des Zoos vorgehen.

Schneeflocke

» von Jennifer Wölk

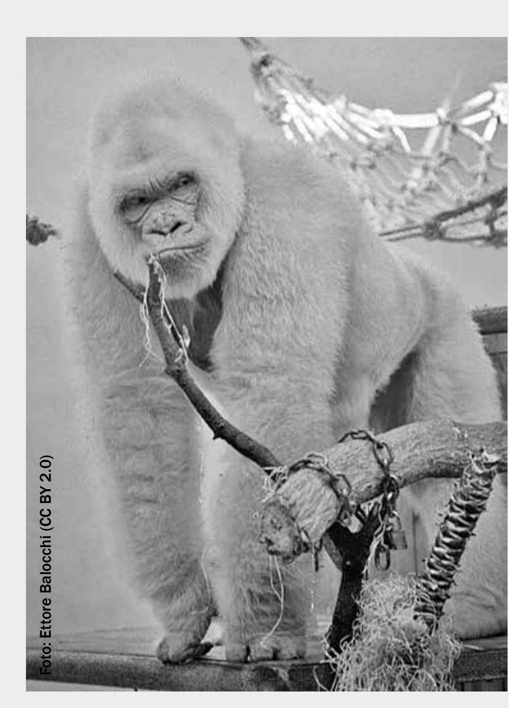
Ob schillernde Schuppen, buntes Gefieder oder kastanienbraunes Bärenfell: All dies ist durch den Farbstoff Melanin möglich. Fehlt dieser genetisch bedingt oder ist er schlichtweg nicht ausreichend, spricht man von Albinismus. Dieser kann bei allen Spezies auftreten. Lebewesen mit Albinismus besitzen eine besonders weiße Haut beziehungsweise weißes Fell, jedoch ist dies alleine kein eindeutiges Indiz für Albinismus; durch die farblose Iris erscheinen die Augen von Lebewesen mit Albinismus rötlich.

Im Tierreich ist Albinismus wohl Segen und Fluch zugleich: Betroffene Wesen werden durch ihr Aussehen oftmals zu einer Besonderheit, die durch Mythen und Legenden aufrechterhalten wird. In Thailand verehrt man beispielsweise schon seit vielen Jahrhunderten weiße Elefanten. Sie gelten als heilig und stehen unter besonderem Schutz, während viele ihrer mausgrauen Artgenossen für den Tourismus ausgebeutet werden. Auch zwei aktuelle Fälle zeigen die Besonderheit der von Albinismus betroffenen Tiere: In Olney (Illinois, USA) leben hunderte Eichhörnchen mit Albinismus. Die Stadt nutzt diese außergewöhnlichen Tiere als Touristenmagnet und geht sogar so weit, dass sie ihnen per Gesetz Vorfahrt im Straßenverkehr gewähren; wer eines der Eichhörnchen überfährt, muss mit einer Geldstrafe in Höhe von 200 Dollar rechnen. Und wer vor der australischen Westküste dem schneeweißen Buckelwal begegnet, muss 5.000 Meter Abstand halten, wenn keine Sondergenehmigung vorliegt. Die Australier nennen den 1991 entdeckten Wal liebevoll Migaloo, was im Deutschen so viel wie „weißer Freund" heißt.[1]

Wie bereits erwähnt, sorgt Albinismus im Tierreich jedoch nicht nur für Segen, sondern auch für Fluch. Die Überlebenschance wild lebender Tiere mit Albinismus ist geringer, denn während sich ihre normal pigmentierten Artgenossen prima tarnen können, haben Betroffene dabei häufig Probleme. Dies ist nicht nur dann schlecht, wenn man sich vor einem Fressfeind verstecken möchte, sondern auch dann, wenn man selbst auf die Jagd geht – der Erfolg ist durch fehlende Tarnmöglichkeiten in der natürlichen Umgebung geringer. Hinzukommt, dass durch den fehlenden Farbstoff Melanin ein natürlicher UV-Schutz fehlt: Rund ein Sechstel aller von Albinismus betroffenen Tiere erkranken früher oder später an Hautkrebs.[2] Allerdings wird nicht nur der eigene Körper oft zum Feind, sondern insbesondere der Mensch. Noch vor 100 Jahren wurden betroffene Menschen als Sensation im Zirkus oder auf dem Jahrmarkt zur Schau gestellt. Man empfand Menschen mit Albinismus als besonders, als mythisch und manchmal verknüpfte man sie sogar mit bösartigen Eigenschaften.[3] Dass betroffene Menschen öffentlich zur Schau gestellt werden, gehört mittlerweile glücklicherweise der Vergangenheit an – bei anderen Spezies sieht es hier leider ganz anders aus: „Copito de Nieve", zu Deutsch „Schneeflöckchen", wie man den schneeweißen Gorilla nennt, lebte bis zu seinem Tod im Jahr 2003 im Zoo von Barcelona. Schneeflocke gehörte zu den Westlichen Flachlandgorillas, einer Unterart des Westlichen Gorillas. Der Gorilla gehört gemeinsam mit Schimpansen, Orang-Utans und uns, also den Homo, zur Familie der Menschenaffen (Hominidae).[4] Die Westlichen Flachlandgorillas leben in einem Gebiet, das sich vom südlichen Kamerun über Gabun und Kongo bis hin zu Cabinda erstreckt.[5] Durch die Zerstörung ihres Lebensraumes, bestehend aus den Regenwäldern und Sumpfgebieten, aber auch durch die Jagd auf sie aufgrund ihres Fleisches, gelten die Westlichen Flachlandgorillas als gefährdete Tierart. Die IUCN, eine internationale Nichtregierungsorganisation zur Bewahrung der Natur und natürlicher

Ressourcen, listet sie als vom Aussterben bedrohte Art. Man schätzt, dass es trotz der Errichtung von Schutzgebieten nur noch rund 90.000 Tiere dieser Spezies gibt.[6] Auch Schneeflocke wurde auf brutale Art und Weise seiner Familie und seinem Lebensraum entrissen: Am 1. Oktober 1966 entdeckten Grundbesitzer eine Gruppe von Gorillas, welche gerade Bananen auf einer Plantage in Äquatorialguinea sammelte. Die Besitzer*innen dieser Plantage erschossen die gesamte Gruppe. Bei näherem Hinsehen entdeckte man plötzlich das weiße Gorillababy, welches sich an seine tote Mutter klammerte. Einer der Jäger*innen nahm das Baby mit nach Hause, um es wenige Tage später an den Ethnologen Jordi Sabater Pi, der sich für die Ausweitung von Menschenrechten auf Menschenaffen stark machte, zu verkaufen. Dieser lebte in Barcelona und brachte den Gorilla, den er „Copito de Nieve“ (= Schneeflocke), taufte, im November 1966 in den Zoo dieser Stadt.[7] ast sein ganzes Leben – 37 lange und trostlose Jahre – verbrachte er dort. Während die Streifgebiete der Westlichen Flachlandgorillas in freier Wildbahn bis zu 3.200 Hektar groß sind, verbrachte Schneeflocke all die Jahre auf wenigen reizarmen Quadratmetern und wurde als weißer Gorilla zur weltweiten Berühmtheit und zum Wahrzeichen Barcelonas geformt.[8] Mit drei verschiedenen Gorillaweibchen zeugte er 22 Mal Nachwuchs – 1973 erstmals; keines der Babys war wie Schneeflocke und nur sechs der geborenen Gorillas erreichten das Erwachsenenalter.[9] Viele Wissenschaftler*innen besuchten Schneeflocke im Zoo und waren fasziniert von seinem Aussehen; zwischenzeitlich machte auch das Gerücht die Runde, man habe Schneeflockes Fell künstlich weiß gefärbt, um Besucher anzulocken.[10]

2001 diagnostizierte man bei Schneeflocke Hautkrebs. Wie bereits zu Beginn erwähnt, erkrankt etwa ein Sechstel aller von Albinismus betroffenen Lebewesen früher oder später an dieser Krebsform. In den nächsten zwei Jahren verschlimmerte sich die Krankheit bei Schneeflocke, sodass man sich auf seinen Tod vorbereitete: Man lud im Jahr 2003 dazu ein, sich noch einmal von Schneeflocke zu verabschieden.[11] Eine Warteschlange von 500 Metern bildete sich; Menschen aus aller Welt wollten Schneeflocke noch einmal sehen – so wurde selbst aus dem Tod eines Lebewesens, das ein Leben lang gefangen gehalten wurde, ein Medienspektakel gemacht, das die Kassen des Zoos klingeln ließ. Die damalige Zoodirektorin Jordi Portabella sagte gegenüber den Medien, man wolle Schneeflockes Leben nicht künstlich verlängern, denn dies würde ihm nur unnötige Qualen hinzufügen.[12] Wahre Worte. Aber ob sie damit weitere Jahre in Gefangenschaft oder nicht doch vielmehr die Krankheit meinte, ist wohl fraglich. Am 24. November 2003 endete Schneeflockes lebenslanges Martyrium. Der Zoo entschied sich dazu, Schneeflocke weder klonen noch ausstopfen zu lassen, doch wollte man zur Erinnerung eine Straße nach ihm benennen.[12]


Foto: Ettore Balocchi (CC BY 2.0)

Snowflake im Zoo von Barcelona

Auch heute gibt es noch immer viele vom Albinismus betroffene Tiere in Zoos: 2016 wurde beispielsweise ein schneeweißes Känguru im Zoo von Neunkirchen geboren, das ebenfalls den Namen Flocke erhielt.[13]

[1] tier.tv/magazin/albinismus-weisse-tierwelt
[2] ebenda
[3] lernhelfer.de/schuelerlexikon/biologie-abitur/artikel/albinismus-bei-mensch-und-tier
[4] de.wikipedia.org/wiki/Menschenaffen
[5] de.wikipedia.org/wiki/Westlicher_Flachlandgorilla
[6] ebenda
[7] de.wikipedia./org/wiki/Floquet_de_Neu
[8] de.wikipedia.org/wiki/Westlicher_Flachlandgorilla
[9] de.wikipedia./org/wiki/Floquet_de_Neu
[10] stern.de/panorama/albino-gorilla--schneefloeckchen--der-weisse-koloss-leidet-an-hautkrebs-3513252.html
[11] ebenda
[12] ebenda
[13] stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.zoo-in-neunkirchen-kaengurubaby-entpuppt-sich-als-albino.f9aee7c1-651c-4b29-9824-7cdb5806904c.html

Climate & Justice Games

Aktionstage in Hannover während der EuroTier

Vom 13.-17. November 2018 eranstaltet Animal Climate Action (AniCA) – zeitgleich mit der *EuroTier* Messe in Hannover – die *Climate & Justice Games*. Ab dem 15. November beginnt der Kernzeitraum mit Schlafplätzen, Küfa, EA, etc.

Eingeladen sind die Klima- und die Tierrechts-/ Tierbefreiungsbewegung sowie weitere linke Bewegungen um in einem gemeinsamen Rahmen Aktionen gegen die Profiteure von Ausbeutung und Unterdrückung durchzuführen. Vorbilder sind die erfolgreichen Climate Games in Amsterdam und Basel. Die *EuroTier* Messe ist ein zentraler Schauplatz von Handel, Management und Wissenstransfer rund um die Tierproduktion.

* Kontakt@animal-climate-action.org

Crowdfunding-Projekt vom Chimaira AK

Der *Chimaira AK für Human-Animal Studies* hast ein Crowdfunding-Projekt, für ein Koordinationsbüro für die *European Confederation for Human-Animal Studies* (ECHAS) gestartet.

Im Sommer 2017 hat der Chimaira Arbeitskreis das europäische Netzwerk ECHAS gegründet. Ziel ist es, Foscher*innen aus diesem Bereich zu vernetzen und somit die gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Debatten zum Mensch-Tier-Verhältnis in einem größeren Rahmen voranbringen soll. Mit einer Spende können Treffen des ECHAS-Netzwerkes, eine sechsmonatige Projektmanagement-Stelle oder die Öffentlichkeitsarbeit unterstützt werden.

* www.betterplace.org/p6275 oder www.chimaira-ak.org



Foto: Wut auf der Straße (CC BY-NC-ND 2.0)

Osterakademie 2018 – Ein Erfolg mit Abstrichen

» vom Marxismus und Tierbefreiung

Ende März/Anfang April haben wir als *Bündnis Marxismus und Tierbefreiung* die Osterakademie (OAK) 2018 in Hamburg ausgerichtet. Die eineinhalb Tage mit zwei Podiumsdiskussionen, sechs Workshops und Kulturprogramm standen unter dem Motto „Die Zukunft der Bewegung. Tierbefreiung zwischen Opposition und Affirmation."

Den Anlass, die OAK zu initiieren, bildeten drei gesellschaftliche und politische Entwicklungen, die sich unserer Meinung nach in den letzten Jahren zu zentralen Herausforderungen für unser zukünftiges politisches Handeln als Bewegung verdichtet haben. Erstens befinden sich die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung politisch, strategisch und organisatorisch in einer Sackgasse, während die ökonomischen Profite und der Einfluss unseres Gegners, der Tierausbeutungsindustrie, zunehmend wächst. Zweitens sehen wir uns damit konfrontiert, dass die Akzeptanz des veganen Lebensstils steigt, gleichzeitig aber oppositionelle Politik der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung paralysiert wird. Schließlich erodiert das ohnehin brüchige inhaltliche und politisch-strategische Fundament der Bewegung. Ziel der OAK war es, diese Probleme gemeinsam und gegebenenfalls auch kontrovers zu diskutieren und mögliche Auswege zu erörtern.

Die zahlreichen Anmeldungen, die sowohl die Kapazitäten der Infrastruktur als auch unsere eigenen Erwartungen im Vorfeld deutlich übertroffen haben, sprechen dafür, dass es ein großes Interesse an den Themen gab, die wir mit der OAK gesetzt haben. Viele AktivistInnen hatten und haben Diskussionsbedarf. Unserem Eindruck zufolge repräsentierten die TeilnehmerInnen einen Querschnitt der Bewegung und der in ihr vertretenen Positionen. Das ist natürlich erfreulich und ein kleiner bewegungspolitischer Erfolg. Daraus leitet sich allerdings nicht unmittelbar die Möglichkeit einer gemeinsamen Politik ab.

„Anything goes" statt kollektiver Strategie – Kontroverse über Form, nicht über Inhalt

Die OAK wurde am Karfreitag mit einer Podiumsdiskussion zu der Frage „Ethisch,



Fotos: Bündnis Marxismus und Tierbefreiung

Der Vortrag „Vegan for Profit. Wie der Veganismus entpolitisiert und kommerzialisiert wird – und was die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung dazu beiträgt“



Solidarität mit dem niederländischen Tierbefreiungsaktivisten Sven van Hasselt, der wegen seines Protests gegen das Tierversuchslabor Huntingdon Life Sciences/Envigo im Januar zu fünf Jahren Haft verurteilt worden ist.

herrschaftskritisch, marxistisch – auf welcher Grundlage für die Befreiung der Tiere kämpfen?“ eröffnet. Die Journalistin und Autorin Hilal Sezgin, der österreichische Aktivist und Autor Christof Mackinger, der Präsident des Schweizer Vereins tier-im-fokus (tif) Tobias Sennhauser und unser Bündnismitglied John Lütten sollten darüber debattieren, welcher theoretische Zugang der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung das beste Werkzeug dafür bietet, die Ausbeutung der Tiere in der bürgerlichen Gesellschaft zu erklären und auf dieser Grundlage eine angemessene Praxis zu entwickeln: Die bürgerliche Moralphilosophie, die poststrukturalistische Herrschaftskritik, der Marxismus?

Allerdings fand eine politische Debatte nur sehr begrenzt statt. An die Stelle einer inhaltlichen Diskussion auf Basis der verschiedenen Positionen trat eine – mitunter leider vom Podium und aus dem Publikum mit antikommunistischen Ressentiments und Polemiken befeuerte – Kontroverse über die Form: Pluralismus – ja oder nein? Die Hinweise aus unseren Reihen, dass diese Frage unter Abstraktion vom Inhalt nicht beantwortet werden könne und dass die inhaltliche Beliebigkeit – missverstanden als Pluralismus – eine Facette des Bewegungsniedergangs bilde, weil sie keine gemeinsame Strategie zulasse, wurden in teils aufgeheizter Atmosphäre leider übergangen.

Kritik, Selbstkritik und Orientierung für die Zukunft der Bewegung

Am Ostersamstag wurde die Akademie mit drei aufeinander folgenden Workshop-Phasen fortgesetzt. In jedem Slot gab es zwei Seminare, von denen wir jeweils eines für „Bewegungsneulinge“ und eines für erfahrenere AktivistInnen konzipiert hatten.

Im ersten einführenden Workshop wurde unter Bezugnahme auf unser Thesenpapier „Marxismus und Tierbefreiung“ die Frage, ob Tierbefreiung ein genuin linkes Projekt sein müsse, positiv beantwortet. Der Grund ist folgender: Die Ausbeutung der Tiere geht heute letztlich auf die kapitalistischen Eigentumsverhältnisse zurück, an denen die Tiere nicht als Subjekte beteiligt sind. Sie gehen als Privateigentum der Kapitalistenklasse in die Produktion ein und werden von ihr als natürliche Produktionsmittel genutzt – mit dem Zweck, Profit zu akkumulieren. Mit dem gleichen Ziel werden die ArbeiterInnen ausgebeutet, wenn auch qualitativ anders. Sollen die Tiere und die Lohnabhängigen aus diesem Ausbeutungsverhältnis befreit werden, muss entsprechend die Eigentumsfrage gestellt werden. Mit den in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung dominanten rechtsphilosophischen und postmodernen Ansätzen lässt sich dieser Zusammenhang nicht auf den Begriff bringen. In der Diskussion unserer Thesen zeigte sich allerdings, dass das liberale theoretische Erbe der Zeit nach 1990/91 schwer wiegt. Tierausbeutung wurde in einzelnen Redebeiträgen aus dem Publikum in erster Linie als Fehlverhalten einzelner Individuen, unter anderem von Jägern oder Fischern, und nicht als *gesellschaftliche* Beziehung begriffen. Dementsprechend wurde auch die Aufklärung von Individuen über den Veganismus als zentraler Ansatzpunkt für Veränderung verteidigt, bedauerlicherweise zumeist ohne auf die zuvor dargelegten Argumente einzugehen.

Im ersten weiterführenden Workshop „Die Fleisch-Hegemonie und der politisch-kulturelle Arm des deutschen Fleisch-Kapitals“ ging es im Anschluss an die politische Theorie des italienischen Marxisten Antonio Gramsci darum, wie die FleischkapitalistInnen in der Zivilgesellschaft die Zustimmung der subalternen Klassen für den Fleischkonsum sowie ihre eigene ideologische Einheit herstellen. Primär gelänge dies über die Arbeit ihrer Vorfeldorganisationen (der UnternehmerInnenverbände VDF, BVDF und DFV), die Branchenmedien (Allgemeine Fleischerzeitung und Fleischwirtschaft) sowie über wissenschaftliche Institute, die vom Bundesministerium für Ernährung und Landwirtschaft finanziert werden. Allerdings fokussierte dieses Seminar nicht nur darauf, Akteure und Strukturen offenzulegen, sondern auch politische und kulturelle Ansatz-

Foto: Bündnis Marxismus und Tierbefreiung

Die 2. Podiumsdiskussion am Samstag zum Thema „Die Organisationsfrage stellen: Viele Kleingruppen und zig Kampagnen oder gemeinsam gegen die Fleischindustrie?“ mit Vertreter*innen von *Tierbefreiung Hamburg*, *Animal Climate Action*, *die tierbefreier e.V.* und dem *Bündnis Marxismus und Tierbefreiung*.

punkte für eine eigene Strategie gegen die Tierausbeutung in der Fleischindustrie zu diskutieren.

Im einführenden Teil der zweiten Workshop-Phase „Alles für die Tiere? Über den Unterschied zwischen Tierschutz, Tierrechten und Tierbefreiung und den Irrtum, Tiere durch Rechte zu befreien“ haben die Referenten nachgezeichnet, warum sich die Tierrechts- aus der Tierschutzbewegung entwickelt hat und aus welchen Gründen sich die Tierbefreiungs- von der Tierrechtsbewegung abgrenzt. Am Beispiel von Will Kymlickas und Sue Donaldsons politischem Zugang zu Tier*rechten* wurde aufgezeigt, dass die Kritik liberaler Rechtstheorien weiterhin notwendig ist. Kymlicka und Donaldson hinterfragen nicht den bürgerlichen Staat beziehungsweise dessen Rechtsnormen, die Teil der Tierausbeutungsstrukturen sind, sondern heißen sie gut und wollen, dass Tiere in die geltenden politischen und juristischen Verhältnisse inkludiert werden. Die Diskussion im Anschluss an den Vortrag drehte sich vor allem um den Widerspruch zwischen Tierrechts- und Tierbefreiungsstrategien. Dabei wurde zweierlei deutlich. Erstens ist die klassische anarchistisch-autonome Staats- und Rechtskritik, die in den 1990er-Jahren, wenn auch theoretisch unausgereift, das Bewusstsein der AktivistInnen prägte, pragmatischeren Positionen gewichen. Zweitens scheint das kritische Bewusstsein der TierbefreierInnen gegenüber Tierrechtspositionen insgesamt rückläufig zu sein.

In der kritisch-philosophisch gehaltenen Analyse „Vergessenes Leiden. Anästhesierung und Instrumentalisierung des Mitgefühls in der hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Kulturindustrie“ demonstrierte die Referentin, wie das reale Leiden der Tiere durch die Kulturindustrie überdeckt wird. Während man im Kino über das Leiden Bambis weinen oder vom niedlichen Disney-Tierchen berührt sein darf, werden im Alltagsleben, etwa durch Reklame, antagonistische Lebensbereiche in Einklang gebracht. Hinter der Werbung mit vor Glück strotzendem süßen Küken oder Kälbchen verschwinden die Befreiungsobjekte und deren himmelschreiende Not. Der Workshop lieferte die theoretischen Grundlagen für eine Analyse des Problems, dass das Mitleid mit den gequälten Kreaturen, politische Bildung und kollektive Intervention ersetzt werden durch systemkonforme (Sub-)Kultur, für Profite instrumentalisiertes Mitgefühl und verdinglichtes Bewusstsein.

Der Workshop „Vegan for Profit. Wie der Veganismus entpolitisiert und kommerzialisiert wird – und was die Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung dazu beiträgt“ knüpfte an die vorangegangenen theoretischen Ausführungen über die Kulturindustrie an – und erregte im letzten Seminarslot die Gemüter. Nachdem der Lifestyle-Veganismus hier für seine Individualisierung sozialer Probleme, die Konsumfokussierung und Kommerzialisierung des Veganismus à la Hildmann und Veganz als Bedrohung für die Bewegung zur Befreiung der Tiere kritisiert wurde, entbrannte eine Debatte über Chancen und Grenzen, die Gesellschaft durch veganen Konsum zu verändern. Ein kleinerer Teil des Publikums redete dabei dem Lifestyle-Veganismus das Wort – er müsse nur sexy, attraktiver und zugänglich sein, dann klappe es auch mit der Befreiung der Tiere. Andere wiederum bestätigten, dass die Tierbefreiungsbewegung es versäumt habe, angemessen auf die Vereinnahmungsversuche der KommerzveganerInnen zu reagieren.

Im letzten Seminar bildeten „Antimarxistische Vorurteile und Marx’ antispeziesistischer Arbeitsbegriff“ den Gegenstand. Im theoretisch ausgerichteten Vortrag widerlegte der Referent die in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung und vor allem in den Human-Animal Studies populären Vorstellungen, Marx gestehe nur den Menschen zu, dass sie arbeiteten und Werte schafften. Diese Auffassungen sind aber weder mit Marx’ entwicklungstheoretischem Verständnis der Natur- und Menschengeschichte noch mit seiner Gesellschaftstheorie vereinbar. Vielmehr arbeiten Tierkollektive Marx zufolge ebenfalls, auch wenn sich ihre Form der Arbeit von der

menschlichen unterscheidet. Gleichzeitig ist im Kapitalismus bei Weitem nicht einmal alle menschliche Arbeit wertschaffend. Letzteres ist aber ebenso wenig Marx anzulasten wie die Tatsache, dass Tiere in kapitalistischen Gesellschaften keine Werte generieren. Beides ist das Resultat der kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsverhältnisse.

Insgesamt waren alle Workshops gut besucht und es wurde offen miteinander gestritten. Allerdings kann auch konstatiert werden, dass die Positionen, zum Beispiel über die Ursachen der Tierausbeutung und die entsprechend möglichen und notwendigen Strategien der Veränderung, teils sehr weit auseinanderlagen. Deutlich wurde ebenfalls, dass die gesellschaftskritische Substanz der Debatten seit den 1990er-Jahren abgenommen hat beziehungsweise dass es keinen gesellschaftskritischen Konsens in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung (mehr) gibt. Vor dem Hintergrund der Diskussionen über Kulturindustriekritik oder den Ausführungen zur Fleisch-Hegemonie des Kapitals stellt sich die Frage neu, wie eine wirksame Gegenkultur für die Befreiung der Tiere in Zeiten von Hildmann, Selbstoptimierungswahn und veganen Hochglanzmagazinen aussehen könnte. Die OAK hat aber leider auch gezeigt, dass es offenbar nur wenig Interesse gibt, über politische *Bewegungsstrategien* – anstatt über individuelle Vorlieben und Bedürfnisse in politischer Arbeit – zu reflektieren und zu debattieren.

Offensive gegen die Fleischindustrie? Ja, aber ...

Dieses Manko konnte auch die abendliche, zweite Podiumsdiskussion zum Thema „Die Organisationsfrage stellen: Viele Kleingruppen und zig Kampagnen oder gemeinsam gegen die Fleischindustrie?“ nicht wettmachen. Die DiskutantInnen Sebastian Schubert (Tierbefreiung Hamburg), Karl-Caspar Linde (Kampagne gegen Tierfabriken, Netzwerk Animal Climate Action) Tom Zimmermann (Tierbefreiungsarchiv/die tierbefreier e.V.) und Christin Bernhold (Bündnis Marxismus und Tierbefreiung) monierten zwar einträchtig das Fehlen eines strategischen Projekts der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung und die organisatorische Vereinzelung in der politischen Arbeit. Sie signalisierten auch allesamt Interesse an einer Offensive gegen die Fleischindustrie (OGFI). In einem Wortbeitrag aus dem Publikum sagte ein langjähriger Aktivist sogar, dass dies möglicherweise „die richtige Idee zum richtigen Zeitpunkt“ sei. Dennoch äußerten sich die DiskutantInnen bezüglich der praktischen Umsetzbarkeit und der – von unserem Bündnis vorgeschlagenen – antikapitalistischen Ausrichtung eines bundesweit organisierten Projekts zurückhaltend. Bislang ist der Aufbau einer schlagkräftigen Opposition gegen das Fleischkapital entsprechend lediglich eine Idee.

Gegenkultur und Solidarität mit den politischen Gefangenen

Den Abschluss der OAK 2018 läuteten die langjährige musikalische Stimme der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung MC Albino und sein Partner in Arts Master Al ein. Sie präsentierten nicht nur ihr gemeinsames neues Album „Deus Ex Machina“. Albino trug auch seinen eigens für die OAK aufgenommenen Track „Respekt“ vor, in dem er im Geiste Herbert Marcuses darauf hinweist, dass Toleranz bedeutet, die Schlachthofgesellschaft nicht zu tolerieren, und fordert, das System zu stürzen, das aus allem nur Geld macht. Im Anschluss gaben King Veganismus One & Dr. Alsan eine Auswahl ihres satirischen Mix-Tapes „VEGAN JIHAD“ und neuerer Songs zum Besten.

Das gegenkulturelle Abendprogramm fand nicht nur aufgrund der passenden Musik großen Anklang. Die KünstlerInnen sorgten auch mit dafür, dass alle OAK-TeilnehmerInnen ihre Solidarität mit Sven van Hasselt – dem niederländischen Tierbefreiungsaktivisten, der wegen seines Protests gegen das Tierversuchslabor Huntingdon Life Sciences/Envigo im Januar zu fünf Jahren Haft verurteilt worden ist – mit einem gemeinsamen Foto zum Ausdruck brachten. Damit wurde der OAK ein würdiger Schlusspunkt gesetzt.



Kontakt:
mutb@riseup.net
www.facebook.com/marxismusundtierbefreiung
twitter.com/bundnismutb



NACHRUF



Nach ihrem Tod, nehmen wir Abschied und gedenken unserer Genossin und Freundin Mia (Sora).

Seit 2015 war Mia Teil der Kampagne gegen Tierfabriken – und hat mit uns einiges durchgemacht.

Wir denken an Aktionen mit ihr – Daran, wie du stolz auf dem Dach des Fleischtransporters strahlst, wie du dich freust, die Bullen wieder mal an der Nase herumzuführen und an zahlreiche Gespräche bei unseren Kampagnentreffen und darüber hinaus.

Wir denken an bereichernde Worte, an deinen intersektionalen Blick auf die Themen, die uns bewegen, an dein lautes Lachen und deine Wut gegen die Gewalt, mit der du in dieser Gesellschaft tagtäglich konfrontiert warst.

Mia, dein Engagement, ob im Kontext der Kampagne, auf diversen Demos oder bei deiner queer-feministischen Politik – wir danken dir und trauern um den Verlust, für uns und für die Bewegung.

Kampagne gegen Tierfabriken

Kritisch betrachtet

Ein Rückblick auf die Osterakademie 2018

» von Ina Schmitt und Alan Schwarz

Zum verlängerten Osterwochenende lud das *Bündnis Marxismus und Tierbefreiung* (BMuT) zur Akademie nach Hamburg ein. Zu besprechen war die „Zukunft der Bewegung – Tierbefreiung zwischen Opposition und Affirmation".

Einer entspannten Ankunft und kurzen Begrüßungsworten folgend, machte den freitagabendlichen Auftakt zur Osterakademie die Podiumsdiskussion „Ethisch, herrschaftskritisch, marxistisch – auf welcher Grundlage für die Befreiung der Tiere kämpfen?". Moderiert durch das BMuT, diskutierten Hilal Sezgin (Autorin), Tobias Sennhauser (*Tier im Fokus*), Christof Mackinger (Autor) und John Lütten (BMuT) darüber, auf welcher inhaltlich-theoretischen Grundlage der Tierbefreiungskampf wirksam zu führen sei. Welcher Ansatz – ob herrschaftskritisch, marxistisch oder bürgerlich-moralphilosophisch – liefere das beste „Instrument" zur Beendung von Tierausbeutung? Diese eigentlich thematisch wichtige und gut gewählte Fragestellung birgt jedoch auch viel Konfliktpotenzial. Denn bereits die gewählte Formulierung gibt vor, dass nur einer der Ansätze „der Richtige" sein kann und ein Bestehen nebeneinander sich ausschließt. Dies zeigte sich bereits unmittelbar nach den jeweiligen Einführungsworten der Diskutierenden in einem zunehmend konfrontativen Schlagabtausch. So wurde die Osterakademie mit einer wenig wertschätzenden und teilweise unsolidarischen Atmosphäre eingeleitet. Die Debatte um den eigenen Standpunkt nahm einen harschen und mitunter ruppigen Verlauf, begründet in den großen Unterschieden zwischen den vertretenen Positionen. Zwischen Klassenkampfrhetorik und Pluralismustheorie verloren sich die Diskutierenden schon bald in der Frage darüber, welche Personengruppen am meisten von Tierausbeutung profitieren würden und welcher Ansatz das ultimative Mittel zur Befreiung für sich beanspruchte. Die Debatte wurde durch Zwischenrufe und Wortmeldungen aus dem Publikum sowie eine häufig nicht ganz neutrale Moderation insbesondere marxistisch dominiert. Teilweise ergaben sich Nebendiskussionen zwischen dem Podium und einigen Personen im Publikum über die korrekte Interpretation der Schriften von Antonio Gramsci und wiederholte Bezüge auf das Thesenpapier des Bündnisses. Diverse Fragen aus dem Publikum blieben hingegen unbeantwortet und so endete das Podium, wie leider so häufig bei Podiumsdiskussionen, ohne ein wesentliches Ergebnis erarbeitet zu haben.

Zwischen Klassenkampfrhetorik und Pluralismustheorie verloren sich die Diskutierenden schon bald in der Frage darüber, welche Personengruppen am meisten von Tierausbeutung profitieren würden und welcher Ansatz das ultimative Mittel zur Befreiung für sich beanspruchte.

Nach einem guten Frühstück teilte sich das Programm am Samstag zunächst in sechs Workshops. Zwei von ihnen fanden jeweils zeitgleich statt. Die Themenauswahl bot eine Reihe wichtiger Fragestellungen und informativer Inhalte hinsichtlich politischer Ausrichtung, Unterschieden der Tierbewegungen, tierausbeutender Industrie sowie „veganem" Lifestyle. Wir können an dieser Stelle leider nur über eine Auswahl der Workshops berichten.

Den Anfang machte der Workshop „Tierbefreiung – ein genuin linkes Projekt?" Der Frage nachgehend, was Tierausbeutung bedeutet, sollte darüber diskutiert werden, welche politische Ausrichtung der Kampf gegen diese haben sollte. Sowohl die Tierrechts- als auch die Tierbefreiungsbewegung erhielten gemäß Ankündigungstext das Prädikat, nichtmenschliche Tiere im Fokus zu betrachten und kein hilfreiches politisches Argument gegen Kapitalismus aufzubringen. Demgegenüber stünde die linke (gemeint ist die „marxistische") Strategie gemäß Max Horkheimer, dass nichtmenschliche Tiere ein Teil der ausgebeuteten, bürgerlichen Klassengesellschaft seien, deren Tötung einen Bestandteil der gesellschaftlichen Produktion darstelle.

Parallel hierzu widmete sich Christian Stache (BMuT) dem Thema „Die Fleisch-Hegemonie und der politisch-kulturelle Arm des deutschen Fleisch-Kapitals". Thematisch baute dieser Vortrag auf dem Artikel „Das Schlachthaus Europas", erschienen in der *antidotincl.*-Schwerpunktzeitung „Dem Schlachten ein Ende setzen"[1], auf. Nach einer allgemeinen Einleitung bezüglich der Marxschen Gesellschaftstheorie von Antonio Gramsci analysierte der Vortrag die Fleischindustrie hinsichtlich der durch sie Profitierenden und stellte eine Einteilung der Gesellschaft in verschiedene Klassen vor, nämlich: Kapitalist*innen, Lohnarbeiter*innen und Produktionsmittel. Das Leid nichtmenschlicher Tiere sei darin begründet, dass diese Teil der Produktionsmittel und nicht der Produktionskette seien. Dies stehe der, vermeintlichen und angeblich irrtümlichen, Annahme der Tierrechtsbewegung gegenüber, dies sei eine Konsequenz des gesellschaftlichen Dualismus des Mensch-Tier-Verhältnisses.

Ungeklärt blieb jedoch, was wiederum die Ursache dieser Verdinglichung als Produktionsmittel sein könnte. Weshalb also Menschen typischerweise als Subjekte der Produktionskette – wenn auch ausgebeutet oder unfreiwillig – gezählt werden, andere Tiere hingegen als Objekte.

Ungeachtet dessen setzte der Vortrag den argumentativen Weg für die Kernforderung der Osterakademie fort: Bedingt durch ihren „ausstrahlenden Charakter“ auf andere Ausbeutungsformen, sei die Fleischindustrie ein „sexy Gegner“, also eine Art Brückenkopf der Tierausbeutungsindustrie. Um diesen zu bekämpfen, sei es nötig die herrschende Klasse, welche die anderen, untergebenen Klassen durch Manipulation davon abhalte zu revoltieren, einzunehmen und mittels übernommener staatlicher Strukturen Tierausbeutung zu beenden.

Diese Argumentation ist ein bekanntes und beliebtes Mittel marxistisch-kommunistischer Strategie. Angestrebt ist zwar häufig eine idealisierte Zukunft ohne Zentralstaat als Ziel revolutionärer Bemühungen, dies soll jedoch durch die Etablierung einer vermeintlich vorläufigen Zentralautorität erreicht werden – ein Ansatz der bekanntlich schnell in eine stalinistische Dystopie münden kann.

Nach einer Mittagspause gut gesättigt startete das Programm mit den Vorträgen „Alles für die Tiere? Über den Unterschied zwischen Tierschutz, Tierrechten und Tierbefreiung und den Irrtum, Tiere durch Rechte zu befreien.“ sowie „Vergessenes Leiden, Anästhesierung und Instrumentalisierung des Mitgefühls in der hochentwickelten kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Kulturindustrie.“ Der vorabendlichen Ablehnungshaltung gegenüber ethisch-moralischen Ansätzen zum Trotz, fragte letzterer Workshop, referiert von Susann Witt-Stahl, weshalb [nichtmenschliche] Tiere so wenig Solidarität erhielten, obwohl ihr Leid doch jederzeit sichtbar und medial zugänglich sei. Die „Kulturindustrie“ sei ein System – teilweise gesteuert und teilweise ungesteuert – welches als Mittel zur Manipulation und Desensibilisierung der Gesellschaft agiere. Die Unterschiede innerhalb der Unterhaltungsindustrie, ihre Vielseitigkeit und auch ihre internen Widersprüche, wurden leider auf die Werke einzelner antiemanzipatorischer Akteure reduziert, was der Komplexität des Problems nicht gerecht wird. Eine überzeugende Begründung, weshalb bestimmte Genres, Personen und Programme ursächlich anstatt symptomatisch für eine antiemanzipatorische und unsolidarische Gesellschaft seien, wird von der Referentin nicht angegeben.

Widersprüchlich erscheint hier besonders die Reaktion auf feministische Kritik aus dem Publikum: Auf die Bitte, von speziesistischer und sexistischer Sprache abzusehen, entgegnete Susann Witt-Stahl harsch, dies sei „falscher Feminismus“, bringe nichts und sei ein Versuch, die Symptome der Gesellschaft zu überdecken, so dass das grundlegende Problem ungelöst bliebe. Gleichzeitig sei jedoch die „Kulturindustrie“ verantwortlich, anhand fiktiver Gewaltdarstellungen die Gesellschaft gewalttätig zu machen.

An dieser Stelle besonders, hätten wir uns diesbezüglich eine genauere Diskussion und Differenzierung gewünscht, da grundsätzlich das generische Maskulinum und speziesistische Sprache („Die Schweine!“) verwendet wurden. Der Versuch gendergerechte Sprache zu verwenden, wurde jedoch delegitimiert. Wir scheiterten auch daran, im Nachgang ein persönliches Gespräch an der Bar zu beginnen.

Widersprüchlich erscheint besonders die Reaktion auf feministische Kritik aus dem Publikum: Auf die Bitte, von sexistischer Sprache abzusehen, entgegnete Susann Witt-Stahl harsch, dies sei „falscher Feminismus“, bringe nichts und sei ein Versuch, die Symptome der Gesellschaft zu überdecken.

Aufschlussreich ging es mit Michael Sommers Workshop „Antimarxistische Vorurteile und Marx´ antispeziesistischer Arbeitsbegriff“ weiter. In diesem wurde differenziert diskutiert, was das Wort „Arbeit“ im marxistischen Kontext bedeutet. Anhand der Argumentation in „Das Kapital“ wurden die laut Vortragendem häufigsten Vorurteile von Antispeziesist*innen gegenüber des Marxismus diskutiert und widerlegt.

Die vorgetragene Argumentation wirkt, zumindest aus antikapitalistischer Tierbefreiungsposition, unverständlich. So könnten laut Marx nichtmenschliche Tiere im kapitalistischen System keine Arbeit verrichten, weshalb sie keinen subjektiven Wert für den Kapitalismus hätten. Diese vermeintliche Kritik weist in sich jedoch bereits eine Annahme kapitalistischer Verwertungslogik auf, in der der Wert eines Individuums anhand dessen objektiver Nützlichkeit für Andere bemessen wird. Beachtlich hieran ist, dass die Entkräftung dieser Kritik wiederum nahelegt, dass das kapitalistische Narrativ der Verwertungslogik zumindest zum Teil im Marxismus wiederzufinden ist, hätte der Vorwurf doch sonst als irrelevant zurückgewiesen werden müssen.

Ungeachtet dessen, bleibt dieser Workshop als der informativste und zugleich diskussionswilligste in Erinnerung, da eine konkrete Fragestellung anhand von Belegen besprochen und beantwortet wurde. Die methodisch saubere Argumentationsführung und der versprochene und gelieferte Erkenntnis-Gewinn, sind an dieser Stelle positiv hervorzuheben.

Die Osterakademie wurde mit der Podiumsdiskussion „Die Organisationsfrage stellen: Viele Kleingruppen und zig Kampagnen oder gemeinsam gegen die Fleischindustrie?“ abgeschlossen. In der Diskussion war der „rote Faden“, der sich (in mehrerer Hinsicht) durch das Programm zog, prominent wiederzufinden. Bereits in der Fragestellung wurde deutlich, dass das BMuT für das Ziel warb, alle Teile der „Bewegung“ in einer Offensive zusammenzuschließen, die sich geeint gegen die Fleischindustrie richten solle. Dies setzt nahtlos an die Auftaktdiskussion in dem Sinne an, dass eine pluralistische Bewegung, mit einzeln agierenden, unabhängigen, sich gegenseitig unterstützenden Elementen, abgelehnt werden solle. Und zwar zum Wohle eines (idealerweise zentral) koordinierten Schlages gegen eine einzelne Facette der Tierausbeutung. Während der Kampf gegen die Fleischindustrie zweifellos ein wichtiger ist, ist fraglich, wieso alle anderen Kämpfe zu einem Nebenwiderspruch reduziert zu werden scheinen.

Auch hier hätten wir uns eine Argumentation gewünscht, die herleitet, wieso eine solche Fokussierung sinnvoll sei, wenn doch das Ziel die Abschaffung speziesistischer Ausbeutung und Unterdrückung ist beziehungsweise noch wesentlicher als das, wenn das Ziel

die gesamtgesellschaftliche Befreiung ist. Unklar blieb ebenso, ob und welche Personen beziehungsweise Gruppen oder Organisationen von diesem Zusammenschluss ausgeschlossen bleiben würden.

Fazit: Das Wochenende lieferte zwar diverse Kritikpunkte (siehe auch unseren gesonderten Artikel hierzu rechts) und Meinungsverschiedenheiten zwischen den anwesenden Positionen, jedoch ist ein kritischer Austausch von Ideen ebenfalls Teil des revolutionären Fortschritts und Zeichen einer pluralistischen Bewegung. Jeweils als Frontalvorträge referiert, boten die Workshops leider zu wenig Spielraum zur inhaltlichen Debatte. Fragen aus dem Publikum wurden meist gesammelt und erst anschließend beantwortet. So kam es auch, dass viele Fragen gar unbeantwortet blieben. Sowohl die Workshops als auch die Podiumsdiskussionen, verwendeten größtenteils das generische Maskulinum.

Wir begrüßen das Bestreben, eine Strategie zu finden und zu etablieren, die schlagkräftig und effektiv agieren kann. Dennoch muss zuvor die Frage diskutiert werden, was das tatsächliche Ziel einer solchen Strategie sein könne. Sicherlich ist auch eine fleischlose kapitalistische Gesellschaft vorstellbar, aber nicht erstrebenswert. Tierbefreiung als Befreiungskampf aus anti-egalitären Strukturen ist dabei aber weiter gefasst und kann nicht die Befreiung bestimmter nichtmenschlicher Tiere isoliert betrachten, ohne die Funktionsweise der gesellschaftlichen Wertesysteme zu analysieren, in denen hierarchisches Denken begründet wird. Der Forderung einer gesellschaftlichen Befreiung, wurde häufig gar die Zuteilung von Grundrechten für nichtmenschliche Tiere, also eigentlich eine Tierrechtsposition, gleichgestellt.

Für eine Veranstaltung mit dem Ziel die Bewegung zusammen zu bringen, wäre eine breitere programmatische Aufstellung erstrebenswert. So blicken wir mit bitterem Beigeschmack auf ein Wochenende zurück, welches den Eindruck erweckt, weniger die Zukunft der Bewegung diskutieren zu wollen, als für den marxistischen Klassenkampf und die eigenen Kampagnenziele werben zu wollen.

[1] www.tierrechtsgruppe-zh.ch/wp-content/files/Marxismus_und_Tierbefreiung_Antidot.pdf

TRIGGERWARNUNG: Wir weisen darauf hin, dass in diesem Artikel Relativierung sexualisierter Gewalt, erniedrigende und diskriminierende Sprache, Rassismus und Antisemitismus diskutiert werden.

Antisemitismus und Sexismus – ein genuin linkes Projekt

» von Alan Schwarz und Ina Schmitt

Die Osterakademie 2018, organisiert vom *Bündnis Marxismus und Tierbefreiung*, hat nicht nur einige Diskussionen und Fragestellungen zu einer möglichen Zukunft der Tierbefreiungs- und der Tierrechtsbewegung aufgeworfen (siehe Seite 70), sondern ermöglichte auch einen Einblick in die Prioritäten und das Befreiungsverständnis der marxistischen Gesellschaftslehre, vor allem hinsichtlich der Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu anderen Befreiungskämpfen. Doch auch das musikalische Drumherum – losgelöst vom eigentlichen Programm – bietet einigen Diskussionsstoff.

Zusätzlich zum offiziellen Programm, bieten auch Interaktionen zwischen oder nach den eigentlichen Programmpunkten eine Grundlage zur dringenden Diskussion. Sie lieferten einen Einblick in die politischen Ansichten einiger anwesender Personen und werfen erneut die Frage nach dem Umgang mit antiemanzipatorischem Gedankengut auf.

Besonders fällt hier die eingeladene Teilnahme des Rapperduos „King Veganismus One und Dr. Alsan“ auf. Bereits der Ankündigungstext dieser vermeintlich „vegansten Rap-Crew“ wartet mit diversen „humoristisch“ umschriebenen Ismen auf und lässt keine differenzierte musikalische Analyse komplexer gesellschaftlicher Probleme erwarten. Die verballhornende Verwendung einer Triggerwarnung („Strukturell wahnhaft und irgendwie regressiv – hier ist für jeden nichts dabei“) lässt bereits im Vorfeld ernsthaft an der Programmauswahl zweifeln.

Was folgte, war ein Auftritt, der durchaus einer ECHO-Verleihung „angemessen“ wäre. Das als „heiter“ angekündigte Duo präsentierte sich mit „Songs“ wie „Wurstbitch“, „Vegan Jihad“ und „Ich vegan, Du nichts“ als um keine Ismen verlegen. Doch es verwundert nicht, denn der „King“ selbst hatte sich schon im Vorfeld tatkräftig in Szene gesetzt. Im Rahmen der ersten Podiumsdiskussion verkündete seine Wortmeldung lautstark: „Fick Pluralismus! Fick die DDR!“ Zu späterer Zeit am Abend, im Anschluss an das offizielle Programm, gipfelte der „King“ mit quer durch die Kongresshalle gerufenen „Trinksprüchen“ wie „Tiere sind die Schwächsten, hört endlich auf zu schächten!“ Was folgte, war eine Bemerkung über „die Juden“ [sic], die sich an dieser Stelle jedoch nicht reproduzieren ließe, da sie teilweise im Hintergrundrauschen unterging. Nicht minder problematisch als diese Äußerung selbst, war das überwiegende Schweigen im Raum, das ihr folgte. Letzteres lässt sich vermutlich mit absoluter Sprachlosigkeit und Entsetzen erklären, waren doch derlei Verlautbarungen

auf einer vermeintlich linken Akademie nur schwer vorherzusehen.

Die „Liedtexte“ von King Veganismus One und Dr. Alsan sind online einsehbar und würden in einer detaillierten kritischen Analyse jeden Rahmen dieses Artikels sprengen. Nicht unerwähnt bleiben sollte jedoch ein besonderer Höhepunkt des Auftritts: Nach der Feststellung der Musiker*innen auf der Bühne, sie seien sehr weiß, sprang eine zur Kombo gehörende Person, verkleidet als Kokosnuss und mit dunkelbraun bemaltem Gesicht, auf die Bühne. Diese als „Blackfacing“ bezeichnete Praxis ist ein Faustschlag in das Gesicht aller antirassistischen Bestrebungen – nicht nur im deutschsprachigen Raum, sondern weltweit. Hinzu kommt die bewusste Exotisierung von Individuen mit dunkler Hautfarbe durch das in Beziehung setzen mit einer Kokosnuss.

Den Organisierenden dürfte diese Inszenierung im Vorfeld bekannt gewesen sein, taucht die „tanzende Kokosnuss“ doch bereits im Ankündigungstext auf. Sich in dieser Form als weiße Person über rassistische Unterdrückung lustig zu machen, ist kein „heiterer“ Fauxpas und keine naive Unkenntnis dieser Problematik, sondern gezielte Demonstration von auf Rassismus basierenden Privilegien – gezielte Demonstration von Rassismus.

Das Verhalten des „Kings“ ist neben einer in jeder Hinsicht verkürzten Kritik, durchtränkt von Antisemitismus und dem patriarchalen Einnehmen von Raum, dem der Begriff des „Manspreading“[1] in vollstem Maße gerecht werden kann. Das Ausdrücken von Ablehnung einer Idee (hier: Pluralismus) ist prinzipiell nicht problematisch, jedoch zeugt der Gebrauch des Wortes „fick“ in diesem Kontext von einer in der Rapszene beliebten Glorifizierung sexueller Gewalt, die sich teilweise rhetorisch verklausuliert, teilweise explizit ausdrückt.

In der deutschsprachigen Rapkultur, auch in derjenigen, die sich der linken, meist der marxistischen oder stalinistischen Linken, zuordnen lässt, bleibt die Sprache nicht „nur“ auf Sexismus, Heterosexismus („Homophobie“) sowie auf die großzügige Verwendung von Anspielungen auf extreme sexualisierte Gewalt, beschränkt. Sie beinhaltet häufig ebenso antisemitische Standpunkte und schließt somit den Kreis zur Anspielung auf das Schächten, welche in diesem Kontext keine Kritik an Benutzung oder Mord nichtmenschlicher Tiere darstellt. Andernfalls müsste erklärt werden, wieso nicht-schächtende Schlachtung sprachlich ausgeklammert wird. Statt allgemeiner Ablehnung des Schlachtens, dient das Schächten als Chiffre für ungenierten Antisemitismus, welche sich auch bei der Begründung des nationalsozialistischen Tierschutzgesetzes zeigte.[2]

Dieses Beispiel sollte Anlass genug sein, sich weiter mit antisemitischen und völkisch-nationalistischen Standpunkten in linken Strömungen beziehungsweise den Tierbewegungen zu beschäftigen. Kürzlich wurde erst in den Medien über die Kontroverse bei der populären ECHO-Verleihung diskutiert, die bereits im vergangenen Jahr negativ durch die Inklusion der rechten national-konservativen Band Frei.Wild und des verschwörungstheorie-nahen, antisemitischen Querfrontlers Xavier Naidoo auffiel. Nachdem dieses Jahr wieder prominent mit unter anderem Antisemitismus und Homophobie aufgefahren wurde, als die Rapper Kollegah und Farid Bang ausgezeichnet wurden, zog die Musikindustrie Konsequenzen und kündigte an, die Verleihung nach 2018 nicht fortzuführen. Diese begrüßenswerte Entscheidung einer Mainstream-Einrichtung wünschen wir uns auch im Kontext linker Strukturen. Denn die in diesem Artikel beschriebenen menschenverachtenden Standpunkte des Rapperduos sind keineswegs ein Einzelfall innerhalb der (selbstidentifizierten) Linken.

Etwa der Rapper Derbst One, der sich auf Marx, Engels, Lenin und Stalin bezieht, steht in Verbindung mit mindestens der marxistisch-leninistischen SDAJ (DKP Jugendorganisation) und der RAK (Rote Aktion Köln) und fällt zunächst dadurch auf, in seinen Texten möglichst viele Personengruppen tot sehen zu wollen („Rote Armee“, „Zaid“), allen voran möglichst viele Jüd*innen und Amerikaner*innen. Ergänzt wird dies durch die Romantisierung der Anschläge auf das World Trade Center am 11. September 2001 („Ruhrpott Inferno“). Auch Misogynie, Glorifizierung sexualisierter Gewalt und Homophobie sind fester Bestandteil des Repertoires.[3]

Ähnliche Inhalte und Rhetorik finden sich interessanterweise auch bei Julian Fritsch, besser bekannt unter seinem nationalsozialistischen Rapper-Alias als MaKss Damage.[4] Dieser gibt sich in der Anfangszeit seiner Musikkarriere noch als linksradikaler Stalinist aus und wird in linken Gruppen, unter anderem wiederum der SDAJ, für seine anti-imperialistischen Texte und Loblieder auf Lenin gefeiert. Wie auch bei Derbst One, steht hier der Mord politischer Gegner*innen stark im Vordergrund. Ein Motiv, was sich bei weiteren, vermeintlich linken, Rappern widerfindet, wie etwa dem vegetarischen Rapper-Projekt „EightFiveZero” welches mit offensichtlichem Antisemitismus und expliziter Homophobie „Sozialisten, Stalinisten und Kommunisten” dazu auffordern möchte „die Fäuste hoch” zu heben. Die Liste mit ähnlichen „Künstler*innen“ setzt sich fort (MC Intifada, S.Castro, Delirium & Zynik, etc.), und immer wieder finden sich Verbindungen zu kommunistischer Symbolik, zur Roten Armee, und entsprechenden zeitgenössischen Gruppen (SDAJ, AKA).

Dies bedeutet nicht, dass marxistische Gesellschaftstheorie prinzipiell abzulehnen sei oder alle marxistischen Gruppen automatisch antisemitisch wären. Doch legt die in diesem Artikel diskutierte, kleine Auswahl menschverachtender „Künstler” nahe, dass es ein ernstzunehmendes Problem in Teilen der (selbstbezeichneten) Linken gibt, insbesondere bei roten Teilen. In diesem Kontext ist auch die Behauptung des auf der Osterakademie auftretenden Rapperduos, ihre Texte und Aussagen seien etwa Satire oder gar Ironie, mehr als unplausibel, sind doch die Parallelen zwischen den Texten von King Veganismus One und Derbst One frappierend.

Derartig rassistische, antisemitische, sexistische und anderweitig menschenfeindliche Diskriminierung hat in einer emanzipatorischen Bewegung absolut nichts verloren und muss kompromisslos bekämpft werden. Sie sollten nicht zugelassen und toleriert oder gar tanzend gefeiert werden. Die Tatsache, dass diese Tendenzen erst Fuß fassen konnten, sollte uns wachrütteln, unsere Bündnisse und Strategien kritisch zu hinterfragen.

[1] Als Manspreading wird ursprünglich bezeichnet, wenn durch breitbeiniges Sitzen weitere Plätze, beispielsweise in der U-Bahn, blockiert werden. Erweitert wird der Begriff auch dafür benutzt, wenn männlich gelesene Personen durch dominantes und respektloses Verhalten einen Raum für sich einnehmen beziehungsweise vereinnahmen.

[2] Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit der Aufwertung der eigenen Gruppe über den Umgang mit nichtmenschlichen Tieren sowie die Entstehung des Reichstierschutzgesetzes, siehe den Artikel von Ina Schmitt, „Tierschutz – nationales Merkmal der moralischen Überlegenheit“, TIERBEFREIUNG 98

[3] de.indymedia.org/node/6193

[4] www.endstation-rechts.de/news/endlich-angekommen-ex-stalinist-makss-damage-konvertiert-zum-nationalensozialismus.html

ANONYMOUS FOR THE VOICELESS

CHANCEN UND KRITIK AUS DER TIERBEFREIUNGSPERSPEKTIVE

» von Kai Blekker



Die im April 2016 gegründete, international agierende Tierrechtsorganisation *Anonymous for the Voiceless* (AV)[1] hat mit weltweit bereits 585 Ortsgruppen beziehungsweise *Chaptern* [2] (Stand 16. April 2018), darunter über 70 im deutschsprachigen Raum, erstaunlich schnell eine beachtliche Größe erreicht. Neben ihrem enormen Wachstum erscheint die Organisation auch aufgrund der Kritik, wie etwa in der letzten Ausgabe der TIERBEFREIUNG aufgegriffen oder auch in Diskussionen in sozialen Netzwerken vermehrt aufkommend, einer genaueren Betrachtung wert zu sein. Diese erfolgt im vorliegenden Artikel aus Sicht eines sich der emanzipatorischen Tierbefreiungsbewegung zugehörig fühlenden Aktivisten, der von Mitte bis Ende vergangenen Jahres an mehreren Aktionen verschiedener *Chapter* teilgenommen und auch wenige selbst organisiert hat, dann jedoch unter anderem eine Rechtsoffenheit feststellen musste. Er setzte sich in den Folgemonaten weiterhin sehr intensiv mit AV auseinander und möchte mit dem folgenden Text insbesondere die Ursachen für den hohen Zulauf erörtern sowie versuchen, die sich daraus ergebenden Chancen, gleichermaßen aber auch die von AV ausgehenden und nicht zu unterschätzenden Gefahren für die Tierbewegung und andere Befreiungskämpfe aufzeigen.

AV beschränkt sich bislang auf eine einzige Aktionsform, die „Cube of Truth"-Demos (Cubes), die von den Gründer*innen Asal Alamdari und Paul Bashir stark an „The Earthlings Experience"[3] angelehnt wurde: Schwarz gekleidete Aktive, die Guy-Fawkes-Masken tragen, stellen sich zu einem Würfel angeordnet auf, halten dabei Laptops, Tablets, Fernseher oder auch Schilder mit der Aufschrift TRUTH beziehungsweise WAHRHEIT. Diese Aktiven dürfen nicht mit Passant*innen reden, das ist denjenigen im „Outreach" [sic!] vorbehalten. Von ihnen sollen Gespräche nur mit Passant*innen gesucht werden, die sich das gezeigte Videomaterial „längere" Zeit ansehen. Die Videos sind größtenteils länderspezifisch und zeigen Aufnahmen etwa aus Zucht, Brütereien, Mast und Schlachtung. In den Gesprächen wird die Fragetechnik „sokratische Methode" angewandt. Reformistische Aussagen sind hierbei nicht zulässig, AV positioniert sich abolitionistisch.[4] Am Ende jeder Demo werden die Gespräche zusammengezählt, bei denen die „Outreacher" [sic!] den Eindruck hatten, ihr Gegenüber würde nun ihre*seine Ernährungsweise ernsthaft überdenken. Seit der Gründung vor zwei Jahren schreibt sich AV so insgesamt über 125.000 „conversions" (Gesinnungswandel) zu.[2] Auch hier spiegelt sich ihr starkes Wachstum wider: In den ersten sechs Monaten nach Bestehen wurden lediglich 1.000[5], also unter ein Prozent der mittlerweile erreichten „conversions", gezählt, gefolgt von einem exponentiell anmutenden Anstieg. Interessierten Passant*innen werden als Abschluss der Gespräche „Closing Cards" (Infokarten)[6] mit Verweisen auf Dokumentationen, Vorträge, Bücher und Webseiten mitgegeben, sodass sie direkt einige Möglichkeiten an der Hand haben, später weitere Informationen einzuholen. Als optionaler Bestandteil der „Cube"-Demos wird in vielen Städten auch ein Tisch mit zusätzlichem Informationsmaterial aufgestellt.

Chancen

AV schafft es mit den „Cubes", erstaunlich viele Menschen für den Straßenaktivismus zu gewinnen. Nicht nur unter den Teilnehmenden, von denen der größte Teil der Altersklasse Anfang bis Mitte 20 angehören dürfte, sondern auch unter den ebenfalls überwiegend sehr jungen Organisierenden der „Chapter", scheinen sich auffällig viele Menschen zu befinden, die erst seit einem Jahr oder kürzer vegan leben und sich (über die „Cubes" hinaus) auf noch keinerlei andere oder nur geringste Erfahrungen im Aktivismus stützen können. Gerade für Neuaktive bietet sich hier doch auch ein sehr niederschwelliger Einstieg: Sie können zunächst einfach nur im Cube stehen, „geschützt" durch die Maske und ohne die Angst, in Gesprächen mit Passant*innen eventuell durch noch vorhandene Wissenslücken negativ aufzufallen oder in ihrem Anliegen aufgrund mangelnder Erfahrung in Gesprächsführung zu scheitern. Sie können anfangs den Gesprächen der erfahreneren Aktiven zuhören, hierbei lernen und, sobald sie sich dazu bereit fühlen, selbstbestimmt erste Gehversuche im „Outreach" starten. Auch gibt es „Outreach"-Workshops, die in verschiedenen Städten angeboten und online zur Verfügung gestellt werden (siehe zum Beispiel Endnote 4). Der Wunsch, sich möglichst viel Wissen aus dem Bereich der Tierausbeutung anzueignen (aber auch nicht darüber hinaus zu anderen Unterdrückungs- und Ausbeutungsformen), könnte zudem bei einigen Aktiven zusätzlich durch einen Wettbewerbsgedanken getragen sein, wenn es Teil der eigenen Zielsetzung wird, mehr „conversions" als andere „Outreacher" [sic!] oder „Chapter" zu erreichen. Wobei die Verbundenheit innerhalb der „Chapter", etwa durch ein gemeinsames Essen im Anschluss an die Demos und zwischen den „Chaptern" durch gemeinsame Fortbildungen und Aktionen der Organisierenden in wechselnden Städten, gestärkt wird. Entsprechend erscheint das Zusammengehörigkeitsgefühl sehr groß, was sich in der gegenseitigen Unterstützung zwischen den „Chaptern" oder in der gerne verwendeten Begrifflichkeit „fam(ily)" (Familie) für AV widerspiegelt. Die hohe Mobilisierungskraft insbesondere bei jungen Menschen wird zum Teil auch auf die (vollkommen zu Unrecht) suggerierte Nähe zum Hacker-Kollektiv „Anonymous" zurückgehen, an das der Name und die verwendeten Guy-Fawkes-Masken erinnern.

AV schafft es mit den „Cubes", erstaunlich viele Menschen für den Straßenaktivismus zu gewinnen. Nicht nur unter den Teilnehmenden sondern auch unter den Organisierenden scheinen sich auffällig viele Menschen zu befinden, die erst seit einem Jahr oder kürzer vegan leben und sich (über die „Cubes" hinaus) nur auf geringste Erfahrungen im Aktivismus stützen können.





„Geschützt“ durch die Maske und ohne die Angst, in Gesprächen mit Passant*innen zu scheitern, bietet der Cube gerade für Neuaktive einen sehr niederschwelligen Einstieg. Darin, dass AV in so kurzer Zeit so viele Menschen für den Aktivismus gewonnen hat, die vorher noch nicht aktiv waren, zeigt sich das enorme Potential, das hier schlummert und bisher nicht gut ausgeschöpft werden konnte.

Auch Internetprominenz wie „Earthling Ed“, James Aspey oder Joey Carbstrong wird bemüht, um die Bekannt- und Beliebtheit AVs zu steigern.[7]

Aus dem zuvor Beschriebenen lassen sich einige Möglichkeiten für die etablierten Organisationen und Gruppen ableiten, wie die Gewinnung neuer Aktiver zu verbessern wäre. Darin, dass AV in so kurzer Zeit so viele Menschen für den Aktivismus gewonnen hat, die vorher noch nicht aktiv waren, zeigt sich das enorme Potential, das hier schlummert und bisher nicht gut ausgeschöpft werden konnte. Als Hürde für erste Gehversuche im Aktivismus mag die im Vergleich zu AV meist deutlich größere Bandbreite an Aktionsformen erscheinen, häufig verstärkt durch *single-issue* (Einzelthemen-)Aktionen, die eine noch höhere Wissenstiefe erfordern. Zusammen mit der teilweise erschlagenden Fülle an Informationen auf den zugehörigen Internetseiten, kommen – solange nichts anderes klar kommuniziert wird – möglicherweise die Sorgen auf, es wäre ein umfassendes, selbst angeeignetes Vorwissen erforderlich und jede*r müsse sich von Anfang an in sämtlichen Rollen einbringen können. Ein niederschwelliger Einstieg ließe sich etwa in Form einer einfachen, separaten Kampagne oder einer ausgegliederten Unterorganisation schaffen. Deren eigenständige Internetpräsenz könnte sich auf das Wesentliche beschränkt, dabei aber die möglichen Rollen beziehungsweise Tätigkeiten für die Aktiven ausreichend klar darstellen und Möglichkeiten zur Aneignung des dafür erforderlichen Wissens bieten, wie kurze Videoworkshops. Im Selbstverständnis sollte auf das bei emanzipatorischen Gruppen übliche, linke Vokabular verzichtet werden. Dieses scheint bei hierin unbedarften Neuaktiven abschreckend zu wirken und sie zu überfordern, statt Interesse für weitere Recherchen und eine Erweiterung des eigenen Horizontes zu wecken. Sie könnten innerhalb des beschriebenen Angebotes langsam wachsen und später zu den übergeordneten Gruppen oder Organisationen wechseln, wenn die zu überwindende Hürde nicht mehr so hoch wirkt.

Neben der Schaffung besserer Einstiegsmöglichkeiten für Neuaktive ergibt sich für die Tierbefreiungsbewegung eine weitere Chance durch die Eingliederung der vielen Menschen, die durch *Cubes* glücklicherweise schon für den Aktivismus gewonnen wurden und zukünftig noch werden. Sie könnten auch den emanzipatorisch ausgerichteten Teil der Bewegung erheblich stärken. Hierfür geeignete Strategien zu entwickeln, erscheint gerade auch vor dem Hintergrund besonders wichtig, dass, wie in den folgenden Absätzen genauer diskutiert wird, die Aktiven bei AV sehr wahrscheinlich mit äußerst problematischem bis menschenverachtendem Gedankengut in Berührung kommen. Dieses Gedankengut ist fatalerweise sehr tief in der Organisation verwurzelt und daher kaum zu beseitigen (siehe unten). Gerade Neuaktive, die meist noch nicht über ein ausreichend ausgebildetes Reflexionsvermögen und Wissen in Menschenrechtsfragen verfügen, könnten dadurch dem Kampf gegen die Ursachen sämtlicher Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse sogar dauerhaft

verloren gehen. Um bei ihnen eine Sensibilisierung auch für andere Befreiungskämpfe zu erreichen und sie weiterzubilden, sollten die hier üblichen Defizite festgestellt werden. Tierbefreiungsaktive mit größerem Hintergrundwissen könnten hierauf maßgeschneiderte Workshop-Angebote erarbeiten und mit diesen an AV beziehungsweise die einzelnen „Chapter“ herantreten. Sollten bereits geeignete Angebote existieren, gilt es zu einer Teilnahme zu animieren. Auch ein offener Brief, gemeinsam von etablierten Organisationen verfasst, sowie konsequentes Aufklären in den zugehörigen (Online-) Diskussionen sollte – wie es ja auch in der Vergangenheit bei zahlreichen Aktiven von *PeTA* beziehungsweise *PeTA 2-Streetteams* zu beobachten war – viele der für AV aktiven Menschen zum Überdenken ihres dortigen Engagements bringen und hoffentlich einen Wechsel zu emanzipatorischen Gruppen anregen.



Bei AV zeigt sich an unterschiedlichen Stellen eine starke Unbedarftheit in der Verwobenheit verschiedener Befreiungskämpfe bis hin zu einer menschenverachtenden und gewaltverherrlichenden Haltung.

Kritik

Bei AV zeigt sich an unterschiedlichen Stellen eine starke Unbedarftheit in der Verwobenheit verschiedener Befreiungskämpfe bis hin zu einer menschenverachtenden und gewaltverherrlichenden Haltung. So empfindet es etwa Paul Bashir, Co-Founder und Director, als frustrierend, wenn Aktive zunehmend auch Menschenrechtsfragen berücksichtigen wollen[8], bestätigt den Organisator des Londoner „Chapters“ in seinem Bedauern, dass Menschen mit politisch rechten Ansichten von der Tierbewegung ausgeschlossen seien[9], unterstellt (in einem Video seines Youtube-Channels über „Intersektionale Heuchler*innen“) intersektionalen Aktiven das Herabsetzen von veganen Angelegenheiten für ihre eigene Menschenrechtsagenda[10] und sieht in vielen (!) von ihnen Speziesist*innen, da sie sich gegen die Verwendung des Holocaust-Vergleiches aussprechen.[11] Auch hebt er Gary Yourovsky nicht nur als „beautiful person“[12] (wunderbare Person) oder „very kind hearted person“[13] (sehr gutherzige Person) empor, sondern relativiert zusätzlich noch direkt dessen abscheuliche Gewaltphantasien als eben einen Ansatz[14], durch den Gary nicht zum Ziel für Angriffe werden sollte, und so weiter.

Insbesondere für die Neuaktiven und auch für die Organisierenden haben die Gründer*innen und Leiter*innen AVs eine starke Vorbildfunktion. Ihre äußerst problematischen, zu Kernwerten der Tierbefreiungsbewegung widersprüchlichen Äußerungen können hier einen enormen Schaden anrichten.

AV trägt zusätzlich mit gleich mehreren Empfehlungen und Veröffentlichungen zur Verbreitung menschenverachtenden und gewaltverherrlichenden Gedankengutes bei. So ist Gary Yourovsky auch auf AVs Internetseite[15], in zahlreichen Posts der zugehörigen Facebook-Seite und auf der „Closing Card“[6] vertreten. Letztere empfiehlt zudem „Earthlings“ und damit ein weiteres Mal den Holocaust-Vergleich, die Seite „veganstart.de“ von *PeTA* oder den Film „OKJA“, in dem ein Tierbefreiungsaktivist seinen Mitstreiter wegen einer falschen Übersetzung fast zu Tode prügelt und das Freikaufen eines nichtmenschlichen Tieres unkritisch dargestellt wird. Auch ein Kochbuch von „Thug Kitchen“, die sich fleißig rassistischer Stereotypen bedienen[16, 17], wird beworben.[18] Ein Beitrag AVs in Manier nationalsozialistischer Tierschutzpropaganda wurde bereits in der Ausgabe 98 der TIERBEFREIUNG aufgegriffen. Als weiteres Beispiel ihrer vielen unsäglichen Veröffentlichungen sei hier eine Abbildung genannt, die wohl besonders wichtig erschien, da sie einige Monate später noch ein zweites Mal gepostet wurde[19, 20]: Ein Mensch mit Guy-Fawkes-Maske steht mit einem gefesselten Menschen auf der Schulter am Rand eines Erdloches, neben diesem ein Schild mit der Aufschrift „ANIMAL ABUSERS“ (Tierquäler*innen) und einem Pfeil nach unten.

Die oben angeführten Äußerungen von Paul Bashir offenbaren eine, genauso auch an anderen Stellen offensichtliche „Non-Humans First“ (NHF)-Mentalität, einschließlich ausdrücklicher Rechtsoffenheit. Diese ist bei weitem nicht nur auf ihn und den erwähnten Londoner Organisator beschränkt. Auch in einem deutschen „Chapter“ wird etwa ein Organisator geduldet, in dessen Facebook-Chronik sich unter den nur wenigen öffentlichen Beiträgen einige mit rechtsextremem, rassistischem und antifeministischem Hintergrund finden. Dazu gehören etwa Videos des rechtsextremen „THEREBEL.media“[21] und von Gavin McInnes[22], unter anderem Gründer der rechtsextremen Gruppe „Proud Boys“[23], oder eine vermeintlich wissenschaftliche

Es ist erschreckend, wie vieles von dem, was in der emanzipatorischen Tierbefreiungsbewegung erarbeitet wurde, bei AV ignoriert wird oder aufgrund einer mangelnden inhaltlichen Auseinandersetzung mit Geschichtlichem der Bewegung auch ganz einfach unbekannt ist.



Publikation zu den geringeren kognitiven Fähigkeiten von „Blacks“[24], an der besagter Organisator insbesondere eine tabellarische Übersicht angeblicher Rassenunterschiede einer Empfehlung wert sah. Er fiel zudem durch Kommentare wie „Intersektionalität ist bullshit“ und „Feminism is cancer“ (Feminismus ist Krebs) auf, passend zu von ihm geteilten anti-feministischen Videos. AV wurde mehrfach darauf aufmerksam gemacht, auch ein weiteres Mal nachdem sie – auf monatelanges Einwirken hin – in einem Statement unter anderem Rassismus und Sexismus als nicht mit ihren Werten einhergehend bezeichneten. Dies erwies sich jedoch als Lippenbekenntnis. So wird diesem Organisator weiterhin eine gehobene und somit einflussreiche Position innerhalb der Hierarchie AVs zugestanden. Andere Organisatoren deutscher „Chapter“ äußerten in Online-Diskussionen unter anderem, dass die AfD „KEINE [sic!] rassistische Partei“ sei und wir im Falle des Ausschlusses von AfDler*innen von „Cubes“ „in einer Meinungsdiktatur“ wären. Auch wurde – im Stile rechter Hetze und Angstmacherei – festgestellt, eine fehlende Obergrenze für die Aufnahme flüchtender Menschen könne „durchaus zu Problemen führen wie beispielsweise Frauendiskriminierung, et cetera“, um hier nur einige Beispiele herauszugreifen.

Es ist erschreckend, wie vieles von dem, was in der emanzipatorischen Tierbefreiungsbewegung erarbeitet wurde, bei AV ignoriert wird oder aufgrund einer mangelnden inhaltlichen Auseinandersetzung mit Geschichtlichem der Bewegung auch ganz einfach unbekannt ist. Neuaktive, die ihren Aktivismus auf die Teilnahme an Cubes oder das Organisieren dieser beschränken, kommen hiermit entsprechend nicht in Berührung oder, so sie unkritisch das von der Leitung AVs verbreitete Gedankengut aufnehmen, tragen sogar zu einer weiteren Stärkung der NHF- oder HFT („Hauptsache für die Tiere“)-Mentalität bei. Sie öffnen damit unter anderem Rechten Tür und Tor zur Tierbewegung. Diese Gefahr darf, gerade im Angesicht des rasanten Wachstums von AV unter keinen Umständen unterschätzt werden. Es ist dringend angeraten, hier mit aller Kraft gegenzusteuern und eine Sensibilisierung dafür zu erreichen, dass es nicht allein mit der Umstellung auf eine vegane Lebensweise getan ist, sondern die gemeinsamen Ursachen sämtlicher Unterdrückungs- und Ausbeutungsverhältnisse zu bekämpfen sind.

[1] www.anonymousforthevoiceless.org/

[2] web.facebook.com/anonymousforthevoiceless/posts/1760215164000706

[3] theearthlingsexperience.com/

[4] www.youtube.com/watch?v=Dswo03QhldY&feature=youtu.be&t=1200

[5] web.facebook.com/anonymousforthevoiceless/videos/1262463163775911/

[6] pbs.twimg.com/media/DQ8IncDXcAAyw7y.jpg

[7] www.facebook.com/anonymousforthevoiceless/posts/1598345320187692

[8] www.youtube.com/watch?v=8kQjaF8yJw0&feature=youtu.be&t=199
"… es ist manchmal wirklich sehr frustrierend, wenn sogar die besten Leute, die zur veganen Bewegung beitragen und diese unterstützen, ankommen und sagen: "Lasst uns menschliches Leiden zunehmend beachten"…."

[9] www.youtube.com/watch?v=8kQjaF8yJw0&feature=youtu.be&t=282
George Martin, Organisator des Londoner „Chapters“, bedauert, dass Menschen mit politisch rechten Ansichten von der veganen Bewegung ausgeschlossen seien und wünscht sich, dass Feminist*innen gemeinsam mit Männerrechtsaktivist*innen, Unterstützer*innen der Grünen Partei gemeinsam mit Unterstützer*innen von Donald Trump an Tierrechtsmärschen teilnehmen und sagt, dass das Ausschließen von Menschen, die eine andere politische Einstellung haben, keine inkludierende Bewegung erschaffen würde.

[10] www.youtube.com/watch?v=8kQjaF8yJw0&feature=youtu.be&t=317
Paul Bashir antwortet Georg Martin auf [9] wie folgt:
"Ja, total, Mann! Wie du sagst, viele von diesen intersektionalen Leuten setzen vegane Thematiken für ihre eigene Agenda herab, für ihre eigene Menschenrechtsagenda."

[11] youtu.be/1u_OLZNpM4c?t=3036
Paul Bashir über intersektionale Aktive und den Holocaust-Vergleich: "Ich habe genug davon gesehen, um zu wissen, dass viele dieser Leute tatsächlich Speziesist*innen sind und der veganen Bewegung sehr, sehr stark schaden, weil sie diese Idee verbreiten, dass wir diese Begriffe nicht benutzen dürfen, um die vegane Botschaft zu vermitteln, weil sie – in diesem Fall der Begriff "Holocaust" – verwendet wurden für das, was den Juden im Naziregime passiert ist. Nun, es gibt Holocaust-Überlebende, die selbst diesen Begriff verwenden…"

[12] youtu.be/2ohk6scR_ac?t=126

[13] www.youtube.com/watch?v=1u_OLZNpM4c&feature=youtu.be&t=1471

[14] www.youtube.com/watch?v=1u_OLZNpM4c&feature=youtu.be&t=1736
"Er sagte, er wünschte, dass alle Pelzträger*innen vergewaltigt werden, damit sie wissen, wie es ist, einen analen Stromschlag zu bekommen, und ihnen die Haut heruntergerissen wird, während sie noch am Leben sind. Das ist ein Wunsch, den er kundgetan hat. Es war ein Wunsch und er wird bis heute dafür verachtet, immer noch deswegen öffentlich verachtet. Also, ich denke, selbst in solchen Fällen, denke ich immer noch, dass wir ihn dafür nicht verfolgen sollten, weil er offensichtlich einen Ansatz wählt, der anders ist in der Weise, die Botschaft rauszubringen."

[15] www.anonymousforthevoiceless.org/mustsees/

[16] edition.cnn.com/2014/10/10/living/thug-kitchen-controversy-eatocracy/index.html

[17] blog.bravebirds.org/archives/2114

[18] www.anonymousforthevoiceless.org/mustreads/

[19] www.facebook.com/anonymousforthevoiceless/photos/a.1120333407988888.1073741828.1118053411550221/1173871759301719

[20] www.facebook.com/anonymousforthevoiceless/photos/a.1120333407988888.1073741828.1118053411550221/1291728034182757

[21] en.wikipedia.org/wiki/The_Rebel_Media

[22] Gavin McInnes wirkte bis 2017 an dem rechtsextremen „The Rebel Media“[21] mit und ist aktuell für das ebenfalls rechtsextreme „Taki's Magazine“ [rationalwiki.org/wiki/Taki] tätig. 2016 gründete er die rechtsextreme Gruppe „Proud Boys“.[23] McInnes äußert sich außerdem gerne sexistisch/frauenfeindlich, zum Beispiel „Das ist gewissermaßen Gottes Art und Weise – das ist die Art und Weise der Natur – zu sagen, dass Frauen mit den Kindern zuhause sein sollten. Sie sind glücklicher dort.“ Oder Frauen sollten nicht zum Spring Break gehen weil sie „nicht so stark wie Männer sind – sie können nicht mal Alkohol so gut wie Männer vertragen." Zudem hält er Transphobie für natürlich und sagte „Ich bin kein Fan des Islam. Ich denke es ist fair, mich islamophob zu nennen.“ (NBC-Interview, 2017).
www.youtube.com/watch?v=y34fsfJSCvQ&feature=youtu.be&t=92
www.salon.com/2015/03/25/hannity_panelist_gavin_mcinnes_girls_shouldnt_go_on_spring_break_because_women_arent_as_strong_as_men_cant_hold_their_booze/
www.mediaite.com/online/vice-founders-transphobia-article-may-cost-him-ad-agency-job/

[23] en.wikipedia.org/wiki/Proud_Boys
Hier ist etwa unter "1 Operation" zu lesen, dass das Aufnahmeritual der "Proud Boys" unter anderem „Rekruten verpflichtet, einen Kampf mit einem*r Antifa-Aktivist*in bei einer öffentlichen Kundgebung zu führen.“
Es sei auch die Lektüre der folgenden Artikel empfohlen:
montreal-antifasciste.info/en/the-proud-boys/
www.splcenter.org/fighting-hate/extremist-files/group/proud-boys
apnews.com/964cc747d67e4ae6863b07acb3c52539/protests-erupt-nyu-amid-event-conservative-speaker

[24] www1.udel.edu/educ/gottfredson/30years/Rushton-Jensen30years.pdf
Die Veröffentlichung wurde verfasst von John Philippe Rushton, der unter anderem Präsident der zu den „active white nationalist groups“ gehörigen Stiftung „Pioneer Fund“ war, und von Arthur Jensen, der 1,1 Millionen Dollar von Pioneer Fund bezog. Beide sind bemüht, afrikanisch stämmigen Menschen einen (genetisch bedingt) erheblich niedrigeren Intelligenzquotienten zuzuschreiben und sie auch in Form weiterer vermeintlicher Rassenunterschiede zu diskreditieren.
de.wikipedia.org/wiki/John_Philippe_Rushton#Leben
en.wikipedia.org/wiki/Arthur_Jensen#Assessment

Für eine starke *Bewegung!*

Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. die tierbefreier e.V. kämpfen bereits seit 1985 gegen Tierausbeutung. Sie organisieren Proteste, machen Aufklärungsarbeit und geben das Magazin TIERBEFREIUNG heraus. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Magazin „TIERBEFREIUNG"

Das Magazin versteht sich als Bewegungs- und nicht als Vereinsmedium. Themen sind Tierausbeutung, Proteste und Aktivismus, Diskussion und Vorstellung von Strategien und Profil der Bewegung, Kultur, Theorie, aktuelle Nachrichten und vieles mehr!







◯ MITGLIEDSCHAFT

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer*in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.

◯ ABO

Ja, ich möchte die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 19 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (E-Mail an abo@tierbefreier.de).

MEIN MITGLIEDSBEITRAG:

◯ **31 Euro im Jahr** ◯ **oder ______ Euro im Jahr**

MEIN ABOBETRAG:

◯ **19 Euro im Jahr** ◯ **oder ______ Euro Soliabo/Jahr**

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

BITTE EINSENDEN AN:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
oder per Fax an
040/38017854612

Auch online unter
www.tierbefreier.de

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Mitglied bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet mind. 19,- Euro/Jahr. Das Abo verlängert sich nach Ablauf um ein weiteres Jahr, wenn nicht mindestens 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.



Zwei von 25 Beagles aus der *Harlan-Winkelmann*-Zucht. So wie sie sind nun 30 Beagles der *BASF* in Sicherheit.

Der Artikel „Der lange Atem der Tierrechtsbewegung" bildet den zweiten Teil einer mehrteiligen Historiografie und Analyse der Tierrechtsbewegung. Der nächste Teil legt den Schwerpunkt auf die vielfältigen Aktionsformen und ihre Entwicklung.

Der lange Atem der Tierrechtsbewegung

Mit Kampagnen gegen Tierausbeutung

» von Farina Graßmann

Im Großbritannien der 1960er und 70er Jahre standen immer mehr Menschen für die Rechte von Tieren ein. Die *Animal Liberation Front* (ALF) entwickelte sich als Überbegriff für Aktionen, die sich gegen die Ausbeutung von Tieren richten.[1] In den 80er Jahren fand die ALF auch in Deutschland Unterstützung.

Anfangs konzentrierten sich die Aktionen der ALF vor allem auf die Befreiung von Tieren[2] und die Verhinderung von Jagden. Doch im Laufe der 90er Jahre kam mit dem „*Campaigning*" eine weitere Aktionsform hinzu. Die mehrere Monate bis Jahre dauernden Kampagnen erforderten nicht nur bei den Aktivist_innen einen langen Atem, sondern auch bei den Tierausbeuter_innen.

Mit *Stop Huntingdon Animal Cruelty* (SHAC) begann im Jahr 1999 eine britische Kampagne, die noch Jahre später international für Aufsehen sorgen sollte. Gleichzeitig können Aktivist_innen daraus Wissen für aktuelle Kampagnen schöpfen.

SHAC – die Kampagne beginnt

SHAC richtete sich gegen den britischen Tierversuchskonzern *Huntingdon Life Sciences* (HLS). Der Konzern führte damals mehr als die Hälfte der in Großbritannien in Auftrag gegebenen Tierversuche durch. Jeden Tag kosteten die Versuche 500 Tieren das Leben.[3]

Verdeckte Einsätze von Aktivist_innen (siehe Infokasten) brachten Licht ins Dunkel der HLS-Versuchslabore und sorgten für weltweite Aufmerksamkeit.

Der öffentliche Druck auf HLS nahm mit den Undercover-Reportagen zu und bescherte dem Konzern ein finanzielles Desaster. Ende des Jahres 1998 wurde eine außerordentliche Sitzung einberufen, auf der die Anteilseigner_innen erfuhren: HLS war pleite. Nur durch einen Kredit über 41 Millionen Euro konnte das Unternehmen durch die *NatWest Bank* gerettet werden.[4]

Auf den Straßen wurde Protest laut. Um den grausamen Versuchen ein Ende zu setzen, richteten sich die Proteste nicht nur gegen HLS , sondern auch gegen Firmen, die mit HLS Geschäftsbeziehungen pflegten und den Konzern dadurch unterstützten.

Allein im April 2001 wurden in Großbritannien an mehr als 20 Tagen Aktionen gegen HLS durchgeführt. Die größte fand anlässlich des *Internationalen Tages des Versuchstieres* statt. Die Aktivist_innen trafen sich – unter den argwöhnischen Augen der Polizei – in London. Von dort aus begaben sie sich in Gruppen zu weiteren Treffpunkten. Als Ziele wurden Unternehmen ausgewählt, die mit HLS zusammenarbeiteten. Mit lauten Sprechchören und langen Reden machten die Aktivist_innen auf das Leid der Tiere aufmerksam. Vorsorglich hatte die Polizei mehrere Gebäude abgesperrt und überwachte die Aktionen mit Hundertschaften und Helikopter – ein kostspieliges Unterfangen. Doch die lautstarken Proteste, die spontan vor den Privathäusern von HLS-Geschäftspartner_innen abgehalten wurden, konnte auch die Polizei nicht verhindern.

SHAC – eine Kampagne geht um die Welt

Der Druck der Aktivist_innen zeigte Wirkung: Anfang des Jahres 2001 zog die *Royal Bank of Scotland* Kredite über rund 74 Millionen Mark zurück.[5] Wenige Monate später gab *Stop Huntingdon Animal Cruelty* (SHAC) den Startschuss für eine europaweite Kampa-

Licht ins Dunkel der HLS-Versuche

Acht Monate arbeitete die Tierrechtlerin Sarah Kite im Jahr 1989 verdeckt für die *British Union for the Abolition of Vivisection* (BUAV). Dabei sammelte sie im damals größten Tierversuchslabor, dem *Huntingdon Research Centre*, Informationen über die von HLS durchgeführten Versuche.

Obwohl Sarah Kites Informationen für Entrüstung sorgten, gelang es HLS, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Acht Jahre sollte es dauern, bis HLS durch *„It's a Dog's Life"* erneut in die Kritik geriet. Die Reportage wurde 1997 von dem britischen Fernsehsender *Channel Four* ausgestrahlt. Die Aufnahmen der versteckten Kameras sprachen für sich, Leugnen war dieses Mal zwecklos.

Das juristische Nachspiel war nicht der Rede wert: Zwei Angestellte von HLS wurden zu 60 Stunden Sozialarbeit verurteilt. Doch wirtschaftlich traf es HLS deutlich härter. Die Aktien fielen ins Bodenlose, Kund_innen beendeten die Zusammenarbeit, Banken zogen die Kredite zurück.

Nur drei Monate nach *„It's a Dog's Life"* folgten Aufnahmen aus den USA. Michelle Rokke sammelte für *PeTA* Informationen aus dem *Princeton Research Centre in New Jersey*. Die Aufnahmen zeigten die Grausamkeit der Versuche und sorgten für weltweite Aufmerksamkeit.

Chronik eines finanziellen Desasters (unvollständig)

2000:

- **Phillips & Drew** (damals größter Aktionär) verkauft seine gesamten 31.000.000 Aktien für je einen Penny.
- **HSBC** (damals zweitgrößte Bank der Welt) gibt die Geschäftsbeziehungen zu HLS auf.
- HLS wird von der New Yorker Börse gestrichen.



2001:

- Die **Citibank** (damals größte Finanzfirma der Welt) gibt die Geschäftsbeziehungen zu HLS auf.
- **Stephens Inc.** rettet HLS mit einem Darlehen in Höhe von 33 Millionen Dollar.
- HLS wird von der Londoner Börse gestrichen. Ein Insider berichtet der *Times*: *„Die Firma hat ein großes Wundmal davongetragen. Der Aktienhandel hat einen erheblichen Preisverfall, weil keiner mit ihnen in Verbindung gebracht werden möchte.“*
- Die **Royal Bank of Scotland** kündigt das Bankkonto von HLS – die britische Regierung übernimmt die Kontoführung über die **Bank of England**, weil keine andere Bank bereit ist, HLS ein Konto einzurichten.

2002:

- **Stephens Inc.** bricht den 5-Jahres-Vertrag nach nur einem Jahr Zusammenarbeit mit HLS ab.
- Die Kampagne konzentriert sich auf die HLS-Unterstützer **World Com/UUnet (Provider), MARSH** (Versicherung) und **Sumitomo** (japanischer Chemiekonzern).
- Nach Protesten in Großbritannien, Deutschland, den USA und weiteren zehn Ländern beendet MARSH Ende 2002 seine Geschäftsbeziehungen zu HLS - die britische Regierung stellt HLS eine Versicherung bereit.
- HLS wird an das US-Unternehmen **Life Sciences Research** (LSR) verkauft und verlegt seinen finanziellen Schwerpunkt in die USA.

gne gegen HLS und deren Unterstützer_innen. 20 Aktivist_innen aus Großbritannien reisten dafür durch Europa. *„Die Firmen scheinen geschockt darüber zu sein, wie wir demonstrieren und vor allem, dass wir diesen langen Weg auf uns nehmen, um gegen sie zu demonstrieren“*, berichtete SHAC. *„Aber sie werden sich daran gewöhnen müssen …“* Die Reise führte die britischen Aktivist_innen auch nach Deutschland. Vor und im Pharma Forschungszentrum der BAYER AG bei Wuppertal (NRW) kam es mit Unterstützung von deutschen Aktivist_innen zu Protesten. Bald darauf lief mit SHAC Deutschland die Kampagne auch hierzulande an. Im darauffolgenden Jahr fanden sich bereits rund 150 Aktivist_innen zur Demonstration vor BAYERs Forschungszentrum ein. Wenige Tage darauf informierten SHAC-Aktivist_innen die Einwohner_innen vor Ort über die BAYER AG und die für die Tierversuche verantwortlichen Personen. Im Anschluss wurde auch vor deren Privathäusern gefordert: Stoppt die Tierversuche![6]

Im gleichen Jahr schwappten die Direkten Aktionen in die USA über. Aktivist_innen der ALF und *Earth Liberation Front* (ELF) sorgten bei Filialen der Bank of New York und der Bank of America, damals Hauptgeldgeber von HLS, für zerbrochene Fensterscheiben. *„Die weltweite Kampagne gegen HLS-Investoren und Aktienhalter wird so lange anhalten, bis diese Firmen verstehen, dass es nicht länger profitabel ist, in Tierquälerei verwickelt zu sein“*, begründet die nordamerikanische ALF die Aktion.

Mit AETA gegen Aktivismus

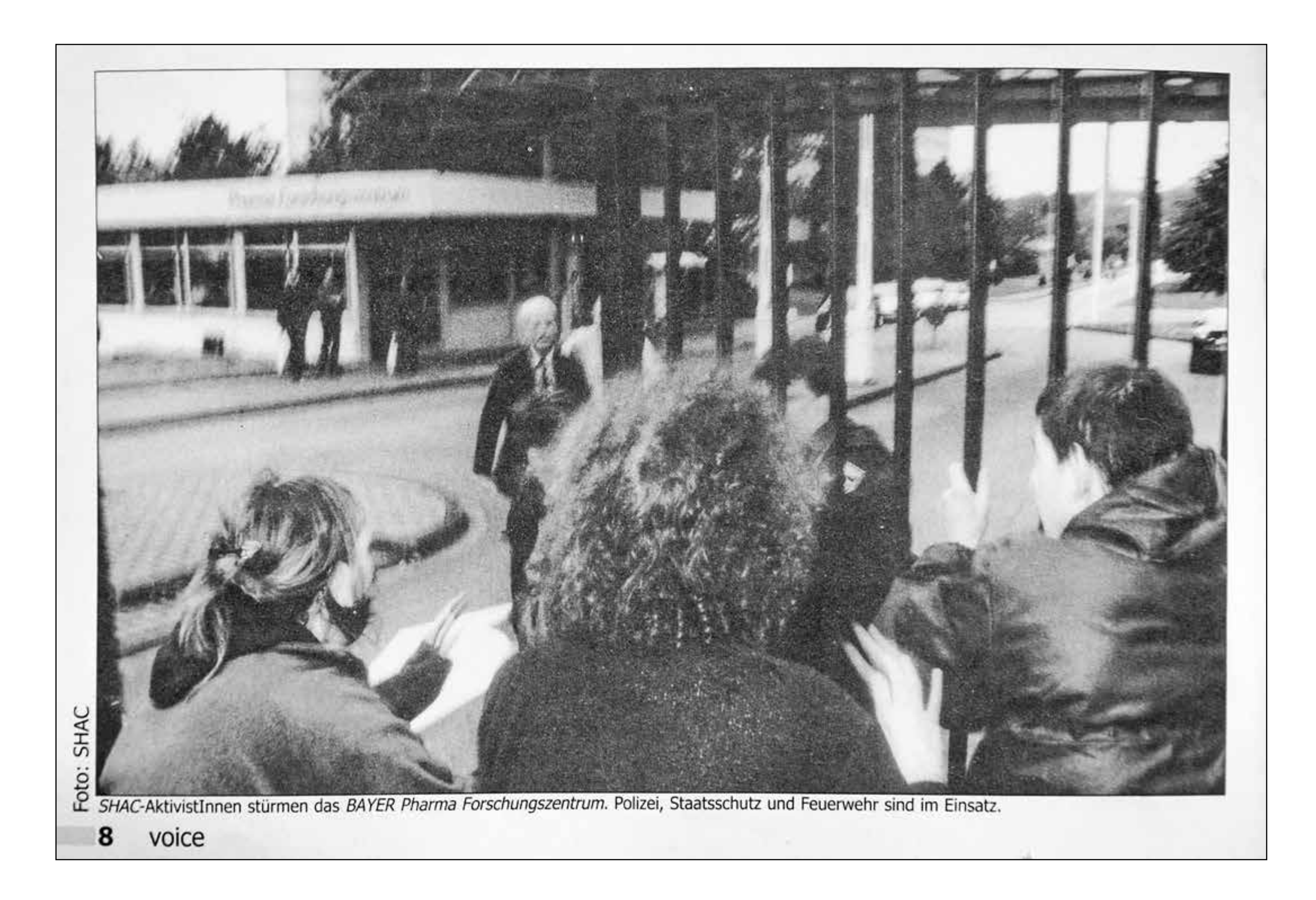
2006 trat das Gesetz *„Animal Enterprise Terrorism Act“* (AETA) in den USA in Kraft. Es erleichtert bis heute die Verfolgung von Umwelt- und Tierrechtsaktivist_innen und ermöglicht bei Konspiration die Anklage von Aktivist_innen - trotz fehlender Beweise für deren Wissen über illegale Aktivitäten anderer Aktivist_innen. Das Gesetz spielt der Wirtschaft in die Hände: Es stellt bestimmte Handlungsweisen *„mit der Absicht die Tätigkeiten tiernutzender Unternehmen („Animal Enterprises“) zu beschädigen oder zu beeinflussen“* als *„Terrorismus“* unter Strafe.

Schnell sollte sich zeigen, dass HLS in den USA an Bedeutung gewann. HLS wurde an das US-Unternehmen *Life Sciences Research* (LSR) verkauft.[7] Der Vorteil: Aktionär_innen und Investor_innen konnten hier unerkannt agieren. Seit 2006 erschwerte die amerikanische Gesetzgebung zudem Proteste gegen HLS (mehr dazu im Infokasten).

Unabhängig vom Ort des Protests, scheuten die Aktivist_innen nicht davor zurück, über die Türschwelle der Unternehmen zu treten und die Angestellten mit Flugblättern über die Geschäfte mit HLS zu informieren. *„BAYER und all die anderen Unternehmen müssen ihre Zusammenarbeit mit Huntingdon Life Sciences aufkündigen. Nur so blutet HLS finanziell aus“*, erklärte SHAC gegenüber dem Tierrechtsmagazin *VOICE* ihre Strategie.[8]

SHAC – am Ende bleibt nur die Regierung

Die Strategie schien aufzugehen: 2001 war keine Bank mehr bereit, mit HLS zusammenzuarbeiten. Das britische Industrieministerium sprang HLS zur Seite und übernahm die



Kontoführung, damit das Unternehmen seine finanzielle Handlungsfähigkeit nicht vollständig verliert. Doch für finanzielle Handlungen braucht es Partner_innen und die verließen in Scharen das sinkende Schiff HLS.

Als letzter Rettungsanker bekam HLS 2001 ein Darlehen des amerikanischen Investmentunternehmens *Stephens Inc.* in Höhe von 33 Millionen Dollar. Warren Stephens bezeichnete andere Investmentunternehmen als *„ziemlich rückhaltlos"*, nachdem sie HLS im Stich ließen. Doch nach nur einem Jahr Zusammenarbeit brach auch *Stephens Inc.* den 5-Jahres-Vertrag mit HLS ab. Warren Stephens erklärte gegenüber den *US-News*: *„Wir waren uns der Aktivisten bewusst, aber ich befürchte, wir haben nicht ganz begriffen, wie weit sie gehen würden."*[9]

Auch im Laufe der Jahre konnte kein Gras über die Geschäfte von HLS wachsen. Nach zwei Monaten im Fokus der SHAC-Kampagne beendete im Jahr 2003 das amerikanische Software-Unternehmen *Toxweb* die Zusammenarbeit mit HLS. Noch am gleichen Tag folge die Erklärung von *CPS*, HLS nicht mehr mit Treibstoff zu beliefern. HLS stand nun ohne Treibstoff da – dafür mit umso mehr Müll, denn auch *Pearsons Waste Company* und *Enviro-Waste* kündigten die Zusammenarbeit.[10]

Covance – hinter den Mauern wartet der Tod

In dem Tierversuchslabor *Covance-Laboratories GmbH* (Convance) wurden in Münster (NRW) Tierversuche direkt vor unserer Nase durchgeführt. Am *Internationalen Tag des Versuchstieres* haben *die tierbefreier e.V.* und die *Tierrechts-Aktion Nord* (TAN) mit einer spektakulären Blockade für drei Stunden den Betrieb des Labors stark behindert. Früh morgens wurde ein mit Stahl und Beton beschwertes Auto vor der Zufahrt abgestellt. Zwei Aktivist_innen ketteten sich am Auto fest, zwei weitere am Haupttor. Unterstützt wurden sie von mit Schildern und Transparenten protestierenden Aktivist_innen. Der Zeitpunkt war so gewählt, dass die Versorgung der Tiere nicht beeinträchtigt wurde. Etwa 1.500 Affen wurden in Münster in Käfigen gehalten, um Vergiftungsversuche für Kosmetika, Chemikalien, Nahrungsmittelzusatzstoffe, Pflanzenschutz- und Arzneimittel an ihnen durchzuführen. Im Gegensatz zu vielen anderen Unternehmen führte Covance trotz der Proteste durch SHAC seine Zusammenarbeit mit HLS weiter.[11]

Covance – Friedrich Mülln deckt auf

Den ganzen Schrecken der Tierversuchslabore zeigten die Aufnahmen von Friedrich Mülln (heute *Soko Tierschutz*), der vier Monate verdeckt in dem Münsteraner Labor arbeitete. Die britische Verhaltensforscherin Jane Goodall widmet ihr Leben den Schimpansen. Als Aktivistin der Umweltbewegung kritisierte sie die Bedingungen in den Tierversuchslaboren: *„Die kleinen Käfige mit praktisch nichts in ihnen, sind so typisch für Affen in der medizinischen Forschung auf der ganzen Welt und so entsetzlich. […] Und einen Affen allein in einem Käfig wie diesem zu sehen, ohne Beschäftigung, so dass er womöglich vor Langeweile und Traurigkeit verrückt wird, ist über alle Maßen deprimierend."*[12]

Das Leid, das sich kaum in Worte fassen lässt, wurde mit Videoaufnahmen festgehalten. Neben der *VOICE* berichtete auch das *ZDF* in der Sendung *Frontal21* über die Aufnahmen. NRWs Umweltministerium fing noch in der gleichen Nacht an, die Aufnahmen zu prüfen. Eine Woche nach Veröffentlichung der Aufnahmen wollten NRWs Umweltmi-



Blockade des Tierversuchslabors Covance in Münster

nisterium, die Bezirksregierung und die Stadt Münster Covance die Erlaubnis zum Halten von *„Versuchstieren“* entziehen. Covance ging zum Angriff über: Das Unternehmen wies nicht nur sämtliche Anschuldigungen zurück, sondern erwirkte auch eine einstweilige Verfügung. Sie verbot die Verbreitung der Filmaufnahmen aus dem Tierversuchslabor – laut Friedrich Mülln ein gefährlicher Eingriff in die Meinungs- und Pressefreiheit.

Drei Monate nach der Veröffentlichung der Filmaufnahmen versammeln sich etwa 500 Menschen aus Deutschland, Großbritannien, Italien und der Schweiz in Münster, um gegen Covance und das skandalöse Verhalten der Behörden zu protestieren. Dabei wird betont: Die Zustände bei Covance sind kein Einzelfall![14]

Gemeinsam mit mehreren Tierrechtsorganisationen ging Friedrich Mülln gerichtlich gegen die einstweilige Verfügung vor. Das mediale und öffentliche Interesse an den Aufnahmen war so gewaltig, dass sich das Gericht dazu entschloss, sie wieder freizugeben. Allerdings dürfen mehrere Beiträge – von der britischen Tierschutzorganisation *BUAV* sowie von *Sat.1* und *Pro7* – nicht mehr gezeigt werden. Durch die Szenenauswahl würden *„falsche Eindrücke“* erweckt werden. Zudem wurde dem Verein *die tierbefreier e.V.* in Gänze die Verbreitung der Aufnahmen verboten. *die tierbefreier e. V.* forderten die Schließung von Covance, weswegen das Gericht den (gewünschten) Schaden, der dem Unternehmen dadurch entstehen könnte, als zu hoch einstufte.[14]

„Das Video, das mir zeigte, wie diese hilflosen Tiere behandelt werden – die Brutalität, die Abgebrühtheit, das Späße machen und Lachen [der Tierpfleger_innen], der völlige Mangel an Würde, sie wurden wie Sachen behandelt – hat mich tief schockiert“, äußerte sich Jane Goodall fassungslos. *„Du siehst diesen kleinen Affen und auch schwangere Weibchen. Sie werden aus ihren Käfigen gezerrt und sie leisten mit all ihrer Kraft, die sie aus dem totalen Terror, der totalen Angst und der totalen Panik ziehen können, Widerstand. […] Und das alles geht weiter, jeden Tag.“*[15]

Damit der Tag kommt, an dem das Leiden der Tiere ein Ende hat, sind Proteste gegen Tierversuchslabore auch heute noch wichtig. Aktuell vereint zum Beispiel die Kampagne *LPT-Schließen* Tierrechtler_innen im Einsatz gegen die Tierversuche und die Tierhaltung des Unternehmens *Laboratory of Pharmacology and Toxicology* (LPT) mit Sitz in Hamburg. Informationen über LPT und die Kampagne findet ihr unter: www.lpt-schliessen.org/

Die Offensive gegen die Pelzindustrie geht dem Pelz an den Kragen

Im Jahr 2000 begann in Deutschland die *Offensive gegen die Pelzindustrie* (OGPI). Die Kampagne setzt sich nicht nur für eine langfristige Abschaffung des Pelzhandels ein, sondern auch für einen zeitnahen Stopp des Pelzverkaufs und der Schließung von „Pelztier“farmen.[16]



Dachbesetzung bei C&A in Berlin

Die OGPI startete als Reaktion auf die Wiederaufnahme des Pelzverkaufs in deutschen *C&A* -Filialen. Der Protest wurde nicht nur auf der Straße (und auf dem Dach[17]) ausgetragen, sondern auch über E-Mail, Telefon und Fax. Die OGPI kritisiert die Strategie *„ein bisschen Pelz“*, wodurch Pelz als Besatz an Jacken und Schuhen wieder mehrheitsfähig gemacht werden sollte.

Die andauernde Kampagne sollte der Pelzbranche keine Verschnaufpause lassen und die Verbraucher_innen durchgehend mit dem Thema konfrontieren.[18] Außerdem ermöglichte sie eine deutschland- und europaweite Vernetzung. So fanden im Jahr 2000 an einem bundesweiten Aktionstag zeitgleich Proteste in mindestens 22 deutschen Städten – sowie in Österreich – statt.[19] Die Protestformen waren so vielfältig wie die Städte, in denen sie stattfanden. Neben Demonstrationen, Kundgebungen und Mahnwachen wurden auch Go-ins (*mehr dazu im Infokasten*) und Dachbesetzungen veranstaltet. Für letzteres wurden die Aktivist_innen zu Zahlungen von Bußgeldern in Höhe von 400 bis 800 Mark verurteilt.

Doch die Kampagne zeigte Wirkung und sorgte bei *C&A* für Beunruhigung. Die *Tierversuchsgegner München e.V.* informierten auf einer angemieteten Plakatwand über die „Pelztier“zucht und den Pelzhandel bei *C&A* . Als großer Kunde der *Deutsche Städte-Medien GmbH* erwirkte *C&A* eine Kündigung der – bereits seit Jahren – angemieteten Plakatwand. [20]

Dass man auch mit wenigen Aktivist_innen für viel Aufsehen sorgen kann, wurde einen Tag vor Heiligabend im Jahr 2000 deutlich. Zehn Tierrechtler_innen statteten der *C&A*-Filiale in Köln einen Besuch ab. In der Nähe der Pelzabteilung machten sie mit Transparenten und Parolen auf die blutigen Geschäfte von *C&A* aufmerksam. Unterstützt wurden sie von protestierenden Aktivist_innen vor der Filiale.[21]

KarstadtQuelle AG – an jedem Stück Pelz klebt Blut

Im Februar 2001 war es so weit: *C&A* verkündete, sich aus dem Verkauf von Pelzbekleidung zurückzuziehen.[22]

Das nächste Kampagnenziel war schnell gefunden: Für Dezember plante die OGPI den ersten bundesweiten Aktionstag gegen die *KarstadtQuelle AG*. Doch einen Tag vor dem Kampagnenstart kam die überraschende Erklärung: Die *KarstadtQuelle AG* werde die letzten Echtpelzabteilungen innerhalb der nächsten Monate schließen. Das war zwar ein Grund zur Freude, aber nicht zur vorzeitigen Beendigung der Kampagne. Denn wie *C&A* wollten auch die Kaufhäuser der *KarstadtQuelle AG* weiterhin Kleidung mit Pelzbesatz verkaufen. Mit den Worten *„Ob Mantel oder Kragen: An jedem Stück Pelz klebt Tierblut! Hertie Boykott!“*, protestierten Aktivist_innen auf dem Vordach der *Hertie*-Filiale[23] in Berlin Neukölln. Die Polizei ließ nicht lange auf sich warten und setzte dem Protest – für diesen Tag – ein Ende. Die Aktivist_innen wurden wegen Hausfriedensbruch angezeigt. Im September 2002 kündigte die *KarstadtQuelle AG* schließlich an, sich in den nächsten Monaten vollständig aus dem Handel mit echtem Pelz zurückziehen zu wollen. Anders als bei *C&A* sollte nun auch Kleidung mit Pelzbesatz aus den Läden weichen.[24] Die OGPI beendete daraufhin die Kampagne gegen die *KarstadtQuelle AG*. Kurze Zeit später schloss sich *C&A* mit der Erklärung an, neben Pelz auch Pelzbesätze aus den Läden zu verbannen.

P&C – Pelz um jeden Preis

Für eine Verschnaufpause blieb keine Zeit. Bereits im November 2002 fanden Proteste gegen *Peek&Cloppenburg* (P&C) statt. Vor, in und auf 250 Filialen wurde gegen den Pelzhandel demonstriert. Etwa zwei Jahre später die Bilanz: 714 Protestaktionen, über 150.000 verteilte Flugblätter und etwa 40.000 gesammelte Unterschriften. Mit zahlreichen Go-ins wurde der Protest auch in die P&C-Filialen getragen. Obwohl P&C im Jahr 2003

Go-in

Go-ins sind eine Protestform, die sich bereits in der Studentenbewegung der 1960er großer Beliebtheit erfreute. Bei einem Go-in wird der Protest nicht nur vor, sondern auch in den Hörsaal getragen – oder eben in das Versuchslabor, Kaufhaus oder die Bank.

ein Umsatzminus von 5,5 Prozent gegenüber dem Vorjahr zu verzeichnen hatte, hielt der Konzern am Pelzhandel fest.[25] Noch mehrere Jahre sollte es dauern, bis P&C im Jahr 2006 den Ausstieg aus dem Pelzhandel verkündete.

2014 der Rückschlag: P&C (West) und das Schwesterunternehmen *Anson's* verkaufen wieder Kaninchenfelle. Für die OGPI bedeutet das: Solange Pelz in den Kaufhäusern einen Platz hat, ist noch kein Ende der Proteste in Sicht. Informationen über die – erfolgreich beendeten und aktuell geführten – Kampagnen der *Offensive gegen die Pelzindustrie* findet ihr unter: offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/

Und heute?

Viele der Kampagnen – und der Kampagnenziele – haben sich in den letzten Jahrzehnten gehalten. Allerdings nimmt mit der Zahl der Unterstützer_innen auch die Vielfalt der Aktionsformen ab. Damit wir mit einem langen Atem gegen Tierausbeutung kämpfen können, ist die Unterstützung von jeder und jedem Einzelnen wichtig.

Deswegen: Nutze die Möglichkeiten, die du selber hast, und werde (oder bleibe) aktiv!

---

[1] Die Aktionen der ALF richten sich gegen die Ausbeutung von Tieren, sollen die Öffentlichkeit darüber informieren und dabei weder Menschen noch andere Tiere in Gefahr bringen.

[2] Ein bekanntes Beispiel ist die Befreiung des Makakensäuglings „Britches" aus dem kalifornischen Universitätslabor im Jahr 1985. PETA (*People for the Ethical Treatment of Animals*) veröffentlichte die Bilder, mit denen die ALF-Aktivist_innen bei der Befreiung konfrontiert wurden. Das Video löste eine öffentliche Kritik an dem Experiment, bei dem die Augen des Säuglings zugenäht wurden, aus und die Studie wurde nicht fortgesetzt. Mehr dazu unter: www.animalliberationfront.com/ALFront/Actions-USA/BritchesStory.htm

[3] VOICE Nr. 25/ April 2001, Seite 22.

[4] VOICE Nr. 30/ Juli 2002, Seite 5.

[5] VOICE Nr. 26/ Juli 2001, Seite 6.

[6] VOICE Nr. 31/ Oktober 2002, Seite 32.

[7] VOICE Nr. 27/ Oktober 2001, Seite 28.

[8] VOICE Nr. 26/ Juli 2001, Seite 8.

[9] zitiert nach VOICE Nr. 30/ Juli 2002, Seite 6.

[10] VOICE Nr. 34/ Sommer 2003, Seite 21.

[11] VOICE Nr. 33/ Frühjahr 2003, Seite 19.

[12] zitiert nach VOICE Nr. 35/ Herbst 2003, Seite 4-5.

[13] Ein umfassender Überblick über die Zustände, die Friedrich Mülln bei Covance aufdeckte, findet sich in der VOICE Nr. 36/ Winter 2004, Seite 4-11.

[14] VOICE Nr. 38/ Sommer 2004, Seite 5.

[15] zitiert nach VOICE Nr. 35/ Herbst 2003, Seite 8.

[16] offensive-gegen-die-pelzindustrie.net/wordpress/about/

[17] TIERBEFREIUNG Nr. 28/ Mai 2000, Seite 6.

[18] VOICE Nr. 22/ Juli 2000, Seite 11.

[19] VOICE Nr. 23/ Oktober 2000, Seite 8.

[20] VOICE Nr. 23/ Oktober 2000, Seite 8.

[21] VOICE Nr. 24/ Januar 2001, Seite 12.

[22] VOICE Nr. 25/ April 2001, Seite 3.

[23] Hertie entstand unter dem Namen *Karstadt Kompakt GmbH & Co. KG* durch die Ausgliederung von 73 Warenhäusern aus der *Karstadt Warenhaus GmbH* – einer Tochtergesellschaft der *KarstadtQuelle AG*.

[24] VOICE Nr. 31/ Oktober 2002, Seite 31.

[25] VOICE Nr. 39/ Herbst 2004, Seite 22.

TIERBEFREIUNG … damals

Die vor 20 Jahren erschienene TIERBEFREIUNG blickt über den Tellerrand hinaus und beweist, dass es in der Tierrechtsbewegung nicht nur um die Rechte von sogenannten *Nutztieren* geht.



Die TIERBEFREIUNG berichtet im Juni 1998 über die vielfältigen Proteste gegen die Ausbeutung von Tieren. Zudem wirft sie den Blick auf einen Bereich, der in der Tierrechtsbewegung – damals wie heute – wenig Beachtung findet: Der Umweltschutz. In den Berichten über die Gier nach Holz und Öl wird deutlich, dass dabei nicht nur die Natur verliert, sondern auch Menschen und andere Tiere. Denn die Natur bleibt vor allem eins: Lebensraum.

Ostern ohne Ostereier?

Das ist ein Wunsch, dessen Erfüllung in weiter Ferne zu sein scheint. In Deutschland werden heute etwa 45 Millionen Hennen zum Zweck der Eierproduktion gehalten.[1] Die Nachfrage nach Eiern steigt – nicht nur zu Ostern.

Vor 20 Jahren reagierten Tierrechtler*innen mit vielfältigen Protest- und Sabotageaktionen auf die Haltung der Hennen. Als Reaktion auf die Genehmigung einer Legebatterie für 800.000 Hennen wurde das Rathaus in Neubukow (Mecklenburg-Vorpommern) besetzt. Ein Banner machte mit der Aufschrift *„Ihr zahlt 25 Pfennig pro Ei – die Hühner zahlen mit ihrem Leben"* die Bevölkerung auf das Leid der Tiere aufmerksam und sollte zum Umdenken bewegen. Über die Besetzung und den damit verbundenen Tierrechtsgedanken wurde in vielen Medien berichtet.

Während die Legebatterie in Neubukow zu dem Zeitpunkt nur auf dem Papier existierte, war die Kükenfarm in Vechta (Niedersachsen) bereits Realität. Anlässlich des 50. Geburtstags des Bauernverbands brannten Tierbefreier*innen eine kurzzeitig leerstehende Anlage nieder, die der Aufzucht von 250.000 Küken dienen sollte. Als bereits drittes *„Millionenfeuer"* wurde dadurch ein Schaden von mindestens zwei Millionen Mark verursacht.

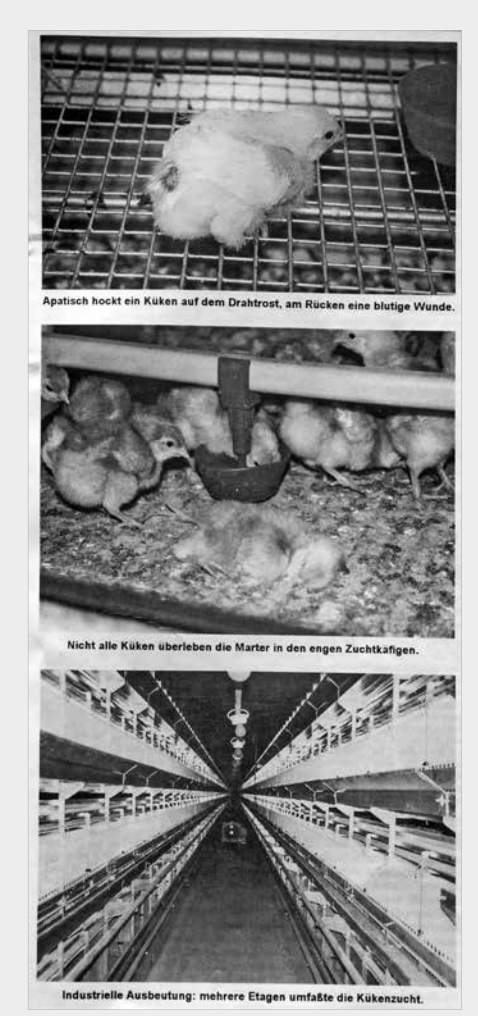
In der Hamburger Innenstadt veranstalteten Tierrechtler*innen am Ostersonntag ein Frühstück der besonderen Art. Neben Kaffee, Brötchen und dem beliebten Frühstücksei, lagen die Tiere, die letzterem zum Opfer gefallen sind: Die Hennen aus der Legebatterie. Vor 20 Jahren stammten noch 90 Prozent der Eier aus Legebatterien.

Eier mit reinem Gewissen?

Die Legebatterien, deren Bau auch in der TIERBEFREIUNG kritisiert wurde, gerieten zunehmend in Verruf. Als Alternative wurde von Tierschützer*innen die Freilandhaltung empfohlen und mithilfe von Siegeln ausgezeichnet. Dass die Freilandhaltung nicht die Bezeichnung *„Tierschutz"* erdient, beweist die Rechnung in der TIERBEFREIUNG – 160 Eier kosten nicht nur das Leben einer Henne, sondern durchschnittlich auch das eines männlichen Kükens. 60 Millionen männliche Küken wurden zum damaligen Zeitpunkt getötet, weil sie für die Eier- und Fleischproduktion nicht profitabel waren. Ein Zustand, an dem sich trotz großer Versprechen des Landwirtschaftsministers Schmidt bis heute nichts geändert hat.[2]



Käfighaft für 1,2 Mio. Tiere


Apatisch hockt ein Küken auf dem Drahtrost, am Rücken eine blutige Wunde.

Nicht alle Küken überleben die Marter in den engen Zuchtkäfigen.

Industrielle Ausbeutung: mehrere Etagen umfaßte die Kükenzucht.

Exotenfleisch als gesunde Alternative?

Nach Skandalen rund um Rinderwahnsinn, Hühner- und Schweinepest eröffnete vor 20 Jahren ein australisches Restaurant in Hamburg. Neben Rind, Huhn und Schwein konnte man sich hier auch Känguru, Strauß und Krokodil servieren lassen. Mit (kunst) blutigen Protesten zeigten *die tierbefreier*: *„Exoten sind keine Alternative“*. Letztendlich bleiben es Tiere, die für uns leiden und sterben müssen.

Wo treffen sich Tierrechts- und Umweltbewegung?

Dort, wo der Mensch die Natur zerstört, verlieren die Tiere ihren Lebensraum. Anlässlich der Schäden, die der Wald durch die Forst- und Landwirtschaft davongetragen hatte, wurde in der TIERBEFREIUNG ein Artikel des Hamburger Seglermagazins *Palstek* abgedruckt. Darin wird deutlich: *„Baum ist nicht gleich Baum, und viele Bäume machen noch keinen Wald.“* Von einem gesunden Wald hängt nicht nur unser Überleben, sondern auch das der Tiere ab. Denn genauso dringend wie wir den Sauerstoff brauchen, brauchen sie den Wald als Lebensraum. Somit ist aktiver Umweltschutz vom Tierrechtsgedanken nicht zu lösen.

Die Gruppe *London Greenpeace* engagierte sich gegen die Ausbeutung von Menschen, Tieren und der Umwelt. In dem in der TIERBEFREIUNG abgedruckten Text prangern sie die Profitgier von Ölkonzernen wie *Shell* an, die bis heute skrupellos dem Ruf des Geldes folgen. *London Greenpeace* beschreibt nicht nur, wie sich *Shell* über die Menschenrechte hinwegsetzt, sondern auch wie die Ölförderung Land und Wasser verschmutzt und damit den Menschen und Tieren die Lebensgrundlage raubt.

London Greenpeace ruft nicht nur zum Unterzeichnen von Petitionen und zum Boykott einzelner Konzerne auf, sondern fordert ein grundsätzliches Umdenken. Wir, die von den Geschäften der Ölkonzerne mitprofitieren, können mit alternativen Fortbewegungsmitteln einen Schritt in die andere Richtung gehen. Wann immer jemand auf fossile Brennstoffe verzichtet, entzieht er den Konzernen einen kleinen Teil ihrer Macht.

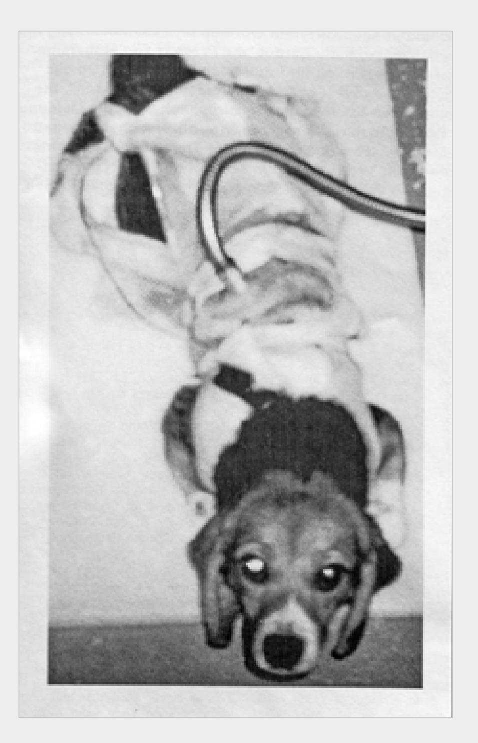
LPT schließen!

Bereits vor 20 Jahren wurde in der TIERBEFREIUNG über die Tierversuche durch das *LPT – Laboratory of Pharmacology and Toxicology* – berichtet. Bereits damals führte *LPT* Versuche an Affen, Hunden und anderen Tieren durch. Anlässlich der Genehmigung von Versuchen an 124 Affen wurde auch Kritik an Schleswig-Holsteins damals grünem Umweltminister – Rainder Steenblock – laut. Er blickte den Versuchen zwar mit *„Bauchschmerzen“*, aber ohne Widerstand entgegen.

Die Kampagne *LPT schließen!* hat bis heute nicht an Aktualität verloren. Auf der Infoseite heißt es: *„Wir fordern die Abschaffung jeglicher Tierversuche und wenden uns entschlossen gegen die systematische Gewalt an unzähligen tierlichen Individuen durch LPT. […] Das Unternehmen LPT, welches von der Kampagne adressiert wird, steht also auch symbolisch für all die anderen Institutionen in dieser Gesellschaft, in denen Tiere instrumentalisiert werden und in denen systematisch Leid produziert wird.“* [3]

Wohin mit den Tieren?

Nachdem *Free Animal e. V.* 1996 gegründet wurde, konnte sich der Verein in der TIERBEFREIUNG vor 20 Jahren über die Anerkennung der Gemeinnützigkeit freuen. Damals lebten neben Gänsen, Schweinen, Rindern und Pferden auch 12 Hunde auf dem Hof. Seitdem ist die Zahl der Höfe und der dort lebenden Tiere, die *Free Animal e. V.* unterstützt, weiter gestiegen. Nach wie vor brauchen Lebenshöfe unsere Unterstützung, um geretteten Tieren ein neues Leben bieten zu können.



Abschließend möchte ich die Worte aus dem von Markus Schaak verfassten Editorial aufgreifen, die auch heute noch aktuell sind:

„Viele haben sich zurückgelehnt und freuen sich über die (wenigen) Aktionen der anderen. Wenn der Trend so weitergeht, gibt es aber leider bald nichts mehr, über das man sich freuen könnte. […] Es ist wirklich so, dass der gemeinsame Widerstand von jedem und jeder Einzelnen abhängt und wir es uns immer weniger leisten können, uns zurückzulehnen, um mal zu schauen, was die anderen TierrechtlerInnen so treiben.“

Farina Graßmann

[1] www.ble.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2017/170317_Eier.html
[2] www.tagesschau.de/ausland/kueken-schreddern-agrar-101.html
[3] www.lpt-schliessen.org/die-kampagne/ueber-die-kampagne/

Rezension

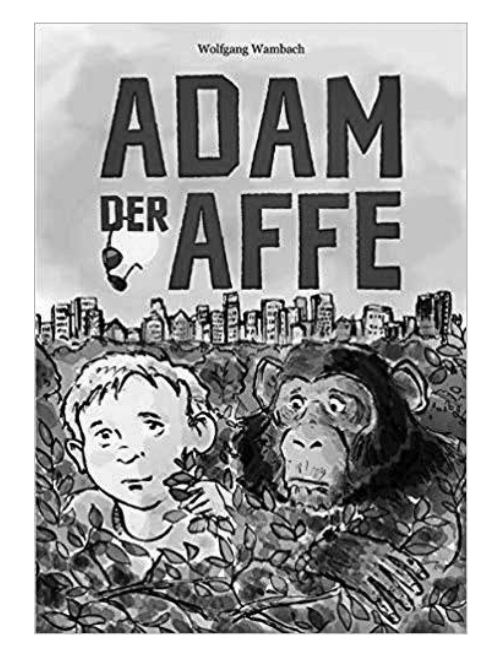
Adam, der Affe – (k)ein Abenteuerroman für junge Leser*innen

» von Loni Müller

Kenny, ein 13-jähriger Junge, traurig und frustriert über seine Einschränkung, nicht sprechen zu können, wird deshalb von mehreren Jungen verhöhnt und verprügelt. Er lernt den Schimpansen Adam kennen, welcher Zeichensprache kann. Gemeinsam machen sich die beiden auf eine abenteuerliche Flucht zu einem Professor, der das „Geheimnis der Sprache" kennen soll.

Kenny, frustriert von den Hänseleien seiner gehässigen Mitschüler, schießt mit seinem Blasrohr auf Tauben und ist begeistert, als er auch trifft. Die Ermahnung einer älteren Dame, dass dies den Tieren wehtäte, interessiert ihn gar nicht, denn nach einer weiteren Attacke seiner Mitschüler, "kickt er wütend eine Taube in die Bahngleise". Hier wurde bereits zu Beginn der Geschichte die Chance verpasst, den jungen Leser*innen zu vermitteln, dass man so nicht mit Tieren umgeht.

Dann begegnet Kenny dem in einem Zirkus eingesperrten Schimpansen Adam, der Kenny in Gebärdensprache anspricht. Als der Zirkusdirektor Adam misshandelt, gelingt ihm die Flucht aus seinem Gefängnis, er nimmt den verdutzten Jungen zum Schutz auf den Arm und alle Verfolger*innen denken, er habe das Kind entführt. Aber Kenny möchte den Affen wieder loswerden, er will nicht mit ihm gesehen werden. Er habe schon genug Ärger. Er ist aber auch hin- und hergerissen, dass er den Verfolger*innen nicht sagen kann, dass der Affe an allem unschuldig ist. Adam erzählt von dem Professor, bei dem er aufgewachsen sei. Er hätte Beobachtungen an Menschenaffen gemacht und schon vielen Menschen das Sprechen beigebracht. Er könne sicher auch Kenny helfen, weil der Professor das „Geheimnis der Sprache kenne", schließlich habe er ihm die Gebärdensprache beigebracht, somit bleibt Kenny bei ihm. Eine Zweckgemeinschaft beginnt, Kenny reißt aus und für beide beginnt eine gemeinsame, abenteuerliche Flucht. Adam muss sich menschlich verhalten und maskiert werden, um nicht aufzufallen. Wenn er nachlässig wird in seinem menschähnlichen Verhalten, wird er von dem Jungen sehr harsch und dominant zurechtgewiesen, damit der Plan, zum Professor zu gelangen, nicht scheitert. Er überlegt, dass er den Affen wohl erst dressieren müsste, aber dieser entgegnet, dass er für sich selbst denken könne. Was Kenny zu diesem Zeitpunkt der Geschichte noch völlig verneint. Sobald sich auf der Flucht eine brenzlige Situation ergibt, verfällt der Junge in einen schroffen, dominanten Ton: „[…] Benimm Dich, beweg Dich wie ein Mensch!" Die Maskerade und das menschähnliche Benehmen werden regelrecht „auf die Spitze" getrieben.



Wolfgang Wambach
Adam der Affe
epubli,
132 Seiten,
ISBN: 978-3741852015,
Preis: 15,99 €

Die Zweckgemeinschaft des Jungen mit Adam (für mich nicht als Freundschaft verstehbar) wird deutlich, als Adam mit einer starken Verletzung zum Tierarzt muss. Der Junge verweigert ihm, ihn dorthin zu begleiten, er selber müsse zum Professor. Jedoch den Weg dorthin kennt er nicht, somit sagt er dem Affen, dass die Verletzung eigentlich gar nicht so schlimm sei. Und Adam fügt sich. Ich empfinde Kennys Egoismus, Eigennutz und manipulatives Verhalten an dieser Stelle als unausstehlich. Er ist zu Adam „nett", schließlich braucht er ihn auf seinem Weg. Während der weiteren Flucht wirft er einen Stock nach einem Eichhörnchen und behandelt erneut ein kleines Tier respektlos. Was will der Autor den Kindern damit vermitteln? Dass menschenähnliche Affen gut zu behandeln sind – sofern sie für uns von Nutzen sind – und andere nichtmenschliche Tiere traktiert werden können? Das bleibt völlig offen.

Schlussendlich wird der Affe Adam festgenommen und angeklagt, er habe den Zirkusdirektor töten wollen. Es kommt zur geforderten Gerichtsverhandlung für ein nichtmenschliches Lebewesen, über das Recht gesprochen wird. Eher unauffällig sagt eine Randfigur im Geschehen: „Der Schimpanse soll frei leben. Und jedes andere Lebewesen auch!" Ein eher zaghafter Versuch, andere Tiere miteinzubeziehen.

Das Geheimnis der Sprache kann der Professor zwar nicht lösen, der Prozess geht aber zu Gunsten des Affen aus. Adam wird freigesprochen. Er darf zu dem Professor, der eine neue Forschungsstation zur Beobachtung an Menschenaffen eröffnet. Woher die erwähnten weiteren Jungtiere – „Versuchsobjekte" – kommen, mag ich mir nicht vorstellen. Der Autor meint es sicher gut, als er zum Ende der Geschichte Adam in einen Anzug steckt und Autogrammkarten mit seinem Fingerabdruck verteilen lässt. Hierin gipfelt

jedoch die absolute Vermenschlichung. Der tiefere Sinn hiervon erschließt sich mir nicht, fraglich ob junge Leser*innen damit etwas anfangen können.

Dem Autor ist die Mensch-Affen-Ähnlichkeit ein großes Anliegen. Spannungssteigernd, oft bis an die Grenzen des Grotesken gehend, wird diese beschrieben und als Konsequenz daraus die Forderung, dass Affen ein Leben in Freiheit und Rechte erhalten sollen. Leider kommen, wie schon beschrieben, andere nichtmenschliche Tiere im Buch nicht so gut weg.

Im Nachwort beschäftigt sich der Autor mit der Evolutionstheorie, beschreibt die Intelligenz und Fähigkeiten der großen Menschenaffen und ihre Nähe zum Menschen. Seine offenkundige Faszination für diese großartigen Tiere lässt jedoch leider die Empfindungsfähigkeit anderer, nicht menschenähnlicher Tiere und deren Leid völlig untergehen. Mir völlig unverständlich ist die Uneinsichtigkeit des Jungen Kenny in Bezug auf andere Tiere, welche sich auch im Verlauf des Buches nicht ändert. Bis zum Schluss entwickelt Kenny kein Verständnis und keine Empathie für die durch ihn geärgerten, kleineren Tiere.
Fazit: Ich hege große Zweifel, dass die Forderung, Rechte für Affen aufgrund der Ähnlichkeit zum Menschen zu fordern, der richtige Weg ist. Statt eines „Tür-Öffners" birgt dies eher die Gefahr einer „Sackgasse" für andere nichtmenschliche Tiere. Das Buch belegt dies kindgerecht verständlich. Denn welche Gründe für deren Befreiung wollen wir anbringen? Die Empfindungsfähigkeit und nicht die Menschähnlichkeit eines Lebewesens sollte meiner Meinung nach ausschlaggebend sein. Und wie so oft, kommt das Fragwürdigste am Schluss. Da heißte es: „Menschenaffen können auch, wie viele andere Tiere, Schmerzen empfinden." Hmm… welche denn nicht? Diese Aussage ist ausgrenzend.

Das Buch ist ein Plädoyer für den Schutz der großen Menschenaffen. Der Fehler liegt im Detail: Kenny versteht bis zum Schluss nicht, dass andere Tiere nicht getreten oder mit Stöcken beworfen werden dürfen. Daher kann ich leider keine Empfehlung für dieses Buch aussprechen.

VEREIN

Demonstration gegen die Jagd und Hund-/ Fisch und Angel-Messen Dortmund



Unter dem Motto „Gegen den Mythos von Hege und Pflege" mobilisierten *die tierbefreier Ortsgruppen Dortmund und Bochum, ARIWA Ruhrgebiet, die tierretter.de* und der *Tierrechtstreff Münster* gemeinsam zu einem umfangreichen Protest vor den Dortmunder Westfalenhallen. Dem Aufruf folgten circa 30 Personen, die von 9 bis 12 Uhr mit uns vor Ort waren, um gegen die Jagd, das Angeln und jede Form der Ausbeutung zu demonstrieren.

Die jährlich stattfindenden Messen Jagd und Hund sowie Fisch und Angel sind mit rund 80.000 Besucher*innen die wichtigsten Fachmessen für Jäger*innen und Angler*innen im europäischen Raum. Auch dieses Jahr wurde vom 30. Januar bis 4. Februar 2018 unverblümt präsentiert, was der Jäger*innen- und Angler*innenschaft gefällt. Vom Geländewagen über neue Waffen, Hunde- und Greifvogelshows bis hin zur Anmeldung für die luxuriöse Großwildjagd in exotischen Ländern bietet die Messe alles, womit sich rund um das Thema Mord Profit machen lässt.

Unter den 800 Aussteller*innen und Organisationen fanden sich dieses Jahr unter anderem 63 auf Jagdreisen spezialisierte Veranstalter aus Deutschland, 54 aus Afrika, acht aus Kanada und zahllose aus weiteren Ländern.[1]

Die Verknüpfung von Politik und Jägertum wurde einmal mehr unmissverständlich deutlich gemacht. Unter anderem durch Nordrhein-Westfalens damalige Ministerin für Umwelt, Landwirtschaft, Natur- und Verbraucherschutz, Christina Schulze Föcking, die es sich nicht nehmen ließ, im Rahmen der Messe nach potentiellen Wähler*innenstimmen zu angeln. Bei der Eröffnungsfeier betonte sie feierlich die „Bedeutung der Jagd und der Angelfischerei für das Land und die Natur" und versprach unter anderem die Novellierung des Landesjagdgesetzes in Nordrhein-Westfalen sowie eine neue Kormoran-Verordnung.[2]







Die Messen Jagd und Hund sowie Fisch und Angel repräsentieren in besonderer Weise das Konzept der Ausbeutung und Vernichtung, die weit über das Treiben einzelner „Lustmörder*innen" hinausgeht. Es offenbart sich ein riesiger Wirtschaftszweig und eine Lobby mit weitreichendem Einfluss auf die Politik und Gesellschaft. Die Zerstörung der Umwelt durch die Ausrottung ganzer Spezies wird systematisch verklärt und als aktiver und unabdingbarer Umweltschutz verkauft, um das Prinzip des Tötens nichtmenschlicher Tiere zu legitimieren.

Am Beispiel der Afrikanischen Schweinepest oder dem Fellwechsel GmbH-Projekt zeigt sich, wie Situationen und Fakten verdreht werden, um gesellschaftliche Akzeptanz für die eigenen Interessen zu schaffen.

So wird das Ausrotten von 70 Prozent der Wildschweinbestände als Notwendigkeit verkauft, um „Nutztiere" vor dem Tod durch Infektionen zu bewahren. Zweites Beispiel wäre Fellwechsel GmbH, wo der Versuch gemacht wird, den gesellschaftlich verpönten Pelzmantel wieder salonfähig zu machen und dabei gleich doppelt zu kassieren.

Jäger*innen als naturbewusste Tierliebhaber*innen? Wohl kaum!

Wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen schon lange, dass Jagd sowohl Waldbewohner*innen wie auch der Natur massiv schadet, sie hat keinerlei Daseinsberechtigung und gehört allenfalls ins Museum für Urgeschichte, nicht in die Messehallen des 21. Jahrhunderts.

Auch die Ausbreitung von Krankheiten kann die Jagd nicht verhindern – eher im Gegenteil. Zu diesem Schluss kamen die EFSA[3] und das FLI bereits 2014. Da sich bejagte Tiere stärker vermehren und größere Strecken in sichere Gebiete zurücklegen, nehmen die Kontakte zwischen verschiedenen Populationen zu und die Gefahr der Ausbreitung von Krankheiten steigt.[4]

Demonstration und Aktionstheater

Am 03. Januar 2018 wurde ab 9 Uhr morgens vor dem Haupteingang der Messe mit verschiedenen Aktionsformen protestiert. Nach vorausgegangenen überregionalen Vernetzungstreffen der Tierrechts-/Tierbefreiungsgruppen wurden gemeinsam verschiedene Aktionsformen ausprobiert, um möglichst effektiv unseren Protest zum Ausdruck zu bringen. Da es sich beim Publikum der Messe fast ausschließlich um überzeugte Jäger*innen und Angler*innen handelt, bei denen es erfahrungsgemäß keine Bereitschaft für konstruktive Auseinandersetzungen mit Kritik gibt, versuchten wir diesmal, uns nicht auf die Konfrontation mit Transparenten und Parolen zu beschränken, sondern auch ein kreatives Programm zu realisieren, bei dem auch wir als Aktivist*innen durch Satireaktionen Spaß haben konnten.

Bei der Versammlung gab es sowohl ein *ARIWA*-Infozelt als auch eine Form von Aktionstheater, bei dem als Tiere verkleidete Aktivist*innen mit Holzgewehren die Situation der Jäger und Gejagten umkehrten und ausgiebig und mit sichtlichem Spaß den Messebesucher*innen nachstellten.

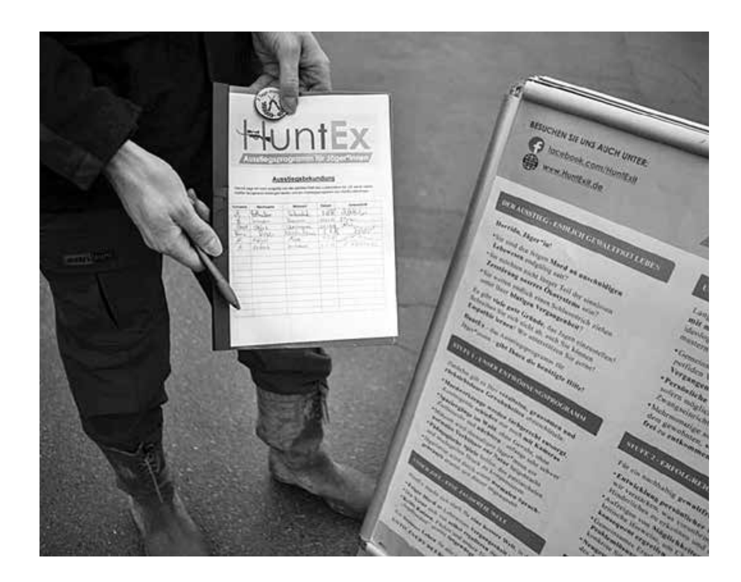
Eine Premiere gab es für das neue „HuntEx-Ausstiegsprogramm für Jägerinnen und Jäger"[5], das sich mit professionellem Infostand präsentierte. Mit eigens erstelltem Werbefilm und Plakat wurde ein fiktives Ausstiegsprogramm erarbeitet, das Jäger*innen helfen soll, einen Schlussstrich unter ihre blutige Vergangenheit zu ziehen und in ein normales gewaltfreies Leben zu starten. Das Angebot stieß bei den intellektuell sichtlich überforderten Jäger*innen auf wenig Verständnis, bereitete den Aktivist*innen jedoch umso mehr Spaß und der penetrante Jingle „Legt die Waffen nieder, nie wieder Mord!" wird sich wohl bei so manchem nachhaltig ins Gedächtnis gebrannt haben.

Nach dem großen Andrang am Vormittag beendeten wir unsere Aktion um 12 Uhr. Um diese Uhrzeit ist die Stoßzeit vorbei, denn das Diskussionsniveau sinkt gegen Nachmittag.

Für viele der Besucher*innen waren ab den frühen Morgenstunden alkoholische Getränke Grundausstattung für einen erfolgreichen Messebesuch. Dies erschwerte die Diskussionen und verhinderte womöglich eine sinnvolle Auseinandersetzung bei den Jäger*innen.

Im Rahmen von Großveranstaltungen der Jägerschaft gibt es, zwischen Bierseligkeit und kollektivem Machtdemonstrieren, erfahrungsgemäß wenig Raum, um mehr als Konfrontation und Feindseligkeit zu erreichen. Einen perfekten Plan, jene wirklich zum Nachdenken anzuregen und Bewusstsein zu schaffen, gibt es sicher nicht.

Unserer Meinung nach war es ein gelungenes Experiment, neue Aktionsformen auszuprobieren. Sie gaben Aktivist*innen





mehr Anreiz und Möglichkeit, sich in einem lockeren Umfeld am entschlossenen Protest zu beteiligen!

In einer klassischen Demonstration halten Aktivist*innen defensiv Transparente. Oft gibt es eine erschlagende Überzahl von unsympathischen Personen, die während der Demo die Aktivist*innen und ihre Interessen verunglimpfen und verbal attackieren. Dieser unangenehmen Situation aus dem Weg zu gehen war uns durch die neue Demonstrationsform möglich.

Für heitere Stimmung sorgten auch die satire-unfähigen Jäger*innen, die sich in ihrer Komfortzone bedroht fühlten, als sie nun selbst mit der umgekehrten Version ihrer Aussagen belästigt wurden: „Die deutsche Jägerpest! Jäger*innenbestand bis 70 Prozent senken!" und „Keine freien Jäger mehr! Wir müssen die Jäger in unseren Ställen schützen!" (Anm.: In Umkehrung auf die Afrikanische Schweinepest und die Maßnahmen zur Populationsverringerung von Wildschweinen.)

Durch Aktivist*innen in Tierkostümen wiedergegeben, die mit Holzgewehrattrappen auf Jäger*innen anlegten, war die Satire eigentlich sehr offensichtlich.

Auch wenn es wohl angesichts der gegebenen Umstände (30 Demonstrierende gegen 80.000 Besucher*innen) kaum Möglichkeiten gibt etwas „zu erreichen", so ist es, nicht zuletzt durch die gute Vernetzung der Tierrechts-/Tierbefreiungsgruppen gelungen, einen deutlichen und entschlossenen Protest zu organisieren.

Der 03. Februar 2018 war nicht das Ende aller Tage, wo Täter*innen zusammen kommen, um ihren Machenschaften nachzugehen. Sie sind angreifbar und müssen mit Widerstand rechnen, in Dortmund, im Wald, überall!

Für die Befreiung der Tiere!

die tierbefreier Bochum und Dortmund, ARIWA Ruhrgebiet, Tierrechtstreff Münster, die tierretter.de

[1] www.prowildlife.de/pressemitteilungen/jagdmesse-in-dortmund-abschuss-frei-auf-bedrohte-arten/

[2] www.jagd-und-hund.de/presse/pressemitteilungen/news/detail/News/eroeffnungsfeier-jagd-hund-fisch-angel-2018-mit-ministerin-schulze-foecking.html

[3] www.ars.usda.gov/GARA/reports/EFSA%20WildBoarOpinion2014.pdf

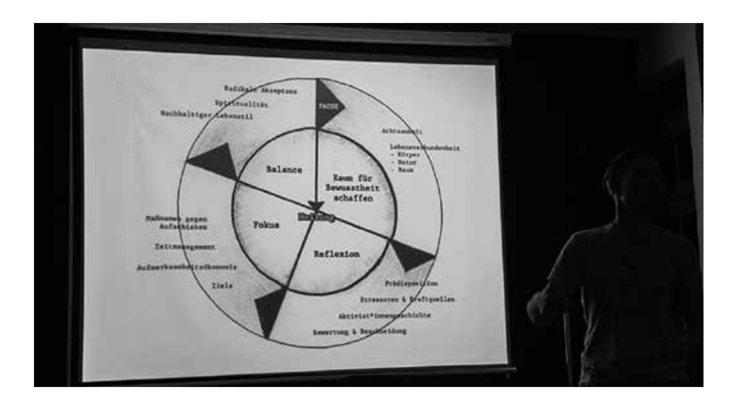
[4] Beispielsweise:
„Eine aktuelle französische Studie zeigt, dass die Verbreitung von Krankheiten durch die Jagd nicht eingedämmt, sondern sogar gefördert wird. Über einen Zeitraum von vier Jahren wurde untersucht, ob durch die Fuchsjagd der Befall mit Fuchsbandwurm eingedämmt werden kann. Dafür wurde in einem knapp 700 Quadratkilometer großen Gebiet intensiv Jagd auf Füchse gemacht, in einem anderen Gebiet nicht. Das Ergebnis zeigt: Die Zahl der Füchse wurde durch die intensive Jagd im Testgebiet nicht verringert. Der Fuchsbandwurm hingegen breitete sich im intensiv bejagten Testgebiet sogar aus, anstatt reduziert zu werden: Die Befallsrate stieg von 40 Prozent auf 55 Prozent deutlich an, während sie im Vergleichsgebiet im gleichen Zeitraum konstant blieb. Als wahrscheinlichste Ursache betrachtet das Forschungsteam die größeren Wanderungsbewegungen im Testgebiet, da Jungtiere aus beiden Gebieten darum konkurrierten, die jagdbedingt „frei gewordenen" Reviere zu besetzen."
www.pro-wildtier.ch/wp-content/uploads/2017/10/Studie-J%C3%A4ger- sind-f%C3%BCr-die-Verbreitung-von-Krankheiten-verantwortlich.pdf
ARIWA: www.ariwa.org/wissen-a-z/archiv/wissen-archiv/34-wissen-a-z/1520-2017-11-17-08-53-11.html (Zugriff: 13.02.2018)

[5] HuntEx: www.facebook.com/HuntExit/



Buchvorstellung in Bochum

» von die tierbefreier e.V. Ortsgruppe Bochum





Am 20. April 2018 besuchte uns Timo Luthmann im SZ, um aus seinem Buch „Politisch aktiv sein und bleiben – Handbuch nachhaltiger Aktivismus“ (erschienen 2018 im unrast Verlag) zu lesen und gemeinsam mit den rund 20 anwesenden Personen zu diskutieren. Schnell entwickelte sich ein lebhafter Austausch, der auch nach der offiziellen Buchvorstellung bei bestem Wetter mit kühlen Getränken und Bratkartoffeln mit Gourmet-BBQ-Soja-Medaillons im Innenhof weitergeführt wurde.

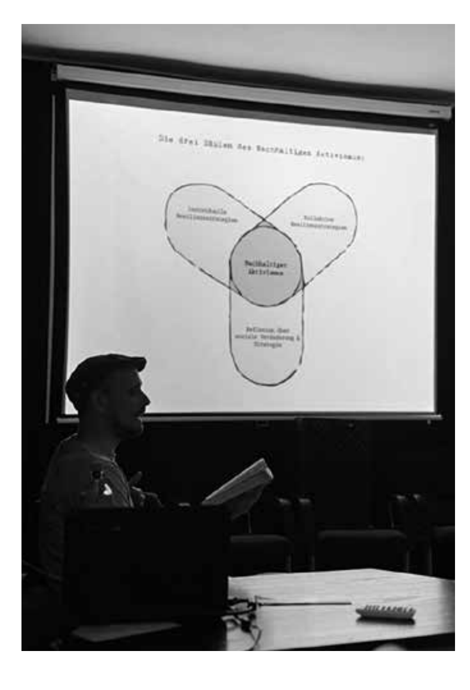
Über Timo und sein Buch

Timo ist/war seit Mitte der 1990er Jahre in verschiedenen sozialen Bewegungen wie der Jugendumweltbewegung, Anti-AKW-Bewegung, Anarchosyndikalismus und dem Kampf gegen den Sozialabbau aktiv. Seit 2010 ist er im Rheinland und der Klimabewegung aktiv, bei *ausgeCO2hlt* organisiert und Mitinitiator der Kampagne *Ende-Gelände* Zudem ist er als Bildungsreferent und Trainer tätig und bietet Vorträge und Workshops zum Thema nachhaltiger Aktivismus an. Sein Buch ist eine Sammlung der Erfahrungen seines eigenen aktivistischen Lebens und dessen anderer sowie Ergebnis einer umfassenden Recherchearbeit der teils bisher nur auf Englisch verfügbaren Literatur. Das Buch stellt unseres Wissens nach die erste derart ausführliche deutschsprachige Sammlung zum Thema dar.

Über den Vortrag

In einer kurzen Einleitung definierte Timo nachhaltigen Aktivismus als „vielfältige Strategien und Wege, die von Aktivist*innen weltweit gegangen werden, um tiefgreifenden und langfristigen gesellschaftlichen Wandel zu forcieren und individuelle Emanzipation zu erlangen“ beziehungsweise als „ein Konzept, um Menschen bei der Entwicklung eines langfristigen politischen Engagements zu helfen und Nachhaltigkeit im eigenen Aktivismus zu erreichen“. Dabei erachtet er drei Teilaspekte beziehungsweise „Stützen“ als wesentlich für das Konzept des nachhaltigen Aktivismus:

1.) Erfahrungen und Reflexion über soziale Veränderung und strategisches Handeln
2.) Individuelle Strategien zur Selbstfürsorge und Ausschöpfung des persönlichen Potentials
3.) Kollektive Strategien, die langfristiges politisches Engagement stützen beziehungsweise erst ermöglichen.



Anschließend ging Timo auf die einzelnen Teilaspekte genauer ein, wobei er trotz der getrennten Darstellung auf die gegenseitigen Wechselbeziehungen untereinander hinwies. So ist beispielsweise die weitverbreitete individuelle hierarchische Haltung von Geist über Körper unter anderem auch Ergebnis tradierter patriarchaler Unterdrückungsverhältnisse und letztendlich nicht allein auf einer individuellen Ebene auflösbar. Mit Verweis auf die Metapher von Pattrice Jones betonte Timo, dass Emotionen unsere Freunde sind; wie auch Flüsse werden sie dann gefährlich, wenn wir versuchen, sie zu unterdrücken beziehungsweise anzustauen oder umzulenken.

Im Zusammenhang mit den individuellen Strategien zur Selbstfürsorge und Ausschöpfung des persönlichen Potentials betonte Timo die Notwenigkeit von Pausen im eigenen aktivistischen Handeln. Diese schaffen erst den Raum, sich mit den eigenen inneren und äußeren Belastungen, Werten, Zielen, Ressourcen und Lösungsmöglichkeiten beschäftigen zu können.

Abschließend riss Timo kollektive Resilienzstrategien auf Ebene von Gruppen, Bewegungsebene und Gesellschaftsebene an, wobei er für die Solidarität unter den einzelnen sozialen Bewegungen warb. Als Konzepte sprach er unter anderem Antirepressionsarbeit und Schutz-/Erholungsräume an.

Wir danken Timo und allen Anwesenden für einen schönen Abend. Weitere Informationen findet ihr unter:
nachhaltigeraktivismus.org, unrast-verlag.de

VEREIN

Ein Drittel ist geschafft

das tierbefreiungsarchiv mit neuen Veranstaltungsformaten im Jahr 2018

» von Uli vom tierbefreiungsarchiv

Seitdem wir *das tierbefreiungsarchiv* im Jahr 2014 renovieren und aufbauen konnten, hat sich viel getan. Nicht nur haben wir unsere Bestände regelmäßig vergrößern können, seit 2017 werben wir auch mit Öffnungszeiten. Die Erfahrung hat uns allerdings gezeigt, dass ein monatlich angebotenes *Offenes Archiv*, also die Öffnung des Archivs für Interessierte am ersten Samstag des Monats für drei Stunden, nicht gerade ein Besucher*innenmagnet war. Da es in der Region Döbeln kaum Tierrechts- oder Tierbefreiungsaktive gibt und dreistündige Öffnungszeiten für Aktivist*innen aus ferneren Regionen nicht lohnenswert erscheinen, hat *das tierbefreiungsarchiv* für dieses Jahr neue Veranstaltungsformate entwickelt. Dazu zählen Arbeitswochenenden und Geschichtswerkstätten, von denen die ersten bereits stattgefunden haben.[1] Doch auch darüber hinaus ist im ersten Jahresdrittel einiges passiert.

Das Jahr 2018 startete für *das tierbefreiungsarchiv* bereits großartig, aber auch arbeitsintensiv: Wir haben die Bestände übernommen, die vom *Tierrechtsarchiv Bochum* dank der Ortsgruppe *die tierbefreier Bochum*[2] noch gerettet werden konnten, nachdem die Uni Bochum kurzfristig die Räumung angekündigt hatte. Darunter waren über 100 Bücher, mehr als 120 Aktenordner sowie unzählige Magazine, Flyer, Sticker und Poster, die nun alle auf ihre Erfassung und Einsortierung warten – eine Aufgabe, die beim nächsten Arbeitswochenende im Juni beginnen soll, nachdem wir dank einer Spende des Leipziger Vereins *Neues Vorum*[3] neue Schwerlastregale kaufen konnten. Im Februar erwarteten wir dann interessierte Gäste zum ersten *Offenen Archiv* des Jahres, bei dem sich der Ansturm allerdings in Grenzen hielt. Dafür hatten wir endlich Zeit, einen ersten Blick auf die neuen Materialien aus Bochum zu werfen.

Im März war es dann endlich soweit und das erste *Arbeitswochenende* fand statt. Diese Arbeitswochenenden dienen der intensiven



Bearbeitung einer vorher festgelegten Aufgabe, wie beispielsweise der Erstellung von Eingangslisten oder der Erfassung von Teilen unserer Bestände. Gleichzeitig können die Besucher*innen so das Archiv sowie die hier anfallenden Aufgaben und Tätigkeiten kennenlernen. Die Arbeitswochenenden wurden eingeführt, damit sich die Teilnahme auch für Leute mit weiterer Anreise lohnt. Für Verpflegung und Unterkunft wird natürlich gesorgt, eine vorherige Anmeldung ist deshalb allerdings erforderlich. Aufgrund der späten Bewerbung war diese Veranstaltung noch wenig besucht, dennoch waren wir sehr erfolgreich: Wir konnten einen neuen Raum in Beschlag nehmen und haben dafür das ganze Archiv einmal ausgeräumt, alles geputzt und anschließend alle Materialien auf die zwei Räume verteilt. Nun ist wieder richtig Platz zum Arbeiten, Stöbern, Sortieren, Erfassen und so weiter.[4]

Im April konnten wir dann auch endlich unsere erste *Geschichtswerkstatt* zum Thema „Auf der Suche nach den Quellen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung" abhalten. Bei den Geschichtswerkstätten steht jeweils die inhaltliche Auseinandersetzung mit einem Thema im Fokus. Die Werkstätten bauen aufeinander auf – die zweite wird im Oktober stattfinden, sie können aber auch unabhängig voneinander besucht werden. Auch hier gilt: Für Verpflegung und Unterkunft wird gesorgt sein (auf Spendenbasis); eine vorherige Anmeldung ist deshalb erwünscht. Da die Zahl der Teilnehmer*innen auch hier (leider) noch gering war, konnten alle Teilnehmenden nach einer kurzen Einführung in die Recherche von sowie die Arbeit mit historischen Quellen zu ihren eigenen Themenschwerpunkten recherchieren und wurden dabei tatkräftig von einem Mitarbeiter* des Archivs unterstützt. Die Teilnehmer*innen konnten so neue Ansätze zur besseren Recherche von Quellen kennenlernen sowie die Quellen- und Literaturbestände für ihre eigenen Arbeiten vergrößern. Themen waren dabei beispielsweise die Tierschutzbewegung in der DDR, die Ursprünge der bio-veganen Landwirtschaft sowie die SHAC-Kampagne.[5] Leider war das Wochenende zu kurz, um bereits Ergebnisse der Arbeit präsentieren zu können, aber vielleicht wird zu einem späteren Zeitpunkt auch in der *TIERBEFREIUNG* zu lesen sein können, welche Erkenntnisse aus der Arbeit mit den historischen Quellen der Tierschutz-/Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung resultieren.[6] Bleibt also gespannt!

Darüber hinaus hat eine*r unserer Aktivist*innen in Braunschweig einen Vortrag zum Thema „Natur – ein (un-)wichtiger Bestandteil rechter Ideologie?" gehalten, der von der *Kampagne gegen Tierfabriken* organisiert wurde.[7] Außerdem waren wir mit einem Infostand und auf einem der Podien bei der Osterakademie des *Bündnis Marxismus und Tierbefreiung* vertreten. Nun freuen wir uns auf kommende Veranstaltungen, Infostände, Vorträge und weitere Aktivitäten – und vor allem natürlich auf euren Besuch![1]

[1] Einen Terminüberblick für 2018 findet ihr hier: www.tierbefreiungsarchiv.de/termine/

[2] www.facebook.com/tierbefreierbochum/

[3] www.neues-vorum.de/

[4] Einen Eindruck von den Erfolgen des ersten Arbeitswochenendes vermittelt dieses Video: www.facebook.com/tbarchiv/videos/1997865800455303/

[5] SHAC steht für *Stop Huntingdon Animal Cruelty*.

[6] Hier wurden die drei Bewegungen bewusst gemeinsam genannt, obwohl die Unterschiede – insbesondere zwischen Tierschutz und Tierrechten/Tierbefreiung – in der heutigen Zeit bekannt sind. Vor wenigen Jahrzehnten liefen allerdings alle Strömungen beziehungsweise Bewegungen noch unter dem Label Tierschutz, da Konzepte wie Tierrechte und Tierbefreiung noch nicht existierten.

[7] www.kampagne-gegen-tierfabriken.info



Free Sven!
Soli- und Infoveranstaltungen



Solifoto aus Dresden



Vortrag in Leipzig am am 2. Juni 2018.

Die tierbefreier-Ortsgruppen in Frankfurt, Bochum, Jena, Leipzig und Dresden veranstalteten in den letzten Wochen Infoabende über die SHAC-Kampagne und um über den Fall Sven zu informieren. Dieser muss aufgrund seiner Beteiligung an dieser Kampagne eine Haftstrafe absitzen.

Sven wurden zusammen mit seiner Freundin Natasha im Juli 2012 nach einer Hausdurchsuchung festgenommen. Sie wurden angeklagt nach dem Paragraphen „conspiracy to blackmail“ (Verschwörung zur Erpressung). Der damalige Fall wurde auch Blackmail 3 benannt. Die dritte Person Debbie Vincent wurde bereits 2014 zu sechs Jahren Haft verurteilt. Am 24. Januar 2018 wurde Sven zu fünf Jahren Gefängnis und Natasha zu zwei Jahren auf Bewährung – unter Auflagen – verurteilt.

Beiden kämpften schon seit vielen Jahren, für die Befreiung der Tiere und sind dadurch in den Fokus der Behörden gelangt.

Der Solitag in Dresden am 25. März 2018 begann mit einem Vortrag, um einen ausführlichen Einblick in die historische Kampagne *Stop Huntingdon Animal Cruelty* (SHAC) zu geben, sowie weitere Informationen, zur Verhaftung, Anklage, Auslieferung und Verurteilung von Natasha und Sven. Ihrer Geschichte lauschten knapp 15 Personen, viele Fragen wurden gestellt und es kam zu einem guten Austausch. Am Ende entstand noch ein Solidaritäts-Gruppenfoto. In Leipzig kamen am 2. Juni über 15 Menschen um sich zu informieren. Daneben gab es die Möglichkeit dem inhaftierten Sven und anderen Tierrechts- und anarchistischen Gefangenen zu schreiben. Bereits einen Tag zuvor fand der Vortrag in Jena statt.



Weitere Infos auf
www.tbleipzig.blogsport.eu
www.tierbefreiung-dresden.org

Leipzig: Fight Repression.

Unsere Ortsgruppe tierbefreier*innen Leipzig startete ab 1. Mai 2018 ein regelmäßig stattfindendes Veranstaltungsangebot zum Thema „Knäste schließen – Käfige öffnen“. Zunehmende repressive Gesetze (siehe Polizeigesetz NRW und Bayern) machen politische Arbeit gefährlicher. Die kaputte Scheibe eines Pelzgeschäfts sorgt für Entrüstung und staatliche Repression. Die systematische Ausbeutung, Qual und Ermordung zahlreicher Tiere ist hingegen legal und in weiten Teilen der Gesellschaft legitim. Aktivist*innen, die sich durch ihre Aktionen mit der Staatsgewalt konfrontiert sehen, sitzen vielerorts im Gefängnis und freuen sich über unsere Solidarität. Zeigen wir ihnen gemeinsam, dass sie nicht allein sind. Wir schreiben ihnen Postkarten und/oder Briefe an inhaftierte (Tierrechts-)Aktivist*innen verschiedener Länder. Anleitung zum Schreiben, Englisch-Wörterbuch sowie Postkarten, Stifte und Briefpapier sind vorhanden. Veganer Kuchen und Getränke gibt es gegen Spende vor Ort.



Alle Infos unter
www.tbleipzig.blogsport.eu
www.facebook.com/
TierbefreierInnenLeipzig/

Vegan Sommer Jena



Am 02.Juni 2018 beteiligten ich das *tierbefreiungsarchiv* und *die tierbefreier Jena* am Vegan Sommer Jena 2018. Zusammen steuerten sie einen gemeinsamen Infostand und einen Redebeitrag bei.

VEREIN

Impressum

26. Jahrgang
Heft 99, Juni 2018
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:
DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Markus Kurth, Daniel Lau, Loni Müller, Mirjam Rebhan, Maria Schulze, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Jennifer Wölk, Tom Zimmermann, Alan Schwarz
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv, adobe.stock/fona (Titelbild)

Druck:
www.dieumweltdruckerei.de

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

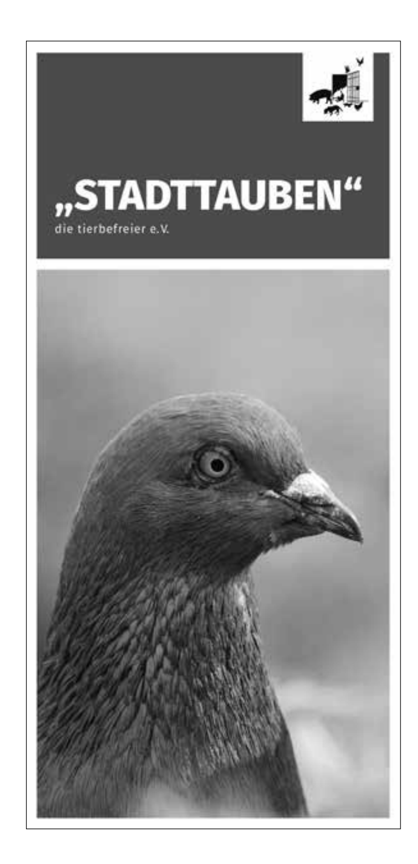
Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten.
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Die TIERBEFREIUNG wird von die tierbefreier e.V. herausgegeben, ist aber ein Bewegungs- und kein Vereinsmagazin. Vereinsmeinungen finden sich nur im Vereinsressort oder werden als solche gekennzeichnet. Die Redaktion hat weitestgehend freie Hand bei der Gestaltung des Magazins. Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autor_innen/Gruppen verantwortlich. Die Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion und/oder des herausgebenden Vereins wieder. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Haftung übernommen. Es ist nicht unsere Intention, durch Beiträge in Wort und/oder Bild zu Straftaten aufzurufen!

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.

Neuer Flyer zu „Stadttauben“



(mr) Das Leben in unseren Betonstädten ist für Tauben ein täglicher Kampf ums Überleben. Sie werden als „Schädlinge“ bezeichnet und in vielen Städten ist es verboten, sie zu füttern. Sie werden als „Wildtiere“ angesehen, dabei gehören sie neben den Hunden zu den ältesten „Haustieren“. Sie sind oftmals zu Sportzwecken gezüchtete „Brieftauben“, die den Weg nach Hause nicht schaffen. Die erschöpften und desorientierten Tiere suchen dann Anschluss und Schutz bei anderen Tauben. „Stadttauben“ sind also nichts anderes als „verwilderte“ – bewusst ausgesetzte „Haustiere“. Ihre Nachkommen tragen noch immer die Eigenschaften der Zucht in sich und leiden unter diesen.

Im Tierbefreier-Shop gibt es jetzt einen informativen Flyer über „Stadttauben“ zu bestellen. Eine Aufklärung über diese sympathischen Tiere ist enorm wichtig, denn sie leiden. Mitten unter uns. Auch andere Flyer können über den Shop bestellt werden.

* www.tierbefreiershop.de/Flyer-Stadttauben



Hier gibt's die TIERBEFREIUNG!



INFOS

Ortsgruppe gründen?
Kontakt: corinna@tierbefreier.de

Wiederverkäufer*in werden?
Kontakt: daniel@tierbefreier.de

Leseexemplar für Infoladen & Co.?
Kontakt: daniel@tierbefreier.de

Anzeige schalten?
anzeige@tierbefreiung.de

Abonnent*in werden?
abo@tierbefreiung.de

ältere Ausgaben bestellen?
www.tierbefreiershop.de

LÄDEN (MEIST MIT ONLINESHOP)

Vleischerei
Zschochersche Straße 23
04229 Leipzig
vleischerei.de

Dr. Pogo Veganladen Kollektiv
Karl-Marx-Platz 24
12043 Berlin
veganladen-kollektiv.net

Twelve Monkeys
Vegankrams
Hopfenstraße 15b
20359 Hamburg
www.twelvemonkeys.de

Simply Vegan/Veganbasics
Am Kiel-Kanal 2
24106 Kiel
www.simplyvegan.de

Black Mosquito Mailorder
Duburgerstr. 47
24939 Flensburg
black-mosquito.org

Roter Shop
Eschenstraße 28
42549 Velbert
www.roter-shop.de

Schwarze Socke Mailorder
Hedwigstr. 24
44809 Bochum
www.schwarzesocke.com

Roots of Compassion
Rudolf-Diesel-Straße 37
48157 Münster
www.rootsofcompassion.org

Körle & Adam
Vegan essen
Fezerbacher-Tal-Str. 31
70469 Stuttgart-Feuerbach
www.koerleundadam.de

GRUPPEN

BAT, Österreich / Wien
www.basisgruppe-tierrechte.org

tierbefreier-Ortsgruppen

TuTIB – Tierrechts- und TierbefreiungsInitiative Berlin
berlin@tierbefreier.de
www.tutib.de

tierbefreiung dresden
www.tierbefreiung-dresden.org

tierbefreier*innen Leipzig
www.leipzig.tierbefreier.de

tierbefreier Döbeln
Grüne Toleranz
www.guenetoleranz.de

tierbefreier Jena
jena@tierbefreier.de

tierbefreier Düsseldorf
duesseldorf@tierbefreier.de

antifaschistische tierbefreier*innen Dortmund
dortmund@tierbefreier.de

tierbefreier Bochum
bochum@tierbefreier.de

tierbefreier*innen Osnabrück*
osnabrueck@tierbefreier.de

tierbefreier Bonn
www.ti-bo.org

tierbefreier Rhein-Neckar
rhein-neckar@tierbefreier.de

tierbefreier*innen Thüringen
th-mitte-sued@tierbefreier.de

Animal Liberators Frankfurt
www.animal-liberators-frankfurt.de

Wie zu erwarten …

In der vergangenen Ausgabe 98 widmeten wir uns ausführlich den rechten und rechtsoffenen Strukturen in den Tierbewegungen. Dass wir mit diesem Thema kontroverse Reaktionen hervorrufen – also jene mit ihrem verachtenden und hasserfüllten Gedankengut aus den Löchern treiben – würden, war zu erwarten und dies überraschte uns (leider) nicht. Ähnlich wie bereits zur Ausgabe 89, in welcher wir titelten „Kein Mensch ist illegal. Kein Tier ist egal“ und wir uns mit dem Engagement der Tierbefreiungsbewegung für Refugees und gegen Rassismus beschäftigten, kamen diese Reaktionen prompt.

Noch vor dem Versand dieser Ausgabe durch die Druckerei, genügte die bloße Ankündigung des Titelthemas und auf der Facebookseite des Magazins entluden sich jener Hass und Rassismus, den wir thematisiert hatten. Dies war auch bei der Ausgabe 89 der Fall und vereinzelt gingen auch diesmal wieder Kündigungen von Abos und Mitgliedschaften ein – kein Verlust, vielmehr „Frühjahrsputz“. Die Inhalte möchten wir auszugsweise an dieser Stelle für sich selbst sprechen lassen. Sie verdeutlichen und stehen stellvertretend für eben jenes völkisch-nationalistische Gedankengut, welches leider in der Tierschutz- und auch in der Tierrechtsbewegung so verbreitet ist.

All jenen, die meinen, rechtes Engagement für „die Tiere“ sei lediglich eine Randerscheinung oder es würde genügen, antiemanzipatorisches Gedankengut zu ignorieren, möchten wir sagen: Werdet aktiv! Rechte Strukturen lassen sich nicht schweigend zerschlagen!

Wir bedanken uns außerdem für die ebenfalls vielen positiven Reaktionen!

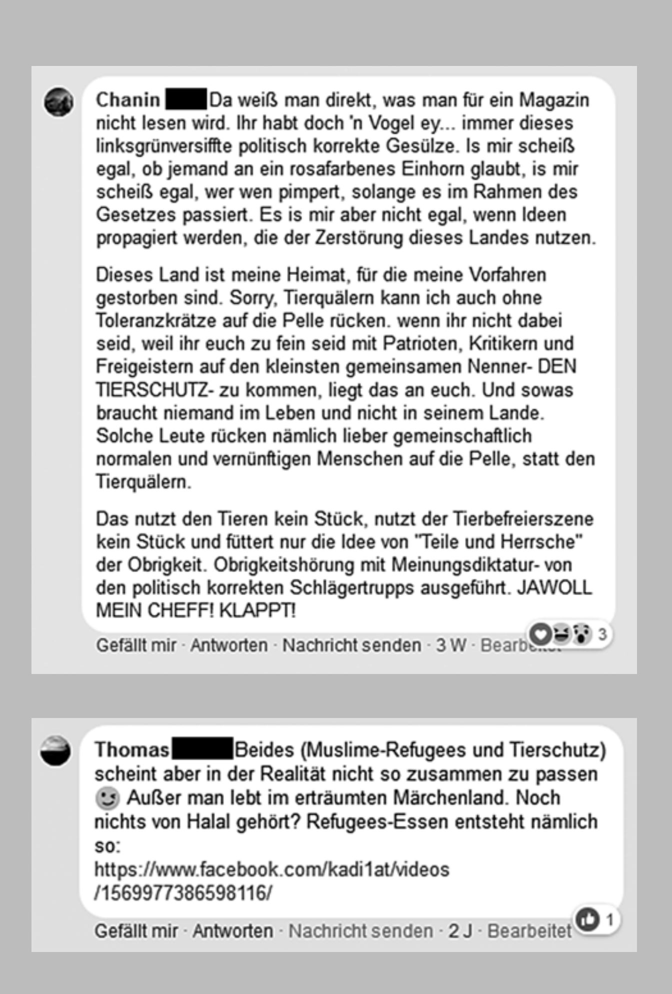
Redaktion TIERBEFREIUNG

Leser*innenbriefe

(Fehler sind im Original enthalten)

Kündigung der Mitgliedschaft

Liebes Team,
hiermit kündigen wir unsere Mitgliedschaft bei euch mit sofortiger Wirkung und bitten um Zusendung einer schriftlichen Bestätigung […].
Nach unserer mittlerweile fast 18jährigen Mitgliedschaft bei euch müssen wir nun leider diesen Schritt gehen, da wir das Gefühl haben, dass der Tierrechtsgedanke immer mehr linker Ideologie weichen muss.
Wir mussten bei zahlreichen Demonstrationen feststellen, wie der schwarze Antifa-Block die Tierrechtsdemonstrationen für Ihre Zwecke instrumentalisiert haben.
Für uns bedeutet immer noch Demokratie freie Meinungsäußerung. Aber diese wird leider auch bei euch gleich im Keim erstickt, denn wer nicht LINKS ist, ist gleich RECHTS, dazwischen gibt es nichts. Wir lassen uns nicht vorschreiben, mit wem wir zu tun haben dürfen oder nicht.





Wir bedauern unsere Entscheidung, da eure Tierrechtsarbeit in den Anfangsjahren für die Tierrechtsbewegung sehr wertvoll war und wir stolz waren, dazu zu gehören.
Viele Grüße

Kündigung eines Abos

Sehr geehrte Damen und Herren,
hiermit kündige ich das ABO der o.g. Zeitschrift zum nächstmöglichen Termin.
Tierschutz und Tierrechte, besser noch **Grundrechte für Alle** (dieser Begriff ist mir vor Kurzem begegnet und ich finde ihn sehr gut) sind weder links noch rechts. Sie sollten keiner Richtung zuzuordnen sein. Diese Richtungsgrabenkämpfe nützen vor allen Dingen den Tieren nichts. Nach dem Motto: Wer ist der bessere Tierschützer, verzettelt sich die Tierschutzszene in Ideologien anstatt die gesamt Energie für die Tiere einzusetzen. Wen interessiert noch Adolf Hitler und das 3. Reich? Ganz besonders nicht die Tiere, um die es Ihnen angeblich doch geht. Von mir aus kann die Biolandwirtschaft Links, oder in der Mitte oder Rechts angesiedelt sein. Hauptsache es gibt sie.
Ich bin nicht bereit diese fragwürdigen Artikel weiterhin finanziell zu unterstützen!!!

Hallo Freunde,

[…] Euer neuestes Magazin, März 2018, über die Nazi-Konsorten, haben wir, Dagmar und ich, zwei Einzelkämpfer, die schon fast 40 Jahre gegen Tierversuche und jegliches Tierleid kämpfen, und das vor Ort, an den Höllenbetrieben, [thematisch] ganz einfach gelöst. […] In den vielen Jahren merkten wir am Briefe schreiben, auch Nazis waren leider dabei. Zum Beispiel: Ich bekam eine National-Zeitung, oder eine Abonnentin schrieb mir, Gaskammern hätte es nie gegeben usw. Unsere Antwort: Wir haben die Ruck Zuck rausgeschmissen und es denen deutlich mitgeteilt. Niemals mehr kam eine Antwort. Denen nicht zu viel Aufmerksamkeit widmen, „Wehret den Anfängen!“ Auch die Sekte UL haben wir ins AUS serviert, braucht kein Mensch. Macht weiter so, ich gehöre mit Markus Schaak zu den Mitbegründern von den Tierbefreiern und der Zeitschrift. Gut, dass es diese noch gibt. […]

Alles Liebe und Grüße von
Roswitha und Dagmar,
Aktionsgemeinschaft gegen Tierversuche Ffm.Int.







Leser*innenbriefe

Zu TIERBEFREIUNG #98: Umgang mit Rechtsoffenheit in der Tierrechtsgruppe

„Es ist erstaunlich, dass das Verhalten des ARIWA Vorstands überhaupt noch zur Sprache gekommen ist, auch wenn es nicht für sich thematisiert wurde, sondern eher als Nebenerscheinung Erwähnung fand. Gerade in einer Ausgabe, die rechte Strukturen als Schwerpunktthema hat. Das Thema wurde vom Vorstand und den meisten OGs totgeschwiegen, auch bei den beiden seither stattgefundenen Jahresversammlungen, war das Thema Tabu. Wobei es dabei nicht mal allein um das Protegieren einer klar rechtsoffenen Person ging. Das Verhalten des Vorstands war außerdem noch autoritär, diskurs- und demokratiefeindlich. Hier hat sich deutlich gezeigt, wessen Geistes Kind der Vorstand von ARIWA ist. Die Entscheidung, den abgewählten Berliner OG-Leiter nicht aus dem Verein auszuschließen, ist eine Sache. Aber ein Forum zu schließen, um sich unangenehmen Diskussionen und Fragen nicht stellen zu müssen, hat eine ganz andere Qualität. Das für mich schlimmste war, wie wenige Aktive sich daran gestört haben. Es wurde ein bisschen gemeckert, aber das war's auch schon. Wenn eine Orga sich so verhält, hat sie in einer emanzipatorischen Bewegung nichts zu suchen. ARIWA sollte sich überlegen, wohin es gehen soll. Die Ausrichtung des VSD Dortmund, auf dem zwar Platz für zwei große Stände mit Hochleistungsmixern der Luxusklasse ist, ein Lebenshof aber nicht teilnehmen darf, spricht eine deutliche Sprache. Und wenn dann im Folgejahr eine OG von die tierbefreier nicht teilnehmen darf, weil sie Infomaterial des unerwünschten Lebenshofs ausgelegt hat. Sozusagen als *erzieherische Maßnahme*, ist die Grenze des noch Tolerierbaren überschritten. Das ist das gleiche autoritäre Verhalten, wie bei der Schließung des Forums. Ich bin sehr enttäuscht vom ARIWA Vorstand, vor allem von den beiden, die dort schon am längsten sind. Von den beiden hätte ich mehr erwartet und nicht, dass sie zusehen, wie jemand den Verein kaputt macht."

Anonym

„Ich hätte mir gewünscht, dass Mirjam Rebhahn mehr hinterfragt. Muss man die Vorgeschichte kennen, um zu verstehen, warum der genannte Vorstand von ARIWA so gehandelt hat, obwohl er sonst klare Kante gegen rechts zeigt. Die ganze Geschichte um A wurde damals von Indyvegan gepushed und der Ausschluss auf der Facebookseite von Indyvegan bekannt gegeben. Einige Zeit davor wurde dem besagten Vorstand von Indyvegan oder besser, dem Mann, der für Indyvegan steht (Mario Thieme, ich weiß nicht, ob man jetzt seinen Namen nennen darf) vorgeworfen, er würde Antifas mit NS-Verbrechern gleichsetzen, weil er den Begriff „Blockwart" benutzt hat und Herr Indyvegan war nicht davon abzubringen, dass es keine Gleichsetzung gegeben hat, sondern der Begriff einfach nur in seiner umgangssprachlichen Bedeutung benutzt wurde. Die Partnerin des besagten Vorstands ist dann irgendwann die Hutschnur gerissen und sie bezeichnete Herrn Indyvegan als Arschloch. Er wollte sie dann wegen Beleidigung anzeigen. Die Geschichte wurde danach von Indyvegan in einem Artikel in der üblichen Manier skandalisiert. Die Fronten waren verhärtet. Dann kam die Sache mit Person A, Indyvegan wurde eingeschaltet und sogar vertrauliche Emails vom Vorstand an Indyvegan weiter geleitet. Die Fronten waren verhärtet und so kam es zu dieser für viele völlig unverständlichen Reaktion des gesamten Vorstands, der sich hinter A stellte und betonte, dass A aus der Ortsgruppe ausgeschlossen wurde, nicht aber aus dem Verein ARIWA. Dabei ging es um die persönlichen Animositäten des einen Vorstands mit Indyvegan und nicht um Rechtsoffenheit. Das alles ist menschlich verständlich, wenn man das Vorgehen von Indyvegan kennt. Von einem Vorstand sollte man andererseits aber erwarten können, dass seine persönlichen Angelegenheiten seine Arbeit für den Verein nicht beeinflussen. Die anderen vier Vorstandsmitglieder hätten das verhindern müssen, warum sie das nicht getan haben, wird an der durch Indyvegan vergifteten Atmosphäre gelegen haben."

Anonym

TIERBEFREIUNG #98: Leserinnenbrief zu „Biozentrismus, Earth- und Non-Humans First"

Liebe Mirjam,
ich habe mit großem Interesse deinen Artikel „Biozentrismus, Earth- und Non-Humans First" gelesen. Ich mache mir auch oft Gedanken darüber, ob und wie man die individuelle Freiheit der Menschen mit der Rettung anderer Spezies und der ganzen Ökosysteme vereinbaren kann.

Ich glaube hier kann die einfache Faustregel helfen: „Meine Freiheit endet dort, wo die Freiheit der anderen beginnt." Die Naturwissenschaftler und wachstumskritische Ökonomen (beispielsweise Niko Paech) sind sich längst einig, dass es keine unbegrenzte materielle Freiheit in einem geschlossenen Ökosystem Erde geben kann.

Das Problem besteht meiner Meinung nach darin, dass man in der kapitalistischen Gesellschaft den Menschen stets eine unbegrenzte materielle Freiheit verspricht, was in der Praxis nur dank einer räumlichen und zeitlichen Plünderung der anderen Menschen, nichtmenschlichen Tiere und ganzer Ökosysteme möglich ist. So ist die Freiheit stets billige trendige Kleidung zu kaufen (Fast Fashion) nur durch Ausbeutung der Arbeiterinnen in Billiglohnländern möglich. Die unbegrenzte Mobilität (vor allem Auto- und Flugreisen) verursacht sehr hohen CO_2-Ausstoß und kann nur auf Kosten der zukünftigen Generationen und bereits heute auf Kosten der Menschen und nichtmenschlicher Tiere im globalen Süden, die vermehrt mit Dürren und Überschwemmungen kämpfen müssen, gewährleistet werden. Und die vermeintliche Freiheit, Tiere zu essen, wird natürlich auf Kosten der nichtmenschlichen Tiere ausgeübt (dazu kommen noch die Umweltkosten der Tierhaltung). An diesen Beispielen kann man sehen, dass man zumindest die materiellen Freiheiten ab einem bestimmten Punkt begrenzen muss, um das möglichst faire Zusammenleben aller Lebewesen auf diesem Planeten zu ermöglichen. Natürlich ist es wichtig, dass Menschen es möglichst aus ihrer eigenen Initiative tun. Aber haben wir noch Zeit, auf alle zu warten?

Das Problem des andauernden Bevölkerungswachstums als eines der umweltzerstörenden Faktoren ist für mich sehr wichtig. Schließlich ist dieses eng mit der Zerstörung der Lebensräume anderer Tierarten verbunden. Inwieweit hat der Mensch noch Recht, zusätzliche Flächen den wilden Tieren wegzunehmen? Donaldson und Kymlicka in „Zoopolis" schlagen vor, dass es fair wäre, jegliches räumliche Wachstum der durch den Menschen beanspruchten Landfläche sofort zu stoppen. Das Ziel der Senkung der Geburtenrate (im globalen Süden und weltweit) ist aus meiner Sicht sogar sehr gut mit dem emanzipatorischen Gedanken

zu vereinbaren. Denn oft haben Frauen in armen Ländern aufgrund der herrschenden patriarchischen Strukturen keine Möglichkeit, selbst über die Familienplanung zu entscheiden. Dabei würden viele es gerne tun, wenn sie Zugang zur modernen Kontrazeption hätten.

Was bleibt uns dann als Freiheit, wenn wir keine unbegrenzte materielle Freiheit genießen können? Natürlich die ganze immaterielle Seite der Freiheit – Kunst, Musik, Literatur, soziales und politisches Engagement und so weiter. Wenn ich am Wochenende Gitarre spiele und Gemüse in einem Gemeinschaftsgarten anbaue, dann verursache ich insgesamt viel weniger Schäden, als wenn ich nach London und zurück nur für drei Tage fliege, dort drei Mal am Tag Fleisch esse und noch ordentlich shoppe.

Die schwierigste Aufgabe ist natürlich, sich selbst die materielle Freiheit zu begrenzen. Aber wenn wir es nicht selbst jetzt tun, dann werden Menschen im globalen Süden und andere Tierarten sowie zukünftige Generationen dadurch leiden (tun sie auch schon jetzt). Wie man es auf Englisch gut sagt: „By design or by desaster“. Also lieber fair und „by design“.

Liebe Grüße

Olga

TIERBEFREIUNG Leserinnenbrief zum Thema „Pelz“: Dickes Fell

Pelzbesatz. Ich sah überall Pelzbesatz. Seit Monaten das gleiche Bild. Ich konnte mich ihm nicht entziehen. Wohin ich auch blickte, wo auch immer ich mich auch gerade befand – für mich glich es einem lautlosen Horrorszenario und ich gebe zu: Es verhagelte mir jeglichen Ansatz guter Stimmung, begleitet von einem Gefühl der Ohnmacht. Wer heute modisch up to date sein will, trägt Pelz. Also, dass wir uns richtig verstehen: Den echten. Ob Polarfuchs, Waschbär, Nerz, Kaninchen, Chinchilla … hier kommt keiner lebend raus. Das modische „must have“ zieht sich offensichtlich durch sämtliche soziale Schichten in der Bevölkerung. Vorbehalten für gut Situierte war gestern. Dass sich auch ein Kunde/eine Kundin mit sehr schmalem Geldbeutel Echtpelz leisten kann, scheint unter anderem darin begründet, dass eine Jacke mit Echtfellbesatz kaum teurer ist als eine mit Webpelzkragen (die gibt es auch zuhauf, klar). Und jetzt ratet mal, wer den Preis für den vermeintlichen Preisschnapper zahlt? Ok, ok … es muss ja nicht gleich eine ganze Jacke sein. Eine Mütze mit süßem Echtfellbommel tut's auch (die gibt's auf'm Flohmarkt schon für 5 Euro, nix wie hin!). Notfalls nur ein Bommel am Karabinerhaken. Der sieht so niedlich aus, wenn er zartrosa an der Schultertasche baumelt…

Auf Ansprache reagierten einige Pelzträger*innen überrascht (neben den gleichgültigen oder latent aggressiven), manchmal sogar betont geschockt. Sie hätten nicht gewusst, dass sich an ihrem Kleidungsstück Echtfell befindet. Wollen wir es ihnen mal glauben. Aber – hey – sind die perfiden Machenschaften der Pelzindustrie und die brutalen Haltungsbedingungen und Tötungsvorgehensweisen so wenig bekannt? Oder wird verharmlost, oder gar nicht gedacht? Nutzen doch weit weniger Menschen das Internet als angenommen (Achtung: Ironie)? Ich weigere mich zu glauben, dass all' die Pelzträger*innen, denen ich tagein, tagaus begegnete, eine Spezies von gedankenlosen, gleichgültigen Kreaturen sind, die wie Zombies in den Läden umherwandeln und letztendlich alle gleich aussehen mit ihren Kapuzen aus Tieren. Und doch…

Angesichts der Tatsache, dass unter anderem in China, Polen und Finnland jährlich weltweit weit über 50 Millionen Tiere unter elendsten Bedingungen ein kurzes, leidvolles „Leben“ in kleinsten Gitterkäfigen führen müssen (oft in offenen, winddurchlässigen Gebäuden, dann wird das Fell dichter…), um dann „geerntet“ zu werden, will ich die Ahnungslosen gerne aufklären: Nerze zum Beispiel werden in eine Kiste geworfen, in die Kohlenmonoxid eingeleitet wird. Es dauert lange, bis der Tod eintritt. Füchse werden per Elektroschock ermordet, indem man ihnen gewaltsam Elektroden in Mund und After steckt. Die Füchse, die als nächstes an der Reihe sind, schauen zu. Betäuben mit einen Knüppelschlag ist eine weitere Methode, dann aufschlitzen. Auch werden Tiere von Ihren Peiniger*innen „einfach so“ totgetreten – viele Bilder belegen das. Lebend das Fell über die Ohren ziehen ist durchaus auch eine Methode. Monster Mensch.

Sogar in Varl – das ist quasi bei mir in der Nachbarschaft (Kreis Minden-Lübbecke) gibt es eine aktive Nerzfarm. Die Betreiber*innen dürfen nach aktuellen Informationen nun auch weiterhin mehrere Jahre legal Tiere quälen.

Lest Ihr noch, oder habt Ihr schon umgeblättert, weil Ihr gerade aus der kuscheligen Komfortzone gerissen werdet? Die realisierte Wahrheit ist oft wie ein Schlag ins Gesicht. Unschön. Unangenehm. Irgendwie doof…

Wer jetzt – weil es so einfach ist – mal wieder die Verantwortung auf die ach-so-schlaffe Politik abwälzen will, dem sei gesagt: An erster Stelle stehen die Verbraucher*innen, die durch ihr Handeln und durch ihr Konsumverhalten Angebot und Nachfrage bestimmen. Was wir nicht kaufen, wird nicht produziert, so einfach ist das. Und auch das Tier hat trauriger Weise nicht mehr als Produktstatus. Ob Pelzindustrie oder Tierausbeutung in anderer Form – die Möglichkeiten menschlicher Grausamkeiten sind schier unbegrenzt.

So viel Tierleid, einzig und allein für modische Accessoires. Menschliches Verhalten ist für mich oft einfach nicht zu fassen.

Ich frage mich manchmal, ob wir nicht in einer gestörten Gesellschaft leben. Und irgendwie ist mir gerade ein bisschen übel, denn ich meine, die Antwort schon zu kennen…

Heidi Mc Feeley, Hespe



LESER*INNENBRIEFE

Die Redaktion freut sich über Post:
redaktion@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V.,
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf

Leser*innenbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder. Wir behalten uns eine sinnwahrende Kürzung vor. Es besteht kein Anspruch auf die Veröffentlichung.

Endstation Hoffnung


Jeannie ist von allen Hunden am längsten bei mir.


Santos tiefenentspannt


Endlich Frühling - es geht raus ins Gras.

Hallo, nach den bitterkalten Tagen und Nächten im Winter haben wir uns alle sehr nach dem Frühling und der Sonne gesehnt. Die Kaninchen haben die Winteraußenhaltung gut überstanden, für ein gesundes Tier mit entsprechendem Winterfell ist das kein Problem. Es ist so schön anzusehen, wie sie jetzt im Frühjahr die gepflückten Wiesenpflanzen mit allerlei Kräutern wie Löwenzahn, Schafgarbe et cetera genießen. Das ist immer gleich eine Extraportion Gesundheit. Und ich bin froh, dass das teure Supermarkt-Gemüse-Shopping ein Ende hat. Die Hunde freuen sich über die Sonnenstrahlen und dösen im Garten und auf der Terrasse. Auch die Katzen blühen dank der Sonne auf. Mir und allen hier tut das Frühjahr mit dem Erwachen der Natur und den steigenden Temperaturen sehr gut. Die Wärme hat zur Folge, dass Santos noch mehr trinkt und pinkelt als sonst. Ich war deshalb erneut mit ihm beim Tierarzt, da trotz zahlreicher Untersuchungen vor ein paar Jahren keine genaue Diagnose gestellt werden konnte und immer noch ein renaler (also von der Niere bedingter) Diabetes insipidus im Raum steht, aber ohne das bis ins allerletzte Detail zu untersuchen, bleibt die Lage ungewiss und selbst wenn man mit viel investiertem Geld die Ursache heraus fände, ist es sehr ungewiss, ob sie dann behandelbar wäre. Er ist damit jetzt so alt geworden und ich habe mich an das Putzen gewöhnt, es kann bleiben, wie es ist. Die anhand des Blutes geprüften Nierenwerte sind in Ordnung. Da Santos auch beim Spazierengehen – nicht daheim in der Wohnung – kurzatmig wird, sobald die Sonne scheint und wir mehr als 500 Meter laufen, wollte ich sein Herz untersuchen lassen. Er hat Herzgeräusche und drei seiner vier Herzklappen arbeiten nicht perfekt, aber es bedarf keiner medikamentösen Behandlung. Ich habe extra einen Herzultraschall machen lassen und Santos lag ruhig und entspannt da, obwohl er blind und taub ist. Jetzt habe ich also die Gewissheit, dass er einfach nur alt ist und keinen behandlungsbedürftigen Herzfehler hat. Alter ist keine Krankheit. Er darf sehr wohl kurzatmig sein, er muss ja keinen Marathon mehr laufen und wenn es mittags heiß ist, nehme ich ihn vorsichtshalber nicht mehr zum Spazieren mit, um ihn nicht zu überfordern. Busti, der alte Rüde, lebt noch und ich bin zurzeit ganz zufrieden mit seinem Zustand. Er hat sich vor ein paar Wochen zwar den Pfotenballen der Vorderpfote aufgerissen (vermutlich beim Spaziergang, weil er so schlurft), aber das ist mittlerweile schön verheilt. Er humpelt zwar stark, geht aber immer noch gern kleine Runden spazieren, hat einen gesegneten Appetit und ist glücklich, wenn er in der Sonne liegen kann und gestreichelt wird. Es ist also nach wie vor noch nicht seine Zeit gekommen, Abschied zu nehmen. Als das mit seinem offenen Ballen war, habe ich stark mit mir gerungen und beschlossen, dass ich ihn einschläfern lassen würde, wenn es nicht verheilt, weil das kein Dauerzustand gewesen wäre. Aber es ist verheilt und dass er nicht mehr läuft wie ein junger Hund, das ist bei seiner Größe und in dem Alter sein gutes Recht.

Aktuell wurden die Hunde und Katzen entwurmt und mit einem Spot-on entfloht. Im März wurden die Kaninchen gegen die tödlichen Seuchen Myxomatose und RHD geimpft. Da waren gleich ein paar hundert Euro weg. Die Impfung hält ein Jahr. Ich gebe zu, Impfungen durchaus kritisch zu sehen, aber bei den Kaninchen ist mir das Risiko ohne Impfung zu groß. Ich lasse natürlich mit dem Impfstoff impfen, der nicht aus extra dafür getöteten Kaninchen gewonnen wird.

Katze Schmusi hatte Ohrmilben und wurde auch gegen die bereits blutig gekratzten Ohren behandelt, indem sie einmal täglich Tropfen ins Ohr bekam. Ohrmilben bei Katzen sind nichts Ungewöhnliches. Sie sind ansteckend, wie Flöhe auch.

Hündin Jeannie wurde zum ersten Mal für dieses Jahr geschoren, aber nur an den Beinen und im Gesicht. Sie lässt sich ungern bürsten und ihr Fell an den Beinen verfilzt leicht. Im Sommer kommt dann alles ab, wenn es so heiß ist, kann sie ruhig kräftiger geschoren werden. Die kleine schwarze Hündin aus Kroatien ist in diesem Sommer schon zehn Jahre bei mir. Sie ist sicher schon ein altes Mädchen und bekommt ein Herzmedikament.

Der Einsatz für so viele Tiere kostet Geld, verdammt viel Geld. Der Winter ist eine besonders kostenintensive Zeit. Spenden werden gebraucht und verwendet für veganes Hunde- und Katzenfutter, Kauartikel, Leckerchen, Medikamente, Tierartkosten (Operationen, Untersuchungen, Vorsorge, Impfungen, Parasitenabwehr), Nahrungsergänzungsmittel, Einstreu, Heu, Frischfutter für die Kaninchen und Meerschweinchen, Pflegeprodukte, Zubehör. All das finanziert sich nicht von alleine, also vielen Dank für jede kleine oder auch große Spende.

Raffaela Göhrig

Erdlingshof

Liebe Leser_innen, diesmal möchten wir vom Kälbchen „Der kleine Prinz“ erzählen. Der kleine Prinz kam in einem Milchbetrieb zur Welt. Er wurde kurz nach seiner Geburt für immer von seiner Mutter getrennt, die bald darauf verkauft wurde. Der kleine Prinz war als Frühgeburt kleiner und leichter als andere Kälbchen seines Alters. Er war zudem schwer krank und konnte alleine nicht aufstehen oder laufen.

Der kleine Prinz sollte eigentlich getötet werden, da er für den Betrieb als sogenannter Kümmerling unwirtschaftlich war. Doch wir retteten ihn und holten ihn zu uns in Sicherheit. Wir haben ihm all unsere Liebe geschenkt. Liebe, die ihm seine Mutter nicht geben durfte.

Die ersten Wochen war er in einer derart schlechten Verfassung, dass wir nicht wussten, ob er überleben würde. Doch schon in seinem ersten Monat auf dem Erdlingshof nahm er 17 Kilogramm zu und seine Schritte wurden langsam sicherer. Mit der positiven körperlichen Entwicklung und der Zuwendung, die er bekam, kam auch die Lebensfreude. Der kleine Prinz liebt es, die großen Rinder zu besuchen und geht inzwischen auch schon zeitweise mit ihnen auf die Wiese. Doch leider machen ihm seine Gelenke, die bei seiner Ankunft auf dem Erdlingshof stark geschwollen und entzündet waren, immer noch Probleme. Eine Chiropraktikerin kommt jetzt regelmäßig auf den Hof, um seine Beine und Gelenke beweglicher zu machen.

Leider gibt es bei uns auch immer wieder sehr traurige Momente. Unsere geliebte Maja kam vor zwei Jahren gemeinsam mit ihrem Sohn Linus völlig abgemagert auf den Erdlingshof. Zwischen den Beiden war bis zum Schluss eine starke Verbindung. Mit Spezialnahrung und tierärztlicher Unterstützung blühte sie bei uns noch einmal richtig auf und wurde ein fester Bestandteil der Herde. Doch im Frühjahr dieses Jahres mussten wir sie schweren Herzens mit fast 33 Jahren gehen lassen. Linus, Sepp und die anderen Pferde konnten friedlich von Maja Abschied nehmen.



Der kleine Prinz und Ben

Neuigkeiten gibt es von Glücksschwein Viktoria. Sie und ihre Freundin Vroni sind inzwischen in das große Schweinegehege umgezogen und wohnen dort nun dauerhaft mit den Älteren zusammen. Während die Hausschweine Carsten und Totoro beide immer schon mochten, tat sich Wildschweindame Ronja anfangs etwas schwer damit, die beiden jüngeren Schweine zu akzeptieren. Wenn ihr mehr von Glücksschwein Viktoria und ihrem Leben auf dem Erdlingshof erfahren möchtet, schaut gerne bei Facebook oder Instagram unter @ luckypigviktoria vorbei.

Herzliche Grüße
euer Erdlingshof-Team

Sepp (links) und Maja (rechts)

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

Januar, Buir/Kerpen und Hambacher Wald (Nordrhein-Westfalen)
Am 9. Januar wurde ein Hochsitz in der Nähe des Hambacher Waldes abgefackelt. Nahe Buir/Kerpen wurden am 11. Januar die Schaufensterscheiben eines Jagdgeschäfts entglast und am 31. Januar zwei Jagdkanzeln niedergebrannt. *directaction.info*



25./26. Februar, Klein Solschen (Niedersachsen)
In der Nacht vom 25. auf den 26. Februar wurden die Wände einer Hühnermastanlage, die ausgebaut werden soll, mit Parolen besprüht: „Bis alle frei sind. 1. Warnung! Keine neue Mastanlage."

17. März, Hambacher Wald (Nordrhein-Westfalen)
In der Nacht auf den 17. März wurden in der Nähe des Hambacher Waldes fünf Jagdeinrichtungen zerstört. *directaction.info*

Bekenner_innenschreiben aus dem Englischen rückübersetzt *(directaction.info)*

März, Hambacher Wald (Nordrhein-Westfalen)
„Fenster zerschmettert, Autoreifen zerschnitten, elektronische Geräte gestohlen und Dokumente abgerufen.
Im Hambacher Wald geht der Kampf weiter. Für die Inogy-Abteilung von RWE arbeitet ein Unternehmen, das einige Zeit damit verbracht hat, Bäume zu kartieren und zu dokumentieren, wo Fledermäuse, Vögel und Mäuse leben, um es einfacher zu machen, sie aus dem Wald zu werfen, bevor die Bäume gefällt werden.
Dieser Wald ist ihr Zuhause und wir sind nicht bereit, RWEs Handlungen zu erlauben. Gestern haben wir die Autos gewaltsam betreten, um eine höfliche Notiz zu hinterlassen, in der sie gebeten werden, die Tiere in Ruhe zu lassen. Sie sind heute zurückgekommen und haben an derselben Stelle geparkt und Kamerafallen an Bäumen aufgehängt.
Nachdem man die Kameras unschädlich gemacht hatte, wurden zwei Autos ins Visier genommen und Fenster und Spiegel wurden zerschlagen. Die Reifen wurden zerschnitten und alle Dokumente mit den verzeichneten Standorten der Tiere wurden herausgeholt und zerstört. GPS-Geräte wurden ebenfalls mitgenommen und zerstört.
Wahre Tierbefreiung hat ihren Preis. Wir müssen die Zähne des Kapitalismus zerstören. Wir werden den Tod dieses Waldes und seiner Tiere für den Profit einiger nicht zulassen. Lass die Kohle im Boden liegen.
Solidarität mit Hambi4, der*die immer noch im Gefängnis eingesperrt ist.

Animal Liberation Front."

Und ein zweites Bekenner_innenschreiben:



„Wir gingen sicher und leise an den Schuppen vorbei, wobei wir darauf achteten, den Bewegungssensor nicht auszulösen. Es war spät und wir waren uns bewusst, dass der Landwirt sofort aufwachen würde, wenn das Licht aufleuchtete oder die Puten laut wurden.
Wir schauten uns von Schuppen zu Schuppen um und stellten fest, dass die meisten Puten Erwachsene waren, die in den nächsten Tagen geschlachtet werden sollten. Wir konnten es uns nicht leisten, nur ein paar zu nehmen.
Zum Glück hatte der letzte Schuppen Neugeborene, die friedlich auf dem Boden schliefen. Wir zwängten uns durch den Eingang zur Lüftungsanlage des Gebäudes hinein. Schnell wurden 75 Puten in Kisten gelegt, um ihnen ein Leben in Freiheit zu gewähren.
Wir sprühten ein ALF-Logo auf eine Wand, bevor wir gingen, und stellten sicher, dass der Bauer wusste, dass wir dort waren.
Auf dem Rückweg erschien ein Fahrzeug hinter uns. Wir hatten keine andere Wahl, als uns dem zu stellen. Wir sind uns nicht ganz sicher, was der Fahrer gedacht hat, aber nachdem wir auf das Auto zugegangen sind, maskiert und in Schwarz, haben sie das Licht ausgeschaltet und sind schnell weggefahren, ohne zurückzuschauen.
Jetzt werden diese Tiere ein Leben in Freiheit und Glück leben, weg von der Gier der Kapitalist*innen, die Tiere für einen Profit töten. Jetzt werden sie sich nicht den Zähnen der Maschine stellen müssen, die ihr Leben für das Vergnügen einiger abbeißt.
Wir wollen unsere Aktion den Hambis widmen, die immer noch im Gefängnis sind und vom deutschen Staat wegen der Sorge um die Klimagerechtigkeit entführt wurden. Alle Gefangenen wollen frei sein.
FÜR DAS WILDE!

ALF „

Und ein drittes Bekenner_innenschreiben:



„Während der Nacht und mit den Eulen und Wildschweinen, die uns begleiteten, beschlossen wir, so viele Jagdkanzeln zu stürzen und zu zerstören, wie wir nur finden konnten. Wir haben uns in Teams aufgeteilt und das Terrain geteilt, um effektiver zu sein. Mit Handsägen bewaffnet, zerschnitten wir die Stützen und stürzten Dutzende von Türmen, die nur darauf warteten, dass wir sie zu Boden stießen.

Die Jagd wird wie jedes andere unterdrückende System nicht toleriert. Angesichts der Untätigkeit und des Mangels an Mitgefühl seitens der sogenannten Behörden sind Direkte Aktionen die einzige Möglichkeit, die Sicherheit derer zu gewährleisten, die allein aufgrund ihrer „Wildheit" strafrechtlich verfolgt werden.
Bis alle frei sind."

Außerdem hat uns ein allgemeines Schreiben erhalten:

„Mein Thema sind die Jäger, da gehen seit vielen Jahren etliche Störungen, Hochsitze umschubsen und verzieren sowie das Ärgern gestörter Jäger auf mein Konto. Ich bin schon immer alleine aktiv gewesen, mittlerweile habe ich ein paar Mitstreiter und kann noch mehr machen. Mit Freude und der tiefsten Überzeugung, dass jeder sich für die Rechte unserer Freunde einsetzen muss. Über alles andere an Aufklärung, Maßnahmen und Tierrechte lachen die Jäger nur. Natürlich mache ich es trotzdem und diskutiere mit diesen seltsamen mordenden Menschen sogar mal. Aber am meisten fürchten sie sich vor der Animal Liberation Front, sehr sogar. Sie nennen uns den Geist in der Dunkelheit, rüsten mit Kameras und Überwachung auf. Es ist ihnen nicht einmal ansatzweise bewusst, wie viel ein Einzelner tatsächlich bewirken kann. Sie halten Leute wie uns für arbeitsscheues, dummes Gesindel ohne Halt und Intelligenz. Dumm nur, dass das Gegenteil der Fall ist. Und sie sind extrem arrogant, halten sich für unantastbar, sind bis an die Zähne bewaffnet.
Deshalb mein Aufruf an alle Aktivisten. Hört niemals auf, eure Stimme für unsere Freunde zu erheben, hört niemals auf, für die Rechte und die Freiheit unserer Brüder und Schwestern zu kämpfen. Hört niemals auf, euch für Unschuldige einzusetzen. Die Bewegung stirbt niemals, sie wird immer stärker.
Animal Liberation Front Forever!
An alle Jäger und Tierquäler, nie, niemals werden wir aufhören uns gegen euch zu stellen. Wir sind die Geister der Dunkelheit! Der Schatten, der euch verfolgt.
Keiner von euch wird jemals wissen, wann und wo wir zuschlagen. Niemals werden wir aufhören, niemals werden wir aufgeben.
Für unsere Freunde, die wir lieben, respektieren und uns für ihre Rechte einsetzen. Immer und immer wieder. Solange es euch gibt, werden wir da sein.
Animals-Ghost"

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

7. Februar, Spanien:
„60 Masthühner wurden aus einer Anlage bei Barcelona befreit. Sie kommen in ein schönes Zuhause."

12. Februar, Tschechien:
„Offene Befreiung Februar 2018:
Wir retteten 8 Hühner. Sie werden nicht im Käfig oder im Schlachthof sterben. Wir brachten sie in ihr neues Zuhause, bei liebevollen Menschen, die sie pflegen und niemals verletzen werden. Zu Menschen, bei denen sie im Gras laufen und scharren können, wo sie ein Sandbad nehmen können, sich von der Sonne wärmen lassen können und wo sie mit den Flügeln den Schnee aufwirbeln können."

4. März, Vereinigtes Königreich:
„16 Meerschweinchen aus fürchterlichen Verhältnissen befreit. Manche hatten Milben oder waren verletzt. Sie wurden zum Verzehr gezüchtet."

19. März, Argentinien:
„Am 6. März wurde ein Kalb bei einem Fleischerzeuger in Buenos Aires, Argentinien, befreit. Es trägt jetzt einen Namen, er heißt Barry und wird seine Tage in Zukunft ohne jegliche Ausbeutung verbringen."

20. März, Chile:
„Acht wunderschöne Kaninchen wurden am Montag, 5. März, in Santiago, Chile, befreit. Sie leben jetzt in einer artgerechten Haltung und bekommen die beste Pflege. Sie sind nicht länger in den Händen von grausamen Menschen. Diese Tat war eine Sabotage und zeigt unser Engagement für Tierbefreiung. Bis alle Käfige leer sind – wir kämpfen weiter und beenden die Unterdrückung."

23. März, Italien:
„In der Nacht vom 9. auf den 10. März befreite die ALF in einer Mastanlage bei Mailand drei Lämmer und elf Hühner. Sie wurden so vor dem Schlachthof bewahrt. Die Tiere werden in winzige Käfige gesperrt und wie Objekte behandelt, diese sind jetzt frei. Sie können ihre Bedürfnisse ausleben ohne Angst haben zu müssen. Sie werden nicht getötet und gegessen."

29. März, Schweiz:
„Heute, am 27. März 2018, retteten elf Aktivist_innen des Schweizer Teams von ‚269 Libération Animale' 18 Babyziegen aus dem Schlachthof in Rolle (Gemeinde Le Vaud). Sie wären sonst Opfer der Milchindustrie geworden. Männliche Babyziegen gelten als nutzlos, da man sie nicht zur Milchgewinnung ausbeuten kann. Deshalb werden sie im Alter von ein paar Monaten geschlachtet, um sie als Fleisch und für Teppiche aus Ziegenfell zu nutzen. Direkte Aktionen retten Leben, indem sie das Gesetz missachten. Wir betonen unsere Botschaft für einen radikalen gesellschaftlichen Wandel in Bezug auf andere Tiere. Tiere möchten keine größeren Käfige, sie wollen nicht verletzt und nicht getötet werden.
Handelt entschlossen, um ihr Schicksal abzuwenden, ganz egal, was es euch kostet!"

2. April, Vereinigtes Königreich:
„Ein Lamm, das zur Schlachtung bestimmt war, wird jetzt ein Leben in Freiheit fern jeglicher Ausbeutung führen. Wir werden nicht länger zusehen und tatenlos Ungerechtigkeit hinnehmen. Mit dieser Tat rufen wir zu einer nicht aufzuhaltenden Welle von direkten Aktionen auf, gegen jegliche Unterdrückung.
Schlitzt Reifen auf, werft Scheiben ein, klebt Schlösser zu, befreit Tiere, legt ein Feuer! Es wird Zeit für Direkte Aktionen an vorderster Front der Tierbefreiungsbewegung. Es ist an der Zeit zu zeigen, dass wir stark sind und dass wir bereit sind für das Ende der Tierausbeutung zu kämpfen.
Jetzt ist die Zeit zum Handeln.
Animal Liberation Front"

11.April, Schweden:
„Vier Hennen wurden am Ostersonntag bei Örebro in Schweden befreit. Ein Video folgt.”

14. April, Italien:
„Die ALF verklebte das Schloss des Tores am Schlachthof in Rovato (Brescia, Norditalien), zudem wurden eine Kette und ein Vorhängeschloss angebracht. Auf die Wand wurde gesprüht „Stoppt Schlachthäuser, befreit die Tiere.”

17. April, Vereinigtes Königreich:
„Es war vermutlich die größte Aktion in der britischen Tierbefreiungsgeschichte: Am Abend des 14. April 2018 betrat unsere Gruppe die 1,5ha Anlage der Southern Partridges. Es gab ältere und neuere Käfige, in jedem befanden sich in der Regel zwei bis fünf Tiere. Die Käfigreihen waren lang, Seite an Seite, insgesamt sind dort sicher mehr als 20.000 Rebhühner untergebracht bei voller Auslastung. Der Zweck dieser Anlage besteht darin, dass viele tausend Eier jede Woche gleichzeitig ausgebrütet werden und dann werden die Tiere als lebende Zielobjekte für die Jagd verkauft. Jetzt nicht mehr. Die Käfigreihen reichen bis an das Haus des Besitzers, die letzten paar Reihen in unmittelbarer Nähe zum Haus haben wir ausgelassen, weil wir Angst hatten, dass die Tiere Geräusche machen und den Besitzer dadurch auf uns aufmerksam machen. Ein paar Reihen waren zudem bereits leer. Insgesamt haben wir zwischen 12.000 und 16.00 Rebhühner befreit. Die älteren Käfige hatten eine Holzklappe, die zur Seite öffnet, die neueren eine Metallklappe, die nach oben auf ging, wir alle öffneten die Käfige mit einer Geschwindigkeit, in der wir 60 bis 80 von ihnen pro Minute öffneten. Wir haben uns beeilt und in weniger als zwei Stunden haben wir so viele Käfige wie nur möglich geöffnet. Überall waren die Tiere, die Rebhühner flogen permanent um uns herum. Es war großartig den sofortigen Erfolg unserer Handlung zu sehen, wie all diese Individuen von ihrer tagtäglichen Qual befreit werden. Doch nicht nur sie sind in Freiheit, auch ihre Nachkommen werden nicht für die Jagd verkauft. In dieser Nacht gelang uns ein gewaltiger Schlag gegen die britische Vogeljagdindustrie und die Verantwortlichen in diesem abscheulichen Geschäft wären dumm, wenn sie nicht mit weiteren Aktionen unsererseits rechnen.
Bis jeder Käfig leer ist, Animal Liberation Front”

Zur Erinnerung:

Pressearbeit:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animalliberationfront.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechtsaktionen zur Verfügung.

- kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)
- presse@die-tierbefreier.de
- oder: die tierbefreier e.V.,
  Postfach 16 01 32, 40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:

Von Repression und Strafverfolgung betroffene Tierrechtsaktive, egal ob durch legale Tierrechtsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungs-
bewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.

- rechtshilfe@die-tierbefreier.de

Spenden:

Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Achtung! Neue Kontoverbindung bitte beachten,
alte Daueraufträge bitte anpassen

- Rechtshilfe-Konto:
  die tierbefreier e.V.
  GLS Gemeinschaftsbank eG
  IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
  BIC : GENODEM1GLS

Jurist_innen gesucht:

Wir suchen Strafverteidiger_innen und andere Jurist_innen,
die sich mit den Zielen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung identifizieren und die Rechtshilfe durch Beratung oder die Übernahme von Fällen unterstützen würden.

www.tierbefreiershop.de



Infomaterial · Buttons · Poster · Bücher · Kleidung · Taschen & Beutel
Magazin TIERBEFREIUNG · Aufkleber · Fahnen · Postkarten · Kampagnenmaterial







Tierbefreierin & Hase

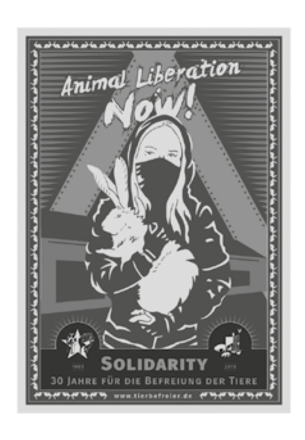
Taschen | Bio | Fair

Verschiedene Motive & Farben!

ab 7,00 Euro

Für die Befreiung aller Tiere

Zip Hoodie | Bio | Fair **43,00 Euro**





Faust & Pfote

T-Shirt | Bio | Fair

18,00 Euro

Poster

DIN A2 **1,00 Euro**

Weitere Shirts & Hoodies mit verschiedenen Motiven & Farben online!

Turnbeutel

Bio | Fair

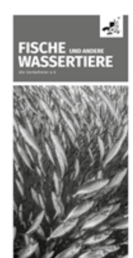
Verschiedene Farben & Motive

12,50 Euro



Flyer und weiteres Infomaterial











100% Recyclingpapier, klimaneutraler Druck
Selbstkostenpreis 0,05 Euro (Mindestabnahme 10 Stück)

ISSN 1438-0676
ZKZ 12673

Einzelexemplar 4,00 Euro
Abo bestellen unter abo@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 16 01 32 · 40564 Düsseldorf

Termine

07.07.2018
Demo gegen das neue NRW-Polizeigesetz in Düsseldorf

31.08. bis 01.09.2018
Herbstoffensive gegen Escadas Pelzverkauf
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

02. bis 03.11.2018
Internationale Aktionstage gegen Escadas Pelzverkauf
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

13. bis 17.11.2018:
Climate & Justice Games Hannover 2018
www.climate-and-justice.games

06.09. bis 09.09.2018, Luxembourg
International Animal Rights Conference
ar-conference.org

20. bis 24.12.2018:
Winteraktionstage gegen den Pelzhandel
www.offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

Diverse Termine, Döbeln
tierbefreiungsarchiv
Offenes Archiv, Arbeitswochenenden, Geschichtswerkstatt
www.tierbefreiungsarchiv.de/termine

▶ **Weitere Termine online:**
www.tierbefreier.de/kalender